Dt.L.887,2

30.1305

Sagen der Vorzeit

von

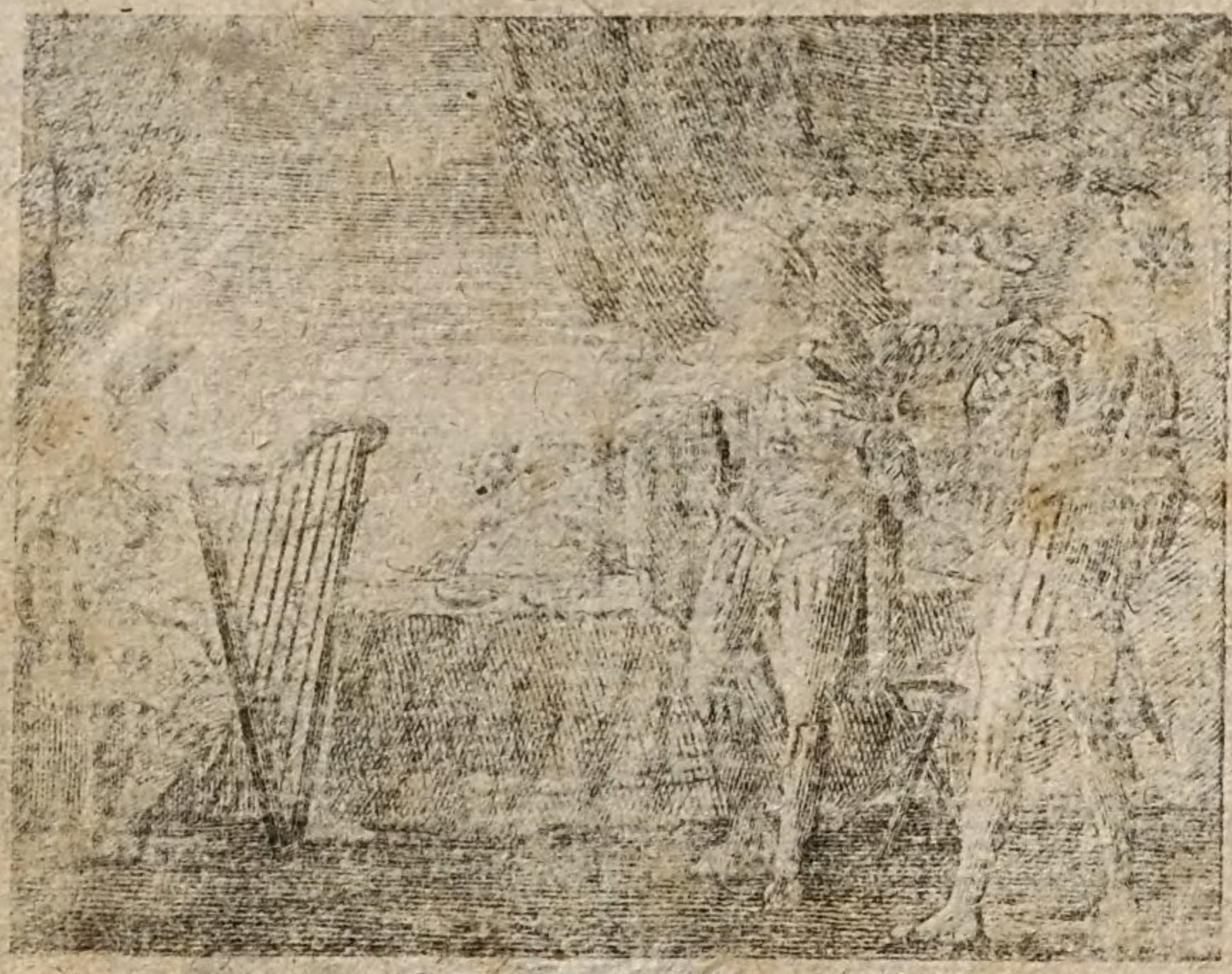
Veit Weber.

Zweiter Band.

Wolff.

Das heilige Kleeblatt.
Der Müller des Schwarzthal's.
Der graue Bruder.

Frankfurt und Leipzig
1792.



Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:
Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Wolff.

Minne hat weffel zu aller cit —
Wol em, dem minne gut ende git.

ULRICH TURHEIM.

Wolff.

Erster Abschnitt a).

In den Fehdevollen Zeiten Deutschlands waren Krieg und Jagd die einzigen Beschäftigungen des Ritters,

a) Ich muß nur mit der Vorklage kommen, denn ich fürchte, empfindsame Leserinnen werden, wie beym ersten Bande über mich schreien, daß so viele schreckende Scenen, verzerrte Mönchsfrazen, drohende Ritterbilder und grinsende Todtenköpfe gemalt sind. Ihr Lieblingsdichter Wieland mag mein Sachwalter seyn, der die kürzeste und bündigste Charakteristik des Mittelalters deutscher Nation gab, als er den rohen, aber freyen und grossen Zustand jeder nachher polizirten Nation so beschrieb:

„Wo die Sicherheit mehr das Werk unsrer ei-
„genen Stärke und persönlicher Verbindungen als
„der Gesezze ist; wo Fürsten und Könige nur Primi
„inter Pares sind; wo jeder gilt was er werth ist,

seine Vergnügen Kriegsspiele und Turniere. Zugerichtet und angeordnet waren sie, um den Adel zu üben, und ihn anzuhalten, „sich tugendsamer Werk' zu gebrauchen," und hauptsächlich dazu bestimmt, daß ein Edler „den andern freundlich und ohne Gefährde sollte empfahen und sich gut Herren und Freunde lernen mit

„jeder wagt was er sich auszuführen getraut; jeder „so Gut oder Böse seyn darf als ihn lüstet; und wo „also das Leben eines Mannes das Leben eines „Kämpfers ist, eine fortgehende Kette von Abentheuern, ein ewiges Drama, gedrungenvoll von „Handlung, und Zufällen, und Wagstücken, und wider einander rennenden oder sich an einander reiben„den Leidenschaften, wo der Knoten meistens mit „dem Schwerdt aufgelößt wird, und die Katastrophe immer die Wurzel neuer Verwirrungen „ist."

(Der deutsche Merkur, März 1777, Seite 211 und 212.)

Aus einem solchen Stoff lassen sich nicht Gemälde in Poußins oder Tizians Geschmak machen, Gruppen von Liebesgöttern und Schäferstundenauftritte würden auf einem solchen Grunde Malergrillen seyn. Wenn hier die Wahrheit an der Staffeley steht, so muß sie in des Höllenbreugels Manier malen.

„einander in ritterlichen Ehren erkennen.“ b) Die zwölf Turnierartikel waren dem Ritter die Ordnung des Heils; ihre Befolgung erwarb ihm auf Erden Ansehen, Ehre und Ruhm, und versprach ihm die Seeligkeit des Himmels. Prachtgeseze wurden gegeben, damit „der Arme sowohl das Turnier als der Reiche besuchen „mögte.“ Beynahe fünfhundert Jahre hindurch gaben Fürsten und Herren Ritterspiele und Turnire.

Eines der ansehnlichsten war das dreyzehnte, gehalten von der Ritterschaft des Rheinstroms zu Wormbs im Jahr 1209. Groß war die Anzahl der Fürsten, Rittern und Edeln, so hier versammelt waren; sieben Tage wurden hingebracht mit Rennen, Stechen, Fußturnieren und Schwerdtkämpfen. Bankete krönten den Abend eines jeglichen Tages. Unter der Last der Schüsseln seufzten die Tische; köstliche Speisen und Getränke reizten und befriedigten den Geschmak, die Menge der übergüldeten Schauessen, der prunkenden Credenztische, beladen mit güldenen und silbernen Kannen und Bechern das Auge, das Ohr vergnügten Pfeiffer, Trommeter und andere Spiel-

b) S. Rurners Turnierbuch S. 2. xrry.

In einer Volkssage wird es doch erlaubt seyn, den guten Rurner anzuführen; daß ich ihn nicht in andern Fällen zum Gewährsmann nehmen würde, darf ich wohl nicht erinnern.

leute ; jeder Sinn hatte vollauf. Ein Reihentanz betrog den Schlaf um seine Rechte. Verflossen waren nun diese Tage des Wohllebens, da bereiteten sich die meisten Fürsten, Ritter und Herren zur Rükkehr; bey Weib' und Kindern wünschten die Verehlichten, beym Liebchen die Buhlen. Andere riefen Regierungssorgen zurük, noch andere Fehden und Schlachten.

Von den bemoosten Zinnen der Felsenburg Anglau schauete, schon seit zwey Tagen, Fräulein Ida ihrem Buhlen entgegen, dem Ritter Hartmuth, Grafen von Heldenstein. Sah sie im Glanz der Morgensonne einen Harnisch blinken, sah sie einen Federbusch im Winde schwanken, so klopfte ihr Herz hoch auf in der stolzen Brust — dann wähnte sie, es sey ihr Buhle. Er war mit ihrem Oheim, Ritter Gottfried von Anglau, zum Turnier gezogen. Beym Abschiedskusse gelobte er ihr, wenn zwölf Tage verflossen seyn würde, wollt' er wiederkehren in ihre Arme. Schon waren vierzehen Tage vergangen, noch kam er nicht — und traurige Ahndungen beklemmten ihr Herz. Oft waren Ritter gesund zum Turnier gezogen und kehrten krank heim, oft waren zerquetschte und zerbrochene Glieder, oder gar der Tod der Dank, den sie sich dort erkämpften. Alles das dachte sich Ida jezt, alles das machte ihre Besorgniß schon zur Gewißheit. Schon sah sie die Knechte, welche ihren Hartmuth auf

einer Bahre trugen, sah sein leichenblasses Angesicht, die starren Glieder, sah alles, was eine verworrene Einbildungskraft erfinden, die trostlose Liebe so lebhaft ausmalen kann, und grämte sich so sehr dabey ab, daß die Rosen ihrer Wangen verwelkten und der Kummer das Lächeln aus den Wangengrübchen verscheuchte. Aber ihre Liebe täuschte sie. Graf Hartmuth saß wohlbehalten in Wormbs, dachte nur selten an Ida, gar nicht an sein Versprechen. Von einem Tage zum andern suchte er die Abreise zu verschieben, wußte Gottfrieds Anforderungen zur Rükkehr immer neue Hindernisse in den Weg zu legen, bis endlich dieser darauf drang, daß die Morgenstunde des kommenden Tages die Stunde ihrer Abreise seyn solle.

Meine Nichte wird alle Schuld auf mich wälzen — so sprach Herr Gottfried zum Grafen — der Buhle wird leicht das winzige Bißchen Verdacht, so man ihm zur Last legen möchte, von sich abwerfen; Ein Händedruk, Ein kosendes Wörtlein — und er wird losgesprochen, erhält obendrein Ablaß für neue Vergehen, aber der Oheim wird das Opfer, woran Idas scharfe Zunge ihre Wuth ausläßt. Und ihr wißt, Hartmuth, ich biethe lieber meine Brust einem zweyschneidigen Schwerde dar, als meine Geduld der Zunge eines Weibes und meinen guten Leumund der Geschwäzigkeit einer Verläumderin. Kurz, morgen mit Sonnenaufgang reiten wir.

Hartm. Und mein Apfelschimmel wird lahm, der Lanzensplitter stecken noch einige im Vorderbug.

Gottfr. Euer Bub hat ihn schon gestern geritten, er sprang wie ein Reh.

Hartm. Und Wolff geht drauf, der treue Hund! Am Freytage wars, wie wir aus den Schranken ritten, und er mir zum leztenmale so freudig entgegen sprang, da schlug ihn ein Rappe, noch liegt er im Stall und winselt. Wird der drey Tagereisen weit laufen können?

Gottfr. Um eines Hundes willen, wollt ihr hier zurükbleiben?

Hartm. Um eines Freundes willen! Ohne Wolff reit' ich nicht. Er hat mir das Leben gerettet, als ich in der Mordmühle von Rauwarts Knechten überfallen wurde, ohne sein Gebell hätten sie mich im Schlafe erschlagen. Und nun sollt' ich ihn im Stiche lassen? Nimmer! He, Attich!

Attich. Hartmuths Bub kam.

Hartm. Was macht Wolff?

Att. Was ein gesundes, fröhliches Gottesthier nur machen kann, er frißt, springt umher, bellt —

Gottfr. Also auch die Schwierigkeit gehoben; es bleibt dabey, Hartmuth, morgen in der Frühstunde.

Will jezt unsere Waffenbrüder aufbiethen. Valet bis aufs Wiedersehen. Er gieng.

Hartm. Meinetwegen auf immer! — Daß du Narr auch alles herausplaudern muß't.

Att. Gestrenger Herr, es war die Wahrheit, die muß man ja sagen. Soll ich die Rüstung pyzen?

Hartm. Nein. Ich reite morgen nicht.

Att. Desto besser; ich blieb' auch gern noch ein Paar Tage bey meiner Gertraud.

Hartm. Du hast hier ein Liebchen, Attich?

Att. Mit Ew. Gestrengen Wohlnehmen.

Hartm. Und kennst sie?

Att. Das muß ich ja wohl, edler Ritter.

Hartm. Freylich. Und denk'st ihr treu zu bleiben?

Att. Mit Gott und mit Ehren, und so lange sie mir den Handel nicht aufkündigt.

Hartm. Attich, erinnerst du dich deß noch wohl wer du vor zwey Jahren warst?

Att. Ja wohl, gestrenger Herr Ritter. Da war ich der leibeigene Knecht eines Pfaffen, hatt' Arbeit und Prügel vollauf, und so wenig Nahrung dabey, daß

ich oft des Hochwürdigen Herrn Jagdhunde beneidete, und da — aber was da weiter geschah, davon wollt ihr ja niemals etwas hören, werdet ja immer unwirsch, so ich davon anhebe.

Hartm. Und da? —

Att. Gabt ihr dem Abte für mich zwey schöne Jagdhunde, auf die er versteuer't war, c) und da ward ich euer Leibeigener, ihr aber, lieber, edler Ritter, schenktet mir die Freyheit, und doch blieb ich euer Leibeigener in meinem Herzen, denn all das Gute, so ihr mir erwiesen habt, mag ich euch nimmermehr vergelten.

Hartm. Wenn jezt die Zeit gekommen wär', Attich, wenn ich dich mit Vorbedacht dran erinnert hätte, jezt dich prüfen wollte, ob du meiner Wohlthaten werth warst —?

Att. Dann würd' ich schier eine solche Freude haben, als damals, wie ich ein freyer Mann wurde. Sprecht, Herr Ritter, was soll, was kann ich thun,

c) Der Abt wußte doch noch den Menschen zu schäzen. Jener Bischoff von Soissons suchte im Jahr 1155 ein schönes Pferd, um darauf seinen Einzug in die Stadt zu halten, er fand Eins und gab dafür fünf Leibeigene von seinen Gütern, zwey Männer und drey Weiber.

euch zu überzeugen, daß unter dem groben Reuterkittel auch gute Herzen gedeihen?

Hartm. Verschwiegenheit fodre ich zuvörderst —

Att. Wollt ihr, daß ich euch meine Hand drauf gebe, Herr Ritter? — Das ist so mein Eid, und den hal't ich, als hätt' ihn mir der Erzbischof am Altare abgenommen.

Hartm. Und den Eid ehr' ich — gieb mir deine Hand.

Att. Da, Herr Ritter! Ein Wort, ein Wort! Ein Mann, ein Mann!

Hartm. Und jezt höre das, was ich ins Grab genommen, hätt' ich nur das heisse Schlagen des Herzens ersticken können — — wisse, ich bin verliebt.

Att. Ja, in Fräulein Ida.

Hartm. Nein, in eine Dirne, die ich nicht kenne. Wie ich am ersten Tage des Turniers einreiten wollte, entstand hinter mir ein Auflauf. Ein Bürger, der sich vielleicht zu weit gewagt hatte, wurde von den Prügelknechten d) mit Schlägen zurükgetrieben, da er sich aber zur Wehre sezte, ergrimmten die Prügelknechte um desto mehr, und schlugen ihn gar erbärmlich. Auf

d) Knechte, welche die Ritter bey Verlezung der Turniergeseze mit Schlägen zum Gehorsam bringen, und das Volk von den Schranken abhalten mußten.

einmal drängte sich eine Dirne durch das Volk, und warf sich mir zu Füssen. „Gnade für meinen Vater, „edler Ritter — rief sie mit einer Stimme —!

Att. Ja, ich hab's gehört, ich hielt hinter euch. Wenn die Nachtigallen singen, es schallt nicht so lieblich, als da diese Dirne sprach — Und darauf gabt ihr den Prügelknechten Befehl, den Mann gehen zu lassen — Das weiß ich.

Hartm. Und du hörtest auch ihren Dank?

Att. Ja, sie sprach viel, doch das verstand ich nicht recht; aber was ihre Augen sagten, das verstand ich wohl. Blau! Herr Ritter e) solche Augen hab' ich nie gesehen! Das glimmerte und funkelte, wie der schöne Stern, der Morgens über Hohenau steht, wenn wir auf'n Straus ziehen. Sie umfaßte euer Knie — da ward's mir würklich grün und gelb vor den Augen. „Wenn sie sich nur nicht die schönen, weissen „Arme in den scharfen, eckigten Schienen wund rizt' — dacht' ich, und hätt' es ihr beynahe zurufen mögen.

Hartm. Attich, es däucht mir, du lobest die Dirne mit vieler Wärme.

Attich.

e) Ein Ausrufungswort, wenn man sich über eine Sache wunderte, daher auch die Redensart: Sein blaues Wunder sehen.

Att. Ha, gestrenger Ritter, ihr seyd sehr verliebt in sie, das ist klar, mißdünkt doch mein Lob schon eurer Eifersucht. Seyd ruhig, so lange Gertraud am Leben, bleib' ich ihr treu, und so lang' ihr am Leben seyd, bleib' ich euch treu. — Nun weiter, gestrenger Ritter, so es euch gefällt.

Hartm. Meine Feldbinde hat sie berührt, die ist mir jezt heilig!

Att. Wieder ein Zeichen mehr; das hab' ich auch wohl gehabt, da mir das so lieb war, was eine Dirne angerührt hatte, die ich gerne sah. S' ist doch wunderbar, daß das bey Ritter und Knecht schier auf einerley Art ist! — Ja, da seyd ihr recht verliebt in sie.

Hartm. So verliebt, Attich, daß ich nicht eher aus Wormbs gehe, als bis sie mein ist.

Att. Aber ein Fräulein war sie nicht, Herr Ritter, dann dürft ihr sie ja nicht heurathen.

Hartm. Wer darfs mir wehren?

Att. Aber eure Kinder? —

Hartm. Werden Kinder eines guten Mannes und des besten Weibes seyn.

Att. Und wie die Turnierartikel verlesen wurden, war ja einer drunter, daß kein Adlicher, der eine Bürgerliche geheirathet, zum Turnier gelassen werden solle —

Hartm. So turnier' ich auf meiner Burg mit meinen Vasallen und Mannen f) und wer denn das Maul rümpft, dem antwortet mein Schwerdt.

Att. Freilich — aber ehe wir so weit kommen! — Ich muß nur auskundschaften, wer sie ist, wie sie heißt, wo sie wohnt —

Hartm. Recht, lieber Attich; doch vorher pack' ich mein Reisegeräth zusammen, und sattle die Pferde, wir wollen uns in eine andere Herberge legen; aber vorsichtig, daß mir meine Knechte nicht auf die Spur kommen. Geschwind, und sey verschwiegen.

Att. So verschwiegen, Herr Ritter, wie ein Weib das — nichts weiß. — Aber, gestrenger Herr, Fräulein Ida —!

Hartm. Kein Wort von der, Attich.

Att. Doch müßt' ich davon viel Worte machen! — Werdet nicht unwirsch, gestrenger Herr. Ihr habt mir das so vertraut, was ihr auf dem Herzen habt, und wär' ich euch nicht schon mit Leib und Seel zugethan, dadurch hättet ihr mich zu eurem Freund gemacht, denn der, dem ich meine Geheimnisse anvertraue, der muß mein Freund seyn. Nun seht einmal, Herr Ritter, Fräulein Ida sollte eure eheliche Hausfrau werden, was

f) Lehns- und Dienstleute der Ritter, welche gemeiniglich ihr Gefolge ausmachten; daher Mannheit, Gefolge.

wird die dazu sagen, daß ihr euch an ein Bauermädchen hängt, und sie sizen laßt?

Hartm. Schweig, Attich!

Att. Bey meiner armen Seele, Herr Ritter, das kann ich nicht; muß vorher herausſagen, was ich auf dem Herzen habe, ſonſt ſchmekt mir weder Eſſen, Trinken, noch Schlaf. Verſprochen müßt ihr es doch dem Fräulein haben, denn aus der Luft kann man dergleichen doch nicht greifen. Und, Herr Ritter, Verſprechen und halten. —

Hartm. Iſt Ritterpflicht —

Att. Steht wohl bey Jung und Alten. — Freylich iſt Fräulein Ida ſtolz und hofärtig — von unſer Einem hat ſie ſchier ſolche Begriffe, wie der Abt, mein voriger Herr —

Harm. Und aus den Augen der Bürgerdirne ſtrahlte die Menſchenliebe ſo helle —

Att. Item iſt ſie ſpizig und beißt jeden ab, der ſie anſpricht.

Hartm. Die Sanftmuth ſelbſt iſt mein Liebchen!

Att. Giebt nie Almoſen, iſt jähzornig, rachſüchtig, und wird euch wohl manchmal ein kleiner Teufel ſeyn.

Hartm. Und um den ſollt' ich einen Engel vertauſchen?

Att. Aber doch müßt ihr eur Wort ihr halten — ſo denkt Attich, und nun hat er ausgeredt.

Hartm. Und es mir klärlich bewiesen, daß er meines Vertrauens unwürdig war. Geh', entdeke dem Anglauer alles, was ich Dir vertrauete, mach mich zum Hohngelächter, zum Opfer seiner stolzen Nichte.— Geh!

Att. In den Stall geh ich, sattle die Pferde und packe das Reisegeräth zusammen; in einer halben Stunde sollt ihr auffizen können. Die Herberge zur güldenen Armbrust ist am abgelegensten, dort sind wir am sichersten. Und Attich gieng.

„Er hat wohl Recht — sagte Hartmuth, und warf sich in einen Sessel — ich muß mein Wort halten, und den Willen eines stolzen Ritters erfüllen, der seine Nichte gern zur Gräfin machen möchte, muß, um einige Burgen, einige Hufen Landes mehr mein nennen zu können, einem Weibe meine Freyheit verkaufen, das ich nicht liebe. Kerker werden mir meine Burgen seyn, wo mich meiu Weib auf die Folter spannt, hassen werd' ich meine Kinder, weil sie sie mir gebahr. Ueberall wird mir ihre Eifersucht Kundschafter nachsenden, die mir jede Freude vergällen, jeden Tropfen Wein, den ich trinke, zum Gift machen werden. Dann wird der Wunsch meines Herzens, das gepriesene Glük meiner Ehe darinn bestehen, daß mich der Tod ausspanne aus dem Joche, das mir den Nacken wund drükt. In den Armen der süssen Bürgerdirne steht mir der Himmel of-

fen — und ich wollte blindlings in die Hölle rennen, die mir Anglau seyn wird? — Versprach ich es Ida, sie zum Weibe zu nehmen? War es nicht Gottfried der mich überredete dazu, der, wie ich stumm stand, meine Hand in die ihrige legte? Mag er sorgen, wie er sie jezt beruhigt. Mein Entschluß ist gefaßt. Entweder das Bürgermädchen wird mein, oder ich bin der leze meines Geschlechts. Mag mein Stamm immerhin aussterben, ich will ihn nicht in Kummer und Elend fortpflanzen.„

Und doch war Hartmuths Entschluß noch nicht gefaßt. Ob er gleich als ein einziger Sohn, als der lezte Stammhalter des Geschlechts der von Heldenstein von seiner Mutter, wie ein Vogel zum Fettwerden, erzogen war; ob sie sich gleich bemüht hatte, ihm den Grundsaz einzuimpfen, daß er sicher alle Leidenschaften hegen und pflegen dürfe, da er sie alle befriedigen könne, so belehrte ihn doch sein Vater: doppelt verabscheuungswürdig sey Laster am Manne edler Abkunft, doppelt liebenswürdig, so er tugendhaft sey, und das Bewußtseyn die unerlaubte Leidenschaft, die man hätte befriedigen können, unterdrükt zu haben, führe der Wonne und Beruhigung mehr mit sich, als ihre Befriedigung. Auf seinem Todbette gab er ihm noch einige Lehren, die der Sohn befolgen solle, wie er sie befolgt hätte, und jedesmal, wenn Hartmuth ihrer dachte, er-

innerte er sich auch der heitern, freudigen Miene, die den Vater auf dem Sterbebette zierte, und es dem Sohne so überzeugend bewies, nur allein das Bewußtseyn seine Pflicht erfüllt zu haben, könne des Todes Bitterkeit versüssen. Diesen väterlichen Lehren und seinem eignen guten Herzen hatte Hartmuth es zu danken, daß er noch unentschlossen war. Zwar war der verliebte Jüngling entschlossen, nicht aber der Ritter, Einem Weibe sein gegebenes Wort zu brechen, wenn er es auch nur stillschweigend gegeben hatte, dies war die unersteigliche Klippe, worüber er sich nicht hinwegschwingen konnte, dazu kamen noch die Gedanken (so wenig er sich dies auch gestehen wolte) seine Kinder ausgeschlossen vom Turnier zu wissen und seine Sippschaft in den Augen der Welt herabgewürdigt zu haben. So wankte er zwischen Wollen und Nichtwollen, wie ein Pilgersmann, unkundig der Gegend, am Kreuzwege.

Attich kam zurück. „Die Gäule stehn gesattelt — sprach er — das Reisegeräth ist aufgepackt, der Wirth bezahlt; eure Knechte sind alle in der Herberge zum grünen Jäger beym Becher — ihr könnt jezt auffizen.

Hartmuth stand unentschlossen und antwortete nicht.

Att. Oder wollen wir morgen gen Anglau?

Hartmuth schwieg.

Att. Soll ich die Gäul' wieder absatteln?

Nein — rief Hartmuth — wir wollen in eine andere Herberge. Gewinn' ich auch nichts als Zeit und Ruhe zum Nachdenken, zum Ueberlegen — so hab' ich schon viel gewonnen. Er gieng; Attich folgte ihm und murmelte für sich: Meine Worte haben guten Grund gefaßt, will künftig lauter reden.

In der Herberge zur güldenen Armbrust gab sich Herr Hartmuth aus für einen Ritter, der eben angekommen sey und sich Unpäßlichkeit halber einige Tage in Wormbs aufhalten würde, ließ sich ein abgelegenes Gemach anweisen und für Attich eine Kotze machen; so verkleidet sandt' er ihn am andern Morgen aus, die Wohnung seiner geliebten Bürgerdirne zu verkundschaften.

Wie Herr Gottfried bey seiner Heimkunft des Grafen Abreise vernahm, wunderte er sich dessen nicht wenig, doch wähnte er, es sey der Graf gen Anglau geritten, und gab Befehl zum Aufbruche, ihn vielleicht noch einzuholen.

Attichs Versuche, das schöne Bürgermädchen auszuforschen, waren anfangs ohne Erfolg. Den ganzen Tag streifte er mit Späherblicken in Wormbs umher und nur beym Imbiß stattete er seinem Herrn Nachricht ab. Am ersten Mittage schien Hartmuth die Nach-

richt ohn' sonderliches Misfallen zu hören — blos ein kaltes: So? erwiederte er auf Attichs gedehnte Erzählung der Versuche, seinen Endzwek zu erreichen. Am Abend war seine Antwort: „Schlimm! Sehr schlimm!“ des andern Tages zweifelte er, ob sich Attich würklich so angelegentlich bemühe, als er vorgäbe, muthmaßte schon, er würde wohl die mehreste Zeit bey seiner Gertraud vertändelt und sich wenig um seines Herrn Angelegenheiten bekümmert haben, und wie er am selben Abend gleiche Nachricht brachte, entschloß sich der Graf sie am folgenden Tage selbst aufzusuchen.

Die Gedanken an Ida waren jezt beynahe aus seiner Seele verschwunden, oder wenn er ihrer dachte, da dacht' er sich ihre Fehler, oder um sie mit seiner Bürgerdirne zu vergleichen, welche seine Liebsphantasey zum makellosen Tugendspiegel machte. Plane ersann er in seiner Musse, wie er seine Unbekannte ausforschen, ihr seine Liebe entdeken, und auf seiner Burg ein Taubenleben mit ihr führen wolle, dessen vornehmstes Geschäft Küssen und Liebesscherzen sey. Ueber seiner Kinder Turnierfähigkeit nachzudenken verschob er, bis er erst Kinder habe; dachte er der Verantwortung, daß er Ida sein Wort brach, so half er sich damit, daß nicht er, sondern Gottfried es ihr gegeben, und fielen ihm die väterlichen Lehren ein, so suchte er sich zu überreden, sein Vater würde hier wie er gehandelt haben. Dazu

kam noch der Stolz, ein einmahl angefangenes Werk nicht unvollendet zu lassen, und nach und nach ward nun die Liebe zur unbekannten Meisterin seines Herzens und seiner Gedanken.

Attich durfte jezt nicht reden, seines Herrn Laune war so sonderbar geworden, daß sie ihn gleich ins Kämmerlein trieb, wollt et Eins über das Worthalten schwazen. Alles widerstand dem Ritter; der Wein mundete nicht mehr, nicht mit einer Sylbe fragte er nach seinem Apfelschimmel, mit Schlägen wurde Wolff immer zurükgetrieben, wollt' er seinem Herrn schmeicheln, und Attich mußte immer den Vorwurf hören, daß er undankbar sey und für seinen Herrn, der so viel für ihn gethan, nichts thun wolle. Schlaflos brachte er die Nächte zu, mit Verwünschungen und Drohungen die Tage.

Am dritten Morgen kam Attich früher in die Herberge zurük, denn gewöhnlich, seinen Herrn fand er auf dem Bette liegend.

Nun, Herr Ritter, — begann Attich — etwas hätt' ich denn heute gewonnen.

Und was? fragte Herr Hartmuth, und sprang auf.

Att. Dies Zweipfennigstück.

Hartm. Was soll mir das? Ich sandte dich aus,

nicht mir Almosen zu erbetteln, sondern mir Glück und Leben zurückzubringen. Behalte dein Geschenk für dich, Undankbarer.

Att. Nun, Herr Ritter, gemach! Wißt ihr denn schon aus welchen Händen ich dies Zweipfennigstück erhalten habe? Es waren gar kleine zierliche Händchen, weich und sanft wie ein Taubenhals und weiß wie Hollunderblüte. Und eine Stimme schallte unter dem Schleyer hervor, der mir meiner Wohlthäterin Antliz verbarg, daß ich hätte darauf schwören mögen, sie sey das Bürgermädchen mit der Nachtigallenstimme.

Was! — schrie Hartmuth und herzte und küßte den Buben — du hättest sie gefunden? Wo wohnt sie? Wie heißt sie? Wer ist sie?

Att. Hände und Stimme hätt' ich aufgefunden, das Gesicht konnt' ich nicht sehen, der Schleyer verbarg's.

Hartm. Der verwünschte Schleyer!

Att. So dacht' ich auch. Aber ich muß euch das nach der Ordnung erzählen. Am Dom gieng ich vorüber, da fand ich auf dem Gottesacker eine weibliche Gestalt mit einem Mönche sprechend. Mir war's als hätt' ich schon einmal diese Stimme gehört — ich gieng also drauf zu —

Hartm. Nun?

Att. Und sprach: Schöne Frau, ein Allmosen für einen armen Pilger. Deß lachte der Mönch und sagte: „Der macht dich zur Frau ehe du einen Mann hast.“ Gut, dacht' ich — der Mönch muß wohl ihrer Verwandschaft seyn und sie ist also noch unverehelicht; schon zwey gute Nachrichten für meinen Ritter — Aber gestrenger Herr, was beginnt ihr? warum werft ihr euer Wams ab und schlingt die schönen langen Haare in einen Knoten? Warum reißt ihr die Federn von euerm Barett?

Hartm. Ich muß ja hin, Attich, sehn ob sie es ist — deinen Reuterkittel!

Att. Gleich! — Nun habt ihr sicher nichts davon gehört, was ich erzählet habe.

Hartm. Warum nicht? Ich weiß alles — Sie sah dich also freundlich an?

Att. Ja, ihr habt aufmerksam zugehört! Konnt' ich denn durch den dichtgewebten Schleyer schauen?

Hartm. Du hast Recht. Wo ist der braune Saft, den mir der Waldbruder gab?

Att. Wozu ist's denn nöthig eur Gesicht zu färben? Sie hats ja noch nicht gesehen.

Hartm. Wieder wahr — erzähle nur weiter.

Att. Sie zog einen Beutel aus dem Sacke, gab mir dies Zweipfennigstück —

Hartm. Gieb es mir, ich will dir zwey Goldgülden dafür geben.

Att. Wohl, da habt ihrs — Guter Pilger — sagte sie — pflegt euer für dieses Geld, und so ihr fröhlich werdet, trinket einen Becher Wein aufs gute Wohl der Geberin — Sie gieng fort, mit ihr der Mönch —

Hartm. Fort, Attich, wir wollen hin!

Att. Ja; — von ferne folgt' ich ihr nach und sah sie in das Haus eines Waffenschmids gehen —

Eines Waffenschmieds? — rief Hartmuth — Erwünscht! Und nun lief er in die Kammer, brachte eine Armschiene heraus und trat darauf, daß sie zerbrach. Ausbessern soll er mir die Schiene — sprach er — Komm, liebster bester Attich!

Att. Aber Herr Ritter, so guckt doch einmal in den Spiegel. Nicht wahr, ihr wollt einen Reutersbuben vorstellen?

Hartm. Das will ich; — er gukte in den Spiegel — und was hast du auszusezen an meiner Mummerey!

Att. Daß ihr der erste Reutersbub' mit einer güldenen Halskette seyd.

Nichts weiter, — sagte Hartmuth, und warf die Kette von sich.

Att. Schnäbelschuhe trägt Unsereiner auch nicht,

gestrenger Ritter — ich thät sie aus, wär' ich an eurer Stelle.

Hartm. Auch das — Nun! Komm! Komm! Den Buben zog er mit fort, welcher sagte: Das wird ein schönes Fastnachtsspiel werden; wenn ihr euch nicht verrathet, noch eh' ihr ein Wort gesprochen habt, so will ich in meinem Leben keine Dirne mehr küssen.

Veit Goldinger, der Waffenschmied, den Hartmuth mit einem Besuche, freylich nur seiner schönen Tochter wegen, beehren wollte, war ein gar sonderbarer Mann. Sein Charakter, einer von denen, welche durch Einziehung gut oder böse gemacht werden können, war zufällig gut geworden, ohne daß eben viel Mühe darauf verwandt wäre. Ueberhaupt war die Erziehung jener Zeiten nicht der Punkt weshalb sich Gelehrte und Ungelehrte, wie jezt, die Köpfe zerbrachen. Die ganze Erziehung eines Jungen von Adel erforderte weiter nichts, als daß er sein Credo, ohne es weiter zu verstehen, nebst dem Ave Maria, und Paternoster auswendig wußte, gut ritt, fertig Schwerdt und Lanze führen, die Weiber von seinen Zügen unterhalten und eine Scheure g) in Einem Zuge ausleeren konnte. Waren ihm dabey die zwölf Turnierartikel hinlänglich bekannt, so war auch immer der Grund gelegt, auf wel-

g) Crater duplicatus (Doppelkelch) vocatur eine Scheure. Wagenseil de offic. imp. Rom. P. 251.

chem das felsenfeste Gebäude deutscher Tapferkeit und einer unwandelbaren Tugend konnte aufgeführt werden.— Ein deutscher Bürger brauchte schon weniger; denn wußte dieser aus den zehen Geboten, daß Stehlen, Morden, Falschschwören und Ehebrechen Sünde, den Mönchen und Armen Allmosen geben, und den Menschen, der in Todesgefahr wäre, zu retten Pflicht: ja wohl manchmal Tugend sey, und übrigens blindlings seinem Beichtiger folgte, dann fand er sicher den Weg zur Himmelspforte, so stockfinster es auch sonst in seinem Verstand seyn mochte. Der Mönch brauchte — fast noch weniger. Hatte dieser nur ein fertiges Gedächtniß die lateinische Gebete und Psalme auswendig zu lernen, eine gute Stimme sie abzusingen, die Geschiklichkeit erbärmlich zu lesen und schlecht zu schreiben, und nur Ueberwindung genug seinen Obern ut infans stultus & baculus in angulo zu gehorchen, dann hatte ihn der heilige Geist eigenhändig zum Mönche gesalbet.

Zufall war es also blos, daß Veit die Tugend liebgewann, die er nicht kannte; Durch sie erwarb er sich die Freundschaft und Liebe seiner Bekannten. Zwar hängte jeder von ihnen dem Lobe, daß Veit ein guter Mann sey, die Clausel an, er wolle in Unfrieden lieber mit dem bösen Feinde, als mit Veit zu thun haben, aber dies lag ja an jedem, der sich seinem Zorne ausezte — und welcher Mann ist wohl ohne leidenschaftliche

Uebereilung? — Der Stolz der Ritter und Edeln, ihre Verachtung aller Bürgerlichen, so damals mit zu des Adels Vorrechten gehörten, hatten ihn zu ihrem ärgsten Feinde gemacht. Was sind sie denn mehr? so pflegte er seinen Nachbar **Paul Dieſtel**, einen Schuster und Meistersänger, zu fragen — Der liebe Gott hat sie, sowohl als uns, am Werkeltage gemacht, aus Einem Thone alle Menschenkinder gebildet. — Mit dem Teufel im Paradiesgärtlein brach kein Rittersmann eine Lanze, keiner kämpfte mit dem Engel, der das Thürlein bewachte. Und ich sprech ferner:

Als Adam hackt' und Eva spann,
Wer war denn da der Edelmann?

Das Reiten, Turnieren und Fechten machts nicht aus, dazu sizen uns Fäust' und Beine an eben so schicklichen Stellen. Und daß sie einhergehen, als wollten sie den Himmel mit dem Helmbusche einstossen und mit den Füssen die Erd eintreten, oder sich mit dem Leichnam drehen und wenden, als ob ihnen die Gassen zu eng wären — das können wir auch. Darum, Nachbar Dieſtel, ich sprech: **Bürgerehre** besteht in Arbeitsamkeit und Biederkeit, daß man mit seinen Nachbarn gut und einträchtig lebt, seine Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erzieht — und **Ritterehre** besteht in Fressen und Saufen und Rauben, in Reiten und Fechten und Stolzieren.

Aber an Höfen, wo ich — so pflegte dann gemeiniglich Nachbar Dieſtel einzufallen —

Veit. Ich weiß was er ſagen will, Nachbar, als nemlich, daß er an Höfen geweſen iſt, und die Ell'nbogen gewaltig zerſtoſſen hat, um ſich durchzudrängen und nahe an den Fürſten zu kommen, daß ihn alle Hofleute grüſſen, die ihn anrennen, daß der hochſelig Kaiſer Philipp ihn einmal: mein lieber ehrlicher Meiſter genannt, und ſich von ihm ein Paar Schuhe und ein Dutzend Leberreime hat machen laſſen, das, ſieht er, hat er mir ſo oft erzählt, daß ich ein Gänſekopf ſeyn müßte, ſo ichs vergäſſe. Aber, ich ſprech: Das war viel für ihn, und nichts für mich.

Meiſt. Paul. Doch iſt es immer rathſam und wohlgethan, lieber Nachbar Veit, wenn man einen groſſen Herrn im Hinterhalte hat, der im Stündlein der Anfechtung zuſpringt und uns aus dem Gedränge reißt.

Veit. Mit ſeinem Gewäſch! Ein Biedermann, der ins Gedränge kommt, wird ſich wohl ſelbſt losreiſſen, dazu braucht er keines groſſen Herrn. Und ich ſprech: Sich auf einen groſſen Herrn in der Noth zu verlaſſen, das iſt eben ſo unklug, als ſo er ſich an einen Weidenzweig halten wollte, wenn ein wildes Pferd mit ihm durchgeht; beyde ſind gleich glatt und geſchmeidig, da iſt kein Haltens dran.

Meist. Paul. Nicht so, Nachbar, ein grosser Herr ist mir dann eine Felsenwand, an der das wilde Roß stehn bleiben muß und nicht weiter kann.

Veit. Ja, und woran er und sein Roß Nas' und Mund blutig, ja wohl gar den Schädel einstossen.

So dachte Veit von der Hülfe der Grossen, und suchte immer so zu handeln, daß er ihrer nicht bedürfe, die Regeln für sein Leben nahm er sich aus gewissen Sprüchelchen, welche er noch von seinem Großvater geerbt hatte und genau befolgte; wo diese nicht zureichten, da nahm er seine Zuflucht zu ähnlichen Vorfällen, die er erlebt hatte, verglich sie miteinander, beherzigte ihre Folgen, und zog sich Lehren daraus. Fand er auch hier keine Auskunft, dann mußte der Pfaff rathen. Ueberhaupt befolgte er alle Befehle seiner Obrigkeit oder des Pfaffen gewissenhaft, machte aber zu Hause seine Glossen darüber; denn — sagte er — gehorchen muß ich, weswegen wär' ich sonst Unterthan, aber hab' ich gehorcht, so muß ich auch drüber nachgrübeln, denn wozu hätt' ich sonst Menschenverstand. Seine Kinder, wie sein Hausgesinde, hielt er fleißig zum Beten und Singen an, weil das Segen ins Haus bringe. Gespenster und Geistererscheinungen glaubte er, hielt viel auf Ahndungen und Vorzeichen und saß gern des Abends in Zweylichten im Kreise seiner Kinder, Nachbarn und

Knechte, ließ sich von ihnen Mährchen und Gespenster-geschichten erzählen und erzählte selbst. Wenn der Abend anbrach, er den Nachtimbiß genossen und mit den Seinen ein Abendlied gesungen hatte, gieng er zu Bier, und hier pflegte er sich gemeiniglich in politischen und religiösen Saalbadereyen so zu vertiefen, daß er nicht Acht hatte, wie viele Kannen Bier er trank, und fast immer betrunken zu Hause kam. Dann hatte Nachbar Paul, der ihn überall begleitete, den strengen Befehl, ihn straks in sein Schlafkämmerlein einzusperren, daß er seinen Kindern und Knechten kein Aergerniß gebe, und den Respekt verliere.

Zwey Kinder hatt' er, einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn, **Erdmann**, war Mönch, worauf sich der Vater nicht wenig einbildete, da er lesen und schreiben konnte. **Elsemuth**, die Tochter, war eine schöne, gute und züchtige Dirne. Mancher Rittersmann sah ihr sehnsuchtsvoll nach gieng sie zur Messe, folgte ihr und verstand nichts vom geistlichen Gewäsche der Pfaffen, da der Sinn des Gesichts zu sehr beschäftigt war. Ihre Gemüthsart war sanft, aber etwas schwach. Daß sie schön sey, schien sie nicht zu wissen, wohl aber that sie sich darauf etwas zu gut, daß sie schreiben und lesen konnte. Dies hatte sie von ihrem Bruder gelernt, der ihr auch eine geschriebene Bibel gegeben, woraus sie, besonders aus den historischen Bü

chern, dem Alten fleißig vorlesen mußte. Diese Vorzüge machten sie etwas stolz, und waren oft Ursach daß sie sich in Gesellschaft ihrer Gespielinnen zu langweilen pflegte. Eine alte Baseuprophezeihung, sie würde einst die Frau eines Ritters werden, verrückte ihr dann völlig das Köpfchen — Laut durfte sie aber drüber ihren Glauben nicht äussern, denn obgleich Veit sie herzlich liebte, so hielt er sie doch unter strenger Zucht, weil man — wie er sagte — der Beyspiele habe, daß Töchter lieblich von Angesicht und geschmeidiger Zunge ihre Väter zu ärgern Thorheiten verleiten könnten, als es Hamburger Bier und der Nierensteiner vermöchten. — Und um dieser Aufsicht entledigt zu werden, bemühete er sich jezt einen wackern Schwiegersohn zu finden, der sein Handwerk fortsezen solle.

Meister Paul Diestel war ein Mann, der Schwänk' und Possen so viel wußte, um eine Gesellschaft der ernsthaftesten Ritter Tagelang im Lachen zu erhalten, der für das Anlächeln eines Fürsten oder Ritters, besonders an öffentlichen Orten, ein Glied seines Fingers gegeben hätte, dem sein ehrliches Gesicht Zutritt bey allen Männern verschafte, und der sich dieses falschen Passes so wohl zu bedienen wußte, daß er sich in alle Geheimnisse schlich und überall den Vertrauten spielte. Jungen Weibern, welchen in Abwesenheit ihrer Männer

die Zeit lang wurde, empfahl ihn seine ansehnliche Gestalt zum Gesellschafter, Dichter und Schuster. Die Dienste so er ihnen erzeigte, pflegte er gemeiniglich in Trinkgelagen auszuposaunen, sich dabey genossener, auch wohl ungenossener Wohlthaten zu rühmen, und oft mußte sein Rüken für die Geschwäzigkeit seiner Zunge büssen. Seiner Herzensfreunde Geheimnisse plauderte er aus für ein Abendbrod, und wer ihm heute zu essen gab, konnte morgen sicher auf den Namen seines Busenfreundes Anspruch machen. Dieser theure Mann buhlte um Elsemuth, aber es waren ihm alle zuwider. Veit tadelte zwar nur, daß er kein Waffenschmied und zu höfisch gesinnt seye, aber Elsemuth und Erdmann haßten ihn, und wandten alles an, ihn aus Veits Freundschaft zu schwazen, daß nicht die Basenpropheihung dnrch einen Schuster zernichtet würde.

Als Graf Hartmuth auf der Diehle in Goldingers Hause ein lautes: Guten Tag! erschallen ließ, saß Veit mit Nachbar Paul, seiner Tochter und seinem Hausgesinde beym Mittagimbiß. An einer Seite des Gemachs war ein langer Tisch in der Wand befestigt, den man hinunterschlug, wenn die Familie aß. Starke, nährende Speisen füllten den Tisch. In der Mitte stand eine grosse Schleifkanne, gefüllt mit Bier, aus ihr trank Herr und Knecht, Tochter und Dirne. Veit war eben Willens, es dem Nachbar Diestel zu bewei-

sen, Ehud, der den Moabiterkönig Eglon mit einem zweyschneidigen Schwerdte ermordete, müsse einen stattlichen Waffenschmied gehabt haben, als Hartmuth sich zum zweytenmahle draussen vernehmen ließ. „So schau' doch nach, Elsemuth — sprach Veit — wer draussen ist.“ Elsemuth stand auf, und öfnete die Thür. Wie Herr Hartmuth sie ersah, da wards neblicht vor seinen Augen, das ganze Haus drehte sich im Kreise um ihn, er stammelte einen guten Tag nach dem andern heraus und zeigte dabey auf die zerbrochene Schiene.

Ihr wollt, ohnzweifel, meinen Vater sprechen, guter Freund? — fragte Elsemuth.

Ja, ja, euren Vater — stotterte Hartmuth.

Veit rief aus dem Gemache: Näher guter Freund. Elsemuth ließ ihn eintreten, und wie er bei ihr vorüber gieng, berührte er mit seiner Hand ihren Arm — das fuhr ihm durch alle Glieder, in seinen Augen funkelte die Freude. „Einen Gruß von meinem Ritter — so begann er, da er ins Gemach trat, und schauete dabey immer starr die schöne Elsemuth an — und er hätte die Schiene da zerbrochen —

Veit. Hier bin ich, guter Freund, meine Dirne kann das nicht wieder ausbessern, was euer Ritter verbrochen hat — mich schaut an, habt ihr etwas an mich zu bestellen.

Mit vieler Mühe wandte sich Hartmuth zu Veit und stammelte seine Rede noch einmal her, wie er aber an die Worte kam: die Schiene zerbrochen — da sagte Elsemuth etwas zu Meister Paul, und schnell wandte sich der Graf zu Elsemuth, stand mit halbgeöfnetem Munde und starren Augen und stierte sie an.

Veit. Ey, so seht mich an! Was soll das Begaffen der Dirne! Die Schiene da, soll ich noch mehr zerbrechen oder sie ausbessern?

Hartm. Ausbessern — und wann sie fertig wäre?

Veit. Hats denn Eile?

Hartm. Ja, wir wollen innerhalb vierzehen Tagen wieder fort.

Veit. In der Zeit könnt' ich noch vieles ausbessern, euren Ritter und euch selbst. Habt ihr sonst noch etwas vorzubringen?

Ein langgedehntes Nein drängte sich mühsam durch Hartmuths Kehle.

Veit. Nun, da könnt ihr morgen die Schiene wieder abholen — Ja, Nachbar Diestel, ich sprech: Es ist schwer ein zweyschneidiges Schwerdt zu schmieden, denn — Aber was steht ihr denn noch da? — Ihr könnt die Thür nicht finden? — Zeige sie ihm auch, Elsemuth.

Elsemuth öfnete die Thür' und Hartmuth gieng rüklings hinaus. Kaum erblickte er seinen Buben auf der Gasse, da rief er: Sie ist's! Sie ist's! Ich hab' ihren Arm berührt.

Attich hatte Mühe ihn zum Schweigen zu bringen und ihn zur Herberge fortzuziehen.

Kaum waren sie ins Gemach getreten, da begann Herr Hartmuth von neuem seinen Glüksstern zu lobpreisen, der ihn zu Elsemuth geführt, erzählte mit Dichterübertreibung drey bis viermahl wie er sein Geschäft so gut ausgerichtet habe, rühmte Elsemuths Schöne, brach jeden Satz in der Mitte ab und fieng einen neuen an. Indem er noch damit beschäftigt war, sein Glück buntfarbig auszumahlen, wurd' an die Thür gepocht, Attich öfnete sie und — Meister Diestel trat hinein.

Ey, das freut mich höchlich, so begann er — daß ich das Glück habe, Ew. Gräfl. Gnaden noch hier zu sehen.

Attich. Seht ihr Geister, guter Freund? Weder ich noch Reinfried sind gräfliche Gnaden, sondern Reutersbuben, und unser Ritter — der nicht daheim — ist nur ein Edelmanns Gnade.

Meist. Paul. Ey nicht doch, mein Freund, dem Meister Paul Diestel streut man nicht so leichtlich Sand in die Augen. Ich bin an Höfen gewesen, der

hochselige Kaiser Philipp hat mich: mein lieber, ehrlicher Meister! genannt — und was hier unter den struppigen Haaren sizt — er zeigte auf die Stirne — läßt sich nicht leicht hinters Licht führen. Die Dichter-ader Ew. Gräfl. Gnaden ist gar ein köstliches Ding, sie ist gleich dem Wünschrüthlein.

Att. Wollt ihr uns hier Gauff h) vormachen, Meister Paul, bis unser Herr heimkehrt, so soll uns das angenehm seyn — ich will euch einen Stuhl sezen und eine Kanne Bier holen — sollt uns Leberreime machen, sinnt nur nach.

Meist.Paul. Ew. Gräfl. Gnaden muß ich geziemend bitten, diesem, ihrem Buben, den losen Mund zu verbiethen.

Herr Hartmuth, der bisher in der grösten Verwirrung auf und nieder gegangen war, begann jezt: Aber ihr irrt euch wirklich, Meister, wenn ihr mich für einen Grafen haltet.

Meist. Paul. Dann müßten sich viele Fürsten, Ritter und Herrn geirrt haben, welche euch bey den Banketen des Turniers den Ritter Hartmuth, Grafen von Heldenstein, nannten. Ich war auch dabey, antwortete noch Ew. Gräfl. Gnaden, da sie den Herrn Herzog von Böheim fragten: wer ihm seine Schuhe verfertigt

h) Grober Scherz.

habe? — Da antwortete ich noch ohngefähr folgendermassen: Diese meine Hände, welche das Glük gehabt haben, dem hochseligen Kaiser Philipp ein Paar Schuhe zu verfertigen, sind auch die Urheber dieser Bedekung der Füsse meines gnädigsten Herrn Herzogs. Und da lachten Ew. Gräfl. Gnaden und der Herr Herzog noch huldreich darüber.

Att. Potz Velten! Reinfried, hast du mit dem Herzog von Böheim gesprochen?

Hartm. Es müßt' im Traume gesprochen seyn.

Meist. Paul. War das etwa auch im Traume, was Ew. Gräfl. Gnaden vor kurzem mit meinem Nachbar, den Waffenschmied Veit Goldinger, sprachen? Muß gestehen, Ew. Gräfl. Gnaden können sich jezt besser verstellen denn vorhin, aber das macht, hier ist die schöne Jungfrau Elsemuth nicht, welche dort Ew. Gräfl. Gnaden so verwirrt machte.

Verdammter Fuchs! schrie Attich, sprang auf, verriegelte die Thür, riß dann ein Schemelbein aus und gieng auf den Meister Diestel zu. Wenn du struppiger Meistersänger nicht gleich bey allen Heiligen gelobst, keinem Menschen ein Wort von meinem Ritter zu sagen, so will ich dir dein Gehirn so zusammenschmeissen, daß du nie wieder einen Leberreim machen kannst — oder Wolff soll dich so liebkosen, daß dir —

Laß ihn, Attich! sprach Herr Hartmuth und stellte sich vor Distel, der sich in einer Ecke, wie ein Igel, zusammengekugelt hatte, — Hört, Meister, fünf Goldgülden sollen eur seyn, so ihr schweigt —

Att. Und Wolff über euch kommen und das Schemelbein, so ihr den Mund öfnet.

Meist.Paul. (stotternd.) Aber ich hab nicht einmahl daran gedacht Ew. Gräfl. Gnaden zu verrathen.

Att. Ist auch euer Glück, sonst —

Hartm. Schweig', Attich!

Meist.Paul. Konnt' ich denn wissen, daß es ein Verbrechen sey sich seiner alten Bekannten wieder zu erinnern?

Hartm. Ihr habt Recht, Meister; aber nur jezt verschwiegen.

Meist.Paul. Bey dem Augenblick sey es geschworen, da mich der hochselige Kaiser Philipp: mein lieber ehrlicher Meister! nannte —

Hartm. Keinem Menschen ein Wort zu sagen —

Meist.Paul. Keinem Gottesgeschöpfe! Dem Nachbar Goldinger aber —

Att. Herr Meistersänger, wollt ihr einmahl Wolffs Zähne versuchen?

Meist.Paul. Nun, nun, dem Nachbar Goldin-

ger sag' ich gar nichts, auch nicht an Fräulein Ida von Anglau —

Hartm. Was? Habt ihr ein Bündniß mit dem bösen Feinde, daß ihr alles wißt?

Meist.Paul. Ey nicht doch, da würd' ich bald den Scheiterhaufen zieren müssen. Das hab' ich auch bey den Banketen erfahren, wo ich — wie oben gesagt ist — zugegen war. Man trank allda baß aufs Wohl eures Feinsliebchens Fräulein Ida von Anglau. — Also, Ew. gräfl. Gnaden, die fünf Goldgülden —?

Hartm. Sind eur und noch fünf dazu, verschaft ihr mir Bekanntschaft mit der Goldingerin.

Meist.Paul. Eine schwere, ja herkulische Arbeit; denn pro primo bin ich der Buhle der Jungfrau Elsemuth.

Hartm. Ihr?

Meist.Paul. Ja Ew. Gräfl. Gnaden, und man scheint mir eben nicht abgeneigt zu seyn, denn ein Mann von meinem Kopfe, meiner Bekanntschaft mit Fürsten und Herrn, wird nicht immer über die Achseln angesehen, wie Ew. Gräfl. Gnaden zu thun belieben —

Att. Meister Paul!

Meist.Paul. — und wohl Recht dazu haben können, da sie meine — meine — meine ausgezeichneten Verdienste nicht kennen; und pro secundo ist Nachbar Veit

ein Mann, der seine Tochter lieber erdrosselte, als sie einem Rittersmanne gäbe.

Hartm. Aber sollte denn gar kein Ausweg seyn?

Meist.Paul. Ein Ausweg? Kaum. Wenigstens sehr steil und gefährlich.

Hartm. Immerhin, der Liebe ist kein Weg zu gefährlich. — Winkt Liebchen, da spring' ich über Abgründe und schwimme durch Meere.

Meist.Paul. Möchte schier deswegen meine Ansprüche nicht aufgeben, weil die Liebe so muthig macht.

Att. (der auf sein Schemelbein blikt.) Aber wichtige Gründe?

Meist.Paul. Erfordern reifliche Ueberlegung. —

Hartm. Und wenn sie von Goldgülden begleitet werden?

Meist.Paul. Schnelles Zugreifen und einen herzlichen Dank.

Hartm. Versteht ihr nur das Zugreifen, die Goldgülden sollen nicht fehlen.

Meist.Paul. Meine Finger sind geschmeidig, Ew. Gräfl. Gnaden — sie sind in Hofdiensten gewesen. — Also wenn ich euch meine Rechte auf Jungfrau Elsemuth abträte —

Hartm. Meister, liebster Meister, wenn ihr das wollet.

Meist.Paul. So müßte doch die Wunde, die ich dadurch meinem armen, liebesiechen Herzen schlage, mit einem güldenen Verbande —

Hartm. Ich will sie mit Goldgülden bedecken.

Meist.Paul. Dann wird es wohl gesunden.

Att. Nicht so, Meister, Gold taugt nicht auf frische Wunden.

Meist.Paul. Lehr' er mich nicht die Wundarzneykunst des Herzens, mein Freund. Das Herz eines Dichters gleicht einem Bienenstocke, jedes Unglüksbienlein hat sein Zellchen drinn. — Und so ich Ew. Gräfl. Gnaden Zutritt bey'm Nachbar Goldinger verschaffe — ?

Hartm. — Sind zehn Goldgülden eur.

Meist.Paul. Aber das anzufangen! Hm! Hm! Das wird schwerer seyn als einem Mönche den Brodneid, einer Dirne das Spiegelgucken und einem Trunkenen das Taumeln abzugewöhnen, ja schwerer als einen Reim auf das Wörtlein Ysop zu finden. Sind doch kaum sieben Tage, als ich drüber vier Stunden laborirt. Die Tugenden der hochgelobten Jungfrau Elsemuth verglich ich mit allen Blumen Gewächsen und Stauden, und wollte für ihre Demuth das Bild vom Ysop nehmen. Da sagt' ich also:

An Demuth gleichest du dem Ysop
der, wie bekannt, an Wänden wächst —

und nun konnt' ich keinen Reim finden, sie paßten alle wie Ueberfluß zum Dichter, Sittsamkeit zur Buhldirne, und Aufrichtigkeit zum Pfaffen — und ich mußte den Gedanken fahren lassen, so schön er auch war — dazu wars leider wüst und leer in meinem Geldsacke, sonst hätt' ich mein Nachdenken durch einen Becher Wein schärfen können —

Hartm. Daran soll es euch jezt nicht fehlen, Meister, könnt ihr dann besser nachdenken. Eine Kanne Wein, Attich.

Attich gieng. Meister Paul wankte auf und nieder im Gemache, den Zeigefinger an seine kupfrige Nase gelegt, und schnitt Fratzen dabey, als sollt' er des jüngsten Tages Ankunft auskalkuliren. Der Wein wurde gebracht, Diestel verstand meisterhaft die Kunst, Weisheit auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers zu suchen. „Das ist nichts, murmelte er einigemahl für sich und trank. Je mehrere Becher er ausleerte, je glänzender seine Nase, je kleiner seine Augen wurden, desto begieriger ward der Graf seine Weisheit zu vernehmen. Endlich that er einen Luftsprung, machte ein Gesicht, als hätt' er sein Konterfay auf dem Altare der Unsterblichkeit erblikt und kreischte: „Ich hab's! Ich hab's!"

Hartm. Nun?

Meist. Paul. Lob, Ew. Gräfl. Gnaden — Lob und Äsop das reimt sich fein. Was doch der edle Traubensohn nicht vermag! Also:

An Demuth gleichest du dem Ysop
der, wie bekannt, an Wänden wächst,
der Pflanzen kleinst' — welch' grosses Lob!

Att. He! Wolff! Merk' auf! Es giebt Arbeit.

Hartm. Zum Teufel! Diestel! bringt mich nicht auf. Reimen sollt ihr hier nicht, ihr sollt mir rathen.

Meist. Paul. Hab' auch schon einen feinen Anschlag. Ich denke, Ew. Gräfl. Gnaden geben sich mit ihrem Buben — ja, mit ihrem Buben — Hm! Hm! — für Waffenschmieds Gesellen aus und gehen in Arbeit bey Nachbar Veit.

Hartm. Meister, ich kann keinen Nagel schmieden.

Meist. Paul. Thut nichts — wird sich schon finden.

Att. Etwas versteh' ich davon; ein braver Reutersbub muß Reuter, Waffenschmied und Wundarzt seyn. Aber Lehrbriefe!

Meist.Paul. Müssen geschrieben werden. — Die will ich schreiben; dem Nachbar Veit seinen Lehrbrief wegstipitzen und darnach die euren verfertigen.

Att. Ihr seyd doch ein ganzer Spizbube, Meister Paul!

Hartm. So schweigt doch! — Also, Meister, ihr schreibt die Lehrbriefe.

Meist.Paul. Und das noch heute. Jezt will ich Nachbar Veits Lehrbrief copeien — vorher aber muß ich Ew. Gräfl. Gnaden noch sagen, daß ich in ganz Wormbs als ein keuscher Mann bekannt bin.

Att. Daran werden einst eure Kinder am mehresten zweifeln.

Meist.Paul. Mein Freund, er ist sehr vorlaut.

Hartm. Schweig, Attich! Und was soll diese Vertheidigung, da ihn niemand anklaget?

Meist.Paul. Von den unzüchtigen Dirnen hab' ichs nicht gelernt mich vorher bezahlen zu 'assen

Hartm. Ich verstehe. Attich, du hast noch Geld vorräthig, gieb dem Meister Diestel fünf Gülden.

Att. Da, Meister, daß ihr aber auch schweigt!

Meist. Paul. Habt ihr nicht meiner Zunge ein güldenes Gebiß angelegt? Da werd' ich sie schon bändigen — Valet Eur Gräflichen Gnaden bis zum erfreulichen Wiedersehen. Welch ein glüklicher Tag! Funfzehn Goldgülden und einen Reim auf das Wörtlein Ysop zu finden. — Und so taumelte er fort.

Att. Da hat sich der hochseelig Kaiser Philipp auch gewaltig geirrt, als er dich einen ehrlichen Mann nannte. — Hätt' herzlich gern Wolf auf ihn gehezt.

Hartm. Und alles verdorben. Diesels Schelmerey ist mir jezt nüzlicher denn deine Ehrlichkeit.

Att. Ja wohl, Herr Ritter; ich pflege' auch zu sagen: Ein ehrlicher Kerl ist zu allen Dingen ungeschikt.

Also künftig wird euch eur treuer Attich sehen, wie ihr, angethan mit einem Schurzfelle, mit rußigtem Gesicht, in der Faust, welche so waker das Ritterschwerdt führte, einen Hammer, um eine Bürgerdirne buhlt?

Hartm. Attich, ich gab dir vor zwei Jahren die Freiheit — dich bindet jezt nichts an mich; geh wohin du willst.

Att. Aber gestrenger Ritter —

Hartm. Fort — für deine Dienste sei die Freiheit dein Lohn. Fort! Fort von mir!

Att. Lebendig nicht — So lang' ich Athem habe, weich ich nicht von euch. — Laßt mich bleiben, ich will auch so stumm seyn wie beim Schazgraben.

Hartm. Ich bin deiner Vorwürfe satt.

Att. Und doch mach' ich sie euch aus gutem Herzen, ich wills aber auch nicht mehr thun. Also Attich bleibt bei seinem lieben Ritter? Und was soll ich jezt ausrichten?

Hartm. Nimm meinen Siegelring, sez' dich aufs Roß und eile gen Hohenau, gieb dem Vogte den Ring und verlange von ihm, in meinem Namen, fünfzig Goldgülden; sag' ihm dabei, ich sei auf einen Strauß ausgezogen und würd' erst innerhalb dreyer Monate wiederkehren, ihm beföhl' ich die Burg. Eile, daß du am Samstag Abend wieder hier bist.

Att. Gut, lieber Ritter, aber —

Hartm. Attich, dein verwünschtes Aber bringt dich noch um mein Zutrauen.

Att. Dies Aber sicher nicht, gestrenger Herr, dies sollte nur so viel sagen, ob mein guter Ritter auch vielleicht seines Attichs überdrüßig wär' und auf diese Art seiner loszuwerden suchen mögte. Herr Ritter so ihr mich verstoßet, bin ich eine Waise.

Hartm. Thörigter Bube. Auf mein Ritterwort versprech ich dir, ich weiche nicht eher aus dieser Herberge, du bist denn zurük.

Att. Nun bin ich zufrieden. Valet bis zum Samstag, edler, lieber Ritter — bricht nicht unterdeß der lezte Tag an, so seht ihr mich dann wieder.

Unter der Zeit, da Attich Geld hohlte und der Graf den Ritterstolz durch Liebeslieder in den Schlaf lullte, stahl Meister Diestel Veits Lehrbrief. Leicht war es dem Meistersänger, den ehrlichen Veit zu hintergehen, der nach seiner Redlichkeit anderer Gesinnung maaß, und nie seine Geheimnisse und Reichthümer vor seinen Kindern, Nachbarn und Bekannten verschloß, weil er sie alle für seine Freunde ansah. Besonders viel hielt er vom Meister Paul und seiner Redlichkeit, denn er konnt' es sich nicht denken, daß ein Mann der nach Veits Art zu reden, mit ihm von Einem Brodte gegessen, aus Einem Kruge mit ihm getrunken, je ihn hintergehen könne. Wenn also sein Sohn ihm des Meistersängers saubre Streiche erzählte — dann pflegte er zu sagen: Mein Sohn, jeder Mensch hat seine Feinde, so auch der Diestel. Freilich ist er am Hofe gewesen und hat dort gelernt mit der linken Hand zu streicheln wenn die Rechte den Dolch zuckt, hat gelernt vor den Augen zu heucheln

und hinter dem Rüken zu verläumden, freilich macht er jeder sammtnen mit Pelz verbrämten Schaube den Hof und stekte auch ein Affe drinn — aber undankbar kann er nicht seyn, am wenigsten gegen mich. Weiß'st du's noch, wie ihm sein Haus abgebrannt war, er nichts gerettet hatte als das Wamms und die Niederkleider auf seinem Leibe, und ich ihn ein Jahr in meinem Hause beherbergte, ihm Kleider und alles gab, durch meine Knechte ihm bei seinem Bau helfen ließ, das Geld dazu ihm vorschoß? — Darum, ich sprech, das kann er nicht vergessen und würd' er so alt wie Metusalach.

Und doch hatte sich der ehrliche Veit geirrt. Der Lehrbrief war gestohlen, und Veits Reden und Handlungen, die ihm im Rausch entfuhren, waren die Mittel, wodurch Diestel einen alten reichen Schlemmer, der sich beständig langeweilte, zum Lachen brachte und ihm die Verdauung befördern half. Diestel kam jezt zu Herr Hartmuth, brachte ihm die Lehrbriefe, las sie ihm vor, und schien sich nicht wenig darauf gut zu thun, daß er darinn den Grafen Curd Fischer benamset, weil er doch eigentlich durch diesen Lehrbrief die Jungfrau Elsemuth zu fischen suche.

Attich kam zur gesezten Zeit mit dem Gelde zurück; und nun wurden gleich Anstalten zur Verkleidung als Waffenschmiedsgesellen gemacht. Ein

treuer Knecht, den Attich von Hohenau mitbrachte, blieb in der Herberge bei den Kleidern, bei Wolf und den Pferden zurük, und bekam das Geld in Verwahrung. Es wässerte dem Meistersänger gar sehr der Mund nach dem Schazmeisteramte und er würd' es auch erhalten haben, hätte nicht Attich die Begierde es in seine Gewalt zu bekommen gar zu deutlich auf Diestels Gesichte gelesen. Er lehrte Hartmuth und Attich die Formeln des Handwerksgrußes, welche er auch gestohlen hatte, und so giengen sie — Hartmuth mit gefärbtem gesichte, und suchten Arbeit bei Veit. Auf Diestels Zureden, der, wie von ohngefähr, darauf zukam, erhielten sie sie, und nun sah sich Herr Hartmuth im Besiz seiner Wünsche und Meister Paul im Besize von fünzehn Goldgülden.

Erfüllung menschlicher Wünsche war immer das Saamenkörnlein, aus welchem neue Wünsche keimen; kaum war Hartmuth Veits Knecht worden, da verlangte er schon nach einer Gelegenheit der schönen Elsemuth seine Liebe zu entveken; sie war mit jedem Augenblike gewachsen. Er sah die Jungfrau in so verschiedenen Verhältnissen, konnte, ohne daß sie ihn als einen Kundschafter scheuete, auf die kleinste ihrer Handlungen Acht haben, und immer mehr fand er es bestätigt, daß Schönheit Elsemuths kleinster Vorzug sey, daß diesen reizenden Körper eine so edle

Seele bewohne, die überal Gutes wirkte, wo sie nur konnte. Ein Strahl der Hofnung, daß Elsemuth ihm nicht ganz abgeneigt sei, dämmerte bald auf in Hartmuths Seele. Oft suchte sie ihren Vater durch andere Dinge zu beschäftigen, wenn er den Grafen schalt, daß dieser nicht selten das Eisen erkalten ließ, ohne es zu schmieden, weil er lieber in Elsemuths schöne Feueraugen als auf den glühenden Stahl sah. Beim Imbiß dankte sie ihm freundlicher als den übrigen Knechten, trank er auf ihr Wohl — war einst, da er sich die Hand verbrannt hatte, sehr geschäftig, sie ihm zu verbinden, und trauerte als der Brandschaden sich immer verschlimmerte, wie es auch nicht gut anders seyn konnte — denn Herr Hartmuth riß an jedem Abend den Verband ab, um nur desto länger von seiner geliebten Aerztin verbunden zu werden. Oft zitterte ein Liebesgeständniß auf seinen Lippen, aber seine Blödigkeit oder des Vaters Gegenwart ließen es immer ohne Worte.

Die einzige Gelegenheit zur Erklärung war in der Dämmerungsstunde, gewidmet der Erzählung von Mährchen und Gespenstergeschichten, doch auch dann verließ der Vater nie das Gemach und ging er dann zu Bier, da mußt' ihn der Graf begleiten, um auch beym Kruge zu erzählen. Durch die Gabe, Mährchen angenehm zu erzählen, schmeichelte er

sich ein beym Alten, aber die Vorrathskammer seines Gedächtnisses war bald erschöpft; nun suchte er Vorfälle aus seinem Leben hervor, stuzte sie etwas auf, brachte wahrsagende Träume und Gespenstererscheinungen hinein — und dann nahm es der Alte für ein wahrhaftes Mährchen und ängstigte sich manchmal, kam der Held der Geschichte in eine schlimme Lage, so dabei ab, daß er in eine Art von Verzukung fiel, wovon ein sanfter Schlaf die Crise war. Eines Abends, da Hartmuth den Alten so in den Schlaf geängstet hatte, nur allein die schöne Elsemuth ihm zuhörte, und sie, ganz Aufmerksamkeit, starr ihn anblikte, vergaß sich Harmuth so sehr, daß er, da er eine wirkliche Begebenheit seines Lebens erzählte, sich und das Fräulein redend einführte und mit diesen Worten seine Erzählung beschloß:

„Es beantworte Fräulein Agathe mein Liebesgeständniß folgendermaßen: Edler Graf, übertrafen auch eure Vorzüge doppelt, ja dreyfach, meines Buhlen Vorzüge — so würd' ich euch doch nur meine Hand geben, mein Herz bliebe meinem Buhlen, jene vergiebt der Eltern Wille, dieses der Liebe Eigensinn, und würd' euch mein Herz nicht, könnt euch dann meine Hand leiten zum Eden einer glüklichen Ehe — darum laßt ab von eurer Bewerbung. So sprach Agathe und ich — ließ ab — und war unglüklich.“

Elsem. Armer Graf!

Hartm. O, Fräulein, so ihr mich bedauert wollt' ich gern alle Tage über unerhörte Liebe seufzen.

Elsem. Ihr vergeßt, edler Graf, daß die Bürgerdirne Hofsprache nur als gleichbedeutendes Wort für Schmeichelei kennt, vergeßt, daß des Waffenschmieds Veit Goldingers Tochter, nicht Agathe, mit euch rede.

Hartm. Himmel! Jungfrau, verzeiht mir, ich sprach ohn' Ueberlegung.

Elsem. Zugegeben, Herr Ritter, denn sonst würdet ihr mich nicht auf eine solche Art zu eurer Vertrauten gemacht haben, — eine Bürgerdirne, unwürdig —

Elsemuth, Kaiserin deines Geschlechts — rief Hartmuth, sprang auf, sich zu ihren Füßen zu werfen — Du unwürdig?

Elsem. (leise.) Herr Graf, bedenkt wo ihr seyd!

Hartm. Nicht den Namen, Elsemuth, oder ich hör' ihn denn zum leztenmale. Wißt, denn längeres Schweigen würde mich erstiken, wißt, ich bin Graf und Ritter — wißt ich ward eines Waffenschmieds Knecht um eurentwillen, entäußerte mich meines Standes um den höhern Rang der Liebe mir

bey euch zu erdienen — ich gab in eure Hand die Wage, die mir meines Lebens Glük oder Unglük zuwägen soll — und sie bleibe drin — —

Veit rührte sich und erwachte: Nun, Curd, wo waren wir? Nicht wahr, der Ritter ist mit Agathen in der Laube, ihre Eltern dringen drauf, sie solle dem Grafen ihre Hand geben, nicht so? Er gesteht ihr seine Liebe — nun was entgegnet das Fräulein?

Elsem. Curd hat mir das Mährchen schon völlig erzählt. Sie schlägt seine Liebe aus.

Hartm. Und der Ritter wird wahnsinnig und bald endet der Tod unter den Schwerdtern der Sarazenen ein Leben, das ihm, ohne Elsemuth, Fegfeuer und Hölle war.

Veit. Ohne Agathe, Curd.

Hartm. Ohne Agathe, wollt' ich sagen. Der alte Meistersänger, dem ich dies Mährlein nacherzählte, beschloß es immer mit folgenden Worten: Die Natur wollte zugleich Segen und Fluch in ein Wesen legen, sie schuf — da entstand das Weib.

Veit. Konnte wohl Recht haben eur Meistersänger. Aber ich sprech: Wird das Weib dem Manne zum Fluch, da hat der Teufel das Eheband geschmiedet und Gottes Engel haben keinen Theil dran. Aber kommt mit mir in den Hirsch, da ist der Nachbar

Dieſtel, dem ſollt ihr den Saz vortragen, und wir wollen ſeine Meinung drüber vernehmen.

Veit ging und Harmuth folgte ihm — wie das raſche, ſechszehnjährige Mädchen der Mutter, die es zum Kloſter führt. Elſemuth ſah ihm lange nach.

Eine Menge neuer, ungewohnter Empfindungen jagten ſich in der größten Unordnung durch ihre Seele. Schon immer hatte ſie etwas für Hartmuth empfunden, was ſie nie vorher für einen Mann empfand. Ein unerklärbares Gefühl trieb ſie oft von ihren weiblichen Beſchäftigungen, daß ſie nach Harmuth ſah, ihn bedauerte, wenn er am Amboß ſchwizte, trieb ſie, ſo wenig ſie auch ſonſt dem liebenswürdigen Fehler der Weiber, einer edlen Wißbegierde, ergeben war, an Hartmuths Kammer, die er mit Attich theilte. Seinen Märchen hörte ſie immer am liebſten zu, weinte oft dabey, ſchilderte er mit Herzlichkeit und Wärme die Leiden hofnungsloſer Liebe, freuete ſich wenn er begann zu erzählen und ward mürriſch, endete er. Die Achtung, ſo ihm Dieſtel erwieß, ganz wieder ſeine Art mit der er ſonſt Leuten dieſes Standes begegnete, war ihr ſchon lange aufgefallen, auch lange ihr Attichs verſtohlne Bemühung verdächtig geweſen, die dem Grafen aufgetragene Arbeit zu verrichten. Dazu kam ſeine jezige Erklärung, ſein Benehmen dabey,

endlich die Prophezeihung der alten Base. Früh schon entstand in ihrer Seele der Wunsch, Hartmuths Schiksal zu wissen; immer tiefsinnig und in sich versenkt war er, das erwekte ihre Theilnahme, oft seufzte er, nannte sich unglüklich und sie — bedauerte ihn, wünschte, sie könne etwas zu seinem Glücke beitragen. Da lag schon der Liebeskeim in ihrem Herzen, hatte schon Wurzel gefaßt, nur jungfräuliche Schüchternheit hinderte sein Wachsthum. Hartmuths heutige Erklärung, sein Stand ordnete das Chaos ihrer Empfindungen. Sie sagte es sich zwar nur leise, aber ihrem Herzen so verständlich, daß sie ihn liebe, beschloß am Abend noch einmahl an seiner Kammerthür zu horchen — verwarf den Gedanken einigemahl, suchte ihn durch Zerstreuungen zu verscheuchen — und schlich doch mit bebenden Schritten zum Kämmerlein. Hier hörte sie, was das Ohr des Weibes so gerne hört, Hartmuths Versicherungen ewiger, zärtlicher Liebestreue gegen sie, hörte, daß Attich Hartmuth einigemahl gestrenger Ritter — edler Graf — nannte, und eilte mit hochklopfendem Herzen in ihr jungfräuliches Bette. Kein Schlaf kam in ihre Augen, in jedem zerstükten, zerrissenen Traume, den ein erquickungsloser Schlummer erzeugte, sah sie den Grafen in Ritterrüstung zu ihren Füßen, hörte immer seine Worte, daß ihre Hand seines Lebens Glük oder Unglük ausspende.

Gleich unruhig schlief Hartmuth. Elsemuths Worte, da sie dem Vater das Ende des Mährleins erzählte: sie schlägt seine Liebe aus — sah' er, wohin er seine Augen wandte, mit Feuer geschrieben, hielt sie für die deutlichste Zurükweisung seiner Liebe; ihre Blike dabei dacht' er sich zornig, seegnete die Dämmerung, die ihn das Funkeln ihrer rollenden Augen nicht bemerken ließ, hätt' er gewußt, diese Dämmerung raubte ihm die Liebesversicherung der schönsten Augen, er würde sie verfluchet haben.

Am folgenden Morgen ging Hartmuth verdrüßlich an seine Arbeit, Elsemuth ließ sich nicht sehen, er wähnte aus Zorn über seine Freiheit, da doch weibliche Schamhaftigkeit sie zurükhielt. Keiner ihrer Blike fiel am Mittag auf ihn, nicht Ein Wort sprach sie. Kopfschmerzen gab sie vor, um Herzensweh zu verheelen. Nach dem Imbisse befahl Veit seiner Tochter und seinen Knechten hinauszugehen, nur Attich sollte zurükbleiben. Sie giengen. Hartmuth dachte gewiß, Elsemuth habe ihrem Vater alles entdekt, und war in einer Stimmung, die ihn hätte zum Wahnsinne führen können. Beim Hinausgehen ergriff er Elsemuths Hand und sagte leise und mit bebender Stimme: Jungfrau, ihr habt eurem Vater alles entdeckt? — Nicht ein Wörtlein — sagte sie sanftlispelnd und drückte die Hand ihm. Eine fieber-

hafte Hize überlief ihn, die Freude durchzukte seine Glieder krampfartig, er drükte die weiche, runde Hand wieder — und nun an den Amboß.

Veits Unterredung mit Attich begann mit der Frage: Wie alt bist du?

Att. Dreißig Jahr? Und warum?

Veit. Da kannst du ja wohl bald ein Weib nehmen?

Att. Hätt' ich's damals gewollt, da ich konnte, ich wäre längst Vater.

Veit. Und warum wolltest du es nicht?

Att. Weil man nicht satt werden kann von Küssen und süßen Liebkosungen.

Veit. Hast Recht. Aber — Attich — wenn — Nun, ich sprech: Wozu da lange Umschweife wo geradherausgesagt am besten gesagt ist? Willst du mein Eydam werden?

Att. Ich? — Ich, Meister Goldinger?

Veit. Ja, du. Aber was ist dabei noch lange zu fragen? Du bist ein ehrlicher arbeitsamer Mann, meine Tochter eine ehrbare, fromme Dirne, ich bin alt und kümmerlich. Kurz vorher, eh' ich meinem Schwiegervater — dem Gott eine fröhliche Urständ verleihe, — die Augen zudrükte, sagte er so zu mir: Wenns mit deiner Dirne so weit ist, daß sie einen Mann

nehmen kann, so gieb ihr einen solchen, der ein gutes Herz, Arbeitsamkeit, Frömmigkeit, aber keine Bazen hat. Dann bist du sicher, deine Dirne werd' ein glükliches Weib seyn, und dein Eydam nicht ins Wischtüchlein lachen, wenn er deiner Bahre folgt, und andre Leute glauben er kasteie sich über dein Abscheiden." Das Ding fand ich immer wahr und wohlgesagt; so wars der Fall bei mir, so wirds auch der Fall bei dir seyn. Drum, Attich, ich sprech: Willst du sie zum Weibe, so sprich: Ja.

Att. (verlegen.) Warum nicht? — Aber wird sie mich haben wollen? Eine so schöne Dirne, der gewiß zwanzig Ritter die Hand mit Freuden gäben —

Veit. Ja, ich wollte die Ritter! — Glaubst du, ich sei ein Narr, und hätt' meine Dirne deswegen so gut erzogen, um sie für den Titel: gestrenge Frau — zu verkaufen?

Att. Sie eine so schöne Dirne und ich, ein Kerl der schon als ein kleiner Bube den Popanz ohne Larve bei den Fastnachtsspielen vorstellte.

Veit. Und hättest du den Teufel ohne Larve gespielt, wie gehört das hieher? Ich merks schon, du willst sie nicht.

Att. Ich mögte sie wohl, aber —

Veit. Daß dich das Fieber schüttle! — Immer wirft er Einem ein Aber in den Bart — Nun, heraus damit.

Att. Ich bin —

Veit. Doch wohl ein Christ?

Att. Ein Bastard.

Veit. Pfui. Das hätt' ich nicht von dir gedacht.

Att. Ich auch nicht von meiner Mutter.

Veit. Ein halber? Hm! Hm! Das darf Elsemuth nicht wissen, sonst nimmt sie dich nicht.

Att. Vielleicht noch eher, wenn sie erfährt, daß ich aus ritterlichem Blute —

Veit. Was? Ein Ritterbastard? — — An deine Arbeit! An deine Arbeit! Fort! Fort! mit dir!

Att. Aber —

Veit. Ich will nichts wissen. Ich sprech: Nun wirst du mein Eydam nicht und wenn dich unser Kaiser an Sohnes Statt annähme! Fort an den Amboß!

Und am Arm führte der alte Hizkopf den Attich zum Amboß. Die Freude, daß seine Lüge so gute Wirkung gethan habe, leuchtete aus den Augen des Buben — aber um desto unruhiger ward der Graf — Im ersten Augenblike, da er sich wegstehlen konnte — eilte er mit ihm auf seine Kammer.

Nun, Attich, was sprach der Alte mit dir — so fragte er den Buben, in einem Tone, als wollt er seiner abgeschiedenen Seele künftiges Schicksal erfragen.

Nun, was wirds seyn? — antwortete Attich kalt. Der Alte both mir seine Dirne zum Weibe an.

Hartm. Dir! — — Und Attich?

Att. That, was jeder kluge Mann thun wird, der einen Schaz findet — behielt ihn —

Hartm. Behielt'st ihn? — Du? — Und deine Zunge wird nicht zu Stein' da du mit ihr das Glück deines Herrn ermordest? Gottes Fluch prägte noch nicht das Brandmahl der Undankbarkeit auf deine Stirne?

Att. Wenn ihr mich doch ausreden ließet — Ich behielt den Schaz, um ihn zu besehen, da ich aber fand, er sei für mich zu reich, und die Hölle werde dadurch meine arme Seele an sich kaufen — da —

Hartm. (keuchend.) Da? Da? Attich, ich leide, wüthende Pein in dieser Feuersflamme; erlöse den, der dich von deinen Fesseln erlösete —

Att. Ich schlug den Schatz aus, denn er ist euer.

Hartm. Mein! Mein!

Att. Eur, was den Antheil betrift, den ich durch Weib's Antrag an Elsemuths Hand erhielt, was aber ihr Herz betrift —

Hartm. Das ist in Gottes Hand, das wird er mir geben, und dann fehlt mir kein Glük!

Nun fiel er dem Buben um den Hals und küßte ihn so feurig, als hätt' er auf Elsemuths Lippen den Dankkuß erhörter Liebe gedrükt.

Jezt sann er drauf seines Glüks versichert zu werden, aber es fand sich keine Gelegenheit zur Unterredung mit Elsemuth die ganze Woche hindurch, da hofte er auf den Sonntag und wünschte seine Ankunft, denn er wußte, dann würde sie mit Diestel und ihrem Bruder im Rosengarten i) lustwandeln. Von Veit erbat er sich Urlaub auf diesen Tag, gieng dann auf die Herberge zur goldenen Armbrust, zog seine gewöhnliche Kleider aus, wischte den Ruß von seinen vollen, rothen Backen, legte eine feine Rittershauskleidung an, und hieng die güldene Kette um, die seiner Tapferkeit Lohn war. Die Hofnung Elsemuth zu sehen glänzte aus seinen Augen und verbreitete eine Lieblichkeit über seine schöne männliche Gestalt, die aller Dirnen Blicke auf sich zog.

Meister Paul, der um den Anschlag wußte, gieng sobald er den Grafen im Rosengarten gewahrte auf ihn zu, that sehr bekannt mit ihm, und brachte ihn zu El-

i) Eine anmuthige Insel des Rheins, Wormbs gegenüber, berühmt in den ältesten Minnesingern.

semuth und ihrem Bruder. Kaum ersah ihn Elsemuth, da schwand die Jugenröthe von ihren Wangen, sie erschrak und wußte nicht warum. Hartmuth sprach — und nun kehrten Jugendröthe und die Röthe der weiblichen Schüchternheit vereint auf ihre Wangen zurük, ihr Herz verriethe ihr, dieser schöne Mann sey der, für den sie schon Liebe fühlte als noch die rußigte Schwärze die Farbe der Jugend und Keuschheit auf seinen Backen bedeckte. Sie wagte nicht ihre Augen gegen ihn aufzuschlagen, sprach wenig und verschlang des Grafen Worte.

Man lustwandelte am Gestade, unter erquikenden Schatten von blühenden Linden. Diestel unterhielt sich mit Erdmann und lenkte absichtlich das Gespräch auf die Vorzüge, Unentbehrlichkeit und Heiligkeit der Mönche. Erdmann, der wie jener Mönch davon überzeugt war, Schnepfen, Ortolanen und Fasanen würden ausrufen, könnten sie nur sprechen: Diener Gottes, von euch wollen wir verzehrt werden, um als Theilchen eures Leichnams in den Himmel zu kommen — der spann den Faden des Gesprächs fort und bald ward seine Beredsamkeit so lauttönend, daß er nicht vernehmen konnte, was Hartmuth mit seiner Schwester sprach, welche nebeneinander einige Schritte vorausgiengen.

Hartm. Und so müßt' ich denn mit Recht fürchten, schöne Jungfrau, es hätt' euch mein Liebesgeständniß beleidigt.

Elsem. Geständniß des Wohlwollens kann nie beleidigen — wüßt' ich doch nicht, daß ihr mir Gelegenheit gabt, mich auf die Art beleidigt zu halten.

Hartm. Darf ich fragen, ob ihr mich kennt?

Elsem. Nur blos den Namen eines Mannes wissen, Herr Graf von Heldenstein, heißt noch nicht den Mann kennen.

Hartm. Der Geschlechtsname eines deutschen Ritters, reizende Elsemuth, bürgt für den Mann, Ritterpflicht für beyde. Aber vergaßt ihr denn, daß dieser Graf von Heldenstein zu euren Füssen um Minne fold bat?

Elsem. Herr Graf, die Pflicht der Tochter ist, keine Ohren für eines Mannes Liebsgeständniß zu haben, wenn der Vater abwesend ist oder es nicht hört.

Hartm. Und Ritterpflicht, schöne Elsemuth heischt, daß der Buhle Vaters Einwilligung gleich nach dem Jaworte seines Liebchens suche — Und, die von Heldenstein thun ihre Pflicht; eur Vater soll meine Anwerbung um euch hören, noch eh dieser Tag sich neigt.

Elsem. Nicht das, edler Herr, wollt ihr nicht, daß — Sie stockte und roth brannte die Gluth der Schaam auf ihren Wangen — daß alle Hoffnung — sie vermocht nicht weiter zu sprechen.

Hartm. Nun, schöne Jungfrau, soll ich mein Evangelium nicht ganz hören? Wenn diese glühende Röthe, dieses Stocken — Wenn mein Herz, der heisseste meiner Wünsche diesen Saz ergänzen dürfte?

Elsem. Männer dürfen ja was sie wollen.

Hartm. Fräulein! Er ergrif ihre Hand mit Innbrunst.

Elsem. Keine Uebereilung, Herr Graf; aller Augen sind auf uns gerichtet.

Mit vieler Mühe hielt sich Herr Hartmuth zurük. Einige Schritte gieng er stumm, die Augen auf die Erde geheftet. Da stand er still und sprach schnell: Nun, junge schöne Jungfrau, soll ich den Saz ergänzen?

Und ihr würdet sagen? fragte Elsemuth und gieng weiter fort.

Hartm. Stammelnd ruf' ich aus: Der Stolz hat Wünsche, aber nicht Worte. Deine Hand, dein Herz mir, reizende Dirne!

Elsem. Verlohren ist jede Hofnung dazu, entdekt ihr euch gleich meinem Vater.

Hartm. Und ihr willigt ein? —

Elsem. Dirnenmund schweigt wenn das Herz einwilligt.

Hartm. O, mein also! Du mein! — und ich soll

mein Glük nicht jedem Menschen sagen, nicht laut ausrufen: Das Kleinod der Erde ist mein! Nicht dem schweigenden Dollmetscher des Herzens das süsseste Bekenntniß abküssen? Dieses leise Berühren unserer Hände, dieses Freudengezitter soll dir allein sagen können: Du machst mich zum glüklichsten Menschen? Nein! Ich will reden, ich muß reden —

Elsem. Die erste Bitte der Eurigen ist: Mäßiget euch jezt; wetteifern würd' ich mit euch in Ergiessungen meiner Freude, und alles wäre verlohren.

Wer sich Hartmuths Entzüken bey diesen Worten nicht denken kann, dessen Seele vernachläßigte die Natur oder er selbst. Geld zählen, auf Pfänder leihen und Arme drüken ist seine Bestimmung. Hartmuths Knie schlotterten, seine Hand ruhete schlaff auf Elsemuths runden, seidenweichem Arm' — seine Augen sahen nur sie — stumm war er und doch wollte er reden, wortkarg und doch war sein Herz zum Ueberlaufen — Er sammelte sich etwas und der Strom seiner Freude begann nun sanfter zu fliessen und jezt würd' er geredet haben, vergessend des alles was um ihn war, da mahnte ihn Diestel zur Rükfahrt. Einem Nachtwandler gleich, der plözlich erwekt wird, stammelte er einige Worte ohne Sinn und folgte schwankend seiner schönen Zauberin an den Kahn, der sie über den Rhein führen sollte.

Des Vollmonds glänzende Scheibe stieg am blauen wolkenlosen Himmel empor und säumte die sanften Wellen des Rheins mit brennendem Golde. Durch das leise Rauschen der Rudern, durch das Plätschern der Wellen am Kahne schallte aus Blüthenbäumen des Rosengartens der Nachtigall höheres, seelenschmelzendes Lied. Erquikende Abendkühle lud zur sanften Ruhe die Welt ein. So schön war der ermattete Tag in seinem Entschlummern, daß er in aller Herzen Gefühle der Freude und Zufriedenheit erwekte. Selbst Dtestel fühlte seine Einwirkung. Starr saß er und folgte mit blinzelnden Augen dem Gange der kleinen Wellen die sich am Kahne brachen. Erdmann vergaß Klosterzucht, Dratgürtel und Geissel — An Elsemuths Antliz, geröthet vom Mondlichte zitterten Freudenthränen herab. Nur Hartmuth fühlte nicht die Reize des schönsten Abends. Seine Sinne waren wie abgestumpft durch das Uebermaaß der Freuden, die er genoß und die er hoffte. Hätte plözlich sich des Himmels Bläue geschwärzt, der Sturm sich losgerissen aus den Felsenkerkern und und seinen Regenfittich geschüttelt, wäre durch Gewittergewölk die glänzende Mondkugel bedekt worden — nichts, nicht Donner und Organe würden ihn aus der süßten Betäubung erwekt haben. Jezt landete der Kahn die Dämmerung war nach und nach schwärzer geworden. Erdmann und Diestel stiegen zuerst ans Land. Mit Elsemuth war der Graf noch allein

im Kahne, da warf er sich schnell an ihren Hals und drükte den ersten Kuß erhörter Minne auf ihre bebenden Lippen — und jach flog er in seine Wohnung.

Nun hatt' er schon die Liebe eines schönen Mädchens und die Habsucht eines Schlaukopfs auf seiner Seite, bald auch den Ehrgeiz eines stolzen Mönchs; ein Bündniß, dem so leicht die Laune eines alten Mannes unterliegen mußte. Erdmann ward bald Hartmuths Freund. Er sah nur auf Ehre und liebte seine Schwester blos als das Schwungrad, welches die Maschine in Bewegung sezen sollte, wodurch er Ansehen und Grösse bey den Menschen erlange und seinem Kloster wichtige Vergabungen verschaffe. „Nur von ihm — sagte Herr Hartmuth — hänge das Glük seines Lebens ab, seine Ruhe und Zufriedenheit, nur seine Fürsprache könne Veit bewegen ihm Elsemuth zum Weibe zu geben. Das kizelte den Stolz des Mönchs auf und er wandte alles an beym Alten seine Einwilligung zu erhalten, Diestel that auch diesmal das seine redlich. — Veit willigte ein und der Hochzeittag wurde angesezt.

Drey Tage mußten noch hinschleichen eh der gewünschte Tag kam, da sassen in der Kühle des Abends Hartmuth und sein Feinsliebchen am Ufer des Rheins.

Hartm. Aber warum noch immer nicht das trauliche Du aus meines Bräutchens Rosenmunde, warum noch immer dies thränende Auge? — Thränen der

Freude sind es nicht, meine Elsemuth, sie stürzen hervor, die Thränen des Grams tröpfeln langsam wie diese — Was ists das dich noch bekümmert?

Elsem. Mein Hartmuth, schaut jene stolzen Bürgen, die in der Abendsonne drohend blicken und Bergschatten auf diese Gegend werfen — ach, hinter ihren Mauern hauset ein Ungeheuer, Ahnenstolz genannt.

Hartm. Nicht hinter Hohenaus Mauern, meine Elsemuth.

Elsem. Und doch fürcht' ich es — Hättes ihr es auch ins Burgverließ gebannt, so wird es doch schrecklich seine Stimme erheben und das leise Lispeln der Liebe überbrüllen — und eure arme Elsemuth erschrecken und tödten.

Hartm. Nicht dergleichen Gedanken, meine Traute!

Elsem. Was werden ihre Liebkosungen vermögen, wenn Rittervorurtheile euch ausschliessen vom Kriegsspiele —

Hartm. Elsemuth, ich entsage meinem Stande!

Elsem. Nein! das sollt ihr nicht! Ihr seyd eurem Vaterlande euren Arm und eure Tapferkeit, euren Kindern den Stand schuldig, den euch das Schikfal gab — könnt ihr sie um das bringen, was ihnen gehört? — Aber, was seyd ihr mir schuldig?

Hartm. Alles, da ich alles durch deine Liebe erhielt.

Elsem. Und so nimm denn du auch alles, was ich habe mit diesem Kusse. — Bist du nur zufrieden, dann bin ich glüklich.

Hartm. Der Kranke am Rande des Grabes kann nicht zufriedener seyn, sagt der Arzt ihm: du wirst leben, wirst gesunden, der junge Edelknecht nicht zufriedner, wenn beym erstenmahle, da er im Turnier kämpfte, der Dank ihm wird. So zufrieden bin ich jezt, daß ich frey zu seyn wähne vom gewöhnlichsten Menschenfehler, nach erfüllten Wünschen noch andere zu haben. — Aber du?

Elsem. Wenn ich dir sage, daß der heisseste Wunsch, der jedes Weibes Busen schwellt, der Wunsch, zu herrschen, vor andern den Vorzug zu haben, erfüllt ist, daß ich jezt nicht nicht einmal das stolze Fräulein Ida von Anglau neide —

Hartm. Ida von Anglau — kennt die meine Elsemuth?

Elsem. Mein theurer Graf, seht meiner Schwächf nach — euch gesteh' ich sie gerne, ihr seid ein partheiischer Richter. Beym vorlezten Turnier sah' ich, als Zuschauerin, die von Anglau tanzen. Jeder Ritter hofete ihr, jeder drängte sich an sie, als wär's schon ein Glük nur in ihrem Dunstkreise zu stehen — die geehrteste der Weiber war sie, hatt' Alles im

Ueberflusse und doch begegnete sie mir stolz, sah mich mit Verachtung an, als sie durch die glänzenden Reihen hinrauschte und Blicken und Lächeln vertheilte wie eine Kampfrichterinn die Preise — Ihre Leibbinde verlohr sie, ich hob sie auf und überreichte sie ihr demüthig — und viele Ritter sahen auf mich. Ida blitte auf mich hinab, lächelte spöttisch, und ohne Dank riß sie die Leibbinde zu sich. Wie mich das kränkte, wie ich sie beneidete! — Bin ich doch ihr jezt gleich! Aber, trauter Ritter, was ist dir? Jezt fällt dein Arm schlaff nieder, der kurz vorher mich noch so fest umschlang — Dein Antliz wendest du ab —

Hartm. Um — um — um meine Halskrause zurecht zu legen sie hatte sich ganz verschoben —

Elsem. Hageprunk! Wozu brauchst du dich jezt zu schmücken, bist du doch meiner Liebe gewiß, hast du doch mein Jawort! Kennst du auch die stolze Anglauerinn?

Hartm. Ich keune sie.

Elsem. Herr Ritter, eure Halskrause wird sich wieder verschieben. Laßt mich doch euer Gesicht sehen, laßt es mich lernen, wie sich Verlegenheit auf einem Rittergesichte ausnimmt. Bin ich nicht werth eur Gesicht zu sehen?

Hartm. Werth?

Elsem. Freylich die Augen der stolzen Ida von An-

glau wären ein schönerer Spiegel eines Ritters, als die Augen einer Bürgerdirne.

Hartm. Holde Ida, ich bitte euch —

Elsem. Ach — so seufzt ihr jezt gewiß in eurem Herzen — säß ich doch bei meiner alten Buhlschaft.

Hartm. Wer hat euch das verrathen?

Elsem. Eure Verlegenheit verrieth es mir. Aber, wehe mir, ein Liebesscherz entdekt mir die traurige Wahrheit, daß Harmuths Herz getheilt ist — daß mir die kleinste Hälfte davon ward sagt mir eine innere Ahndung.

Hartm. Elsemuth, ich will reden, um mich nicht durch Schweigen anzuschuldigen. Ida liebte mich, ihr Oheim drang in mich sie zum Weibe zu nehmen — ich schlug sie aus —

Elsem. Ritter, wenn ihr mich unglüklich machtet, mich dem Spotte der stolzen Dirne Preiß gäbt, ich würde mich in meinen Thränen ertränken — So heiß wie ich dich liebe — warum muß ich das jezt gestehen! — o wie schwach ist ein Weib, wenn es liebt.

Hartm. Holdes Liebchen, du marterst dich und mich, ohn' Ursache zu haben — Meine Mummerey bürgt dir für meine aufrichtige Liebe — sie sezt mich schon dem Gespötte meiner Waffenbrüder aus, deß acht' ich nicht, denn du wardst mein dadurch — meine Kinder werden nicht mit Deutschlands Ritterjugend im

Schimpfspiele eine Lanze brechen dürfen, deß acht' ich nicht, denn du gebahrst sie mir —— und ich sollte Vorrechte weggeben für eine Dirne, die ich nicht aufrichtig liebte?

Elsemuths Küsse verschlossen hier des Grafen Mund, bald mahnte sie ihn zum Rükgang, denn der Abend brach schwarz und wolkicht herein und umschlungen eilten sie zurück.

Der Hochzeittag erschien, aber trübe und dunkel war der Himmel, die Sonne konnte nicht durch den Nebelschleyer dringen, der sie verhüllte, doch war der Tag dem Grafen ein Frühlingsmorgen, denn ihm lachte die Sonne der Liebe aus Elsemuths Augen. Veit, Erdmann, Diestel und Attich geleiteten die Brautleute zur Kirche. Ein Ungewitter überraschte sie unterweges, mit Plazregen und Hagel vermischt. Es hielt dies Veit für ein schlimmes Zeichen, doch seine Tochter und Hartmuth achtete deß nicht, sie wußten, wahre Liebe könne Schrekniße der Natur in Frühlingsscenen umschaffen. Aber wie nun Elsemuth in die Kirche trat, da entfielen ihren Augen heiße Thränen Hartmuth hielt für Thränen der Freude, aber er täuschte sich, Thränen der Furcht waren es, daß ihr Schikfal seyn würde, wie das Schikfal ihrer Gespielinn, welche sich in eines Ritters Arme warf, und bald nach des Priesters Einseegnung durch seine Kälte getödtet wurde. Am Eingange der Kirche stand

ihr Grabstein, abgebildet war sie darauf mit gefalteten Händen, im Arm den Knaben bey dessen Geburt sie starb. Das Steinbild schien zu weinen und Thränen stürzten aus Elsemuths Augen.

Sie wankte zum Altar. Harmuths Ja war stark und freudig, Elsemuth sprach es mit bebender Stimme. Der Seegen des Pfaffen verhieß ihnen eine Ehe reich an Freuden der Liebe, wie Adam und Eva's Liebe vor dem Falle, reich an Kindern, wie Jair's Ehe, des Richters in Israel k). Hartmuth lächelte ihm Beyfall zu. Elsemuths Thränen waren ein Gebeth zum Himmel um dieses Siegens Erfüllung. Hartmuth war schon glüklich, Elsemuth bath um Glük.

Ein Banket füllte den Tag aus bis zum Abend; frohe Tänze währten bis nach Mitternacht. In die Brautkammer führte Hartmuth sein Liebchen als schon der Morgen dämmerte. Der junge anbrechende Tag, der erste eines neuen Lebens für sie, gab Beyden Seligkeiten zum Hochzeitsgeschenk, welche kein Ungeliebter kennt, kein Geliebter verräth.

k) Buch der Richter x. 3. 4.

Zweyter Abschnitt.

Paukenschall und Trommetenklang wekte die jungen Eheleute aus dem süssen Schlummer ermatteter Liebe, wekte den alten Veit aus seinem Freudentammel, da er noch mit seinen Nachbar und Frennden Rheinwein und Hamburger Bier zechte, wie schon die Sonne den Morgenstern verdunkelte. Zur Thür lief er und wunderte sich baß dort eine Menge von Rittern und Knappen zu erbliken, die ersten im glänzendsten Waffenschmuck, die leztern alle in Eine Farbe gekleidet. Ein Knappe nahm von einem hochbeladenen Maulthiere eine zierlichgedrechselte Wiege mit reichgestickten Decken behangen und trug sie in Veits Haus — und Veit wähnte nun, seine Einbildungskraft spiele mit seinen Sinnen und mahle die Scene ihm aus, die der Weingeist und Hochzeitsscherz gezeichnet hatten. Der laute Hall der Trommeten und Pauken, ein helles: Es lebe Graf Hartmuth von Heldenstein uud sein junges Weib! überzeugten ihn völlig, er träume, und schon sezte er sich auf die steinerne Bank an der Thüre, drükte seine Kappe tief

auf die Augen, um den angenehmen Traum auszuträumen, da trat ein Ritter hinzu, und bat Veit ihn zum Grafen von Heldenstein zu führen.

Zum Grafen von Heldenstein? fragte Veit, rieb sich die Augen und schob die Kappe von der Stirne — Ich sprech: den sucht ihr hier vergeblich.

Ritter. Seyd ihr Veit Goldinger, der Waffenschmied?

Veit. Der bin ich, Herr Ritter, so ihr bey mir Arbeit bestellen woll't war der Aufzug unnöthig.

Ritter. Seyd ihr Veit Goldinger, dann finden wir auch den Grafen von Heldenstein hier.

Veit. Steht euch frey ihn zu suchen aber —

Hartmuth kam bestürzt aus seinem Gemache.

„Er ists! Er ists! — riefen alle Ritter — Es lebe unser wackerer Lehnsherr, Graf Hartmuth von Heldenstein und dessen junges Weib.“ Sein Winken mit Händen und Augen war vergebens. Das Jubelgeschrey dau'rte fort und Trompeten und Pauken tönten drein. Alle Ritter fassen ab und drängten sich um Hartmuth; Einer nach dem Andern drükte dem Grafen die Hand, wünschte ihm Glük und einen so reichen Eheseegen, daß sie ihm bald eine neue Wiege schenken könnten. Veit stand, wie sinnlos, an der Thür, riß die Augen weit auf und glaubte jezt wieder, es trieben böse

Geister ihr Possenspiel mit ihm, als Diestel aus der Trinkstube taumelte und in einem, nach dem Meistersange geformten Glückwunsche, Veit als den Schwiegervater eines Grafen anredete.

Also träum' ich nicht? schrie Veit und warf seine Kappe auf den Boden — also treiben nicht böse Geister, sondern böse Menschen ihr Unwesen mit einem alten Manne? Ihr seyd, Graf, Curd?

Hartm. Ja, Vater.

Veit. Glük zu, Herr Graf! — Ihr seyd mein Sohn nicht —

Hartm. Aber Seegen des Priesters über uns ausgesprochen —

Veit. Priesterseegen wird zum Fluch', erschleicht ihn ein Betrüger — Ihr seyd mein Sohn nicht! — Mich alten Mann so zu hintergehen! — Meinen guten Namen zu verunglimpfen! Meine Dirne mir zu verführen! Sie soll geschieden werden von euch, und müßt' ich Haus und Hof verkaufen, die Unkösten zu bestreiten! Willigt sie nicht ein, dann erklärt sie dadurch ihre Mutter für eine Ehebrecherinn, die mit Rittern zuhielt. He! Nachbaren, Freunde, helft mir das Rittergesindel aus dem Hause werfen.

Meist. Paul. Aber, lieber Nachbar Veit —

Veit. Hat er drum gewußt, Nachbar?

Meist. Paul. Freylich! Freylich! ich bin der Mittelsmann dabey gewesen.

Veit. Ist er, nun so nehm ers nicht übel, daß ich der Mittelsmann bin, der ihn dem Tode eine Stracke näher bringt. — Er griff den Meistersänger hart an, warf ihn zur Erde und begann ihn derb durchzubläuen; hätte man ihn nicht zurük gerissen, der Wundarzt würd' Arbeit auf vier Wochen erhalten haben.

Attich! Attich! — schrie Veit jezt stammelnd — hätt' ich dir doch Elsemuth gegeben, du bist doch nur ein Ritterbastard! Graf, fort aus meinem Hause, was ihr genossen habt — und das geseegne euch der Teufel! — mögt ihr behalten, aber nie sollt ihr wieder Elsemuths Antliz schauen. Ich will sie scheiden lassen von euch und machte man Schandgemählde drauf, und schlüge meinen ehrlichen Namen an Galgen und Rad.

Hartm. Vater, hört mich doch nur an.

Veit. Ich will keines Grafen Vater seyn!

Hartm. Ich muß eur Sohn, muß Elsemuths Mann bleiben! Lasset ihr sie scheiden von mir, so scheidet ihr von meinem Namen den guten Leumund, von mir das Leben. Eher fahre wohl Ritterschaft und Grafenstand.

Veit. Ist das eur Ernst?

Hartm. So wahr mir Gott helfen möge in mei-nem lezten Stündlein!

Ein Gemurmel erhub sich unter den Rittern.

Veit. Wollt ihr darauf einen Eyd schwören?

Hartm. Ich will's.

Nein, nein, ihr sollt nicht — riefen die Ritter — eure Ehe ist gültig, der Vater kann euch nicht mehr trennen.

Veit. Wollt ihr mit mir gehen, jezt gleich, zu St. Ursula's Kapelle, dort an Gottes Altare den Eyd ablegen?

Ich will, entgegnete Hartmuth — kommt, Vater, kommt — er ergriff seine Hand und wollte mit ihm zur Thüre hinaus. Die Ritter hielten ihn zurük. Ihr sollt nicht! so schrien sie alle.

Ich will! — sprach Hartmuth. Einem Ritter riß er die Wehr von der Seite. Laßt mich, oder ich will euch zum leztenmale zeigen, daß mein Arm noch durch Harnische dringt.

Murrend machten die Ritter Plaz.

Halt! — rief Veit und zog Herrn Hartmuth zurük. Ich sprech: Ein Mann, der sein Weib so liebt, daß er ihr alles aufopfert, muß ein rechtschaffener Mann und wär' er auch König oder Kaiser. Bleib wer du

bist, ich bleibe doch dein Vater, meine Elsemuth dein Weib, und liebt ihr euch noch so wie jezt, wenn ich sterbe, dann soll meine erste Bitte vor Gottes Thron seyn, Herr gieb ihnen das Glük, die Freud' an ihren Kindern zu erleben, die ich an ihnen erlebte. — Da breitete er seine Arme aus, Hartmuth eilte hinein, da wurden gewechselt Männerküsse. Ritter und Knappen auchzten laut für Freude.

Mit Zittern hatte Elsemuth, des Ausgangs wartend, an der Stiege gelauscht. Die Ritter ersahen sie, hohlten sie herab und überreichten ihr, unter Pauken- und Trommetenschall, die Wiege. Die Menge der abwechselnden Empfindungen raubte ihr die Sprache, raubte ihr die Erinnerung an ihren neuen Stand.

Nun — sprach Veit, da er sich erhohlt hatte — dieser Tag soll ein neues Fest, ihr Ritter alle meine Gäste seyn. Mit Siegesgepräng führte man Hartmuth und sein Weib ins Gemach. Pfeiffen und Geigen, Trommeten und Pauken riefen die Freude in Jedermanns Herz, mancher Humpen ward geleert aufs Glük der Gegenwart und Zukunft, frohe Laune beglükte jezt alle. Nur Meister Paul, der Urheber dieser Scene — der Hartmuths Namen und Stand einem neugierigen Hofschranzen entdekte, von dem es wieder des Grafen Vasallen erfuhren — konnte nicht Theil dran nehmen.

Veits Zorn hatte ihn so unsanft aufs Pflaster geworfen, daß Alle fürchteten, sein zerschlagenes Hirn würde nie wieder so zusammengeheilt werden, daß er je einen Reim machen könne.

Das Gerücht von Hartmuths Verheurathung war auch in Anglau erschollen. Ida ward zur Unholdin 1) bey dieser Nachricht. Stolz, wie er nur je einen weiblichen Busen schwellen konnte, war ihres Charakters Hauptzug, und nur deswegen hatte sie den Grafen geliebt, weil sie durch ihn Gräfin werden sollte. Ruhe und Bequemlichkeit, selbst Reichthum und Schönheit, hätte sie dem Stolze geopfert, und nun sah sie sich hintergangen, einer Bürgerdirne nachgesezt, das empörte sie so, daß sie dem Grafen und seinem Weibe die schreklichste Rache schwur, und von diesem Augenblik an hörte sie auf ein Weib zu seyn.

„Da seht ihr, Oheim — rief sie Herrn Gottfried entgegen, der eben von der Jagd kam — da seht ihr wie weit eurer gerühmten Menschenkenntniß zu trauen ist, da seht ihr was es heiße, Gesichtszüge für Herzensdollmetscher zu halten.

Was macht euch heute so beredt, Nichte? fragte Gottfried kalt.

Ida. Können auch offene, grosse, blaue Augen,

1) Furie.

die sich selten schnell kreisen, etwas anders als getreue Lieb' und Beständigkeit zeigen? Hat die stolze Adlersnase jemals eines Mannes Gesicht geziert, der sein Wort gebrochen hätte? Nein, niemals.

Gottfr. Wozu das alles? Ist vielleicht der Vogt von Lauchen mit der gebogenen Nase zum Betrüger geworden?

Ida. Niemals kann ein Mann mit der tiefen, vesten, immer sich gleichbleibenden Stimme, Lügen sagen. Schön! Vortreflich!

Gottfried wandte sich schnell und sagte: Ich kehre wieder in den Lauchnerwald zurük; Wolfsgeheul und Bärenbrüllen hör' ich lieber denn Weibervorwürfe.

Ihr sollt aber bleiben — kreischte Ida und zog Gottfried zurük — unsers Geschlechts Ehre rächen.

Gottfr. (schnell.) Wer hätte die verlezt?

Ida. Der edle Graf von Heldenstein mit dem gradeblickenden, ofnen, blauen Auge, der sich immer gleichbleibenden Stimme, mit der Adlersnase, dem —

Gottfr. Nichte, fahrt ihr noch einige Augenblicke so fort, dann bin ich taub.

Ida. Dieser Biedermann macht jezt eine Bürgerdirne aus Wormbs zur Gräfin.

Gottfr. Was?

Ida. Eine Bürgerdirne wird Gräfin von Heldenstein statt Ida von Anglau?

Gottfr. Wird oder ist schon?

Ida. Ist schon.

Gottfr. Und bleibts dann.

Ida. (ihm nachäffend.) Und bleibts dann! Eisklumpen!

Gottfr. Was geschehen ist, kann ich nicht ungeschehen machen.

Ida. Freylich kann das ein Mann nicht, der nur gegen Bären und Wölfe Mark in den Knochen, gegen Männer Wasser drinn hat.

Gottfr. Nichte! — Doch, ich will wieder auf die Jagd, biß ihr kälter seyd.

Ida. Ihr sollt nicht! Rache sollt ihr mir geloben gegen Hartmuth und seine Bürgerdirne. Hatt' er mir nicht Ritterwort und Handschlag gegeben, ich sollte sein Weib werden?

Gottfr. Das hatt' er.

Ida. Nicht öffentlich in Wormbs bey'm Turnier für meinen Buhlen sich erklärt?

Gottfr. Auch das.

Ida. Beschimpft er nicht mich, euch, unser ganzes Geschlecht dadurch, daß er mich sizen läßt?

Gottfr. Leider!

Ida. Ist nicht mein guter Leumund dahin, wenn ihr zu dem allem stillschweigt? — Keine Antwort? — Soll ich's euch ins Ohr schreyen, daß ihr ein Ritter seyd? Ich es euch sagen, eure Pflicht sey es, keine Makel auf unserm Geschlechte zu dulden?

Gottfr. Nichte, lähmt mir diese Faust, nur dann könnt' ich eine Mackel auf unserm Geschlechte dulden. — Ich klage den Grafen öffentlich vor ganz Deutschland als einen Wortbrüchigen an.

Ida. Ha! Daran erkenn' ich einen Anglauer.

Gottfr. Ich wünsche, ihr erkenntet ihn am Verzeihen, doch bleibt mein Vorsaz unerschütterlich; der Kampf auf Leben und Tod entscheidet zwischen mir und Hartmuth. Nur das merkt euch, Einer von uns Beyden fällt für mein Geschlecht, nicht für euch, Ida.

Er gieng wieder auf die Jagd.

Ida. Immerhin, wenn nur Hartmuth fällt und die Bürgerdirne an seiner Bahre sich todtgrämt.

Zu Worbms war Freude die Fülle, besonders, da Elsemuth ihrem Vater entdekte, der Graf sey es gewesen, der ihn den Mißhandlungen der Prügelknechte entrissen. Nur hielt es noch schwer den Alten zu überreden, sein Handwerk niederzulegen und beym Grafen zu wohnen. „Was — sprach er — werden eure Vasallen dazu sagen, wollt' ich mit ihnen aus Einem Be-

cher trinken? Und ich sprech: Mit jedem Menschen, mit dem ich Umgang pflege, muß ich vorher aus Einem Becher trinken, eh' ich ihm Ein Wort sage, was ich nicht auf dem Markte ausplaudern mag." Hartmuths Gegenrede, jeder seiner Vasallen würde Veit als den Vater seines Lehenherrn, ehren, bestimmte ihn nicht; aber Bruder Erdmann kannte besser seines Vaters schwache Seite und der überredete ihn dazu. Veit übergab also einem seiner Knechte die Schmiede, doch mit dem Vorbehalte, daß er wieder Herr von allem seyn wolle, sobald er zurükkehre. Gleich darauf reiseten sie alle zur Burg Hohenau ab.

Kaum erfuhr dies Ida, da gieng sie ihren Oheim von neuem an, Rach' an Hartmuth zu nehmen. Gottfried that, was er als Ritter thun mußte, er zog zum Hoflager Kaiser Otto's des vierten, und klagte bey ihm Hartmuth als einen Wortbrüchigen an, der, ohne sonst die geringste Ursache zu haben als seine Liebesnarrheit für eine Bürgerdirne, ein Fräulein vom alten Stamme der Analauer beschimpft, sein ihr gegebenes Wort nicht gehalten, und sie jezt dem zweydeutigen Urtheil' eines Jeden Preis gegeben habe. Der Kaiser ließ den Grafen vertagen m) am Hofe zu erscheinen, um eine Anklage zu widerlegen, die auf ihn gebracht wäre. Zwar trennte sich Hartmuth ungerne auch nur Einen Tag

m) Einen Gerichtstag bestimmen.

von seinem jungen Weibe, aber die Ehre rief, die Erhaltung seines guten Leumunds befahl es — ihrem Rufe wär' er bis ans Ende der Erde gefolgt. Vermuthet hatte er, diese Anklage würde von Ida kommen und seine Ausrede war, daß nicht er, sondern Gottfried für ihn das Jawort an Ida gegeben, Gottfried seine Hand in Ida's Hand geleget habe, daß dieses Jawort erzwungen und man nicht gehalten sey ein erzwungenes Gelübde zu erfüllen. Auf beyden Seiten war Recht, auf beiden Unrecht. In unsern Tagen hätte dies einen jahrelangen Rechtsstreit veranlasset, aber in jenen Zeiten, da man sogar die Rechtsfrage: Ob die Kinder eines Sohnes, der vor seinem Vater gestorben war, mit ihres Vaters Brüdern erben dürften, durch das Schwerdt entschied, und der Sieg des für die Kinder bestellten Kämpfers, das Gesez gab, diese Kinder sollten nachher an des Grosvaters Nachlassenschaft Theil haben — in jenen Zeiten war des Richters Ausspruch bey jeder zweifelhaften Sache, wie auch hier: Gott müsse selbst im Kampfgerichte entscheiden. Dies war es, was Ida wünschte und Hartmuth fürchtete. Nicht deswegen als wär' er nicht überzeugt gewesen, auf seiner Seite sey das Recht, und Gott würde also seinem Arm den Sieg geben, sondern daß er gegen Gottfried sein Schwerdt zuken sollte, gegen seinen Freund und Waffenbruder, an dessen Seite er so manchen Sieg erfochten hatte. Doch die Ehre geboth, und er nahm,

zwar mit Widerstreben seines guten Herzens, den Kampf an; nur dies erbath er sich vom Kaiser, auf den folgenden Tag den Kampf anzusezen, um nicht dem Gerüchte Gelegenheit zu geben, falsche Nachrichten gen Hohenau zu bringen, ehe er sie durch seine Gegenwart widerlegen könne.

Der Tag brach an. Auf einem Blachfelde war der Kampfort, geebnet und mit einem Gitter umgeben; an einem erhabenen Orte der Thron des Kaisers, neben ihm die Sessel der Kampfrichter. Vor diesen Sessen eine aufgerichtete Lanze, woran Schwert und Schild hiengen, und bey welcher ein Weidenstäbchen lag. Die Kampfgerichtsbeysizer sassen auf niedern Bänken umher. Zwey Grieswärtel n) bewachten den Eingang des Kampfgitters mit kreuzweis gestellten Spiessen. Nicht fern von ihnen stand eine Todtenbahre, anzudeuten, es gelte der Kampf auf Leben und Tod.

Hartmuth und Gottfried, beyde ganz gewappnet, kamen jezt aus der Messe zurük. Ehe man sie ins Kampfgitter ließ, beschauete ein Lüßner o) ihre Ritterschilde, durchsuchte ihre Kleider, ob sie auch Zauberkräuter bey sich trügen. Und nun begann der Kampfrichter also zu seinen Beysizern zu reden:

n) Aufseher beym Kampfgerichte, von Gries (Steinsand) womit man den Kampfplaz bestreuete, und Wärtel, Wächter.

o) Aufmerker.

Ihr alten, versuchten Kampfhelden macht mich weiß p) wie ich ein wahres, rechtes Kampfgericht hegen und handhaben soll, nach Vätterfitte und altem Herkommen?

Der älteste Beyfizer. Nach Vätterfitte und altem Herkommen solst du das freye Kampfgericht öfnen mit Bann, Geleit und Friedensröstung.

Richter. Frieden gebieth' ich dem Volke, dem Sieger gelob' ich sicher Geleit zu seiner Heimath zu kehren, dem Erschlagenen eiu ehrbares Begräbniß. Das Kampfgericht ist jezt geöfnet.

Lüßner sag' an, sind beyde Kämpfer freye Rittersmänner, einander ebenbürtig und von gleicher Schildgenossenschaft?

Lüßner. Ich Lüßner sag' an vor diesem freyen, offenen Kampfgerichte, Angesichts Gottes und des Kaisers, daß beyde Kämpfer offenkundig, nach rechter Rittersart und zu diesen Heerschilden gebohren sind. Weiß jemand das anders, der rede jezt und schweige nachher.

Richter. Grieswärtel öfnet die Schranken.

Die Grieswärtel öfneten die Schranken und die Kämpfen traten hinein, ihre Knappen trugen ihnen Kampfschwerdt und Streitkolbe nach.

Richter. Ehrenhold, thue dein Amt.

p) Unterrichtet mich.

Ehrenhold (zum Grafen Hartmuth.) In Gottes und des Kaisers Namen und nach Kampfgerichts Sitte und Herkommen, sag' an, wer du bist, warum du hier in diesem ritterlichen Waffenschmucke erscheinst, gegen wen du kommst, und worin dein Zwist bestehe. Antworte Wahrheit auf Rittereyd und Ritterehre und dann beschüze dich der Himmel und deine Tapferkeit. Rede, rede, rede!

Hartm. Hartmuth von Heldenstein heißt mein Name, Ritter Graf und Bannerherr q) bin ich und ein schöffenbarer freyer Mann. Gegen Gottfried von Anglau erscheine ich hier, mit Schwerdt und Kolb' es zu behaupten, daß er ein verfluchter Lügner sey, der mich übel beläumdet, als hätt' ich seiner Nichte, Ida von Anglau, mein Wort gebrochen, da doch nicht ich, sondern er es ihr gegeben. So wahr meine Sache gerecht ist, beschüze mich der Himmel.

In gleichlautenden Ausdrücken fragte nun der Eh-

q) Ein Ritter, welcher eine bestimmte Anzahl Lehnsleute hatte oder andere Ritter besolden konnte, und im Stande war, zehn edle Spiesse oder zehn Helme wohlerzeugter Leute (Ritter oder Kriegsmänner aus dem Ministerialadel) ins Felde zu stellen. Er erhielt deswegen von Feldherrn auf eine feierliche Art, eine Fahne, und war berechtigt diesen Leuten selbst zu befehlen.

renhold Herrn Gottfried von Anglau, dieser entgegnete also:

Gottfried von Anglau bin ich genannt, Ritter, Bannerherr und ein schöffenbarer freyer Mann, gegen Hartmuth von Heldenstein bin ich kommen, mit Schwerd und Streitkolb' es zu beweisen, daß er meiner Nichte sein Wort gebrochen und dadurch ihren guten Leumund verunglimpft hat, schwieg, da ich für ihn das Jawort aussprach, nicht seine Hand zurückzog, da ich sie in Ihn's Hand legte, ihr also stillschweigend sein Ritterwort gab, das er nachher so unritterlich gebrochen. So wahr meine Sache gerecht ist, helfe mir Gott und mein Arm.

Ehrenhold. Ritter Hartmuth Graf von Heldenstein und Ritter Gottfried von Anglau, könnt ihr geloben einen gestabten, schweren Eyd, daß ihr euch keiner Zauberkräuter, Sprüche, Segensformeln und Anhängsel noch Zeichen zum Bannen, Blenden oder Stärken bedient habt, noch fürder bedienen wollt, ohn' Arglist und Gefährde, wie Menschensinn das erdenken möge, so legt eure Finger auf dies Schwerdtkreuz, und schwört, schwört, schwört!

„Wir schwören!" sagten beyde und legten ihre Finger auf die Schwerdter, welche ihnen die Griesswärtel vorhielten.

Richter. Stellt den Sarg in des Kampfplazes

Mitte und gebt den Kämpfern gleich Sonne, Licht und Wind.

Und es geschah also.

Richter. Ihr Kämpfer faßt eure Schwerdter.

Und sie nahmen ihre Schwerdter von den Knappen.

Richter. Ihr alten versuchten Kampfhelden macht mich weiß, ob dies ein rechtes Kampfgericht sey, gehegt und gehandhabt nach Väterssitte und altem Herkommen. Des zur Urkund werfe der Aelteste seinen Handschuh in den Sand.

Zwischen die Kämpfer hin warf der Alteske seinen Handschuh in den Sand. Der Ehrenhold winkte und dreymal stiessen die Trommeter in die Trommeten.

Ehrenhold. Stille! Ho! Im Namen Gottes und des Kaisers gebieth' ich Friede in Worten und Werken, beym Hals und der Wedde! Keiner irre die Kämpfer.

Richter. Grieswärtel, nimm das Weidenstäbchen und schlage dreymal damit an diese Lanze. Beym dritten Schlage thue der aufgefoderte Heldenstein den ersten Hieb. Gott gebe dem den Sieg, der Recht hat.

Gott gebe Sieg, dem, der Recht hat! schrie das versammelte Volk, und der Grieswärtel schlug zum erstenmale mit dem Weidenstäbchen an die Lanze. Eine Todtenstille umher, nur durch das laute Athmen des

bangen harrenden Volks unterbrochen. Zum zweitenmale schlug er an die Lanze, das Volk drängte sich immer näher zum Kampfgitter, stand auf den Zähen und rekte die Häupter empor — Jezt zum drittenmale, und wie ein Blizstrahl einschlägt — schmetterte Hartmuths Schwerdt über Gottfrieds Helm, am rechten Arme hinunter, daß die Halsschienen aufsprangen und der Arm gefleisch't wurde. Gottfried wich eines Fusses breit zurük und führte einen Kopfhieb auf Hartmuth, den dieser mit vorgeworfenem Schilde auffieng, einen Seitensprung that und den Anglauer am linken Unterarm mit seinem Schwerdte traf, daß die Schiene zerschmettert wurde und das Blut über den Harnisch strömte. Es sey genug! rief Hartmuth. Das Volk jauchzte, ihm war der junge Ritter werther, denn der alte, Ida aber klagte und weinte laut.

Verhann hatte sich Hartmuth, und eh' er sich noch wieder mit dem Schilde decken konnte, traf ihn Gottfrieds Schwerdt so hart auf die rechte Seite der Brust, daß eine tiefe Spalte im Krebs sich zeigte und klares Blut herausquoll. Das reate Hartmuths Zorn auf, sein Schwerdt hob er hoch und trieb es in Gottfrieds Halsschienen, zwischen der linken Schulter und dem Helmkragen, bis zur Hälfte hinein — Gottfried fiel. Das Volk jauchzte Hartmuth Sieg, und es erkannten die Kampfrichter ihn für unschuldig. Von ih-

rem Size stürzte Ida, raufte die Haare sich aus, riß Hartmuth, der Gottfried den Helm lösete, unter Verwünschungen von ihm, und drükte noch einen Kuß der äussersten Verzweiflung auf Gottfrieds bleiche Lippen. Ich vergebe dir! sprach er leise — und starb. Seine Knappen legten den erblaßten Leichnam auf die Bahre, andere nahmen sich Ida's an, die ohne Besinnung ihres Oheims Todtenhand küßte, und führten sie in die Herberge.

Hartmuth stand wie ein Ueberwundener, mit Verachtung blikte er die Kampfrichter an, als sie ihn unschuldig nannten, und in den Siegsjubel des Volks brüllte er Fluch gegen das Schicksal. Attich tröstete ihn, so gut er konnte, verband ihm schnell seine Wunden, und überredete ihn, noch am selben Tag gen Hohenau zurükzukehren.

Es war das Gerücht vom Kampfe zwischen Gottfried und Hartmuth vor ihnen in Hohenau angekommen, so buntschekig und verändert, wie es zu werden pflegt, ist es einige Tage alt. Gottfried sey gefallen unter Hartmuths Schwerdte, so erzählte man sich die Geschichte ins Ohr, und Hartmuth durch Meuchelmörder auf seinem Heimzuge erschlagen. Diese Mähr wälzte sich von Mund zu Mund fort und ward immer grösser, gleich dem Schneeballen, der vom Berggipfel rollt,

und

und zur Lauine wird, die Häuser und Triften verschüttet. Wie sie zu den Ohren des Burghauptmanns von Hohenau kam, da hatte das Gerücht schon von Ida zweyhundert Reisige zusammenbringen lassen, die sich der Burg näherten, einige wollten schon das Blinken ihrer Picken jenseits des Flusses gesehen haben. Nun machte der Burghauptmann Vorkehrung zur Gegenwehr, aber dem geschäftigen Alten entfuhren, in Elsemuths Anwesenheit einige Worte vom Tode des Grafen. Sie starrte zusammen, wie ein Wandersmann, der im nächtlichen Dunkel auf unsicherm Pfade wandelt, und plötzlich von einer starken Faust sich gehalten fühlt, er kann nicht um Hülfe schreyen, und wüßt' er sie auch nur einige Schritte entfernt. Sie gieng zu ihrem Vater, der saß am Tische, schüttete die lezten Tropfen Weins aus einem Kruge in den Becher, und sagte kalt und starr: „Dahin!“ Elsemuth wollte antworten — ein lautes Geschrey erschallte da: Attich bringe den todten Leichnam seines Herrn und sey schon vor der Burg. Veit erhob sich langsam, ergriff seiner Tochter Hand, ans Fenster gieng er mit ihr — kein Wort sprachen sie. Beyde standen träumend, gerichtet ihre Augen auf das Burgthor, dem Manne gleich, dessen Haus im Feuer zusammenstürzt, der es weiß, alle Hülfe sey vergeblich — jezt mit untergeschlagenen Armen und trocknen Augen in die Feuersbrunst sieht, durch den Schrek so gleich-

gültig gemacht, daß Jeder ihn blos für einen neugierigen Gaffer halten sollte. Das Burgthor öfnete sich und Wolff sprengte mit freudigem Gebell' in hohen Kreuzsprüngen hinein. — Nun ertönte ein freudiges Geschrey der Knechte: Er lebt! Er lebt! — und jezt sah' auch Elsemuth ihren Gemahl an Attichs Seite, ins Thor hineinreiten. Der schnelle Uebergang vom Schmerz zur Freude drükte sie zu Boden — sie fiel ohnmächtig in Veits Arme.

Leichter und geschwinder sammelt der durch Freude Betäubte Kräfte und Bewußtseyn, als der, dem des Unglüks Uebermaaß das Gefühl raubte. Noch ehe der Graf ins Gemach trat, hatte sich Elsemuth ermuntert, mit offenen Armen eilte sie ihrem Gatten entgegen, schloß ihn so vest in die süssen Banden der Liebe, als wollt sie einen geliebten Flüchtling von neuem fesseln, rief durch ihre Küsse das Lächeln wieder in seines Gesichts Züge zurük, die Sorg' und schwarze Ahndung seither zusammengefaltet hatten, weinte in seinen Armen der Freude wohlthuende Zähren aus.

So gab Gott euch uns wieder — begann Veit und drükte Hartmuths Hand — euch, den wir todt wähnten, dessen Tod auch uns ins Grab gezogen hätte — und kein Mord beflekt euer Gewissen?

Mord! — schrie Hartmuth, und wandte sein

Antliz von seines Weibes Busen zu Veit. — „Kein Meuchelmord, Vater, beflekt mein Gewissen

Veit. Also doch Mord? —

Hartm. Nicht Mord, Entscheidung durch Gottes Urtheil im Kampfgericht, Sieg dem der Recht hatte.

Bis jezt Elsemuth warst du nur durch Priesterseegen mein, im Kampfgerichte sprach Gott: Ich führte dir Elsemuth zu.

Veit. Und Elsemuths Besiz kostet eines Menschen Leben? — Graf, noch einmal: Was geschah im Kampfgerichte?

Hartm. Gottfried von Anglau fiel dort; übelbeläumdet hatt' er mich, als ob ich seiner Nichte mein Ritterwort gebrochen.

Mörder! stammelte Veit zitternd — zum Himmel blikt' er, als wollt' er sagen: Ich bin unschuldig an diesem Blute! fort eilte er aus dem Gemache, hin zu Attich, ließ sich ein Pferd satteln und ritt gen Wormbs. Beym Auffizen sprach er also zu Attich: Sage deinem Ritter, Veit Goldinger gehe wieder an seinen Amboß, trokenes Brod, so sprichter, das er sich im Schweisse seines Antlizes verdient, behagt ihm besser denn eure Lekerbißlein, so mit Menschenblute bespizt sind."

Staatliche Bibliothek Bamberg

Wohl schauderte auch Elsemuth, da sie nnn erfuhr, sie sey die unschuldige Ursache, daß Gottfried im Kampfgerichte sich zu Tode bluten müssen; aber leichter ward es dem Grafen, sein Weib von der Rechtmässigkeit eines solchen gesezlichen Mordes zu überzeugen als den alten Veit. In Wormbs erzählte der jedem seiner Bekannten die schrekliche Mähr, warnte sie, nie ihre Töchter einem Rittersmanne zu geben, der seinen Busenfreund morden müsse, wenn dieser ein Wörtlein falsch ausspreche oder jener es nicht recht verstehe. Bald sandt' er sein Pferd zurük — er selbst war durch nichts zu bewegen, auf des Grafen Ritterburg zurükzukehren.

Hartmuths Wunde heilte, die Wunde seines Gewissens harschte zu. Die Liebe seines Weibes, ihr rastloses Bestreben, alles das zu erfüllen, wofür sie den geheimsten Wunsch in seiner Seele las, Ritterspiele, so er seinen Dienstmännern gab, schläferten bald die Gedanken ein an Gottfrieds Tod, an Idä's Rache. Sie lebte nach ihres Oheims Tode gleich einer Klausnerin auf ihrer Burg. Aber das Gewissen schlummert wohl, nie schläft es ganz ein. Der Tag, dem Hartmuth so sehnsuchtsvoll entgegen sah, da ihm Elsemuth das Pfand heiliger Umarmung bringen, er Vater werden würde, erschien — und Elsemuth gebahr ein todtes Knäblein. Das riß die

Wunde auf, die Gottfrieds Tod dem Grafen schlug; laut brüllte sein Gewissen: Das ist Strafe des Himmels, ohne Kinder wirst du bleiben, denn du erschlugst deinen Freund, kinderlos muß der Mörder seines Freundes sterben, keiner ihm die Augen zudrüken, keiner an seiner Todtengruft ausrufen: Er starb zu früh! — Tiefsinnig ward er nun und mürrisch; die Jagd — sonst trieb er sie selten — beschäftigte ihn jezt tagelang — er tödtete nicht die Thiere — er folterte sie langsam — je mehr Blut floß, je mehr zerrißene Thiere um ihn lagen, desto besser ward ihm. Kehrte er dann, mit der Nacht in seine Burg zurük, und sein Weib fürchtete den blutbesprizten Waidmann, und entzog sich seinen Umarmungen, da lachte er hönisch auf, lies sich von Attich erzählen, welcher Bär am längsten mit dem Tode gerungen, am fürchterlichsten dann geröchelt habe. Immer theurer ward ihm nun Wolff, denn nie wiech er von seines Herrn Seite auf der Jagd und wagte sich an die grimmigsten Thiere. Manchmal erhielt es Elsemuth über ihn, daß er heim blieb vom Jagen, dann mußte sie aber auch all das süsse Weibergekose anwenden, um ihn zu erheitern, und doch schwand diese Heiterkeit wie Sternschuppen schwinden — Fragte sie ihn: Was ihm sey, ob sie ihn beleidigt habe? — da antwortete er ihr immer: Du bist ein Engel, Weib, aber ich! — und schnell sprang er fort, warf sich aufs Roß und hinaus in den Wald. Seltner

fragte ihn nun Elsemuth, denn diese Frage trieb ihn immer aus ihren Armen. Oefterer denn vorher schrieb er Ritterspiele aus, sie zerstreuten ihn am längsten.

Bey einem Ritterspiele, dem ein fremder Rittersmann beywohnte, war es, daß die Herzenswunde des Grafen immer gefährlicher wurde. Gegen Hartmuth rannte der Fremde so unglüklich, daß er die Zügel fahren lies, und über dem Helme die Hände zusammen schlug. Jezt blikte der Graf ihn erst an. Aus dem Federbusche, der auf dem Helme schwankte, ragte, wie von Gottfrieds Helm, ein rother Löwe hervor, einen Falken in seiner bluttriefenden Tatze — Dieser Anblik brachte dem Grafen Gottfrieds Fall so lebhaft wieder ins Gedächtnis, daß er alles um sich her vergaß, und beym zweiten Ritt so unsanft durch den Fremden vom Rappen gestochen wurde, daß Jedermann für sein Leben bangte.

Wer seyd ihr? Vermocht er noch mit bebender Stimme zu fragen. — Gottfried von Anglau, entgegnete der Fremde, wandte sein Roß und spornstreichs ritt er davon. Das erschütterte bis ins innerste den Grafen, er wähnte es sey Gottfrieds Geist wider ihn aufgestanden — wenn gleich Attich behauptete, der Fremde sey des Pfades gen Anglau geritten, und jenseits der Burg Anglau nicht wieder aus der Felsenschlucht hervorgekommen — und Attich hatte Recht.

Es war der Fremde Idas zeitiger Buhle, der sich zum Kampfe mit Hartmuth vorbereiten und ihm seine Schwäche abmerken sollte. Aber der Graf hielt Attichs Aussage für erdichtet, und von diesem Tage an ward er immer trübsinniger, selbst rauher gegen Elsemuth. Denn als er eines Abends von der Jagd heimkehrte, und seine Hausfrau ihn nicht eher umarmen wollte, er hätte denn die blutbesprizten Kleider ausgethan, da rief er ihr zu: Halstest du mich doch damals, wie des Anglauers Blut an meiner Rüstung klebte — aber kaum ausgesprochen, gereuete ihn dieser Worte — zu Elsemuths Füßen warf er sich, schwur, nie würd' er wieder ihren Blicken sich nahen, so sie nicht vergäbe und vergesse, oder nur eine Zähre über seine Wildheit weine.

Ganze Stunden saß er oft, stierte sein Weib an wild und starr, ruheten sie auf seinen Knien, tröpfelten dann endlich Thränen aus Elsemuths Augen, dann fuhr er auf:

Eine dieser Thränlein könnte die Flamme der Hölle auslöschen, und doch sind sie Oel dem Feuer, das in mir brennt. — Weib! Süsses Weib! Ich habe dich unglüklich gemacht, dich gerissen aus der Ruhe, aus der Violendemuth — — und jezt kann ich nicht einmahl dein Lächeln mit Lächeln vergelten.

Elsem. Nichts davon, mein Herr und Gemahl,

ich schwour, mit dir zu tragen Freud' und Leid, und nähme gerne die Last, so dich drükt, dir ab, wolltest du mir nur dein Herz entdecken.

Hartm. Und mir dann die einzige Trösterinn rauben, so mir blieb. Forsche nicht ferner nach; weiß'st du doch, daß ich noch immer in deiner Liebe meines Daseyn's Glük finde.

Elsem. Und doch befiehlt mir die Pflicht des Weibes, in dich zu dringen. Nicht genug, daß eine schwarze Phantasey deine Tage dir trübt, selbst dein Schlaf ist seit einiger Zeit der Schlaf eines Fieberkranken. In der vergangenen Nacht, mein Hartmuth, hast du mich sehr erschrekt. Um deinen Hals hatt' ich meinen Arm geschlungen, auf meinem Busen ruhte dein Haupt — meine Küsse hatten in einen süssen Schlaf dich gewiegt — jach fuhrst du da auf, noch ehe der Schlummer die Thränen von meinen Augen getrocknet, rissest meinen Arm von deinem Nacken, hieltst ihn mit deiner starken Rechten hoch empor. „Ohnmächtiger Gottfried! — rief'st du fürchterlich — siehe, nichts vermagst du!"

Hartm. Nicht den Namen nannt' ich! — Wie könnt' ich den nennen?

Elsem. Du nanntest ihn — schleudertest meinen Arm so fort, den Arm, der dich so liebevoll an des treuesten Weibes Herz drükte.

Hartm. O Weib! Weib! — Hätte ich den Anglauer nicht erschlagen, was fehlte meinem Glücke?

Elsem. Du sagtest, er sey der gerechten Sache gefallen, sagtest, über dem Kampfgerichte walte Gottes Hand, kein Schwerdtstreich verwunde den Unschuldigen tödtlich.

Hartm. Wer stach mich kürzlich vom Rosse? Ha! des Anglauers Geist! Noch ein Kampfgericht steht mir bevor.

Elsem. Schwärmer! Noch nie erschienen Geister am Tage, in Ritterrüstung. Ida trift die Blutschuld, sie beredete ihren Oheim zum Kampfe.

Hartm. Er vergab ihr. — Warum vergab er mir nicht?

Elsem. Da hatt' er nichts zu vergeben — fochtest du doch für deine Ritterehre.

Hartm. Warum vergab er mir nicht? — — Wann wird uns dein Bruder einmahl heimsuchen?

Elsem. Ich erwart' ihn täglich.

Hartm. Alles verläßt mich jezt!

Elsem. Alles?

Hartm. Ich verdiene den Vorwurf. Weib, herauf an meinen Mund. Dein süsses Kosen, deine Küsse sind der Balsam, der allein meines Herzens Wunde vor dem kalten Brande sichert.

So ging das täglich. Durch Küssen konnte Elsemuth den Geist des Grafen bannen, wie David Sauls Dämon durch Harfenspiel — aber kaum war er alleine, da dachte er wieder des Anglauers, kaum entschlief er, gleich hielt ihm ein Traum das Bild des Kampfgerichtes vor — stets richtete sich Gottfried auf nach dem lezten Streiche, von neuem begann das Gefecht, bis Ida hinzu eilte, ihren Schleyer abriß und hinwarf auf den Kampfplaz — darin verwickelte sich dann mit seinen Sporen der Graf, fiel, und ein lautes Gelächter stöhrt ihn aus dem Schlummer — kaum entschlief er wieder, da höhnte ihn von neuem der Traum.

Einige Tage vergiengen, des Grafen Gewissensbisse nahmen immer mehr zu, er konnte nicht allein seyn, denn Gottfrieds Geist erschien in mancherley fürchterlichen Gestalten seiner überspannten Einbildungskraft. Endlich kam Bruder Erdmann in Hohenau an, von seiner Schwester und seinem Schwäher Abschied zu nehmen. Sucht nach Größe und Ruhm verleitete den stolzen Mönch, der Aufhezer und Genoß' eines Unterfangens zu werden, so der Nachwelt das merkwürdigste und schrekendste Beyspiel giebt vom blinden Gehorsam eines Menschengeschlechts für Mönchswillen. Es vermochte Ein Wort eines Mönchs tausend Menschen sich in die Fluthen des Meeres hinabzustürzen, gleich jach wie des Erlösers Wort die Schweine der Gergasener

hinabstürzte. Viel tausend Menschen hatte der Mönche Habsucht — der Kreuzzüge Mutter — hin auf die Schlachtbank in Palastinä geliefert, die kurze Herrschaft der Christen über Jerusalem wurde erkauft durch Ströme Menschenbluts, durch große Geldsummen, drauf fiel es wieder in die Hände der Sarazenen. Vergeblich waren nun alle Versuche es wieder zu erobern. Doch ließ jezt Pabst Innozenz der dritte von neuem einen Kreuzzug predigen, aber schon seit hundert und dreysig Jahren hatte Europa den Kern seiner Krieger dem Schwerdte der Sarazenen, dem Heißhunger der Pest oder dem wüthenden Zahne des Neides zum Opfer vorgeworfen, das schrekte die Uebriggebliebenen, wenige nur nahmen das Kreuz. — Da rotteten sich aus Deutschland und Frankreich bey fünfzigtausend Kinder zusammen, Pfaffen hatten ihnen den tollen Wahn eingeflösset, Gott wolle sich ihrer kraftlosen Kindheit bedienen, um das heilige Grab den Händen der Ungläubigen zu entreissen. An der verdienstlichen That, so viele Unschuldige zum Tode zu führen, hatte auch Bruder Erdmann Theil — er war mit vielen andern Mönchen, der Feldherr dieser Schlachtopfer der Schwärmerey. Natürlich, daß er jezt seinem Schwäher, der Zerstreuung suchte nnd sie in einer freywilligen Busse zu finden wähnte, den Rath gab, mit ihm gen Palästina zu ziehen, natürlich, daß Hartmuth dem Rathe folgte, da Erdmann ihm sagte: Für hundert Mordtha-

ten fänd' er Ablaß, würd' er der Beschüzer dieser Unmündigen auf ihrem Zuge seyn. Es rüstete sich also der Graf dazu, die meisten seiner Vasallen wollten ihn begleiten. Dem Schirmvogte des Klosters zu St. Georgs, gebauet am Fuße der Hohenau, gab er die Aufsicht über seine Güter; würd' er nicht wiederkehren, dann sollten sie nach Elsemuths Ableben, dem Kloster heimfallen. Seiner Hausfrau Bitten und Vorstellungen ihn abzuhalten von diesem Zuge, waren in den Wind gesagt. — „Gott wills! das war immer seine Antwort — Soll ich, stets von Gewissensbissen gequält, unter der Last meiner Sünden durchs Leben keuchen, jede Freude vergällen dir und mir? Besser diese kurze freywillige Verbannung, als so mich immer blutige Gesicher von deiner Seite treiben, und ich nur Ruhe im Grabe hoffen kann.

Elsemuth wurde jezt zum zweytenmale von einem todten Knäblein entbunden, das trieb des Grafen Wildheit aufs höchste — saß er an ihrer Seite, dann warf er sich vor, er habe den Fluch auf sie gebracht, drum vertobte er seine Wildheit im Walde. Kurz vorher, eh' er den Zug gen Palästina antreten wollte, riß ihm ein angeschossener Bär, dem der Pfeil, statt das Herz zu durchbohren, den Schenkel getroffen hatte, vom Rosse. Wolffs Tapferkeit rettete seines Herrn Leben, wüthig biß er dem Bären die Tatze ab, womit er Hartmuths Gurgel

aufreissen wollte, Attich stieß dem ergrimmten Thiere sein kurzes Schwerdt in den Hinterkopf. Schwer verwundet kam Hartmuth in seiner Burg an. Ausser sich vor Schrecken war Elsemuth anfangs, aber nachher zeigte sie, bey der langwierigen Heilung seiner Wunden, was Gott einem Manne gebe, so er ihm ein treues Weib giebt. Tag und Nacht war sie an seinem Lager, schlummerte er, dann wachte sie bei ihm, erwekte ihn der Schmerz, da tröstete sie ihn.

Das Heer der jungen Märtyrer zog jezt, geführt von der Schwärmerey, ohne Hartmuth — so wollt es das Schiksal — gen Palästina. Ihren Wunsch, der ihr Feldgeschrey wurde, es möchte ihnen der Erlöser sein Kreuz auflegen, fanden sie bald erfüllt. Hunger und Mühseeligkeit würgten die meisten deutschen Kinder in den Schweizergebürgen, der übrigen harrte drückende Knechtschaft. Mit ihnen starben ihre Verführer, unwürdig des Todes in der Gesellschaft dieser Unschuldigen. Das schreklichste Opfer, das je auf den Altären der Schwärmerey blutete!

Mit einer Empfindung, gemischt aus Furcht und Hoffnung, aus Freud' und Traurigkeit, sah Elsemuth der Genesung ihres geliebten Gatten entgegen. Noch blieb er fest auf seinem Vorhaben, gen Palästina au ziehen, in der Fieberhize sprach er immer davon.

hörte Gottfried reden, der ihm versicherte, er würde mit ihm ausgesöhnt seyn, hätt' er durch diesen Zug seine Sünden gebüsset. Diese Fieberlaunen wurden seiner Seele so einheimisch, daß nichts im Stande war, sie draus zu verdrängen. Als er genas, wurde der Tag zur Abreise bestimmt — seine Vasallen waren vorausgegangen, sie wartetn seiner unterwegs, nur Attich sollte ihn begleiten. Doch je näher der Tag zur Abreise kam, desto trauriger ward der Graf, heimlich wünschte er dieses Zuges überhoben zu seyn, und Gottfrieds Geist auf eine andere Art versöhnen zu können.

Denn Gedanken, noch nie von ihm gedacht, durchzitterten jezt seine Seele, zwar schwanden sie, gleich schnell wie Dünste, die aus der Erde aufsteigen und von der Sonnenwärme verjagt werden, aber doch liessen sie den Saamen zu andern zurük. Oft wenn der Graf ruhte an Elsemuths Busen, ihre Thränen an seinen blonden Locken hinabglitten, und sie, unter heissen Küssen, sein treues Weib sich nannte, dann schwebten die Worte auf seinen Lippen: Aber doch nur ein Weib! — Er verschlukte die Worte, schämte sich des Gedankens, und doch fragte er eines Tages seine Hausfrau, als er mit ihr in den umliegenden Hainen lustwandelte: Elsemuth, was gleicht wohl dieser schlanken Birke, so jedem Winde nachgiebt? Menschensinn, antwortete Elsemuth, und er: Weiberliebe! — Sie fand das nicht

in der Antwort, was Hartmuth hineinlegte — aber der Sinn war ihr deutlich, da am andern Tage der Graf zweyen jungen Edelknechten, welche als Knappen bey ihm Ritterschaft lernten, den Befehl gab, zu ihrer Väter Burgen heimzukehren, weil fortan in Hohenau wenige Ritterübungen würden gehalten werden.

Die Abschiedsstunde kam. Elsemuth war in Gefahr, sich blind zu weinen, seit langer Zeit trocknete die Thräne ihres Auges nicht — unzählig waren die Seufzer und Bitten — Harter Kampf in des Grafen Herzen, alle Leidenschaften widereinander. Die Eifersucht siegte endlich. Attich wurde von ihm befehlicht, Wolf herzubringen — es geschah — Du weißt, meine Elsemuth — so sprach der Graf, oft unterbrochen durch Schluchzen und Seufzer, du weiß'st, wie so theuer mir dieser Hund ist, der zweymal mein Leben gerettet — diesen Hund vertrau' ich deiner Huth, und er stockte — obgleich Weibertugend schwerer zu bewachen ist, als dieses Thier, so will ich dir doch glauben, daß du auch deine Liebestreue mir erhieltest, find' ich den Hund bey meiner Rückkehr wieder; — und jezt das Lebewohl bis dahin, Gottfrieds Geist treibt mich von dir. Noch einen Kuß drükte er auf Elsemuths kalte Lippen, ohnmächtig lag sie in den Armen ihrer Zofen, sezte sich auf sein Roß, und sprengte fort mit Attich.

Es hatte Ida seit Gottfrieds Tode Kundschafter unter Hartmuths Knechten, sie hinterbrachten alles was vorfiel in Hohenau. Kaum vernahm sie des Grafen Abreise, erfuhr, daß er seines Weibes Treue nur dann unverlezt wiederzufinden wähnte, fänd' er den Hund bey seiner Rükkehr wieder, da bauete sie auf diese Grille, die dem Grafen in der Fieberhize seiner Seelenkrankheit entfuhr, ihre Rache. Dem Leben der Gräfin konnte sie nicht schaden, durch fünfzig versuchte Knechte war die Veste Hohenau bewacht, alle dem Grafen bekannt durch Tapferkeit und Treue; List mußte also hier Macht ersezen, jene Tugend, welche Eva von der Paradiesschlange lernte, und weswegen die Weiber wie Meister Paul zu sagen pflegte — nicht mit gleichem Abscheu, wie die Männer, an den Sündenfall denken. Denn da fanden sie den Grundsaz zuerst bewährt, der ihren Thron unzuerschütternd vest stellte, daß Weibergekose alles über Männer vermög. Wären sie im Stande der Unschuld blieben, nie würde ihrer Hand das Scepter geworden seyn, und was gäbe ein Weib nicht drum, um zu herrschen!

Befehl gab also Ida ihren Kundschaftern in Hohenau, Wolff zu stehlen, da jede List vergebens war, die Heldensteinnin, ohne Begleitung, von der Burg zu locken. Freilich hieß das, der Bärinn in ihrer Gegenwart

genwart die Jungen rauben, freylich hielt es schwer, weil man von der tugendreichen, biederherzigen Elsemuth erwarten konnte, sie würd' alles anwenden, um auch den Grillen eines geliebten Gemahls zu gehorchen, freylich hatte sie die Huth des Hundes zween versuchten, alten und erfahrnen Knechten anvertraut, aber Alter und Erfahrung gegen Pfaffentrug, und Weiberlist in der Wage, wird in die Luft geschnellt.

Einer von Ida's Kundschaftern war ein junger Mönch aus dem Kloster zu St. Corbinian: Uneingeweiht in den Geheimnissen der Möncherei, andere durch geheiligtes Weihwasser, ihnen in die Augen gesprengt, blind zu machen, oder durch geistlichen Schellenklang ihre Ohren zu betäuben, ungesalbt zum Wunderthäter vom hochwürdigen Abte that er, blos aus Menschenliebe ein Wunder an dem unfruchtbarscheinenden, jungen Weibe eines alten Ritters, und erweckte ihm Nachkommenschaft. Es glaubte aber der Ritter, ein Freigeist jener Zeit, keine Wunder, deswegen drohte er dem Abte zu St. Corbinian, trotz Exkommunikation und Oberacht, einen rothen Hahn über das Klosterdach fliegen zu lassen, würd' er den Bruder Peter nicht strafen. Wohl versprach das der Abt und hätt' auch sein Wort gehalten, nicht weil er die That für strafwürdig hielt, sondern die wenige

Geschiklichkeit des Mönchs solchen Thaten mit heiligem Firniß einen Nimbus anzutünchen. Aber Peter entkam, noch ehe man ihn einmauern konnte in sein Schlafkämmerlein, bei einem Hammer, Nagel, Strang', einem Brodte und Wasserkruge. Sein Glücksstern führte ihn gen Anglau, kurz nachher da Gottfried erschlagen war. Da versprach ihm Obdach und Schuz, wollt' aber dafür nicht seiner Wundergaben, sondern seiner Klosterkünste sich bedienen. Doch es schien das gute Mönchlein, außer seinen natürlichen Anlagen zu List und Ränken, wenig im Kloster gelernt zu haben. Er verstand weder Liebestränke noch Gift zu kochen, weder die guten Dinger zuzubringen, noch die bösen abzusegnen, (r) weder Vieh zu tödten, noch in Menschenleibern Ottern wachsen zu machen; Künste, derer damals alle Mönche sich rühmten, doch nur, wie zur Ehre der Menschheit zu hoffen — gleich Quacksalbern unserer Zeit, mit einer Universalmedizin prahlten, ohne sie zu besizen. Nur

(r) Ein Hexenterminus, der so viel heist, als von Jemand die angethane Zauberei durch seinen Seegen abtreiben. Diese Dinger — Teufelchen, welche gleich den Maden das Fleisch der Menschen zernagen sollten, — hießen böse, in Rücksicht auf den, dem man sie anhexte, gute in Absicht des Zauberers. Sie sollen ihren Siz gemeiniglich im Kopfe oder in den Beinen des Menschen gehabt haben.

im Geisterbannen und Schazzgraben hatt' er einige Stärke, denn schon damals geizte man nach Schäzen, welche die ersten Kreuzfahrer sollten vergraben haben, da sie ihr Vaterland verließen, um in Palästina des Pest- oder Hungertodes zu sterben. Allein auch diese Kenntnisse konnten Ida'n nicht nüzen; als Knecht vermummt sandte sie ihn also gen Hohenau, dort den Kundschafter zu spielen, das, hoffte sie, würd' er wenigstens im Kloster gelernt haben. Unsträflich verwaltete Peter zwar sein Amt, doch fand Ida ihre Wohlthaten nicht eher verzinset, als jezt, da Wolff gestohlen werden sollte. Peter hatte die alten Knechte, Benno und Kilian, Wolffs Hüter, seit einiger Zeit beobachtet, und gefunden, daß außer der heißen Liebe zum Gelde, beiden, wie fast allen Greisen gemein, Benno einen starken Hang hatte, dann, wenn andere Menschen, vermöge der innern Einrichtung ihrer Augen, nichts sahen, etwas zu sehen. Bei Tage sah er nur seinen ihm anvertrauten Wolff, aber bei Nacht sah' er Gespenster, weil er sich vornahm Gespenster zu sehen. Die andern Knechte lachten seiner, aber Peter bestärkte ihn immer in seinem Wahne, daß es Gespenster gäbe, und Sonntags- und Charfreitagskinder sie sehen könnten, denn von dieser Sage allein hatte Benno die Wundergabe, Gespenster zu sehen, erhalten.

Kilians Steckenpferd waren nicht die Gespenster, aber er besaß die ganze Nachlassenschaft seines Vaters, eine Münze, gerieben an Einem jener Silberlinge, für den neun und zwanzig andere, Ehr'n Judas seinen guten Leumund mit seinem Meister verkaufte. (s) Durch dies Reiben hatte sie die Kraft erhalten, daß den Mann, der diese Münze im Sake trüge, kein Thier verlasse, dessen Rücken man damit einigemahl gestrichen. Der Besiz dieser Wundermünze hatte den alten Killan, vor andern, zum Amte tüchtig gemacht, Wolff zu bewachen; wäre sie nur nicht eine so gemeine Blechmünze gewesen, man sollte glauben, von ihr habe sich die Kraft, zu Aemtern zu verhelfen, auf Goldmünzen fortgeerbt. Aber so war sie keine Goldmünze und unausgemacht bleibt es noch immer, woher Goldmünzen auch die Kraft erhalten haben, ihre Besizer zu jedem Amte tüchtig zu m .)en.

Ihre Kraft hatte zwar Kilian nicht versucht, aber er glaubte doch fest und ohne Wanken dran, weil sie vom Vater auf den Sohn, seit langen Zeiten fortgeerbt war, auch macht ein solcher Glaube seinen Bekenner allzeit seelig. Peter stellte sich, als wüßt' er

(S) Die Nonnen von St. Dominique zu Aix zeigen noch jezt einen von diesen dreißig Silberlingen vor. S. Briefe über die Provence. Leipz. 1778. S. 177.

nichts von dieser Eigenschaft, doch suchte er der Münze auf einige Zeit habhaft zu werden, und nun folgte er dem alten Kilian immer, wie der Fisch dem Köder. Baß wunderte sich Kilian über Pefers Anhänglichkeit, doch dieser versicherte ihm, ein geheimer Drang triebe ihn in seinen Dunstkreis, selbst wider Willen müß' er ihm folgen. Man sann auf die Ursache dieser Würkung; bezaubert konnte weder Peter noch Kilian seyn, denn beyde schlugen — Peter gab es vor, Kilian that es würklich — bey der geringsten Arbeit ein Kreuz, beteten ein Paternoster und riefen ihren Schuzheiligen an; endlich fragte Kilian, ob er vielleicht die alte, sympathetische Münze in der Hand gehalten habe, das wurde gleich bejahet, und nun war ihre Wunderkraft, auch Menschen an ihren Besizer zu fesseln, so ausgemacht gewiß, als wär sie besiebnet.

Eines Abends saß Benno von seinem Kämmerlein auf einer Mauerwarte, unter einer alten Steineiche ausserhalb des Burgzwingers, ein schwaches Licht schimmern, Kilian sah es nicht, seine Augen wären älter, auch Peter sah es nicht, denn er wollt' es nicht sehen, doch hatt' Einer seiner Gehülfen dorthin das Licht gesezt. Am zweyten, dritten und vierten Abend erblikte es Benno dort wieder, Kilian sah schon etwas schimmern, endlich stiegen am fünften, sechsten und siebenden Abend kleine blaue Flammen aus der Er-

de hervor, sie gewahrten auch Peter und Kilian. Dies war, nach Peters Deutung, das gewisse Zeichen, dort sey ein Schaz vergraben. Gewaltig schlug den beyden Alten das Herz nach dem Besiz dieses Schazes.

Damit wär' Unsrer Einem geholfen! seufzte Benno.

Pet. Geholfen, länger als unser Lebenslicht brennt. Und könnt' man sich dann ruhig in die Erde legen lassen.

Benno. Und vorher sich baß gütlich thun.

Pet. Köstliche Leckerbißlein geniessen.

Kilian. Die goldenen Pfenninge zählen und beäugeln.

Benno. Sie zusammenhäckeln lassen und statt einer Kette am Halse sie tragen.

Kilian. Tollheit! Ich trüg meinen Schaz nicht am Halse. Wär doch das Diebsgesindel schlau genug mir ihn vom Halse zu mausen.

Benno. Narr! Wolltest du denn deine Knechte daheim lassen, so du lustwandeltest?

Kilian. Knechte? Broddiebe mir aufladen! Wollt das meine schon allein bewachen — nicht einmal einen Hund halten, bellen wollt' ich selbst so fürchterlich zur Nachtzeit, daß die Diebe wähnen sollten, das beißigste Thier bewache mein Gut.

Benno. Du karger Filz! Ich thät meinen Antheil des Schazes im Leibe und auf dem Leibe tragen.

Kilian. Ich den meinen aufstapeln!

Benno. Ich schwelgen und herrlich leben und in Freuden, so lang' ein Scherflein noch im Sacke klingelte —

Kilian. Und dann vor meiner Thür betteln, wäre deine Haabe verschlungen. Geht weiter, Benno, Kilian giebt dem Verschwender nicht ein Scherflein!" werde ich dann sagen.

Benno. Dann zünd' ich dir das Haus über'n Kopf an, tröste dich mit deinen Goldpfennigen —

Kilian. Wag' es, du alter Trunkenbold!

Pet. Thoren, habt ihr doch noch nicht den Schaz.

Kilian. Leider nicht!

Pet. Heben kann ich ihn, wüßt' ich nur wie der Kobold muß gebannt werden, der sein hüthet — doch der Einsiedler im Lauchnerwald wird's wissen — zu ihm geh' ich —

Thu' das! Thu' das! riefen die Alten, und Peter machte sich fort aus der Burg. Statt zum Bruder zu gehen, eilte er gen Anglau, benachrichtigte das Fräulein vom guten Fortgange seiner List, und hieß sie um Mitternacht einige Knechte in die Gegend der Eiche senden, um Wolffs sich zu versichern. Den beyden Schazgierigen brachte er diese Nachricht: Um den Schaz zu heben, werde nichts weiter erfordert als die Anwesenheit eines lebendigen Wesens, „das gutes thun, „dem man aber keine Sünde zurechnen könne, „und auch nicht in den Himmel komme, das ex-

„kommunicirt und doch sicher unter Menschen „sey, und ob es gleich eine gute That gethan, „doch von Wasser und Brod leben müsse.“ Das war den Alten ein Räthsel, ihr Verstand konnt' nicht den Schlüssel dazu finden, endlich kam Peter auf den Einfall, ob nicht vielleicht Wolff damit gemeint sey. Gutes konnte er thun, und doch dem unvernünftigen Thiere nichts zur Sünde gerechnet werden, eben so wenig ward ihm der Himmel für alles das Gute, das er thun mochte, exkommunicirt sey er als ein Hund, und niemand that ihm etwas zu Leide, seines Herrn Retter war er zu zweyenmalen gewesen, und doch seine Nahrung Brod und Wasser. Dieß wußte der Mönchsbube dem Alten so einleuchtend zu machen, daß sie aller Bedenklicheeiten vergassen, und in der folgenden Nacht, sich durch einen bedekten, unterirrdischen Gang, ihnen allein bekannt, zur Eiche schlichen. Vorher wurde Kilians Münze einigemal über Wolffs Rücken gestrichen, und nun waren sie sicher, daß, wenn auch ein böser Geist den Strik absenge, der den Hund hielt, er ihnen doch nicht entlaufen könne. Wie sie nun bey der Eiche ankamen, sprangen Ida's Knechte hervor, warfen den Alten Pechpflaster über die Gesichte, banden sie und führten sie und Wolff — durch vorgeworfenes Brod bestach man den, daß er nicht belle — gen Anglau. Ida's Freude war ohne Gränzen. Peter erhielt zur Belohnung die Stelle ihres Burgvogtes, und Benno

und Kilian verlebten ihre Tage im unterirrdischen Gewölbe, bey guter Kost. Hier konnte Benno seine Fähigkeit, im Dunkeln zu sehen, vortreflich üben, denn kein Lichtstrahl fiel in den Keller, aber desto unangenehmer war diese Lage für Kilian, da er jezt keine Versuche mit seiner Wundermünze machen konnte.

Wolffs Verlust machte alle Einwohner Hohenau's bestürzt. Es fürchtete Elsemuth den Talismann verlohren zu haben, an den Hartmuths Liebe geknüpft sey, und alles wandte sie an, ihn wieder zu finden. Am Fuße des Berges, den die Veste Hohenau krönte, und woran, nach der Sitte jener Zeit, vier Landstrassen sich durchkreuzten, ließ sie ein Gezelt aufschlagen, vest entschlossen, von jedem Rittersmanne, der vorüberzöge, die Gunst sich zu erbitten, daß er Wolff aufsuche, denn ihre Knechte durfte sie nicht von sich lassen, ohne Ida's Rache ausgesezt zu seyn. Durch ihren Hauspfaffen, dessen Brüder damals allein im Besiz der Mahlerey waren, aber diese Tochter des Himmels nur dazu bestimmt glaubten, Heiligenfratzen und Reliquien zu copeyen, ließ sie Wolffs Gestalt mahlen, und dies Bild am Gezelt aufhängen. Dies erfuhr Ida, und nun war der Plan zur schreklichsten Rache fertig, den sie bis jezt noch nicht ganz durchgedacht hatte; noch benachrichtigte man sie, Graf Hartmuth liege fünf Tagereisen hinter Wormbs, durch einen Sturz seines Rosses so verlezt,

daß er noch nicht im Stande sey, seine Reise fortzusezen.

Mit der Hoffnung, es würden die vorüberreisenden Ritter gerne das den Bitten eines schönen Weibes gewähren, was ihnen schon Ritterpflicht befehle, begab sich Elsemuth ins Gezelt. Des ersten Tages zog kein Ritter diese Strasse. Am andern, gleich nach Sonnenaufgange, gewahrte sie einen Rittersmann in einer silberhellen Rüstung mit goldenen Flammen bestreu't, seines Helmes Kleinod war ein nakter Arm mit einem güldnen Dolche, seines Schildes Sinnbild ein blutendes Herz, von einem Pfeile durchbohrt, mit dem Reime: Blutend, aber nicht todt! Aufmerksam belugte er das Gezelt, da trat Elsemuth zu ihm, umgeben von Knechten und Zofen, und redete also ihn an:

Verzeiht, edler Herr und Ritter, so ich euren Zug unterbreche. Ritter hören ja gerne der Bedrängten Flehen, sind nicht taub für die Bitten eines leidenden Weibes, ihr Arm zukt für sie gleich willig das Schwerdt als für Freyheit und Vaterland. Aber Blut begehr' ich nicht von euch, nicht einen Kolbenschlag im Kampfgitter, nicht das Zersplittern einer Lanze. Nur, weil meine Bitte vielleicht dem Manne zu unbedeutend seyn möchte, der unter Schwerdtkämpfen und Ritterspielen bärtig oder grau wurde, begehr' ich von euch, eh' ich euch mein Anliegen bekannt mache, eur Wort, es zu erfüllen.

Was nicht wider Gott und meine Pflicht ist „entgegnete der Rittersmann — ‚sey euch zugesagt, edle, liebliche Frau.

Elsem. So schau't dieses Bild an — sie zeigte auf Wolffs Conterfay — Dieser Copey Urbild war meines Herrn und Gemahls Retter aus zweymaliger Lebensgefahr, deswegen liebte er ihn, wie man einen Freund liebt. Bey seinem Zuge gen Palästina vertraute er mir die Huth dieses Hundes, mein Glück hieng davon ab würd' er ihn bey seiner Heimkunft wiederfinden — und fort ist er jezt, entlaufen, oder geraubt — Thränen nezten hier ihre Wangen, die seit Hartmuths Abreise selten trocken waren. — Wenn ihr ihn ansichtig würdet, euch seiner zu bemächtigen, wenn ihr in Erfahrung brächtet, wo man ihn gefangen halte mir es zu entdecken — dies meine Bitte. Ihr werdet ihn unter hunderten kennen; so gleichförmig wie sich dieses weise Band um seinen falben Hals schlinget, so gleichgetheilt an jeder Seite des Leibes drey schwarze und drey gelbe Streifen hinablaufen, falb die obere Hälfte der Läufte, die untere weiß, mit diesem weissen Herzen auf der Stirne — so findet ihr kein anderes Thier gezeichnet — Ihr stuzt, Ritter, und schweigt? Zürn't vielleicht auf mich, daß ich von einem Rittersmanne eine so unbedeutende, oder gar standeswidrige Sache begehre? — Aber, Herr Ritter, ich möchte für gewis an-

nehmen, ihr liebt eine edle Dirne, oder küßt schon eine Hausfrau, da kennt ihr Weiberschwächen und Weibersinn gewiß, wiß't, wie des Buhlen oder Gemahls anvertrautes Liebespfand der Dirne oder dem Weibe alles gilt, denkt euch ihre Thränen, ihren Kummer, so man es ihr raubt — um eurer geliebten Dirne, um eurer ehelichen Hausfrau, helft mir, und nehmt, zur Erinnerung eures Versprechens, von des Grafen Hartmuths von Heldenstein Ehweibe diese Schärpe an. Dem Ritter überreichte sie eine köstliche Schärpe, der knüpfte sie um den linken Arm und sprach: Edle Frau, Wort und Handschlag euch, daß ich eure Bitte erfülle. Er gab Elsemuth die Hand, fragte nach dem Namen des Hundes und ritt dann weiter. Drey Tage weilte Elsemuth noch unter dem Zelte, jedem Ritter, der des Weges kam, trug sie diese Bitte vor, jeder erhielt von ihr ein Geschenk zur Erinnerung seines Gelübdes.

Ida's Kundschafter hatte wahre Nachricht ihr hinterbracht. Hartmuth lag wirklich, fünf Tagereisen von Wormbs, an den Folgen eines Sturzes, in der Herberge einer kleinen Stadt hart darnieder. Schon zwey Tage hatt' er sich hier aufgehalten, am vierten gedacht' er seine Reise fortzusezen, da kamen am Abend, des dritten Tages der Ritter mit dem blutenden Herzen und ein anderer, der zum Sinnbilde einen Tiger im Schilde führte, in der Herberge an, dort wollten sie einen Rast-

tag halten. Wohl freuete sich dessen Hartmuth, daß das ewige Einerley etwas unterbrochen würde, mehr noch Attich, daß er nicht ferner der einzige Gegenstand war, der seines Herrn Klagen wiederhallte. Als sich die Fremden entwapnet hatten, dünkte dem Grafen der Ritter mit dem blutenden Herzen bekannt, doch erinnerte, weder er noch Attich sich, wo sie ihn gesehen hätten. Sein feines, edles Gesicht, worauf der Stolz die mehrsten Züge gemahlt zu haben schien, war durch Sonnenhize braun gebrannt, und die eingefallenen Backen, mit noch hochrothen Narben zeigten an, Gram, Kummer und Gefahr sey ihm nicht fremd. Der Tiegerritter, ein bejahrter Mann, war frohes Herzens, sprach viel und gern. Nach dem Abendimbiß ergrieff er er eine Harfe, und stimmte dazu dies alte Lied an:

Hört mir zu ihr jungen Knaben:
Seyd wohl auf eurer Huth,
lasset Lieb' euch nichts anhaben,
Lieb' thut nur selten gut.
Trau't nicht den schönen Jungfrauen zu viel,
was heute sie herzen, wird morgen ihr Spiel,
und bald, da warfen sie's weg.

Den Kuzen können sie streicheln,
dieweil wir bey ihn'n seyn,

viel Lieb'swort können sie heucheln,
doch blend't gar oft nur Schein;
sie geloben viel und halten ein Theil,
daß sie uns nur knüpfen ans Narrenseil —
Dann ist's zum Fliehen zu spat.

Süß thun sie locken und singen
bis wir ihn'n fliegen zu,
daß jählings sie uns umschlingen
kost't oft sie Schlaf und Ruh,
gleich wie man kleinen Waldvögelein thut,
man pfeift ihnen süß, man macht's ihnen gut —
hat man sie, schlägt man sie todt.

Ihr Mund, gleich Vogelbeeren roth,
ist bitter nach dem Kuß'
und Siechthum, Angst, ja Foltertod
folgt oft auf Lieb'sgenuß.
Wohl hab' ichs gekostet — beiß nicht mehr an,
gar fern von den Weibern heißt wohlgethan.
So war's von Anbeginn her.

Horcht! — An Edens Thor-paniere
stellt Gott ein Engelein.
„Nur dann thu' auf die Thüre,
„kommt Adam ganz allein!

„doch wollt' auch das Weib, die Eva, hinein,
„sprich das Machtwort keck: Nein, das soll nicht seyn,
„Nur Unheil richtest du an."

Und es kam bald gegangen,
das Pärchen Lobesan,
Mit Liebesarmen umfangen,
Bey Edens Thürlein an.
„Adam komme — sprich der Engel — allein,
„weit soll ihm das Pförtchen offen dann seyn."
Und Vater Adam — kehrt um!

Wollet ihr zum Himmel kommen,
ihr Knaben merkt u ch fein,
euer Mühen ist ohn Frommen,
liebt ihr die Weibelein?
wissen zu bezaubern den, der sie liebt,
daß er den Himmel um ihr Küßchen giebt —
Und hiemit's Liedel am End!

Hartm. Wie eure Fröhlichkeit. Könnt ihr hoffen froh zu seyn, wenn ihr des Frohsinns Ursach' euch raubt?

Tiegerritter. Wären die Weinberge am Rhein im Erdbeben versunken, da würd' ich traurig seyn, nicht aber jezt. Ohne Wein wäre die Welt eine Hölle —

Hartm. Und ohne Weiber — ?

Tiegerr. Das Himmelreich. Der Saz mundet euch nicht, Ritter; habt vielleicht daheim ein girrendes Täublein, woran ihr schon zum Verräther zu werden fürchtet, so ihr nur den Gedanken denkt, ich alter Kriegsknecht könne Recht haben. — Aller Tage Abend kommt, Einer ausgenommen, und seyd ihr an diesem Tage noch nicht von eures Weibes Seite gekommen, dann gehet ihr frohes Muths ins Himmelreich.

Hartm. Macht mich eurer Erfahrung theilhaftig, Ritter; Die Weiber lernt man ja nie aus, wie das Sprichwort sagt —

Tiegerr. Und Unrecht hat, denn ich habe sie ausgelernt. Horch also zu, und findet ihr Wahrheit in meiner Geschichte, so ersäuft sie in einem vollen Humpen Rheinweins, denn nirgends ist Wahrheit schlimmer angebracht, als bey Weibern.

Fünfzig Jahr war ich alt, da fiel es mir ein mich zu beweiben, ein tollerer Gedanke hätte mir nun freylich nicht einfallen können, aber er fiel mir doch ein, und ich führte ihn aus, was mir auch die Erfahruug dagegen sagte, daß ich meine jungen Gäule nicht mehr so unter meinen Sporn bändigen konnte, als in mei-

nem

dem dreyßigsten Jahre. Ein junges, schönes Weib fand ich bald. Ein Weibchen, dessen Tugenden unsere Minnesinger immer mit Taubeneinfalt, Lammsunschuld, Frühlingsmilde und Schneesreinheit zusammenstellten. Zwei Jahre bracht' ich mit ihr zu im Ehejoche, und in der Zeit wollt' ich die Erfahrung gemacht haben, daß Tauben auch schlau, Lämmer nicht immer unschuldig, Frühlingswetter oft rauh und Schnee manchmal schmuzig wäre. Um nun zu wissen, was nach diesen Erfahrungen von meines Weibchens Ehetreue zu halten sey, machte ich mich zu einem alten Einsiedler hin, von dem das Gerücht gieng, als spiele er mit dem Schikfal unter einer Decke, und wisse das vorher, was andern Adamssöhnen die Folgezeit lehrt. Ihm entdekt' ich meine Besorgniß, es möchte mein Weib das Alter nicht ehren, wie ich's wünschte. Statt der Antwort gab er mir eine Wurzel von der Staude Ehstandswurz genannt, zerstossen sollt' ich sie bey'm Schlaftrunke einnehmen, und wär' ich das, was ich so ungerne seyn wollte, da würd' ich in einen Kukuk verwandelt werden.

Was glaubt man Pfaffen und Einsiedlern nicht alles, und was thut man nicht, um sich von seiner eigenen Schande zu überzeugen? Ich eilte auf meine Burg, und mein Weib umfieng mich so vest, wie jezt mein

Wamms meinen Leichnam umschließt, fragte um die Ursache meines Zuges, ich that geheim damit, das machte sie immer neugieriger; in mich drang sie, strich mit ihren moosweichen Händen meinen rauhen Knebelbart, küßte meine runzlichen Lippen, meine narbenvollen Backen, wußte so geschikt Thränen mit Lächeln, Seufzer mit Küssen abwechseln zu lassen, daß ich — lache über mich der, den nie Weiberthränen und Weiberküsse beschwäzten! — daß ich die Absicht meiner Reise und des Waldbruders Rath ausplauderte. Vorwürfe waren natürlich das erste, was auf meine Treuherzigkeit folgte, bald lachte mein Weibel des Einsiedlers und seiner Einfalt, und ich — lachte mit. Sie zerstieß selbst die Wurzel, schüttete sie in einen Becher, kredenzte ihn, und unter Lachen uud Kosen trank ich ihn aus. An ihrem Arme taumelte ich bald in unser keusches Ehebette und — schlief wenig die Nacht. Früh stand meine gute Hausfrau auf, ließ mich in der Umarmung eines erquickenden Morgenschlummers, und kehrte nach einigen Stunden mich aufzuweken. Kaum lüftete sie den Betteppich etwas siehe da flatterte ihr ein stattlicher Kukuk entgegen, aber ihr guter Eheherr war nirgends zu finden. Nun erfuhr ich, welch' ein treues Weib ich hatte, im Gemache stürmte sie umher, zerrte an ihrem Haare, schlug ihre Brust, und rief immer ihren geliebten Mann. Unter Seufzern, so heiß, daß sie den kältesten Stahl hätte erwärmen können, schrie sie: „O

mein theurer Herr und Gemahl, mußt' ich dich verlieh-
ren, der kleinen Fehltritte wegen! Warum widerstand
ich nicht dem Pater Deogratias, warum nicht dem
welschen Ritter?

Ach Unschuld! Schöne Perle!
Welch theurer Schaz bist du!

„Der Einsiedler war doch ein weiser Mann —
rief ich, und kroch unter dem Bette hervor — will
doch gleich zu ihm gehen und für meine Waffenbrüder
auch Ehstandswurz hohlen" — Und — so war die
Geschichte aus.

Ritter m. d. blutend. Herz. Immer möglich, daß es euch so ergieng, aber immer ungerecht von euch, daß ihr mit dem Maaßstabe alle Weiber messen wollt.

Hartm. Wahr, Ritter. Ich werfe dem meinen Fehdehandschuh zu, der es läugnen will, daß eur Weib eine Ausländerin war.

Tiegerr. Immerhin —

Ritter m. d. blut. Herz. Unsere deutschen Weiber sind Muster guter Sitten und Keuschheit. Verdacht macht sie schon zittern, ein Beyspiel davon fanden wir auf unserm Wege.

Tiegerr. Ja, die mit dem Hunde!

Hartm. Wie? Was?

Tiegerr. Die euch auftrug den lebendigen Talisman aufzusuchen.

Hartm. Wie hieß der Hund?

Tiegerr. Wollt ihr euch denn drum mühen?

Ritter m.d.blut.Herz. Gelobt' ich's ihr doch, und schenkte sie mir ja diese Feldbinde mich meines Versprechens zu erinnern.

Hartm. Ihre Feldbinde euch? — Wie hieß der Hund?

Ritter m. d. blut.Herz. Wolff, so ich nicht irre.

Hartm. Ritter, eur Weib war eine Deutsche! — von welcher Gattung der Hund?

Ritter m. d. blut.Herz. Ein Windhund, gelb und schwarz gestreift. ein weisses Band um den Hals, ein weisses Herz auf der Stirne — er hatte seinem Herrn zweymal das Leben gerettet.

Hartm. Ha! Ha! Hatt' er! Wüßtet ihr doch den Namen des Weibes —

Ritter m. d. blut.Herz. Sie nannte sich des Grafen von Heldenstein Hausfrau.

Hartm. Sie ist's! Sie ist's!

Tiegerr. Was ist euch, Ritter?

Hartm. Ja, eur Weib war eine Deutsche! Fehde dem, der es bezweifelt.

Tiegerr. Sie war Eine von Raubach.

Ritter m. d. blut. Herz. Ihr scheint Theil an der Geschichte von Heldenstein zu nehmen.

Hartm. Wohl nehm' ich Theil dran, ist sie doch meines Waffenbruders Hausfrau. Wie ihr Herr und Gemahl gen Palästina zog, ließ er diesen Hund zurük.

Ritter m. d. blut. Herz. So erzählt sie uns, und dabey hätte der Graf gesagt: Würd' er den Hund bey seiner Heimkunft wieder finden, wollt' er auch glauben, er fände etwas wieder, was schwerer zu hüten sey als ein zahmes Hausthier.

Tiegerr. Das halbspöttische Lächeln dabey stand ihr wohl.

Hartm. Sie lachte dabey.

Tiegerr. Lächelte.

Hartm. Lachte oder lächelte, genug sie ist —

Tiegerr. Ein Weib.

Ritter m. d. blut. Herz. Deswegen noch nicht in dem Sinne, wie ihr das Wort nehmt. Ohn' ihr Verschulden konnte sich der Hund verliehren.

Tiegerr. Freylich; aber auch mit ihrem Vorwissen.

Hartm. Nein, Ritter! Welche Vortheile könnte sie davon gehabt haben?

Ritter m. d. blut. Herz. Den einzigen Vortheil vielleicht, daß sie nun Recht hatte ein Zelt am Wege aufzuschlagen und ihre Einsamkeit durch den Anblik wakerer Ritter zu würzen —

Tiegerr. Oder sich ihre Aufmerker vom Halse zu schaffen, die sie aussandte den Hund zu suchen —

Ritter m. d. blut. Herz. Oder selbst einen Vorwand zu haben, im Lande umherzuziehen.

Tiegerr. Oder —

Hartm. Oder! — Oder! Jedes eurer Oder wird zum Buchstaben aus dem Namen meines Waffenbruders an einer Schandsäule.

Ritter m. d. blut. Herz. Der Hund konnte ihr gestohlen seyn.

Hartm. Ha! das macht mich eben für meinen Fehdegespann zittern. Ließ sie sich etwas stehlen, das noch mit ihr, treue Leute bewachten, sollte sie sich dann nicht Etwas stehlen lassen, dessen Wächter Leidenschaften sind, so immer an uns zu Verräthern werden!

Tiegerr. Auch immer eine sonderbare Grille eures Waffenbruders, einem Weibe etwas anzuvertrauen, so ihm werth war.

Hartm. Was ist dem Biedermanne werther als seines Geschlechtes Reinheit, und sie ließ er ja in den Händen seines Weibes zurük, warum denn nicht ein Thier.

Ritt. m. d. blut. Herz. Glaubt mir, Ritter, ihr war dran gelegen beydes eurem Waffenbrnder zu erhalten — erkaufte sie doch meinen Beystand durch jene köstliche Feldbinde, die so stattlich an meinem Armbleche prunkt.

Hartm. Jene Feldbinde! (für sich.) Sie gab ich ihr am lezten ihrer Namenstage! Jezt giebt sie sie einem Buhlen, den sie auf der Landstrasse kennen lernt.

Tiegerr. Was wird sie euch nicht geben, so ihr zurükkehrt, und Wolff mit euch bringt.

Hartm. Nichts soll sie euch geben können, das sey meine Sorge. Schlaft wohl ihr Ritter. Morgen sehn wir uns wieder. Er ließ sich durch Attich in sein Schlafgemach führen.

Der Funken hängt im Zunder — sagte Ida, sie war der Ritter mit dem blutenden Herzen, zum Tiegerritter; mit dem hatte sie seine Rolle verabredet, was er sprach, sprach Ida durch ihn.

Tiegerr. Bald wird die Flamme auflodern!

Ida. Ihr schüert ferner das Feuer an durch Spottreden auf uns Weiber, und ich giesse dadurch Oel hinein, daß ich dem Wortbrüchigen sage, Elsemuth habe mir ihre Gunst versprochen so ich mit Wolff heimkehrte — und morgen zeig' ich ihm Wolff, er muß uns zugelaufen seyn.

Tiegerr. Das durchbricht den Liebesdamm in Hartmuths Herzen.

Ida. So wünsch' ich's, reisse dann der Strom der Eifersucht mit sich fort, was ihm in den Weg kommt. Gute Nacht Ritter; ist unser Plan durchgeführt, dann sagt euch mein Kuß in euren Armen: gute Nacht.

Hartmuth durchjammerte die Nacht. Zur Seite seines Lagers standen Gottfried und Elsemuth, ihre blutigen Gestalten schoben sie jedem Traumgesichte vor. „Elsemuth ist schuldig, so rief er einigemahl aus, und jedesmahl rief Gottfrieds Geist, wie er wähnte ihm nach: Schuldig!

Ida's Knechte lagen in einer andern Herberge und führten Wolff mit sich; vor der Morgendämmerung wurd' er in Ida's Herberge gebracht, ohne daß Attich es gewahrte. Kaum brach der Tag an, da ließ Ida dem Grafen entbiethen, in die Trinkstube zu kommen, viel wichtiges habe sie ihm zu sagen.

Hartmuth kam.

Ritter, — so begann Ida — ihr seht hier ein Lieblingskind des Glüks. Durch ein Ohngefähr ist mir die Gunst der schönen Heldensteinin worden, die versprach sie mir, würd' ich mit Wolff heimkehren, und diesen Morgen ist mir Wolff zugelaufen.

Eh sich Hartmuth von der Ueberraschung erhohlen konnte, führte der Tiegerritter den Hund ins Gemach. Harmuth entsazte sich, Wolff heulte freudig um ihn her, und sprang an seinem Herrn hinauf. Hartmuth rief aus: Ihre Gunst versprach sie euch?

Ida. Die versprach sie mir.

Hartm. Ritter, sie ist meines Waffenbruders Weib — ist mein Weib. Ich bin Hartmuth von Heldenstein.

Ida. Ihr?

Hartm. Ich! Und seyd ihr ein redlicher Rittersmann, so thut, was ich von euch begehre.

Ida. Was begehrt ihr?

Hartm. Eure Rüstung, euer Roß, euren Waffenschmuck —

Ida. Aber, Ritter —

Hartm. Seyd ihr ein Biedermann, so macht keine Einwendungen.

Tiegerr. Denkt eur Weib sey auch Eva's Tochter.

Hartm. Weil ich das nicht vergaß, Herr Ritter, verlang ich eures Waffenbruders Rüstung.

Ida. Graf Hartmuth, meine Rüstung ist eur, könnt' ich euch nur mit ihr meine Kälte geben.

Harm. Ich bin kalt genug, um — Doch! Zu Pferde! — Eure Rüstung!

Ida's Knappen brachten sie, Hartmuth legte sie an. Kaum war eine Stunde verflossen, da sassen sie schon auf ihren Rossen und ritten des Weg's gen Hohenau. Wenig sprach Hartmuth unterweges, nahm nur selten Speise und Trank zu sich, doch waren immer seine Blicke auf Elsemuths Feldbinde geheftet, sie trug er jezt am Arme. Der Tiegerritter erzählte Beyspiele von Weiberuntreue. Endlich sahen sie die Zinnen

der Burg Hohenau — Morgen war es, im Kloster läutete man zur Priemzeit. Der Klang durchdrang Hartmuths Herz, mit verbiß'nem Zorn mnrmelte er in den Bart: Es läutet deinem Weibe zu Grabe.

Nahe der Burg wurde Ida's Knappen abgesandt der Gräfin zu sagen: der Ritter mit dem blutenden Herzen halte vor den Ketten und bringe ihr eine fröhliche Nachricht. Zurükfagen ließ Elsemuth, sie würde gleich den Ritter vor der Burg empfangen, und nun mußten sich — so wollt' es Herr Harmuth — Ida, der Tiegerritter und Attich hinter einem Dickicht verbergen. Die Zugbrücke wurde niedergelassen, und Elsemuth trat aus der Burg, von zwanzig Knechten umgeben. Kaum erblickte sie die ihr bekannte Rüstung, erblikte Wolff, da lief sie mit offenen Armen auf Hartmuth zu und rief freudig aus: Willkommen! Tausendmahl willkommen, edler Ritter, eurer ewigen Schuldnerinn!

Willkommen der Hölle, Ehebrecherinn! schrie Hartmuth, zähnknirschend, und stieß ihr — eben wollte ste seine Knie umfassen — den Dolch ins Herz — sie fiel zu seinen Füssen. Die Knechte stürzten mit gezükter Wehr auf Hartmuth zu, da schlug er sein Visier hinauf und brüllte hervor: „Zurük! Ich hab sie gerichtet.“ Die Knechte standen betäubt. Ida ritt jezt hinan, wischte mit einem feuchten Schwamme dir braunrothe

Farbe, Narben und Runzeln vom Antlize und starrte den Grafen an.

Kennst du dies Gesicht, Wortbrüchiger schrie sie.

Und Hartmuth blikte sie an. Ida? lallte er.

Ida. Die du einer Bürgerdirne nachsezteſt, und die du jezt selbst gerächt hast. Wisse, dein Weib war unschuldig. Jach wandte sie ihr Roß, und, wie ein Rauch im Sturmwinde, verschwand sie den Augen des ganzen Hausen, mit ihr der Tiegerritter. Alle standen sie ohne Gefühl, ohne Bewegung.

Unschuldig? keuchte endlich Hartmuth, und stürzte sich auf Elsemuth, aus ihrer Brust zog er den Dolch, um ihn in sein Herz zu bohren; mit bebender Hand ergriff den Elsemuth, schleuderte ihn von sich, rief leise: Unschuldig du! und entschlief. — Hartmuth suchte den Dolch, Attich entwand ihn ihm — da warf sich der Graf auf die Erde schlug das Haupt gegen deu Boden und winselte immer: Unschuldig sie!

Es hatten sich jezt auch die Knechte erholt, ihres Herrn bemächtigten sie sich, banden ihm die Hände mit dem Sattelriemen, daß er nicht selbst sich schade, so brachten sie ihn in die Burg. Nie verließ ihn Attich, als nur um der frommen Märtyrinn Elsemuths Beerdigung zu besorgen; noch ehe Hartmuths Raserey endete sezte man sie in ihr Schlafkämmerlein. Veit vernahm das unglükliche Ende seiner Tochter, er folgte ihr bald.

Drey Jahre lebte Hartmuth nach seines Weibes Ermordung in dumpfer Verzweiflung, bald artete sie aus in Raserey. Nur drey Tage war er in der ganzen Zeit seines Verstandes mächtig, da geboth er, man solle ihn an seines Weibes Seite legen, neben ihm seinen Wolff; ihre Gruft solle ein Grabstein decken mit Wolffs Bildnisse und einer Inschrift, so der Nachwelt seines Unglüks Geschichte erzähle. Dafür, daß er im Geisselgewölbe des Klosters zu St. Georg ruhen dürfe, vermachte er dem Abte die Hälfte seiner Haabe, die andere Hälfte dem biedern Attich. In der schrekklichsten Raserey starb er. Mit ihm verloschen sein Stamm.

Pünktlich vollbrachte der Abt zu St. Georg Hartmuths lezten Willen. Er ruht im Geisselgewölbe des Klosters, sein Grab dekt ein Stein, darauf Wolff und diese Inschrift:

Steh' Wanderer!
Weine, wenn du Thränen hast,
wo nicht
geh vorüber, und fluche meiner Asche nicht.

Hier ruhet in Gott,
erwartend von ihm eine fröliche Urständ,
Hartmuth, Graf von Heldenstein
seines Stammes der Lezte.

An
seiner Seite
dessen eheliche Hausfrau
Elsemuth Goldingerinn.

Zu
seinen Füssen
dessen treuer Hund
Wolff.

Der rettete zweymahl seines Herrn Leben
um ihn
zum Mörder seines guten Weibes
zu machen.

Geh' vorüber

Wanderer

bethe ein Vaterunser für meine arme Seele

und bitte Gott

daß du nicht werdest wie ich.

Das

heilige Kleeblatt.

Bibliotheca Bilinica

Kurz nach Jerusalems Eroberung durch Gottfried von Bouillon lebte in Deutschland ein alter reicher Ritter, genannt von Sünau, habsüchtig und geizig wie das Weltmeer, das alle Flüsse verschlingt und immer nimmt, ohne wieder zu geben. In seiner Burg wurde nicht Wein getrunken, nicht Fleisch gegessen. Nahrungssorgen falteten die welke Haut seiner breiten Stirne in dike Runzeln, sein Körper schrumpfte zusammen, gleich einer Mumie. Arzney war ihm der Anblik seiner Goldsäcke so lange, bis der Tod, des Spiels überdrüßig, ihn abrief von seinen Gözen.

Nichts in der Welt soll schneller zum Wohlthun führen, als die Ueberredung des Todes, viel Sinn liegen im Wörtchen: **Hinweg!** Herzerschütternd das Klappern seiner Gebeine seyn. Gern hätte auch Sünau, wie er des Holzmeyers zähneflerschendes Antliz so deutlich sah, aus seinem Sparhafen ein Kloster erbauen lassen, um durch Pfaffengebete hingehalten, noch länger den Klang seiner Goldgülden zu hören, Sünau's Ohren lieblichere Harmonie, denn der, seiner schon wartende, Lobgesang der himmlischen Heerscharen —

aber umsonst war sein Wunsch. Kein Mönch nahete sich seinem Sterbebette. Denn war gleich der sieche Ritter in der ganzen Gegend als ein frommer Beter bekannt, so hielt man ihn doch nicht für einen fröhlichen Geber, und nur diesen liebten die Mönche. Da nun der Knöchler keine geistliche Schildwache zu scheuen hatte, schritt er dreist hin über Sünau's Goldkisten und schwenkte seine Hippe einigemal über des alten Sünders Haupt — noch blieb er unerschrocken. Aber nun sah er im Paroxismus die weitgeöfnete Knochenhand zu seinen Mammonskisten sich ausstrecken, hörte sie drinn rasseln und — starb vor Schreck.

Drey Töchter hinterließ er; die beyden ältesten von seinem ersten Weibe, die jüngste von seiner lezten Frau im hohen Alter ihm gebohren. Des Vaters Geiz schuldigte jeder an, daß sie noch nicht des Ehestands Glük kannten, obgleich Gertraud, die älteste Tochter schon vierzig Jahre zählte. Nicht so reizend, ihrer Schöne wegen, ohne Morgengabe gewählt zu werden, weigerte sich noch der Vater, die Schaar der Goldsäcke, so um seinem Lager standen, um Einen zu verringern; auch kannte Gertraud die Vorzüge der Männer nicht, denn des alten Ritters Knappen, lebendige Gerippe, konnten nur Gedanken an Abmähen, nicht aber an Pflanzen hervorbringen. Zum

Turnier durften die Sünauerinnen nicht, der Vater besuchte keines und hatte schon lange seinen Helm zum Geldtopf umgeschaffen. Es stammten wohl Minnegedanken in Gertraud's Herzen auf, aber sie fanden nicht Nahrung und so verloschen sie, wie Feuerfunken die auf Eisschollen fallen; drum beschloß Gertraud ihre Keuschheit dem lieben Herre Gotte, doch zu hohen Procenten zu leihen. Wenn nicht ihr Name im Buche der Liebe stände, sollt' er doch wenigstens im Buche der Heiligen glänzen. Dieser Entschluß machte Fräulein Gertraud zur Lieblingstochter des Vaters, gemeiniglich war er in ihrer Gesellschaft, dann beäugeten sie die blanken Gözen, zählten sie Abends, zählten sie Morgens, beteten kniend um ihre Vermehrung und schimpften auf die Freuden der Jugend, der Vater, weil sie geldfressend wären, die Tochter, weil sie sie nie genossen hatte. Die Eigemeisterinn ihrer Schwestern war Gertraud, ihnen predigte sie täglich vor die Wohlberaglichkeit des einsamen, ehesosen Lebens, der geistlichen Buhlschaft.

Kunegunde, die mittlere Tochter, hörte sie an, um ihrer Lehren im Arme eines rüstigen Knechtes zu lachen. Nicht fern von Sünau's Burg wohnte er, wußte in der Abenddämmerung den Weg zu Liebchens Kämmerlein zu finden, und, ohne Mitgabe zu fodern,

ließ er Kunegunde die Freuden der Ehe genieſſen. Auſſer ihm ſtand noch Kunegundens Schlafgemach offen dem Pater Felix, fuchshaarig und rothnaſig, dem die Zinnßhühner und Kapaunen der Kloſterleibeigenen ein ſo kugelförmiges Anſehen gegeben hatten, daß Sünau's Augen immer neidiſch auf der feiſten Wampe des Mönchs verweilten, mußte dieſer dem Ritter Troſt einſprechen, weil ihn Diebe im Traume beſtohlen hätten. Kunegunde träumte auch, und Pater Felix verſtand's, auch ſie zu tröſten.

Adelheid von Sünau, bei ihres Vaters Tode nur fünfzehn Jahr, war ihren Stiefſchweſtern ſo ähnlich, wie ein glänzender, ſchon geränderter Goldgulden einer roſtigen Blechmünze. Ein Minneſinger, der ſie einmal erſah, als ſie, am Vorſprungshäuschen, einem armen Pilger ein Brod und einige Aepfel reichte, verglich die Farbe ihres Geſichts mit der Farbe einer Lilie, wenn der Abendſonne Strahl ſie röthet, ihre blauen glanzerfüllten Augen mit dem Bache, worin der Mond in heitern Sommernächten ſich ſpiegelt, ihren Mund mit der friſchen Wunde einer Kirſche, wenn Ueberfluß des Saftes ſie zerſprengt, glaubte, die Natur müſſe ſich arm gegeben haben, da ſie dieſe Dirne mit Schönheit beſchenkte — und der Minneſinger übertrieb nicht. Die neidiſche Gertraud nannte ihre Schweſter immer die ſchöne Adelheid,

verließ oft die klingenden Freunde ihres Vaters, um Adelheid's blenden, seidenen Haare in Locken zu ringeln, sagte manchmal, die lieben Gottesengelein müßten ihr ähnlich sehen; Kunegunde hob den Veilchenstrauß, den ihr Adelheid pflükte so sorgfältig auf wie die Mirthenkrone, mit Flittergolde durchwunden, die ihr Pater Felix einst in der Schäferstunde aufsezte, und dieser gestand dem ganzen Convent, das reizendste Marienbild, so er je gesehen, sey gegen Adelheid von Sünau eine Fratze. In Rükſicht auf Kunſtfertigkeit jener Zeiten war dies freylich keine große Schmeichelei für Adelheid, aber, von einem Vertrauten der heiligen Jungfrau gesagt, das gröſte Lob. Reine Unschuld, eines Weibes beſte Schminke, erhob Adelheids Schöne noch mehr, und die Herzensgüte, die aus jeder ihrer kleinſten Handlungen sprach. Aber unbewundert von Männern, uneingeflochten in den Glükskranz eines Biedermannes, würde diese Blume hinter Sünan's Mauern verblühet seyn, hätte nicht der Tod der Harpagonspoſſe ihres Vaters zu rechter Zeit ein Ende gemacht.

Unter dem Altare seiner Kapelle war kaum Sünau's Gerippe begraben, da versammelte Gertraud ihre Schwestern zu sich in ihres Vaters Schazkammer und hielt, unter dem Vorſize des Pater Felix, diese Rede an sie:

Liebe Schwestern! Alles ist eitel! Keine Blume blüht ewig, kein Tag kann sich verdoppeln, Niemand darf einen Sommer hoffen, dem nicht ein Herbst folgen wird. Gebrechlichkeit ist unser Loos, Vergänglichkeit unser Lebenslauf, viel Schein, wenig Wirklichkeit! Nichts ist vergänglicher unter den vergänglichen denn Weiberschöne, nichts trüglicher unter den trüglichen Dingen als die Jugendfreuden, im Alter nagen sie an uns, wie Würmer an Leichnamen.

Kunegunde schauete auf ihren Busen, Pater Felix auf seinen Fettwanst. Adelheid hörte und dachte nichts dabey.

Gertr. Männer streicheln uns, wenn sie ihr Joch uns auflegen, wovon uns nur der Tod befrey't, reichen uns Gift in goldenen Bechern, hüllen die Schlange ins Blumensträußchen, damit sie der Dirnen Busen ausschmüken, sind vor des Priesters Einseegnung Sperlinge, Habichte nachher. — Wer andern wohlthut, macht sich selbst arm — Pater Felix schüttelte das Haupt und runzelte die dickhäutige Stirne — Die Welt borgt gerne und bezahlt nicht wieder, nur der Himmel giebt tausendfache Zinsen für jedes Scherflein, so wir ihm leihen. — Des Mönchs Antliz verzerrte sich freundlich — Unser Vater, dem Gott eine fröhliche Urständ verleihe! hinterließ uns diese Geldsäke mit dem Befehl, sie zu mehren — Wie könnten wir ihm

besser gehorchen, als wenn wir dieses Geld dem Himmel leihen?

Pat. Felix. Fräulein, ihr sprecht gleich der Königin von Saba. Diese Worte eurer Weisheit sollen einst in euren Leichenstein gegraben werden: daß die Nachwelt es wisse, welch' ein Wunder der Weisheit und Gottesfurcht Fräulein Gertraud von Sünau war. Eine bessere Grabschrift mag euch selbst der geistreiche Minnesänger nicht erdenken.

Gertr. Hochwürdiger Vater, eure Tochter dankt euch für eure gute Meynung von ihr.

Item, ich bin gewiß, Schwestern, keine von euch wird nachhängen den Freuden der Welt, oder sinnlichen Lüsten, sollen sie doch einst Schwefelflammen werden, die uns in der Hölle brennen. Wie könnten wir auch Gefallen finden, uns im Schmuze der Sünden zu wälzen, oder uns der Wollust des Ehestandes zu ergeben — zwar honigsüß — wie die Welt sagt — für den Leib, aber gallenbitter für die Seele!

Kunegundens Hand stahl sich, unbemerkt, zur dicken Rechte des Paters, und drükte sie sanft.

Gertr. Ewige Jungfrauschaft und Keuschheit dem Himmel gelobt und gehalten — o, dies bringt eine unvergängliche Krone auf das Haupt einer solchen Dirne, so heller blinken wird, denn die Sternlein am Himmel in einer heitern Winternacht. Mein soll sie werden

diese Krone — und Schwestern, wenn auch ihr darum ringen wolltet, mit mir zugleich das Gelübde ablegen —

Kuneg. Herzlich gerne; Gertraud; für eine Krone thu' ich alles, auch ist mir der Ehestand verhaßt, er kann mir nicht neue Freuden, wohl aber neue Leiden geben. Nicht wahr, Vater?

Pat Sel. Klüglich gesprochen, meine Tochter Ehestand ist Wehestand.

Gertr. Angenehm überrascht mich dein Entschluß, Kunegunde schon fürchtete ich, du würdest den Weltfreuden nachlaufen.

Kuneg. Nein, Schwester, ich werde ihnen nicht nachlaufen, bessere Freuden hab' ich so nahe um mich, daß ich sie nur ergreifen darf. Nicht wahr, hochwürdiger Vater?

Pat. Sel. Ihr werdet sie finden in eurem Gelübde.

Gertr. Und du, Adelheid?

Adelh. Schwester, was ist denn der Ehestand.

Gertr. Der Ehstand ist — ist — ist — — ein Burgverließ, wo der, den man hinabstürzt, von Schlangen und Ottern, Krötten und Nartern umgeben ist, die ihm das Blut aussaugen.

Pat. Sel. Recht weise gesprochen — auch gleicht er der Marterkammer in dieser Burg, wo den Misse-

thäter nur ein dünnes Brett über einem bodenlosen Abgrund schwankend hält, vor ihm hin legt man einen Weken, treibt ihn dann der Hunger, faßt er darnach — da verliert er das Gleichgewicht und stürzt hinab — seiner Seele gnade Gott!

Adelh. Ach! Hochwürdiger Herr, ihr macht mir angst und bange! — und was ist denn die ewige Jungfrauschaft?

Gertr. Wie du auch fragen kannst! — Es ist — ist —

Pat.Sel. Ist — ist —

Adelh. Gewiß so ein Leben wie meine beyden Täubchen es leben, wenn sie sich schnäbeln, mit einander batteln, mit ihren Flügeln sich umfangen — die eine der andern hilft ein Nest zu bauen —

Pat.Sel. Irrig Kind, das ist Ehestand.

Adelh. Unglükliche Täubchen.

Gertr. Zu kindische Vorstellungen hast du noch von solchen Sachen, Adelheid, folg' du dem Rathe des hochwürdigen Vaters und unserm Beyspiele — und werde —

Pat.Sel. Eine Nonne.

Gertr. Eine Klausnerin, hochwürdiger Vater.

Kuneg. Vortreflich, Schwester, das war mein

Wunsch. Sich ganz der geistlichen Beschauung widmen, scheint mir doch der nächste Weg zum Himmel.

Gertr. Und zur Heiligsprechung. Hört nun meinen Vorschlag, Schwestern. In unsers Vaters Burgbann liegen am St. Gregors Busche drey Hügel, nicht entfernter von einander, als daß man sich abrufen kann — auf jeden dieser Hügel lassen wir eine Klause, nebst einer Kapelle bauen.

Pat. Fel. Heilige Gertraud! So wird euch bald Jedermann nennen, denn ein solcher Gedanke kann nur Eingebung des Himmels seyn.

Gertr. Alle meine guten Entschlüsse verdank' ich euren Lehren, hochwürdiger Vater. — Jede von uns bewohnt eine Klause, ein kleiner Garten nährt uns, und in der Kapelle beten und singen wir Tag und Nacht. So lange ein weisses Tuch aus der Kapelle weht, ist es ein Zeichen, daß die Bewohnerinn wohl auf ist und ihrer Schwestern in Liebe gedenkt, für sie, betet, ein schwarzes Tuch das Zeichen von Krankheit und Unfall. Den Schaz unsers Vaters legen wir auf den Altar eures Gotteshauses, Vater, nach unserm Tode bleibt er dem Kloster.

Wohl zufrieden war Pater Felix mit dem Schlusse dieser Rede, wie die beyden Schwestern mit Gertraud's

Vorschlage. Schnell sorgte der Mönch für die Ausführung, und nach einiger Zeit standen auf den Hügeln Häuser und Kapellen, die drey Schwestern bezogen sie. Bald erschallte der Ruf von diesen Klausnerinnen aus der Mönchsposaune durch den ganzen Gau. Pilgrime besuchten auf ihren Wallfahrten diese Kapellen, und zogen vergnügt weiter, von Gertraud mit Kernsprüchen, wider Teufels List Gewalt anwendbar, von den beyden andern Schwestern mit reichen Almosen begabt. Nun breiteten die Mönche von St. Bruno schon die Wunder aus, welche die drey Klausnerinnen sollten gethan haben, daß man überall von diesem heiligen Kleeblatte sprach, wie Gertraud es nannte, und es bewnnderte. Gertraud befliß sich ernstlich eines musterhaften Wandels, bestürmte ihren Leib mit Geisseln und Kasteyen und den Himmel mit Bitten um ihre Heiligsprechung. Kunegunde kasteyete ihr Fleisch nach Pater Felix Heilsordnung und befand sich in ihrer Einsamkeit bey Tage wohl, besser noch bey Nacht. Adelheid lebte in ihrer Unschuld, froh und vergnügt, pflegte der Blumen ihres kleinen Gartens, und sah dem Spiel' ihrer Tauben zu — da nahte sich der Augenblick, da sie zugleich mit den Freuden der Minne ihre Leiden schmecken sollte.

Unfern von den dreyen Hügeln lag die Burg Felseck. Hinter ihren moosbewachsenen Mauern lebte, im Liebeswahnsinne, ein junger Ritter, Herr Rudolf von

Selseck, einer der schönsten, edelsten Jünglinge seiner Zeit. Tapferkeit und Biedersinn, Eifer für die Sache des Himmels trieben ihn an, in Gesellschaft eines alten, ehrwürdigen Ritters, Hugo von Heersbruk, unter'm Panniere Gottfried's von Bouillon, gen Palästina zu ziehen. Es trug seines Arm's Tapferkeit vieles bey zur Eroberung Jerusalems.

Als schon die Stadt erstiegen war, und das Schwerdt der Kreuzritter Menschen dem Gotte der Liebe schlachtete, sprang Herr Rudolf, ohne Helm, den ihm ein Säbelhieb zerspaltet hatte, über eine niedrige Gartenmauer. Es machte eine leise, sanfttönende weibliche Stimme ihn aufmerksam — zur nächsten Laube, schlich er, fand dort ein knieendes, sarazenisches Mädchen, betend zum Christengott um die Rettung seiner sieben Brüder, so der Christengrausamkeit, in einen Kiosk verstekt, zu entkommen suchten. Aus dem Lanzengetümmel, aus dem Mordgedränge der Schlacht kam der Ritter, alle Gedanken dachten Blut und Tod — und jezt der Anblik. Eine schöne Dirne in Fahr und Noth, helle Thränenperlen die ihren schwarzen Augen entfielen, roth gerungen die weissen Hände, knieend vor dem Gotte, dessen Anbeter ihre Brüder schlachten wollten, zu ihm betend mit einer Stimme, sanft und einnehmend wie ein Seufzer der Liebe — zerrissen das seidne Gewand oder in Unordnung, daß es Schönheiten

entdeckte, die, wäre auch die Dirne eine überwiesene Verbrecherinn gewesen, das Rachschwerd der Strafgerecht würde einhalten gemacht haben — — dies sah, dies hörte Rudolf — „Und ich Einer der Henker dieser Unschuldigen!“ — dies war was er dachte. —

Still stand er einige Augenblike, nur sie sah er — vernahm nicht das laute Kriegsgeschrey seiner mordenden Brüder, hörte nur sie beten — Du wirst erhört werden, schöne Dirne, rief nun Rudolf, und stürzte in die Laube — mein Arm soll dich vertheidigen und deine Brüder, so lange daran noch Eine Sehne sich spannt. Da fuhr das Mädchen auf, wie ein Pilger, der bey Sonnenschein und Himmelsbläue zum Schlafe unter einer Eiche sich niederlegte und jezt durch einen Donnerschlag aufgeschrekt wird. Christ! — rief sie, und streckte ihr schönes Haupt, von schwarzen Locken umwallt, dem Ritter dar — Christ, schlage dies Haupt ab, daß es deine Mordgier sättige, nur schone meiner Brüder.“

„Dann zerschmettre eines Schergen Keule mein Hirn — antwortete Rudolf, und hob die schöne Betende vom Boden auf, sie sank an seine Brust, von ihren Wangen küßte der Ritter die Zähren. — Christ, du bist gut — sprach sie — wären alle deine Brüder dir gleich, Zulika weinte jezt Thränen der Freude.

Mit blinkenden Säbeln sprangen jezt drei der Brüder Zulika's aus dem Kiosk. „Stirb, Franke! schrien sie einmüthig. Da warf sich Zulika zwischen die Schwerdter und flehte um Gnade für den schönen Fremdling. Es traueten aber die Sarazenen dem Deutschen nicht, bis er sein Schwerd hinwarf, und bei seinem Gott' ihnen schwur, nur zu ihrer Vertheidigung es wieder zu ergreifen. Beruhigt kaum, als ein Haufe der Kreuzritter die Mauer erstieg — der Bitten und Drohungen Rudolfs achteten, die wilden Krieger nicht — wüthig griefen sie die Sarazenen an — Rudolf faßte sein Schwerdt, kämpfte wider seine Landsleute, die Menge übermannte ihn, niedergehauen wurden die Sarazenen, eine tiefe Kopfwunde strekte den Felseker ohnmächtig zu Boden. Wie er nun erwachte zum Leben, da wünschte er sich den Tod, denn er sah an seiner Seele tod liegen die reizende Zulika, verzerrt die sanften Züge der Schönheit, gebrochen das thränende Auge, stumm der Mund, der so feurig betete. Im Garten wüthete der Ritter umher, einem rasenden gleich — jede Hülfe schien ihm Beleidigung. Hugo von Heersbruk rettete sein Leben; der trug ihn fort und pflegte sein. Rudolf genaß, aber so oft Rükerinnerung dieses Tages seine Seele erfüllte, rasete er. Mit dem Heersbruken zog er in sein Vaterland, ließ hinter seiner Burg einen Garten anlegen, dem gleich, wo seine Zulika getödtet wurde. Hier

weilte er immer, denn hier fand er für seinen Trübsinn Linderung und Nahrung zugleich.

Hugo hörte von den Wundern des heiligen Kleeblatts, durch die Mönche von St. Bruno ausgesprengt, um die drei Schwestern nach ihrem Tode heilig sprechen, und schon jezt einen Spekulationshandel mit ihren Reliquien treiben zu können. Immer drauf bedacht seinen Freund zu heilen, bat er Gertraud um ihre Hülfe — willig und gläubig genug war sie dazu, aber umsonst ihre Gebete, umsonst Kunegundens Handauflegen; — Wunden, welche die Liebe schlug, vermag nicht die Wollust zu heilen. An Adelheit wandte der Heersbruker sich nun; das innige Mitleiden für jeden Unglüklichen brachte das Fräulein gen Felseck, ob sie gleich ihren Schwestern gestand, sie habe nicht den bergeversezenden Glauben, der allein Wunderthäter qualifiziert. Wie man einer Heiligen begegnet, so begegnete Hugo der schönen Adelheid. Rudolf jagte im Forst hinter seiner Burg, diese Beschäftigung behagte allein ihn noch, niemand durfte davon ihn abrufen. Es wünschte Adelheid den Garten zu sehen, den ihr das Gerücht so romantisch beschrieben. Hugo führte sie hin, er wähnte, sie sehne sich nach Einsamkeit um zu beten.

Ein Wäldchen von leiserauschenden Silberpappeln beschattete das Thor, durch die Hand eines grie-

chischen Bildners errichtet aus künstlichen Bruchstüken zertrümmerter Säulen und Felsenquader. Unter einer, wie durch den Zahn der Zeit in ihrem Grunde abgenagten Spizsäule, sprudelte ein heller Quell hervor, wuchs an, nach einigen Schritten, zum kleinen Bache, und wälzte seine Silberwellen hin über zertrümmerte Säulengesimse. Hängende Thränenweiden beschatteten seine flachen Ufer, und liessen ihre schwanken Aeste vom Bache tragen. Das Ungewöhnliche dises Orts, die traurige Weise, so die kleinen Wellen, rauschend über Friesen und Felsenstücke murmelten, der Vogelsang, so sich einmischte, stimmte Adelheid's Seele zu einer Empfindung, neu ihr, doch nicht unangenehm. Stark pochte ihr Herz unter der jungen, sanft sich hebenden Brust, die, wie des West's Muthwille, ihren Busenschleyer verschob. Innigempfindend gieng sie am Bache hinab; auf einer Wiese, aus deren grünem Schmelze, buntfarbige Blümchen sich drängten, sammelte sich in einen kleinen Teich der Bach. Aber Adelheid verlangte wieder nach der sanften Dunkelheit des Pappelwaldes, von der süß-traurigen Stimmung ihrer Seele stach zu sehr die Sonnenhelle, die Farbenfülle der Wiesenblumen ab. Da gewahrte sie eines Palmenhain's, an der Seite des Teichs lud er durch kühle Schatten zur Ruhe. Dorthin trieb sie ihr Herz. In einer kleinen Laube von blühendem Gaißblatt

Blatt durchflochten mit Lilien und Rosen, fand sie einen schlafenden Jüngling. Ein kühlender Lenzwind spielte mit den blonden Ringellocken des Jünglings — sie flossen hinab auf seine Wangen, hochroth geschminkt, durch den Schlaf — enthüllte ein Gesicht, gleich den Heiligengestalten, wie sie ihr oft in den Verzuckungen der Andacht erschienen. Des Jünglings rechte Hand ruhete schlaff auf dem Boden, die linke hielt einen Jagdspieß. Aus weißem Marmor gebildet, lag, neben ihm kniend, eine junge, ausländisch gekleidete Dirne, zum Himmel die Hände erheben. Drei männliche Bildsäulen mit gezükten Schwerdtern standen im Hintergrunde, es schien als wollten sie hinstürzen über den schlafenden Jüngling.

Gleich den Bildsäulen stand Adelheid, sanftathemend, geheftet ihre Augen auf den schönen Schläfer — dann schlich sie näher einige Schritte, sah auf der Stirne des Jünglings dicke Schweißperlen blinken, und zürnte auf den West, der den erhizten zu heftig zu kühlen schein. Leise nahm sie ihren Schleyer vom Antliz, damit troknete sie ihm vorsichtig den Schweis ab. Ob er ein Engel oder ein Mensch sei, das fragte sie sich — und so angenehm ihr auch sonst wär' eines Ueberirdischen Erscheinung gewesen, doch wünschte sie jezt, der Jüngling möge ein Mensch seyn. Mit Au-

gen, worinn schon, doch ihr unbewußt, innige Liebe strahlte, blikte den Jüngling sie an — da krächzte ein Rabe, neben der Laube, sein trauriges Lied, sie erschrak, und scheuchte ihn weg. Zur Seiten dem Jüngling sezte sie sich auf den grünenden Rasen, und mit Mutterblikken, die ihren schlafenden Erstgebohrnen bewachen, blikt sie ihn an.

Schon wurden die Schatten der Bildsäulen länger, röthlich säumte die untergehende Sonne die Blätter, es öfnete die prunklose Nachtviole den kühlern Lüften des Abends ihre falben Kelche und düftete Wohlgeruch durch die Gegend — noch schlief der Jüngling so süß wie vorher, noch starrte Adelheit immer das schönste Bild des Schlafes an — — Ein Geräusch neben der Laube drängte sich leise durch das Gebüsch — vom Geliebten wandte das Fräulein den Blik und sah im Grase eine kleine buntgeflekte Schlange sich ringeln, grade dahin wälzte sie sich, wo des Jünglings Hand den Boden berührte — das bleichte ihre Wangen, und beengte ihr Herz — ihre Furcht machte die unschädliche Schlange zur giftreichsten, ein Stich ihrer Stachelzunge — wähnte das Fräulein — würde brennendes Gift durch des Jünglings Körper verbreiten — mit Zittern ergriff Adelheid des Jünglings Hand, legte sie ihm auf die Brust — der Jüngling erwachte.

Adelheid fuhr zurük. Zulika — so rief der Jüngling — sey ohne Furcht, mein Schwerdt soll dich schüzen. Jezt schlug er seine Augen ganz auf — Himmel! — stammelte er, nnd sank vom Rasen auf seine Knie — Heilige des Himmels, denn die bist du, entzieh dich nicht so schnell den Blicken Rudolfs von Felseck!

Ihr Ritter Rudolf von Felseck? fragte Adelheid leise — und die Röthe der jungfräulichen Unschuld vertrieb von ihren Wangen die Blässe des Schreckens.

Der bin ich — entgegnete Rudolf — sollte mir diese Frage eine Sterbliche verkünden? Heilige wissen ja alles! — Aber nein, du bist keine Sterbliche, ist doch der Abglanz Gottes in deinen Augen — dämmert doch die Morgenröthe des ew'gen Lebens auf deinen Wangen —

Adelh. Ritter, ich bin keine Heilige, bin eine arme Sünderin. Steh't auf, vor Adelheid von Sünau darf kein Knie sich beugen. — Sanft hob sie ihn auf.

Rud. Du, Adelheid von Sünau? Nein, Zulika bist du oder eine Heilige, es vermag nicht die Natur zwey solcher Meisterstücke hervorzubringen — doch diese blonden Locken, glänzend wie Strahlen der Morgensonne, dieses veilchenblaue Auge — Wer? Wer bist du?

Adelh. Ich bin Adelheid von Sünau, Ritter, ich kam euch durch Trost zu heilen, wenn ich's vermöchte, und nun bitt' ich den Himmel um Wunderkraft euch zu heilen.

Rud. O, du hast sie empfangen vom Himmel, schöne Dirne. Einer deiner Blicke kann die Raserey heilen, einer deiner Händedrüke den scheidenden Geist zurükhalten.

Adelh. Schmeicheley ziemt euch nicht, Ritter, weniger noch Spott über eine arme Dirne.

Rud. Spott' ich dein, Adelheid, dann möge mein Ohr immer Spott hören, wenn ich Trost erwarte, verblinden möge meine Augen und kein Lichtstrahl meinen Verstand erhellen! Hilf mir Aerztinn die mir mein Gott sandte! Verflucht sey die Stunde, die ich ohne deine Huld zubringe, verflucht der Morgen, den ich ohne dich grüsse, verflucht der Schlummer, der ohne deinen Kuß mein Auge schließt! Du wirst mein Weib, oder Felseck's Mauern sollen über mich Rasenden zertrümmern!

Adelh. Ritter, ich bin eine Verlobte des Himmels.

Rud. Der Himmel hat der Verlobten mehrere — Du must mein werden! wirst du es nicht, dann will ich mich lebendig legen zu Todten ins Grab, und Fluch

soll schallen zu dem hinauf, der mir das Leben zur Qual gab — Deine Hand, Adelheid! — Er ergriff sie mit Inbrunst, drükte einen brennenden Kuß drauf, und schau'te gen Himmel — Vater! — rief er — du hast mir dies Weib zugeführt — du wirst sie schüzen. Komm, Weib! Mein Weib! — und er nahm sie in seine Arme und trug sie zur Burg. Ihm entgegen kam Hugo.

Freund! — rief Herr Rudolf — ich lasse diese Dirne nicht, und müßt' ich sie knieend von der Gnade eines Schergen erbitten!

Ehe die erschrockne Adelheid sich aus den kraftvollen Armen des Felseckers loswinden, eh' ihn Hugo zur kalten Ueberlegung bringen konnte, ergriff er das güldene Hifthorn, so an seiner Seite hieng, stieß dreymal hinein und augenblicklich sah er sich umgeben von seinen Knappen und Burgleuten.

Mannen und Knechte — so sprach er — mancher von euch hat bisher, heimlich oder öffentlich, über meine Stumpfheit gelächelt, mancher sich geschämt, einem so unthätigen Herrn zu dienen; von heut' an sollt ihr wieder in Rudolf Felseck einen Mann finden. Eure Feinde sollen euch nur verächtlich durch das Helmgitter bliken sehen, Schaam nur dann eur Antliz röthen, wenn ihr die Anzahl eurer Feinde überschau't und sie zu

klein eurem Muthe findet. Doch fürchtet das nicht schon jezt. Seht hier mein Weib, nur mein Schwerdt kann sie mir erkämpfen, und wenn auch ein Blizstrahl mir das Zeichen Kains auf die Stirne brennte, daß Niemand an meiner Seite fechten wollte. Hin zur Burgwarte, hin auf die Zinnen — der ganze Gau wird gegen mich aufstehen.

Hugo. Kein Rittersmann des ganzen Gau's gegen einen Eydbrüchigen.

Rud. Heersbruck! — Doch! — Spricht so ein Freund?

Hugo. Heersbruck ist euer Feind, Felseck.

Rud. Was macht dich zu des Felseckers Feind.

Hugo. Dirnenraub.

Rud. Wem raubt' ich die Dirne?

Hugo. Dem Himmel.

Adelh. Laßt mich, Starker, aus deinen Armen, du thust mir weh!

Rud. Bist du dem Himmel verlobt?

Adelh. Man hat mich dazu überreden wollen.

Rud. Ueberreden? Und du sprachst nicht: Ja?

Adelh. Ich schwieg, Ritter.

Rud. Was bist du mir nun, Hugo?

Hugo. Ein Feind.

Rud. Ein Feind? Und doch raubt' ich dem Himmel keine Braut?

Hugo. Wirb' um sie, wie's Rittern ziemt'.

Rud. Bey wem soll ich werben?

Hugo. Bey'm Himmel und bey ihren Schwestern.

Rud. Bey'm Himmel werb' ich nicht um Adelheit, führten doch Gottes Engel sie mir zu. Bey ihren Schwestern will ich werben, als Ritter und Biedermann. — Und was, Heersbruk, bin ich dir dann?

Hugo. Was du mir schon jezt wieder bist, Freund und Bruder. Er reichte ihm die Hand, drükte ihn an seine Brust und gieng. Ihm folgten die Mannen und Knechte.

Rud. Und was, Adelheid, bin ich dir?

Adelh. Kannst du die Sprache deuten, die mein Blut in doppelten Pulsschlägen redet, deuten, die Empfindung, daß zu Adelheids Glük in der ganzen Natur du der alleinzige bist, deuten die Blicke meiner Augen, die unter allen Männern nur dich sahen. — Was deutet das alles?

Rud. Liebe!

Adelh. Liebe? — Ja, du sag'st wahr, denn du treibest mit dem einzigen Worte mir all' mein Blut in die Wangen. — — Ach! dieser Seufzer! — — deute, deute auch ihn. Ihr erröthendes Gesicht barg sie

an Rudolfs Brust — und Küsse deuteten den Seufzer. Heilige Stille einige Augenblike.

Rud. Du, Rudolfs Eheweib!

Adelh. Nein, nie tret' ich in den Ehestand.

Starr sah Rudolf sie an und fragte: wie soll ich das deuten? — Nicht mein Eheweib willst du werden?

Adelh. Hast du deswegen meines Herzens Sprache ausgespäh't, mich unglüklich zu machen?

Rud. Schlaf' ich noch? Adelheid, macht der Ehestand unglüklich.

Adelh. Nennst du es Glük, im schlammigten Boden des Burgverliesses, unter Schaaren nagender Nattern, sein Leben auszuwimmern, nennst du es Glück, in einem bodenlosen Abgrund zu Staub zu zerschellen, will man dem Hungertode entfliehen?

Rud. Adelheid, bist du bezaubert, oder verwirrt ein böser Geist von neuem meinen Verstand? — Wer denkt sich so den Ehestand?

Adelh. Meine Schwestern und Pater Felix.

Rud. Neid, Abgunst und Habsucht sprachen das; abschrecken wollten sie dich, in einen Stand zu treten, der, wie der Frühling stündlich neue, lieblichere Blumen hervorbringt. Sah'st du je einen Pilger der Ruhe zueilen, die ihm Wasser für seinen brennenden Durst, Erquikung für seine ermatteten Glieder versprach?

Adelh. Oft, Ritter, seine Blicke erheiterten sich, sein matter Fuß eilte, gleich dem unermüdeten Waller, der seine Reise antritt.

Rud. Was ihm Wasser und Ruhe — das ist der Ehestand dem Minnenden, noch unendlich mehr, ist die Ankunft des Pilgers in seinem Vaterlande —

Adelh. Wie so gern glaubt dir das deine Adelheid, denn sie glaubt was sie wünscht.

Hugo kam, dem Ritter anzusagen, zwey Mönche aus dem Kloster des heil. Bruno wären gekommen, um Adelheid ihren Schwestern, so des langen Ausbleibens Befremden getragen, wieder zuzuführen. Ich bin gewiß — endete er — Ritter Felsek wird sein Wort halten.

Rud. Ich werd's. Laß die Mönche kommen. — Hugo gieng — Adelheid, du bist mein?

Adelh. Dein, so lange ich weiß, daß ich bin. Sie reichte zum Druk ihm die Lilienhand, zum Kusse den rosigten Mund — und ohne Worte schwuren Händedruk und Minnekuß den Schwur ewiger Treue. — Morgen stotterte Rudolf — werb' ich um dich. Er hing den Schleyer ihr über's Antliz — da traten die Mönche herein.

Rud. Ehrwürdige Väter seht hier die Wunderthäterinn, die meinen Wahnsinn durch Einen ihrer Blicke heilte. Gott hab' ich's mit Seufzern gedankt, ihr es

zu danken vermag ich nicht — um Menschen meine Dankbarkeit zu zeigen, laß' ich in St. Bruno's Gotteshause einen Altar erbauen, darauf sollen Tag und Nacht zwey Wachskerzen brennen.

Die Mönche. Wir danken euch, gestrenger Ritter, im Namen unsers Heiligen.

Rud. Unverdienter Dank ist Vorwurf. — Ich gebe, und gäb' ich euch meine ganze Haabe, immer noch zu wenig für das was mir gegeben wurde, wohl weis ich dies. — Heilige, denk meiner in deinem Gebete.

Adelh. Jedes meiner Gebete sey um die Dauer eures Glüks.

Sie gieng ihr folgten die Mönche. Rudolf erstieg die höchste Zinne der Burgwarte, um die Geliebte mit seinen Bliken zu begleiten.

Welch' eine Nacht für Adelheid folgte diesem Tage. Die Ruhe, so sonst ihr gleich sanft die Augen zudrükte, warf sie sich aufs Lager, war verwandelt in einen erquikungslosen Schlummer, der zwischen Schlaf und Wachen, ihrer Phantasey Schrekensgestalten darstellte; immer stärker klopfte ihr Herz unter dem hochwallenden Busen, je näher der Morgen kam. Bey'm ersten Sonnenblike, der durch die buntgemahlten Scheiben ihrer kleinen Fenster schimmerte, gieng sie,

wie durch Gewohnheit verführt, in den Garten, ihrer Blumen zu pflegen — doch kehrte sie wieder zurük, ohne die Rose an den Stok zu binden, die ein Windstoß abgerissen hatte. Die Morgensonne übergüldete die Zinnen der Burg Felseck, dahin nur waren ihre Augen gerichtet — Im Kloster läutete man zur Hora — Adelheid vergaß ihres Gebets — ein Seufzer flehte den Gott der Liebe um Glük an! — Horch! es schallen die Hörner von Felseck an der Kapelle. Zitternd erstieg das Fräulein das Dach der Kapelle — auf der Ebene erblikte sie einen glänzenden Zug von Rittersmännern, an der Spize ihren Geliebten. Ueber die Erde hin eilten die Rosse, als rief sie Trommetenklang gegen den Feind, unter ihren Hufen schien der Boden hinweg zu gleiten, jeder Augenblik sie eine Stunde näher zu bringen — und doch schalt Rudolf die Trägheit seines Rosses, doch wähnte das Fräulein, der Ritter schone tes Pferdes. An Adelheids Klause waren sie jezt, Rudolf riß seine Feldbinde ab, schwenkte sie um sein Haupt, warf sie hinein in den Garten, sein Liebchen gewahrte er nicht — und nun trieb der scharfe Sporn über den Boden das keuchende Roß hin. Bald hielt an Gertrauds Klause der Haufe, Rudolf saß ab und der Heersbrucker — das ersah Adelheid und stieg hinab in die Kapelle zu beten.

Gertraud war nicht betreten über diesen Besuch,

denn geistlicher Stolz hatte sich ihrer bemächtigt — willig öffnete sie das Thürchen ihrer Klause — Rudolf und Hugo traten hinein, das Gefolge hielte an der Kapelle.

Heilige Gertraud — so begann Rudolf — einen bessern Eingang würd' er nie gefunden haben, und hätt' er Peters des Einsiedlers Beschwäzungsgabe besessen. Heilige Gertraud, einen Rittersmann seht ihr vor euch, den Ein Blik eurer jüngsten Schwester von einer Krankheit befreyte, an deren Heilung die größten Aerzte verzweifelten — doch fürcht' ich noch Rükfälle, darum gewährt mir zur beständigen Gesellschafterinn meine Aerztin, gebt sie mir zum Weibe.

Gertr. Ritter, eur Begehren macht mich staunen! Kennt ihr meine jüngste Schwester?

Rud. Ich kenne sie; deswegen gebt sie mir zum Weibe.

Gertr. Und vergeßt doch ihres Gelübd's einer ewigen Jungfrauschaft, wagt es, durch eur Begehren den zu beleidigen, dem sie sie gelobte?

Rud. Narrentheidung! Das schwazt ihr Pfaffen nach, die überspannte Begriffe von der Art haben, Gott zu dienen, Ich weiß, wie man ihm würdiger dient. Mein Blut floß an seines Sohnes Grab, wo Pfaffen nur beteten, mein Schwerdt schlug da den

Ungläubigen tiefe Wunden, wo Pfaffen nur Weihwasser sprengten. Zum Ehstand schuf Gott den Menschen, der Pfaff war klüger denn sein Schöpfer, und bestimmte sich zum Messelesen. — Wollt ihr den Seegen, den Gott der Welt gab, da er eure Adelheid werden hieß, in Fluch verwandeln, so bekennt ihr, daß eur Gottesdienst Gaukelspiel, eure Frömmigkeit Heucheley ist.

Gertr. Ritter ihr vergeßt mit wem ihr redet; daß es Adelheid's Schwester, Adelheid's Vormünderinn ist.

Rud. Das will ich vergessen. Wer machte euch zur Vormünderinn Adelheid's? — Sie ist kein unvernünftiges Kind, das nicht Gutes vom Bösen unterscheiden könnte — besser hat ihr Herz sie ihre Pflichten gelehrt, als tausend Paternoster und Avemaria sie euch lehren können. — Ich mußte werben um Adelheid als Rittersmann, und ich habe geworben. Jezt Ja oder Nein — doch wißt, es gilt mir gleich. Gottesgesez übertrett' ich nicht, so ich sie, auch wider euren Willen, zum Weibe nehme, auch nicht Rittergeseze; Menschenvorurtheile und Pfaffenfündlein verlez' ich mit Freuden — auf dem Kreuzzuge hab' ich gelernt, was Mönchsgesaz ist.

Gertr. (für sich.) Der Frevler! O, daß ich Bann' und Fluch könnte aussprechen über den Ruchlosen! —

Doch, was ich nicht kann, vermag der Abt zu St. Bruno. Bis dahin Verstellung. (laut.) Ritter, so ich jezt von euch eure Burg zu kaufen begehrte, würdet ihr gleich sie mir zuschlagen?

Rud. Nicht ohne reife Ueberlegung.

Gertr. Der Mann heischt noch Zeit zur Ueberlegung, und einem Weibe wollt ihr sie verweigern? Soll ich euch meine Schwestern für eure hizigen Worte verkaufen, ohn' euch zu kennen?

Rud. Fragt die Armen dieses Gau's, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die wackern Kämpen Deutschlands, so Gottes Kreuz auf den Schultern tragen; sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die ernsten Richter des Freygerichts, so über Leben und Tod richten im Verborgenen gleich dem Schikfal, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die Klöster umher, die sich mit meinen Gütern bereicherten, sie kennen Rudolf von Felseck. —

Gertr. Zum Fragen also laßt ihr mir Zeit?

Rud. Nein! ich antworte für sie alle, ohn deswegen roth zu werden: Rudolf von Felseck ist ein Biedermann. Bedarfs des Zeugniß gegen ein Weib?

Hugo. Nicht Zeugniß gegen die Richter des Freygerichtes. Nur Schurken mistrauen dem Worte eines Rittermann's. — Aber doch ist mein Rath, gebt Fräulein Gertraud Zeit zur Ueberlegung.

Rud. Wozu noch Ueberlegung?

Hugo. Um Jedem recht zu thun.

Rud. Wie lange Zeit zur Ueberlegung fodert ihr, Fräulein?

Gertr. Drey Tage.

Rud.. Am vierten wird eure Schwester mein Weib, ihr sagt nun Ja, oder Nein.

Mit Hugo eilte er fort und warf sich auf sein Roß, zwölfen seiner Knechte gab er Befehl Adelheids Klause zu sichern — auf seine Burg ritt er mit den Uebrigen.

Kaum war Rudolf aus Gertrauds Augen, da berief sie, durch ein verabredetes Zeichen, ihre Schwester Kunegunde zu sich. Pater Felix kam jedesmahl gleich nach Sonnenaufgange, um Gertraud's Beichte zu hören. Das Blutgericht wurde nun gehegt über den biedern Felsecker. Mit den schwärzesten Farben mahlte Gertraud ein Gemählde aus von Rudolfs Liebe, von seiner Ruchlosigkeit, mit der er ihrer und der Mönche Heiligkeit spottete, stellte ihrer Schwester vor, um den Ruf ihrer Frömmigkeit wären sie gebracht, wenn Eine von ihnen die Wonne des Ehestandes dem Glücke der Heiligsprechung vorziehe, schilderte des Klosters Verlust, wenn Rudolf Adelheid's Erbtheil begehre, das man ihm nicht verweigern könne, und schlos so: Ihr seht, hochwürdiger Vater, die Ehre des Himmels, das Glük eures Klosters verlangen es, daß ihr Fluch und Bann

über Rudolf aussprechet, noch ehe die Nacht den Erdball umgiebt.

Pat. Sel. Leicht ist der Bannbrief geschrieben, bald der Fluch über ihn ausgesprochen, aber Frommen bringt es uns nicht. Es ist nicht mehr das alte Geschlecht von Rittern, die unsern Aebten den Stegreif hielten, wollten sie auf die Falkenjagd reiten. Lämmer giengen gen Palästina, Wölfe kehrten zurück. Ihre Tapferkeit hat sie stolz gemacht. — Der Ritter lacht unsers Fluch's, keiner seiner Dienstleute verläßt ihn deswegen, sicher geht er umher unter seinen Vasallen, ruhig und sorglos schläft er in der Hütte seines Leibeigenen.

Gertr. Aber warum sagt ihr ihnen nicht täglich, Gottes Blizstrahl müsse den treffen, der eines Exkommunicirten sich annimmt?

Pat. Sel. Wir sagen's ihnen, aber sie glauben uns nicht. Die Kinder sind erwachsen, und spotten der Zuchtmeister, vor deren Geissel sie ehmals bebten. — aber, lachen sie unsrer Geissel, dann müssen sie unsere Dolchen fühlen. Rudolf ist's, der, mit dem Heersbrucker im Bunde, den Mönchen von St. Bruno den Untergang schwur, weil sie die von ihm bey'm Kreuzzug verpfändeten Güter nicht wieder herausgeben wollten, der die Ritterschaft des ganzen Gau's wider uns aufreizt — Er muß bluten.

Gertr.

Gertr. Ja, er muß bluten, für die Sache des Himmels.

Kuneg. Warum soll er bluten? Sind die Gefängnisse eingestürzt, wo ihr sonst eure Feinde verbarget?

Gertr. Nein, er soll bluten; bluten, daß wir einst heilig gesprochen werden.

Kuneg. Im Gefängnisse wird er nicht der Sachwalter gegen uns seyn können.

Gertr. Er soll bluten! Oder (leise.) Schwester, es verliert das heilige Kleeblatt zwey Blätter zugleich. Wem war das Wehrgehäng, so ich kürzlich hinter deiner Lagerstätte fand?

Kuneg. Ja, er soll bluten?

Pat.Sel. Wann?

Gertr. (schnell.) Morgen Abend!

Kuneg. (kalt und langsam) Morgen Abend!

Pat.Sel. Dann liefere ich euch seinen Schädel. — Wollt ihr jezt beichten, Fräulein Gertraud?

Kuneguude gieng, Gertraud beichtete.

Und die gute Adelheid saß trostlos in ihrer Klause. Der Schwestern abschlägige Antmort fürchtete sie, weil Rudolfs Knechte ihre Hütte besezt hatten, weil sie ihn jach zu seiner Burg reiten sah, ohne daß er sich ihrer

Wohnung genähert hätte. Es schien der Morgen ihrer zu spotten, da die Sonne so lange zögerte, eh' sie über den Bergen hervortrat, der Mittag, wie der Abend, denn die Stunde hatte für sie Tageslänge. Schlaflos, wie die vorhergehende, brachte sie auch diese Nacht hin — Kummer und Unruh empfand sie, heisse Thränen weinte sie. Ueber wen sie sich beklage, wußte sie nicht mit Gewißheit. Ihre Täubchen zu füttern vergaß sie, matt und traurig fand sie sie am andern Morgen. Nicht mit Flügelschlägen, flatterten sie ihr, wie sonst, entgegen, langsam krochen sie hervor aus dem Neste und schleppten die niederhängenden Fittiche auf der Erde Da klagte sich Adelheid deswegen an, und näßte das Futter mit ihren Thränen.

Zu ihr kam Gertraud, sie auszuforschen, ob ihr Herz für Rudolf Liebe fühle, und auch noch unerfahrner in der Zeichenkunde der Liebe, hätte sie das bemerken müssen, doch verheelte sie ihren Anschlag und bath nur ihre Schwester nie des güldenen Sprüchleins zu vergessen: Nichts sey köstlicher denn die Freyheit, kein Joch drückender denn Ehestandsjoch. Unter der Zeit sorgte Pater Felix für die Ausführung des Mordanschlag's.

Es lag einige Meile von Felseck an einem kleinen Flusse eine Mühle, fürchterlich dem Wanderer, der dort sein Nachtlager nehmen mußte. Eine Felsenschlucht

von röthlichten Sandsteinen führte zu einem so engen Thale, daß kaum drey Reuter neben einander drinn reiten konnten. Hohe schroffe Felsenwände thürmten zu beyden Seiten sich auf, und wehrten der Sonne das Eindringen, bis zum Mittage. An der rechten Seite, nahe am Eingange, stürzte sich von den nakten Steinmauern, der Fluß trieb die Räder der Mühle, drang dann durch die Felsenschlucht und ließ nur einen schmahlen Fußsteig unbedekt. Des Thals linke Felsenwand beschattete ein dichter, hochstämmiger Kiefernwald, seine schwarzen Schatten vermehrten die Dunkelheit des Thals. Wer an einem solchen Ort wohnte, konnte nicht Menschenfreund seyn — jedem fiel der Gedanke ein — auch wußte das Gerücht der Grausamkeiten viele von dem Besizer der Mühle zu erzählen — ungeahndet konnt' er sie ausüben, denn wollte Jemand wider seinen Willen der Mühle sich nahen, da hemmte er den Fluß, der über den Berg strömte, und lies ihn dann mit verdoppelter Macht durch die Felsenschlucht stürzen, daß er den Fußsteig auf einige Stunden überschwemmte. Am andern Ende des Thals wehrte ein Thurm, mit Fallgittern versehen, jedem Feinde den Eingang. Schräge der Mühle gegenüber lag eine alte, zertrümmerte, öd' und verlassen, denn es gieng die Sage, ein Geist halte dort sich auf, der Jeden, so hinauf steige, mit Schwefeldampf' ersticke. Dies Thal wurde des im

merwährenden Dunkels halber, so es füllte, das schwarze Thal, die Warte, die Todtenwarte genannt.

Dem Müller des Schwarzthals trug Pater Felix die Ermordung des Felseckers auf; er war der Günstling und Henker des Klosters, auf fünfzig Jahre in die Zukunft hatt' er Ablaß erhalten.

Zu Herr Rudolf von Felseck kam ein Knecht, foderte ihn auf in die Schwarzthaler Mühle zu kommen, dort sey ein Ritter, mit dem er in Palästina gewesen, der wünsch' ihn zu sprechen. Sogleich ließ Herr Rudolf sein Roß satteln — denn er hielt jedes Wort für das Wort der Wahrheit, und eilte zum Schwarzthale, ohne seinem Freunde Hugo Nachricht davon zu ertheilen. Kaum eine Meile war er von Felseck entfernt, da schwärzte sich der Himmel, und in den niederhängenden Wolken ließ der Donner sich hören. Ein Sturmwirbel trieb dicht an der Oberfläche der Erde, den Staub zusammen und warf ihn gen Himmel. Gewitternacht verdunkelte das Sonnenlicht, schwefelgelbe Blize schlugen Zickzacke durch den grauen Wolkenschleyer. Rudolf spornte sein Roß an, um dem Unwetter zu entgehen. Bald war er am Thurme, dem Thore des Schwarzthals. Da verwandelten sich die dicken Regentropfen, so einzeln sich hatten gedrängt durch Staub und Sturm, in einen dichten Plazregen. Ihm zu

entgehen suchte der Ritter Schuz unter dem Obdache des Thurms. Durch das Klappern der Mühlenräder, durch das Sausen des Sturm's, durch das Plätschern des Gewitterregens, durch das Brüllen des Donners hörte er laute Stimmen. Er horchte — doch das mehreste übertönte das dumpfe Geräusch. Nur die Worte vernahm er: Siehst du den Felsecker? und: leuchtete der Bliz nicht, ich fürcht', er entging uns.

Unentschlossen, ob er bleiben oder heimkehren solle, hielt Rudolf — doch Adelheid erinnerte ihn, seines Lebens zu schonen, umkehren wollte er nun. Schon wandt' er sein Roß, da verbreitete ein Blizstrahl Tageshelle über das Thal — eh noch der Donner hinterher tobte, schallten vom Thurm die Worte: Er ist's! Er ist's! Hinab das Fallgitter! — und schreklich prasselnd stürzte es nieder. Rudolfs Rükweg war versperrt. Noch hoffte er durch die Felsenschlucht zu entkommen — hin sprengte er — aber er sah die ganze Breite der Oefnung mit Wasser bedekt. Nun erst bangte er bei dem Gedanken, unbewafnet sey er in Mördergewalt. Im Thale irrt' er umher — sein Leben zu erhalten war ihm Pflicht, doch wie sollt' er es retten, ohne Harnisch, nur blos das Schwerdt an der Hüfte, konnt' er nichts gegen eine, ihm überlegene Schaar, von Mördern ausrichten.

Nach und nach verzog sich das Gewitter, aber die Dunkelheit blieb, denn der Abend war eingebrochen; das ferne Wetterleuchten entdekte ihm die Todtenwarte. Vom Rosse sprang er, trieb es ins Thal, und erstieg das Schwerdt unter'm Arme, die Todtenwarte. Schauder überlief, wie eisigtes Wasser, seinen Körper, da er hineinstieg, und seine Füsse, immer von etwas kugelförmigen, abglitten — er griff darnach und faßte Todtenköpfe. Ein Geplätscher machte ihn aufmerksam und ein lautes Rufen: „Dort! Dort schwimmt er durch den Fluß. Schieß einen Bolzen drauf, Max!“ Er hörte das Knarren einer Armbrust, wenn man sie spannt, das Klatschen der Sehne bey'm Abdrüken. Der Mond gieng jezt auf und warf sein blasses Licht in das Thal, und nun sah' Rudolf am Ufer des Flusses einige Knechte, die sich müheten, sein Roß mit langen Hackenstangen an sich zu ziehen. Der Ritter ist uns entgangen — rief der Eine, und ein anderer antwortete: Könnt' er schwimmen wie ein Aal und fliegen wie ein Falke, dann wollt' ich's glauben, jezt ist er sicher noch im Thale; sucht ihn auf. Zwey Knechte sonderten sich ab vom Haufen, zur Mühle eilten die übrigen. Wie nun die beyde an der Warte vorübergiengen, drückte Rudolf sich nieder, und es rasselten unter ihm die Todtengebeine zusammen. Horch — so sprach ein Knecht — der Geist würfelt mit Todtenschädeln, wird mir's Haar doch immer zu Borsten, nah' ich der Warte mich. Rasselts

noch lange drinn — entgegnete der Andere — so such' des Teufelsliebling den Felsecker. Da er das vernahm, rasselte er mit den Todtengebeinen, ergriff zwey Schädel und schlug sie über der Mauerzinne hart an einander. Die Knechte schaueten auf, und flohen zur Mühle mit grossem Geschrey. Bis er in der Mühle das Licht verlöschen sah, blieb Rudolf auf der Warte, knüpfte Todtenknochen und Schädel in sein Wehrgehäng, vestete einen weißgebleichten Todtenkopf an sein Barett, band seine Schärpe um's Gesicht, nur die Augen ließ er frei, so kletterte er, in der Hand das Schwerdt, von der Warte und gieng durch's Thal hin zum Eingange. Aber das Fallgitter war zu, und der Arm eines Riesen hätt' es nicht allein aufheben können — zur Felsenschlucht eilte er, und auch hier flos der Strom noch so reissend wie vorher und überschwemmte den schmalen Pfad. Keine Rettung überall. Von neuem erstieg er die Todtenwarte, legte sich nieder über den Menschengebeinen, empfahl sich und seine Adelheid dem Himmel, aber der Schlaf floh von der schreklichen Lagerstätte, wo der Tod das Panier schwang.

Kaum begann der Morgen zu dämmern, da eilten einige Knechte aus der Mühle zum Thur'm am Eingange. Gequält von Hunger und Durst war Rudolf. Durch die Mauerspalten der Warte schauete er, da ersah er einen Pilger durch's Thal gehen — der

Mühle näherte er sich und jach zerschmetterte ein eiserner Bolzen, den ein Knecht von einer Armbrust schoß, ihm das Hirn — todt sank er er zur Erde. Ueber den unschuldigen Pilger stürzten die Mörder, wie der Tieger über einen Raub, den Kopf schnitten sie vom Rumpfe, das ganze Gesicht zerfezten sie. Jezt — sagte ein Knecht — sollte Rudolfs Mutter ungewiß seyn, ob du nicht ihres Sohnes Kopf wär'st — Den zerstümmelten Leichnam ergriffen die Andern, und warfen ihn über die Zinnen in die Todtenwarte hinein. Qualen der Hölle fühlte Rudolf, als sein Opfer vor seinen Füssen lag, die Thränen der bittersten Wuth vermischte er mit dem Blute, das am noch zuckenden Leichnam erstarrte; er schwur den Tod dieses Unglüklichen zu rächen, sobald er nur frey wäre, und den Müller unter den Trümmern seines Raubnestes zu begraben. — Heiß brannte jezt die Mittagssonne. Rudolfs Zunge klebte am Gaumen, seit vier und zwanzig Stunden hatte er nichts gegessen, aus seinen durchnäßten Kleidern sog er das Wasser den schmerzenden Durst zu stillen — des ermordeten Pilgers Taschen durchsuchte er, vielleicht Nachricht von seinem Stande zu erhalten — ein Brod fand er darin. So ein köstliches Mahl hatt' er lange nicht genossen. Unter Verwünschungen und Flüchen, daß sein Opfer noch jezt Wohlthäter werden müsse, unter Gebeten um Adelheid's Glück, um seine Befreyung schwand der Tag. Den lezten Versuch zur Flucht beschloß er, schlüge auch

der fehl, da wollt' er in die Mühle dringen, den Müller tödten, würd' er auch selbst dabey niedergehauen. Auf dem Thurm am Eingange sahe er nur Einen Knecht, den fürchtete er nicht — das Fallgitter war aufgezogen. Um desto sicherer zu seyn zog er sein Wamms aus, legte das graue, wollene Kleid des ermordeten Pilgers an, wickelte seine Feldbinde um's Gesicht, nahm einen Todtenkopf unter'n Arm, das Schwerdt in der Rechten, so stieg er hinab von der Warte. Niedrig stand noch der Mond, durch den Kieferwald schimmerte er und leuchtete dem Ritter auf dem Pfade zum Thurm. Einige Schritte war er gegangen, da erschallte eine Stimme aus der Mühle: „Seht ihr, Herr, da geht der ermordete Pilger durch's Thal, und trägt seinen Kopf unter'm Arme — Will ihm noch einen Bolzen auf den Weg geben — rief eine andere Stimme, schnell barg sich Rudolf hinter einen Felsen — hörte den Bolzen über sich hin pfeifen — und kroch dann wie ein gelähmter Spiesser, durch's Thal fort. Der Knecht auf dem Thurm erschrack, empfahl sich dem Himmel und bebte zusammen. Kaum war Rudolf jenseits des Thurms, da erhob er sich und eilte schnell aus der Gegend des Mordthales hinweg; innig dankte er Gott für seine Errettung. Aber im Halbdunkel der Nacht verfehlte er des rechten Weges gen Felsek, wie der Morgen anbrach, war er in einer, ihm ganz unbekannten Gegend. Aus einer grünen Waldkrone ragten glimmende Wetterfah-

nen hervor, dahin wandt' er sich. In sich gekehrt ging er, jach umringte ihn eine Schaar Reisiger. Freudig schrieen sie: Er ist's! Er ist's! Dann ergriffen, bunden sie ihn, warfen ihn auf ein Roß, und nun sprengten sie mit ihm in den Wald.

Am Abend des ersten Tages nach Rudolfs Werbung, waren bey der heiligen Gertraud Pater Felix und Kunegunde versammelt, mit Ungeduld erwarteten sie die Nachricht, ihr Widersacher, der das schönste Blatt des heiligen Dreyklee's in einen Mirthenkranz flechten wollte, sey aus dem Lande der Lebendigen vertilgt. Adelheid hatte heute, wie gestern ihren Buhlen erwartet, Sorg' und Kummer zerriß ihr Herz, wie sie vergebens seiner harrte. Eine ihr unerklärbare Angst trieb sie nun zu Gertrauds Klause, dort fand sie das Blutgericht versammelt. Ihren Schwestern klagte sie das Bangen ihrer Seele, so sie nicht ruhn noch rasten lasse, von ihrem Lager den Schlaf entfernt hatte, die schöne Natur ihr häßlich mache. Gertraud begann ihr zu beweisen, so räche sich jedes gebrochene Gelübde — da wurde einigemale hart an die Thür geschlagen; Adelheid fuhr zusammen, als sähe sie um sich die Klause im Feuer. Gertraud ging hinaus mit dem Pater Felix, ängstlich harrte Adelheid einige Zeit ihrer Rükkehr. Ihnen folgte bey ihrer Rükkunft ein Mann mit einem Gesichte wie nur immer ein Menschengesicht kann durch

Bosheit verzerrt werden, in der Hand trug er ein blutiges Tuch. Aus Gertraud's, wie aus den Augen des Mönchs, lachte die Schadenfreude der Hölle.

Traute Schwester Adelheid — sprach Gertraud — waffne dich mit dem Muthe einer Märtyrinn. Nicht wahr, so der liebe Herr Gott es foderte, würdest du mit Heiterkeit und Freude für ihn sterben?

Adelh. (ängstlich.) Schwester? — Ja! — Fodert er mein Blut?

Pat. Sel. Nicht eur Blut, nur eure Ergebung in seinen weisen Willen.

Adelh. Und, sein Wille, hochwürdiger Herr? — Ihr schweigt? — Was? Was begehrt er von mir?

Gertr. Daß du ruhig diesem Manne zuhörst.

Adelh. Diesem Manne? — Was hab' ich mit dem zu schaffen! Klebt doch Blut an seinen Händen, gleicht er doch ganz einem gefallenen Engel — Hinweg, scheußlicher Mann!

Knecht. Fräulein, mein Gesicht darf euch nicht kümmern, meine Nachricht. Ritter Rudolf — oder woll't ihr sie nicht hören?

Adelh. Ja, guter Mann. Verzeih't mit — die Nachricht! — Ihr seyd schar gegangen, sezt euch

— soll ich euch einen Labetrunk reichen? — Nun, mein Rudolf —?

Knecht. Ist todt!

Adelh. Todt? — Nein du lügst! Rief der Himmel den Engel wieder zu sich, so schickte er nicht einen Teufel, es mir anzusagen.

Knecht. Glaubt ihr mir nicht, so fragt den. Das Tuch rollte auseinander und warf einen blutigen Todtenkopf vor Adelheid hin.

Gertraud und Kunegunde zitterten, der Mönch lachte, Adelheid sank zurük, riß sich wieder auf, ergriff den Kopf, starrte ihn an und sagte betäubt: Du logst nicht. Er ist dahin! und ohne Bewußtseyn stürzt sie zu Boden. Kunegunde mühte sich sie wieder zu ermuntern.

Kuecht. Da fällt sie zurük gleich einer Todten. Hohl mich der Teufel, stirbt sie, da zünd' ich euch die Klause über'm Kopfe an, und laß euch Schlangenbrut drinn ersticken. Habt ihr mich gedungen eine Heilige zu beleidigen? Gebt mir meinen Lohn und laßt mich.

Gertr. Doppelten Lohn, richtet ihr alles so aus, wie der hochwürdige Vater euch lehrte.

Knecht. Nicht um dreyfachen Lohn. Zum Morden laß' ich mich dingen, nicht aber zum Foltern. Pater, für den Buben könnt ihr doch nicht Ablaß haben, der die Dirne kränken kann. Schaut ihr

ins blasse Gesicht, und erhenkt euch an euren Knotenstrick!

Pat. Fel. Nur die Kränkung kann sie retten. Folgt ihr meinem Rathe —

Gertr. Und nehmt hier einen zehnfachen Lohn statt des versprochenen einfachen —

Knecht. Ich nehm' ihn, um mir dafür einen Dolch zu kaufen, der in euren Gurgeln einen Weg eröfnen soll, woraus die verfluchten Seelen zur Hölle wandern können, sobald ich höre, daß diese Dirne stirbt. Mönch, schiel mich nicht an, ich könnte sonst in Versuchung kommen mir den Himmel zu erwerben, wenn ich dich würge. Mein Herr hat einen Zahn auf dich, weich ihm aus, oder —

Kuneg. Ruhig, guter Mann, meine Schwester erholt sich!

Adelh. Todt! — Todt! — Liebe und Tod!

Kuneg. Schwester, vernimm die Nachricht von seinem Tode.

Knecht. Am Ausgange des Schwarzthals fand ich ihn in Todesnöthen. Ein Ritter hat mich ermordet — sprach er — meuchlings. Nimm die Decke von meinem Rosse, bring sie an Adelheid von Sünau, sag' ihr, so sie sich wieder vermählte würde mein Geist vor Gottes Throne des Ehbruchs sie an-

klagen, auf Erden aus jeder Umarmung ihres Mannes sie schrecken —

Adelh. Verstumme, Gertraud, du lügst!

Knecht. Erzählt eure Lüge völlig zu Ende. — Mit diesen Worten entwich er.

Im höchsten Grad des Schreckens, wenn er weder Sprache, Thränen noch Mienen hat, ist er geschäftig, aber geschäftig ohne Zweck, ohn' Absicht. Adelheid klagte nicht, weinte nicht, ihre Züge waren ohn' Ausdruck, doch mühete sie sich einen Sessel herbey zu ziehen, vielleicht um den Knecht darauf niedersizen zu heißen, dann suchte sie ein Tuch, vielleicht um den blutigen Kopf zu reinigen, aber sie zerriß es und streuete die Fezen in die Luft — öfnete das Fenster, brach vom Weinstock, der sich dran hinaufrankte, einen Schößling ab, den sie ins blutige Tuch wand. Jezt erhob sie sich, sah starr einige Augenblicke den Todtenkopf an, seufzte dreymal und gieng schweigend in ihre Klause. Kunegunde folgte ihr nach.

In der Zeit da man über seinen Tod zugleich frohlockte und klagte, führten die Reuter den Felseker zur Burg, die ihm von Ferne winkte. Umsonst all seine Fragen, warum man ihn so unritterlich behandle, wohin man ihn bringen wolle? Vergeblich die Bitte, daß man ihm die Feldbinde vom Antlize nehmen möge, um des Irrthums gewiß zu werden. Seinen

Namen nannt' er und man verlachte ihn, sezte hinzu: Rudolf von Felseck sey toll und komme nicht aus seinem Burgzwinger. Kaum naheten sie sich dem Thore, da rief Einer der Knechte: Oefnet das Thor! Wir haben gut gefangen! — und gleich darauf wehte von der Warte ein blutrothes Fähnlein, aus einem Seitenfenster ein weisses Tuch. Geöfnet wurde das Thor, doch auch im selben Augenblicke warf Einer der Burgleute ein Leichentuch über den Felsecker, hüllte ihn vest hinein und rief: Tragt ihn in sein Grab. Troz seinem Sperren wurd er fortgetragen, und wirbelnd hell hörte er Pauken und Trommeten schallen. Nieder legte man ihn — Kälte machte seinen Körper zittern — er hörte das Knarren eiserner Riegel, wand sich aus dem Leichentuche, streifte die Banden mit Schmerzen von seinen Armen, riß die Feldbinde vom Angesichte, und sah nun durch die Dämmerung, sein Wohnort sey ein Begräbnißgewölbe. Um ihn her Särge hin wollt er, um vielleicht aus den Wapen seines Feindes Namen zu erfahren — aber es hielt ein eisernes Gitter zurük, das bis an die Decke des Gewölbes reichte. Vor ihm stand ein gefüllter Wasserkrug neben ihm lag ein Brod. Dem Ritter schien bisher noch alles ein Traum, nur durch den Sinn des Geschmak's überzeugte er sich, er wache. Ueberzeugt zugleich von der Wirklichkeit seines Unglüks, quälten ihn Gedanken, wie es seiner Adelheid ergehen möge, tröstete ihn der Gedanke, er sey mit keinem Rittersman-

ne in einer Fehde begriffen; doch wüthete er gegen den Unbestand des Schiksals und ermüdete durch seine Klagen den Wiederhall des Todtengewölbes — da drangen Harfentöne aus dumpfer Ferne in sein Ohr, und eine weibliche Stimme sang in die Lispel der Harfe:

Wenn das Leichhuhn ächzend klaget,
wenn der müde Pilger zaget,
nah am Hohgericht vorbey zu wallen
wo der Todten lezte Seufzer schallen —
nun sein Haar sich aufwärts sträubet,
ihn die Furcht mit Geisseln treibet — —
wenn um Mitternacht der Elfentanz beginnt,
aus der Sanduhr nun das lezte Körnchen
rinnt —
Dann, Trauter, dann komm ich,
dann komm' ich zu dir,
dann poch' ich leise
an Liebchens Thür;
dann gleiten die Riegel,
sanftrauschend zurück,
dann schmelzen die Siegel
am Hauche —

Ein heftiges Geräusch störte den Gesang. Paukenschall und Trommetenklang schmetterte, begleitet von Einem Jubelgeschrey, durch die Lüfte.

Immer

Immer verwirrter ward Rudolf, weder Gesang noch Freudenjubel konnt er sich erklären, nieder warf er sich auf das Strohbündel und entschlief. Ein heller Glanz erwekte ihn nach einigen Stunden, er blikte auf, und — geöffnet war das Gitter, und ausgebreitet auf dem Boden ein Tischtuch, besezt mit köstlichen Speisen. Am Gitter stand ein Zwerg, buklicht und übelgestaltet, mit Zeichen lud er den Ritter zum Essen, die Fackel in seiner Hand erhellte sparsam die Todtengruft.

Wo bin ich? — fragte Herr Rudolf — der Zwerg schüttelte das Haupt. Wo bin ich? brüllte Rudolf — der Zwerg schüttelte traurig zum zweitenmale das Haupt und öfnete den Mund — er hatte keine Zunge. Rudolf bebte zurük. Der Zwerg winkte ihm zum Essen. Gift — rief Rudolf — ist in euren Speisen, ich rühre sie nicht an. Mit Kopfschütteln widerlegte das der Zwerg, aß einige Bissen und trank aus dem Becher. Getrieben dnrch Hunger, folgte seinem Beyspiele der Ritter, aß von den köstlich zubereiteten Speisen und leerte den Becher; ehrfurchtsvoll stand der Zwerg von ferne, oder diente ihm. Vielerley fragte der Ritter, aber jedesmahl schüttelte der Zwerg das ungestaltete Haupt. Jach fuhr er zusammen, stand in der Stellung eines Horchenden, Rudolf horchte auch

auf — es krähete ein Hahn — Prasselnd warf der Zwerg die eiserne Gitterthür zu, entsprang und löschte die Fackel — dichte Dunkelheit hüllte ihren Schleyer um den Ritter, er rief dem Zwerge — vergeblich war sein Rufen, nicht den Schall seiner Tritte hörte er. Mit Einbildungen quälte er sich, bis die Dämmerung in der Todtengruft den Tag ankündigte.

Von neuem knarrten die Angel der Thüre, es erschien der Zwerg, reichte dem Ritter durch eine Oefnung des Gitters ein Brod, und füllte den Krug mit frischem Wasser. In der kommenden Nacht wartete seiner wieder ein köstliches Banket, doch beym Hahnengeschrey löschte der Zwerg die Fackel und entwich. So drey Nächte.

In der vierten brachte ihm der Zwerg — jezt öffnete er nicht mehr das Gitter, denn er fürchtete Rudolfs Flucht — ein Stük Pergament, bekrizelt mit Mönchsschrift, hielt es ihm hin — Rudolf stieß es zurük und rief: Ich kann nicht lesen! Traurig senkte der Zwerg das Haupt und Thränen entquollen seinen Augen. Am Morgen brachte er ihm Wasser und Brod, doch rührte es der Ritter nicht an, die Nachtbankete zog er dem Thränenmale vor. Zur Mitternachtsstunde gab er ihm ein Stük Pergament, drauf waren Schranken gezeichnet, in ihrer Mitte stand ein Sarg, zwey Ritter kämpften mit einander, umher Haufen Volkes.

Soll ich kämpfen? fragte Rudolf, und der Zwerg nickte.

Rud. Mit dem Herrn dieser Burg?

Der Zwerg bejahte es durch Kopfnicken.

Rud. Weswegen?

Es zuckte der Zwerg die Achseln, stieß dann sich mit geballter Faust aufs Herz, uud that, als sänk' er todt zurück.

Rudolf verstand ihn nicht. Schikt mir der Burgherr diese so köstlich zubereitete Speisen?

Mit Kopfschütteln verneinte das der Zwerg.

Rud. Das Brod und Wasser?

Zwerg nickte.

Rud. Wer ist's denn, der mich so köstlich bewirthet?

Starr sah ihn der Zwerg an, und — doch der Hahn krähte, und er entwich.

Nicht klüger, vielmehr immer ungewisser war dadurch Rudolf worden, er konnte das alles nicht mit einander reimen. Schmakhafter zubereitet waren die Speisen, so er durch den Zwerg in der kommenden Nacht erhielt, Wein stärkender denn vorher und in grösserer Maaße. Eh' ihn der Zwerg bey'm Hahnenrufe verließ.

ergriff er des Ritters Hand, küßte sie ehrerbietig, blikte dann zum Himmel, und erhob zu ihm seine Hände, küßte noch einmal Rudolfs Rechte und gieng seufzend von dannen.

Kaum war die Fackel erloschen, kaum hörte er zum zweytenmale des Zwergs Fußtritt an den Wänden der Gruft wiederhallen, da stahlen sich Harfentöne zu seinem Ohre. Klagend zitterten sie langsam von den Saiten, und noch klagender drangen sie, zu den leisesten Tönen durch die Entfernung gestimmt, zum Ritter. Traurigkeit bemächtigte sich seiner, düsterer Kummer zerrüttete seine Seele. Jezt wälzten sich schnell hintereinander die Töne, tiefere Saiten erklangen, fröhlicher ward die Weise — bald ahmte sie nach den Ton der Trommeten, wenn sie den Krieger ins Lanzengemenge rufen, ahmten die Wirbelschläge der Pauken nach. Um sich her griff Rudolf, als such' er ein Schwerdt, seine Seele ward fröhlich, das Bild hat ihm Kampf verkündet, und jezt riefen ihn die Töne der Harfe zum Kampfe. Da erschien seiner Seele die Hoffnung, in der Hand den immergrünenden Palmzweig; es schwanden die Sorgen — Doch jezt tönte das Harfengelispel wieder, wie der Sang der Mutter, die ihren Säugling in den Schlaf lullt — Rudolf horchte aufmerksam zu, und entschlief, noch ehe die Töne verstummten.

Nannte Rudolf diese sechstägige Gefangenschaft

das Fegefeuer, wohl konnte Adelheid mit Recht der geglaubten Marterewigkeit der Hölle diese Tage vergleichen. Von der Stärke seines Arm's konnte noch der Mann Rettung erwarten, aber wovon das schwache Weib, eingeschränkt auf Thränen und Seufzer? Durch die kleinen Oeffnungen seines Kerkers sah doch der Mann Hoffnungsstrahlen mit der Dämmerung des Tages schimmern, aber was blieb dem Weibe, das, mit dem Verdorren eines Zweigs, schon den ganzen Baum der Hoffnung ausgewurzelt wähnt? Der Mann konnte doch noch den Gedanken hegen, sein Liebchen wieder zu sehen und zu küssen — aber wo sollte sie ihn finden in der Finsterniß der Todtengruft? So war Adelheid's Zustand schrecklicher denn Rudolfs Schikksal. Wie nun ihr Bewußtseyn zurückkehrte — und da begann erst ihr Leiden — beweinte sie den Unwiederbringlichen mit Zähren, welche, wider Weibernatur, der heisse Athem von Männerschmeicheleyen nie würde getroknet haben. Vorher sah sie sich am Eingang eines lieblichen Gartens, sah Natur und Kunst, wie zwey Lieblingsschwestern, Hand in Hand, drinn wandeln, was da grünte und und blühte, das grünte und blühte der Liebe, was athmete und lebte, sang Amors Melodey — — ihr das Paradies — — und nun jach ein Erdstoß, der die übereinstimmenden Theile dieses Garten zum Ganzen von einander riß, eine tiefe Kluft eröfnete, wo die Trümmer der zernichteten Schönheiten laut, Heroiden

gleich, das Schikſal anklagten — bis auch ſie, durch des unterirrdiſchen Feuers Flammen gedörrt und verbrannt, mit der ſchwarzen Maſſe ſich miſchten, die von den Wänden des Aetnaſchlundes abgeſchabt zu ſeyn ſchien. —

Da ſtand ſie erſt ſtarr, blikte hinab in die Kluft — und ſah nichts; wie ihre Beſinnungskraft zurückkehrte, konnte ſie fühlen, was ſie verlohr. Gleich nach der Trauerpoſt, Rudolf ſey todt, ſah Adelheid blos das Verſchwinden ihres Paradieſes — nachher ſchon die Kluft, die es in ſich vergrub, und ſie ſtaunte das Schreckenwunder der Natur an — endlich ſchien ihr der weitgeöfnete Schlund zuzurufen: Ich fraß dein ganzes Glück! und nun fühlte ſie ihren Verluſt. Sie wimmerte durch ihr Gärtlein, und ſeufzt' und klagte ſo laut, daß ſie aus dem Haſelbuſche das Nachtigallmännchen verſcheuchte, ſo ſeine Gattin lockte. — Die duftende Roſe riß ſie vom Stocke, zertrat das blühende Gaißblatt — ließ fort wuchern die Neſſeln, ſo ihre zarte Hand mit brennenden Schmerzen verlezte, ungehindert die Diſtel ihr Stachelhaupt wiegen im Winde, die ihren Arm zerriß. — Brennende Neſſeln, ſtechende Diſteln hielt ſie jezt für die Schooßkinder der Natur, eine Krone von Dornen für das Geſchenk, ſo die Liebe jeder Braut zur Hochzeitgabe ertheilt. Ihrer Schweſtern Tröſtungen verachtete, haßte ſie — Wankelworte

waren sie ihr. Beten wollte sie nicht, das heydnische Schikſal war jezt ihr Gott, und konnte sie wohl beten zu ihrem Feinde? Am zweyten Tage nach Rudolfs vermeintem Tode schlich sie zu Gertraud, Gewohnheit führte sie hin, nicht Sehnsucht. Im Garten an ihrer Klause grub Gertraud unter einem Lindenbaum eine kleine Gruft, und sang dabey ein Todtenlied. Unbemerkt im Mondenscheine sah Adelheid ihrer Schwester zu, sah, daß sie einen Todtenkopf — von beyden für Rudolfs Haupt gehalten — ins Grab legte. Da ergriff Adelheid jach Gertraud's Hand, schauete ihr starr ins Auge — deß erschrack Gertraud nicht wenig — und fragte bedeutend; Wem ist der Schaz, den ihr da verscharrt?

Gertr. Der Erde, von der er genommen.

Adelh. Verscharrt man so die Reliquien der Heiligen? Wird kein Weihwasser über sie gesprengt, keine Glocke geläutet, keine Messe gelesen?

Gertr. Das alles besorgte schon Pater Felix.

Adelh. Was kümmert das den Mönch? Ich fliehe den Mann, wo ich ihn seh'n werde — Er lachte gestern, da wir alle weinten.

Gertr. Er lachte nicht, Schwester.

Adelh. Er konnte nicht lachend über den beten, der

gerechter war, denn er. Nur die Unschuld erhört der Himmel — ich bin unschuldig, Schwester, wie meine Täubchen — ach! sie sind todt — mit Rudolf starb dahin all mein Glück — — Ich will dies heilige Haupt mit dem geweihten Wasser meiner Thränen waschen, daß es rein werde, wie Rudolfs Herz war — will über ihm tausendmal die Messe lesen: Ich liebte dich! ich liebe dich ewig — Meine Seufzer sollen ihm tönen statt des Grabegeläutes — mit grünendem Eppich will ich ihm die kahlen Schläfe umwinden! — Der Schaz, Schwester, ist mein. Jach ergriff sie den Todtenkopf — achtete nicht der Drohungen Gertrauds und eilte in ihre Klause.

Sie las über ihm die Messe der Liebe, wusch ihn mit den Thränen der Liebe, in ein marmornes Gefäß begrub sie ihn — die Erde dazu holte sie um Mitternacht von einem Gottesacker — säete Weizenkörner hinein. So sezte sie das Gefäß auf den Altar ihrer Kapelle — bald brachten ihre Thränen die Körner zum Keimen. Als sie nun die ersten grünen Spizen aus der thränenfeuchten Erde hervorbrechen sah, da schrie sie laut auf für Freude und erzählte Kunegunden die fröhliche Nachricht.

Hugo von Heersbruk kam, sie hier zu besuchen, doch, auf Gertraud's Befehl, wies Kunegunde ihn ab. Er irrte umher im Lande, und suchte seinen Freund auf

allen Burgen vergebens — Bothen sandte er aus, ohne Nachricht kamen alle zurück. Gram fraß an seiner Heiterkeit, sein volles Antliz ward hager, und nach und nach verlosch das Feuer seiner Augen in den Thränen so seine Mannheit wieder in ihre Quellen zurüktrieb. Da hörte er, Hainz von Werdingen habe ein Ritterspiel angestellt, dorthin beschlos er zu ziehen, vielleicht Nachricht von seinem Felsecker zu hören.

Jezt erst erinnerte sich Adelheid der Worte ihres sterbenden Buhlen, wie der Knecht aussagte, daß ihn meuchlings ein Ritter erschlagen habe. Jach eilte sie hin zur ältesten Schwester, des Mörders Namen zu erfahren. Dies hatte Gertraud gewünscht, um Adelheid, in der Abwesenheit aus ihrer Klause, das Blumengefäß stehlen zu lassen, worinn sie ihres Buhlen Haupt begrub, und jezt damit, nach Gertrauds Ausdrucke — Abgötterey trieb. Schon harrte ein Mönchsmann an Adelheid's Klause, kaum war sie davon einige Schritte entfernt, da kletterte er über den Gartenzaun, und stahl das Blumengefäß vom Altare.

Es schien Gertraud am zuträglichsten auf Adelheid's Frage, wer ihres Buhlen Mörder sey, den Heersbruker ihr zu nennen, ihn haßte das Mönchsvolk zu St. Bruno und also auch Gertraud — doch wollt' es Adelheid Anfangs nicht glauben, daß die Freundschaft den Mordstahl wezen würde, sie fand

es unwahrscheinlich, unmöglich — aber einer Betschwester Ueberredungsgabe, die sich in alle Gestalten zu kleiden und überall Ankergrund zu finden weiß — fürchtet selbst, wie die Vorzeit sagte, der Teufel — Bald ward auch durch Gertrauds Darstellungskunst für Adelheid das unwahrscheinliche, gewiß, das unmögliche, wirklich geschehen. Aber mit der Ueberzeugung davon bohrte ihr Gertraud tausend Dornstacheln ins Herz. In ihrem erschlagenen Buhlen liebte sie das ganze männliche Geschlecht, und haßte nun alle Männer in seinem Mörder. Alle schienen sie ihr Uebelthäter, da selbst die edelste Empfindung des Mannes, die Freundschaft, nur Verstellung sei und den Mordstahl weze. Traurig wandelte sie zu ihrer Klause, eilte zum Grabmale, das ihres Buhlen Haupt umschloß — und fand es nicht. Argwohn überredete sie, Hugo habe es ihr geraubt, und nun erfüllte sie die Kapelle mit dem kläglichsten Gewimmer, daß von den Wänden die Trauerklagen wiederhallten. Heller Trommetenschall rief sie ans Fenster, vorüber ziehen sah sie einen Haufen reisiger Knechte, in des Heersbrukers Farbe gekleidet, voran blinkte Hugo's Helm, sie erkannt' ihn an den güldenen Hörnern, so er führte. Ihr Herz pochte in der Brust hörbar, die Adern ihrer schönen Stirn, sonst nur blau strahlend durch die weiße Haut, schwollen jezt auf, Rache blikte aus dem Auge der Sanftmuth. Ob sie

ihm nacheile, ob sie bleibe, und ihn vor Gericht des Mordes anklage, darüber ward sie noch zweifelhaft. Wohin zieht der Ritter? fragte sie einen Knecht, der hinterdrein kam — zur Burg Werdingen — entgegnete der — Ritter Hainz giebt Morgen ein Ritterspiel. Morgen? sagte Adelheid bebend — ich werde dort einen Dank austheilen. Doch das vernahm der Knecht nicht.

Rudolf wurde aus dem sanften, stärkenden Schlummer, worein ihn die Tonkunst gelullt hatte, durch den Zwerg erwekt, der brachte ihm eine vollständige, köstliche Rüstung und legte sie ihm an. Freudig rief Rudolf: Meine Befreyung ist da. Hab' ich ein Schwerdt, dann fürchte ich nichts, dann ist Adelheid mein. Gerüstet war er, da führte ihn ein Knecht in ein abgelegenes Zimmer der Burg, um dort so lange zu weilen, bis man ihn riefe zum Kampf. Die Stunde erwartete der Felseker mit Ungeduld.

Auf dem Burgplaze der Veste Werdingen waren alle Ritter des Gau's mit Knappen und Knechten versammelt; in den errichteten Schranken hielten sie schon hinter der den Seilen, da erschien Hainz von Werdingen, der Burgherr, stattlich gerüstet auf einem mächtigen Streithengste, und redete die Rittersmänner an, folgendermaßen:

Seyd mir willkommen, ihr edlen Herrn und Waffenbrüder, die ihr alle, wie mir eure Wappenschilde sagen, die Siegesfahne an des Erlösers Grab wehen sah't, seyd mir willkommen — Doch, so ihr gekommen seyd hier das Andenken jener glüklichen Tage durch Kampfspiele zu erneuern, den Abend unter Becherklang, die Nacht im Getümmel des Tanzes hinzubringen, da irrt ihr gröblich. Ich lud euch ein zum Todtenkampfe als Zeugen. Nicht mit stumpfen Klingen, nicht mit spizlosen Glenen des Schimpfspiels werd' ich fechten, kämpfen will ich mit geschliffenem Stahle, mit scharfer Lanze des Ernstkampfes. Blut wird diesen Sand färben, sey's nun das meine, oder das Blut des Mörders meines Bruders.

Euer Bruder todt? schrieen einmüthig die Ritter — Der wakre Adelbert von Werdingen todt?

Hainz. Todt für die Welt, lebendig für mich, denn immer schallt mir meines Bruders Stimme ins Ohr: Räche mich! — Verstumme, Trommete! Schweig, Pauke! — Hainz von Werdingen will seines Bruders Tod erzählen.

Allgemeine Stille umher. Hainz von Werdingen begann also:

— Daß ich jezt ein Weib wäre, um euch mit geläufiger Zunge meines Bruders Biederthaten zu

erzählen — doch, mögen sie selbst für ihn reden, seine Thaten, nie wird ihre Stimme verstummen. Die mehresten von euch, Ritter, fochten an seiner Seite — wer ihn nicht kennt, der kennt mich, und der rechne das, was ich Gutes that, tausendmal zusammen, und er kennt meinen Bruder. Freundschaft hatt' er gestiftet in Palästina mit einem welschen Ritter, dieser begleitete ihn gen Deutschland. Meinem Bruder schien er ein guter Geist, aber er war die Schlange, so unsere Schwester Hildegard verführte — sie lernte er kennen in Palästina. Ein Weib hatt' er, und verließ es, denn seinem Gaumen behagt Veränderung. Durch Kosen und Schwüre gewann er meiner Schwester Herz, durch Liebestränke ihre schwache Weiblichkeit. Gekrönt durch die größte der Schandthaten würd' er seine Wollust haben, aber des verlaßnen Weibes Klagen tönten in meines Bruders Ohr, Bothen waren dem Flüchtlinge nachgesandt. Von ihnen erfuhr mein Adelbert, daß ein Weib um den Wortbrüchigen weine, daß unmündige Kinder durch seine Flucht vaterlos worden wären. Er fuhr den Welschen an, hielt ihm Ritterpflicht und Vaterschuld vor, des lachte der Bube — schrie ihm ins Ohr: Ein Meineidiger darf nicht unter dem Dache eines Werdingers hausen! das wurmte den Buben — — da ermordete er, und — wehemir, daß ich es sagen muß! — es half ihm meine Schwester, da ermordete er seinen guten Wirth —

Schrecklich! so riefen die Ritter und der Zorn flammte aus ihren Augen.

Hainz. Auf einen Strauß war ich ausgezogen; bei meiner Heimkehr, nur einige Stunden nach meines Bruders Ermordung, entfloh der Mörder, Hildegard mit ihm. Aber meine Knechte erhaschten sie, der Welsche entkam, — Doch das Schikfal war mir einmal gerecht; am Morgen nach seiner Flucht fingen ihn meine Reisigen, er war, unkundig der Gegend, in ihre Hände gefallen. — Ritter, welch ein Schikfal hätte dieser Mörder bei euch gehabt?

Hugo. Genöthigt würd' ich ihn haben zum Kampfe mit mir auf Leben und Tod, die Blutrache zu üben, für meinen erschlagenen Bruder!

Ein anderer Ritter. Ihn bis dahin mit seiner Buhlin ins Gefängniß geworfen haben.

Alle Ritter. Gleiches Schikfal hätt' ihrer bey uns allen gewartet.

Hainz. Und so habt ihr mir das Urtheil gesprochen, daß ich meine Pflicht erfüllt, denn so handelte ich; doch sperrte ich meine Schwester nicht in ein Gefängniß, auch die Verbrecherinn ist meine Schwester, nur aus ihrem Gemache darf sie nicht kommen. Bey Brod und Wasser sollte der Mörder leben, ihm es zu zeigen, daß er ein verworfener, gemeiner Missethäter sey, aber Hildegard sandt' ihm heimlich köstliche Speisen durch den Zwerg, der ihm sein Trauermahl brach-

te; ich erfuhr's, doch ließ ich ihm die stärkenden Speisen. Wär' es wohl Vertrauen zur gerechten Sache gewesen, hätt ich mein Schwerdt gegen ein ausgehungertes Gerippe gezückt?

Alle Ritter. Hainz, ihr habt wohl gethan.

Hainz. Gerüstet ist er jezt, er erscheine, und dann sey das Schwerdt im ritterlichen Kampfe mein Rächer, und ihr, Brüder, seyd des Zeugen.

Kaum hatte er die lezten Worte ausgesprochen, da lenkte ein lautes Geschrey ausserhalb der Schranken der Ritter Aufmerksamkeit vom Werdinger ab. Durch die Menge des Volks drängte sich Adelheid, ihre Haare flogen in den Wind, ihre Kleider waren zerrissen. Das Volk machte ihr Plaz und schrie: Die Heilige von Sünau.

Adelh. Laßt mich in die Schranken.

Und das Volk hob sie sanft über die Schranken.

Adelh. Hört mich ihr, ihr Ritter! — Herunter mit den güldnen Hörnern von des Heersbruckers Helme! Herunter vom Arme mit dem Wapenschild eines Ritters! Hugo ist ein Meuchelmörder, wer seine Lanze im Schimpfspiele gegen ihn einlegt, sein Geselle. Hugo erschlug meinen Buhlen Rudolf von Felseck.

Starr hielt Hugo auf seinem Rosse, wie die Steineiche im Windwirbel; sein Visier schlug er hin-

auf und sprach kalt: Ritter, ihr habt die Anklage vernommen, so Adelheid von Sünau auf mich gebracht hat, urtheilt nicht vor der Untersuchung. — Wer ist des Mordes Zeuge, Fräulein?

Adelh. Gott! Gott!

Hugo. Gott, du hast Blize für den Meuchelmörder — tödte mich jezt, bin ich schuldig.

Lange Stille. Alle bebten. Adelheid wimmerte. Hugo blieb ruhig und blickte heiter gen Himmel.

Hugo. Gott will nicht zeugen, Fräulein. Wer ist meines Verbrechens Zeuge unter den Menschen?

Adelh. Meine Schwester Gertraud.

Hugo. Harrt meiner, ihr Ritter! — Plaz! so rief er dem Volke zu. es entwich vom Thore der Schranken. Hugo flog durch das Gedränge hin, wie ein Schiff durch die Wogen im Orkane. Ihm folgten zwey Knechte.

Leben schien aus der ganzen Menge von Ritter, Knappen und Zuschauer gewichen zu seyn. Alle sahen in die Gegend wo Hugo verschwand. Adelheid lag ohnmächtig im Arm eines Buben.

Nach langer Pause fragte der Werdinger: Brüder, soll ich jezt kämpfen?

Alle. Ihr sollt.

Hainz. Der Welsche komme! Ruf' ihn Trommete!

Im

Im glänzenden Waffenschmuke trat ein Ritter aus der Burg hinein in die Schranken, ein Knecht, an der Hand ein gesatteltes Streitroß, trat ihm nach. Das Volk drängte sich hinterher. In die Mitte des Kampfplazes eilte der Ritter, ersah Adelheid liegen in Ohnmacht — und stürzte zu ihren Füßen. Ein Knappe riß ihm den Helm vom Haupte — Alle Ritter wollten schreien: Rudolf von Felsek! doch es nahm ihnen die Ueberraschung die Stimmen.

Adelheid! — rief Rudolf — Erwache! Erwache! Hainz. Mein Freund, mein Waffenbruder! mein Gefangener?

Verwirrung herrschte in den Schranken Ritter und Knappen saßen ab, und liefen ohne Endzwek, hin und her, die wilden Streithengste stampften ohne Reuter die Erde, und versuchten hin über die Seile zu sezen. Das Volk fluchte und betete zugleich. Es wußte niemand was er thun solle.

Hainz erholte zuerst sich; seinen Helm nahm er vom Haupte, und kniete nieder an Rudolfs Seite. Ritter, — sprach er — ich hab' euch unritterlich behandelt aus Unwissenheit, doch vertheidigt sie mich nicht, wohl weiß ich das. Was fordert ihr zum Ersaze?

Rudolf küßte seine Adelheid, küßte und antwortete nichts.

Hainz. Was, Ritter, soll ich ihm geben zum Ersaze?

Es saß ein bejahrter eisgrauer Ritter ab, der unbewafnet auf einem alten Turniergaule bey den Seilen hielt dem Kampf zuzusehen, ging zum Werdinger, ergriff dessen Hand und sprach: Ein Biedermann verzeiht dem andern gern einen Irrthum, nichts seyd ihr Rudolf schuldig, denn eure Freundschaft.

Hainz. Sie hat er —

Der alte Ritter. Und dann hat er ja all eure Haabe.

Jezt schien Rudolf Empfindung für das zu bekommen, was um ihn vorging. Helft meinem Weibe! schrie er. Und nun rannten alle zur Burg und Einer kehrte mit Wasser, der Andere mit einem Sessel, Dieser mit Wein, Jener mit Speisen zurück. Jeder wollte ihr helfen und Jeder glaubte Hülfe mit sich gebracht zu haben. Adelheids Bewußtseyn kehrte zurük — sie sah ihren Geliebten starr an — er küßte sie, ihr Auge wurde heiterer — er küßte sie und sie, stammelte: Du lebst? — Nun sterb' ich nicht!

Nein! Nein! — rief alles, was da sah' und hörte.

Der alte Rittersmann war auch zur Burg geeilt, und schleppte jezt ein Lotterbettlein mühsam nach sich

Das Volk ersah es, nnd trng ihn nnd das Bette zur Adelheid.

Der alte Ritter. Ruhe bedürft ihr, Fräulein wie euer edler Felseck.

Hainz. Nur vorher Eine Frage, Rudolf. Wo ist der Mann dessen Kleid ihr trugt, wie man euch gefangen nahm?

Rud. Todt, durch den Müller vom Schwarzthale — in der Todtenwarte sein Leichnam — sein Haupt zerfezt — ausgegeben für das meine — —

Hainz. Todt?

Der alte Ritter. Betet den an, Hainz, der für euch das Rachschwerdt zuckte. Gott hat ihn gerichtet.

Auf das Lotterbettlein legte man Adelheid, und hob es auf, sie in die Burg zu tragen — da schrieen viele Stimmen: der Heersbrucker und Gertraud von Sünau!

Vom Rosse sprang Hugo, in seinen Armen Gertraud von Sünau. Nun — rief er — zeuge wider mich, daß ich den Felsecker erschlug. Er ersah Rudolf wankte ihm entgegen, wollte mit Freudengeschrey in seine Arme stürzen, und vermocht's nicht. Rudolf eilte zu ihm, herzte, drükte ihn und stammelte Adelheid lebt!

Gertraud's Augen erblikten den Felsecker, und nun erhoben sie sich nicht wieder, sie wurzelten im Bo-

den. Wer? — so fragte der alte Rittersmann — wer sandte Mörder wider Rudolf aus?

Ich! — schluchzte Gertraud — und das Volk lärmte: Steinigt! Steiniget sie!

Ruhe geboth der alte Rittersmann und ließ Adelheid in die Burg tragen.

Zwey Tage lang lag sie da in wüthender Krankheit, Rudolf wich nicht von ihrem Lager — erzählte stückweise dem Werdinger seine Geschichte. Hildegard floh in ein Kloster, Gertraud mit ihr.

Adelheids Gesundheit kehrte zurük, und Rudolf führte sie in Siegesgepränge gen Felseck. Drey Wochen nachher gab er ein köstliches Banket, die ganze Ritterschaft des Gau's lud er dazu. Am Altare legte ein frommer Priester der Liebenden Händ' in einander.

Durch's Leben geleiteten Minne und Freundschaft den wackern Rudolf und sein gutes Eheweib. Nie trennten sie sich von ihnen. Sie lebten mit einander ein Leben, wie Gott es schon hier auf Erden dem Biedermanne giebt, als der Seligkeit Vorschmack. Eine zahlreiche Nachkommenschaft entsproß aus ihrer keuschen Umarmung.

Der

Müller des Schwarzthals.

In den Felsenburgen, welche die Steinwände des Thals zwischen Außig und Löbosiz krönen, jezt der Falken und Geier Aufenthalt wo der Uhu nur gern weilt und die Wehklage ihr eintöniges Lied unverscheucht ächzt, hauf'ten zu Olimszeiten mächtige Ritter, der Reisenden Geißel, obgleich der Nothleidenden Retter. Schreken lauerte am Eingange des Thals und ergriff den furchtsamen Pilger, wenn er hinaufblikte zur ersten Burg, auf Felsen gegründet, aus Felsen erbauet, bewohnt von Menschen mit Felsenherzen — daher der Name Schreckenstein, den die Trümmer der Burg führen bis auf den heutigen Tag. Unfern davon verlohr sich in Nebel und Wolkengehülle eine andere Burg, genannt: der Aarhorst, denn sie schien den Thalbewohnern ähnlicher dem Felsennest eines Adlers, denn der Wohnung eines Menschen. Ein überhängendes Felsenstük, von der Natur, wie der Ewigkeit zum Hohn geschaffen, trug die Burg, in den Felsen gehauen waren die Gemächer, nur des Dach's Sparrenwerk Holz, gedekt mit Schiefer. Kein Grashalm grünte hier, denn es vermochte der Sturmwind nicht den Staub so hoch hinauf

zu werfen, daß eine magere Erdschichte den Felsengrund bedekt hätte. Unzugänglich jedem Feinde war der Aarhorst, Freunde und Bewohner erstiegen den Felsengipfel auf klafterlangen Strikleitern. Am Fuß der Klippe lag der Mayerhof zur Burg gehörig, dort weideten des Burgherrn Rosse. Eines Armbrustschusses weit davon glänzte aus dickem Walde die Thürmchen von St. Florians Kloster, von dort aus beherrschten die Gegend habsüchtige Mönche. Ihre Geißel fühlten die Burgherrn oft in ihren Felsengemächern, doch drang nie hinauf ihr Segen, erfleht durch Messe und Psalme.

Eur Zeit des ersten Kreuzzuges thronte auf dem Aarhorste Ritter Diederich, zugenannt von seiner Burg, ein Mann wild aber edel, stolz und bieder. Obgleich keine Pflanze auf dem Felsengrunde keimte, so gedeihte doch dort die Staude der Liebe; denn im Arm seiner trauten Dietlinde vergaß Herr Diederich der ernsten Fehden und Schlachten, wo Schwerdter blizen und Streitkolben schmettern, und Kußgelispel und Seufzergezische erhörter Liebe tönten oft durch die felsenen Hallen. Sein Weib gebahr ihm einen Sohn, den nannte er Ulrich, und es weissagte das Bubenalter einen Mann, der, keck und sorglos wie ein Buhle an dem Busen seiner Dirne, der Gefahr in die Arme laufen würde, und ruhig und wohlgemuthet, Hand in Hand mit dem Tode durch Lanzengemenge wandeln, weil er

schon damals Unerschrockenheit für seine Natur und das Schlachtfeld für seinen Wohnort hielt. Nach Jahresfrist brachte Dietlinde dem Manne ein Fräulein. Wie Ulrich des Vaters Spiegel, so war Mathilde der Mutter Conterfay. Es sprach schon Güte und Liebe aus den blauen Augen des Fräuleins, als noch der Mutter Brust sie nährte, da lächelte schon Sanftmuth, vom kleinen Munde, da keimte schon die Blume der Schönheit in jedem Zuge des Antlizes. Wie Sonnenlächeln die Rose, so entknospete die reine Bergluft, um den Felsen wehend, schnell ihre Reize, Gesundheit röthete ihre Wangen.

Der Mutter Sorgfalt erzählte ihr früh vom Wurme, der den rothen Apfel am liebsten zerfrißt, von honigvollen Blumen, nach welchen die Bienen am ersten trachten, belehrt sie: Unschuld sey der treueste Wächter, der beste Arzt der Schönheit. Aufmerksam vernahm der Mutter Warnung Mathilde, vest ward ihr Vorsaz, Unschuld solle immer ihrer Schönheit Pflegerinn, jeder ihrer Handlungen der Mutterlehren Folge seyn. „Dann soll's euch frommen, gute Mutter — so sprach das Fräulein oft — eurer Tugenden Abglanz in Mathilden zu sehen.“

Wohl wünschte das die Mutter, wohl hoffte das der Vater. Oft prieß er sich glüklich Dietlindens Ge-

mahl, Ulrich's und Mathilden's Vater zu seyn. Ulrich war schon Mann, ehe noch der Bart sein Kinn schwärzte, schon damals zog er mit dem Vater auf einen Strauß aus, als er noch am Rosse hinauf klettern mußte, um in den Sattel zu kommen; stieg der Vater die Strickleiter hinab, und befahl dem Buben, zurük zu bleiben, dann drohte dieser sich hinab zu stürzen, würd' er nicht mitgenommen; und wenn des Aarhorsters Knechte ihre Mannschaft überzählten, dann rechneten sie Ulrich immer für einen Mann mit. Wie nun der Bube zehn Jahr alt war, da sandt' ihn der Vater gen Franken zu einem tapfern Rittersmanne, Dietlindens Oheim, dort sollt' er Ritterschaft lernen.

Mathilde wuchs heran, ward mannbar, fromm und gut, von Ulrich hörte Vater Diederich oft fröhliche Mähr seines Wohlverhaltens. Dietlinde wußte, im treusten Weiberkusse liege Entschädigung dem Manne für Undank der Welt, dadurch ersezte sie reichlich ihrem Gatten, was ihm der Haß schlechtdenkender Ritter nahm, so durch ihre Habsucht die Turnierartikel erklären liessen. Zum Lohn seiner Edelthaten hatt er die Liebe seines Weibes, den Gehorsam seiner Kinder und den Seegen der erretteten Unglüklichen — so fehlte seinem Glücke nichts.

Doch Menschenglück gleicht der Sommerhize, dem höchsten Grade folgt ein Unwetter. Einst war Herr Diederich ausgezogen auf eineu Strauß, da warf ein böses Fieber seine Hausfrau auf's Krankenlager. Bald drükte es ihr den vergifteten Schmerzenspfeil so nahe an's Herz, daß sie genöthiget war den Klosterbruder von St. Florian, nach der Sitte jener Zeit ihres Leibes Arzt, auch um Balsam für ihre kranke Seele anzusprechen; wohl gefiel das dem Mönche, am Siechenlager hatt' er schon manche Erbschaft erschlichen, auch hier fand er die Gelegenheit günstig, sein Kloster zu bereichern. Es lag nicht weit vom Schreckenstein ein Hagen, erb- und eigenthümlich der Frau Dietlinde. Den vermachte ihr in seinem lezten Willen ihr Vater, mit der Clausel, auch verheurathet solle sie die einzige Besizerinn davon bleiben, bey ihrem Tode nach Gutdünken damit schalten können. Das wußte der Klosterbruder, denn sein Abt hatte den Schenkungsbrief verfaßt, und schon seit langer Zeit wünschte der sich den Forst, um dort zu jagen und Thierhäute zu haben, worauf seine Mönche ihre Trinklieder schreiben könnten. Der Mönch, Wardian des Klosters, *) erhielt also den

*) Eigentlich der Aufseher über die Uhren im Kloster, deren man in jenen Zeiten wenige und zwar nur Wasser- und Sanduhren hatte; sein Geschäft war es, den Ablauf der Stunden durch den Hammerschlag an

Auftrag, der Frau Dietlinde den Forst abzuschwäzen. Leicht schien ihm das, denn er traute der Ueberredung einer kranken Einbildungskraft und des nahen Todes, und sagte also: Nur den Forst, dem Kloster vermacht, könne die Burgfrau retten von der Läuterung im Fegfeuer und ihr ein Plätzchen im Himmel erkaufen. Aber Dietlinde, keiner so schwarzen Sündenflecken sich bewußt, die durch das Fegfeuer müßten ausgebrannt werden, schlug dem Mönche seine Bitte ab, weil ihr Gemahl dort im Forste oft und gern zu jagen pflegte, doch ließ sich dadurch der Wardian, ein unverschämter Geiler, nicht abschrecken — gegen Dietlinde schwieg er, aber Mathilden erzählte er ein Mährlein von der Frau eines Ritters, die auch nicht Scheu vor dem Fegfeuer getragen, deßhalb nicht habe Seelmessen lesen lassen, und nun allnächtlich, in eitel Feuer gekleidet, vor seines Abts Zelle erschiene, und dort um einen Labetrunk in den Schwefelgluthen, durch Seelmessen erkauft, jammere. Es hätte sich der Mönch keine bessere Sachwalterinn wählen können, als Fräulein Mathilden, so innig liebte sie die gute Mutter, daß auch der kleinste Schmerz ihr todtbringend schien, und sie, um ihr davon zu helfen, alles unternommen hätte. Unter Schluchzen und Weinen erzählte sie also das gräßliche Fegfeuermährchen wieder — aber umsonst, denn Dietlinde

eine Glocke anzukündigen — auch war er zugleich Unteraufseher der Mönche.

linde blieb standhaft auf ihrem Vorsaz, zwar eine ewige Lampe zum Heil ihrer armen Seele, St. Florians Kirche zu schenken, doch nie den Frost. Damit war aber der Abt nicht zufrieden: Gilt der Seele die Darstellung des Fegfeuers nicht — sprach er — so sollen die Sinne Kuppler werden.

Der Wardian brachte also, unter seiner Kutte, eine Kontrebande in den Aarhorst, ein Gemählde von den Qualen des Fegfeuers so grotesk und grell an Zeichnung und Farbe, daß es Kinder weggeschrekt haben würde. Da wälzten sich nakte Seelen so fleischigt wie Ostade seine Helden und Heldinnen mahlte, zwischen glühenden Mühlsteinen durch und wurden zu Feuerstaub, um gleich darauf, wieder völlig hergestell't, von neuem diese Wanderung anzutreten, dort wurden dem Geizigen, der mit Seelmessen und Vergabungen gekargt hatte, einzelne Pechtropfen brennend auf den kahlgeschornen Scheitel geträufelt — hier gingen Einige auf glühenden Pflugschaaren, dort wurden Andere mit Feuerbränden gegeißelt, da hochbusigte Weiber mit Funkensprühenden Ketten umwunden, hier brannte ein Bocksfüßiger Teufel seine Habichtskrallen in die Brust einer Dirne; gnug, was immer ein toller Mönchskopf in den heißesten Hund'stag'sstunden ersinnen konnte, das hatte hier der Pinsel treu nachgebildet. Dies Bild hing der Mönch auf am Fuße

des Bettes, wo Dietlinde ruh'te, und erklärte den umstehenden Zofen und Knechten, mit gar geschwäziger Zunge, diese Fegfeuersmährlein, so gräßlich durchhundert: Herr erbarme dich ihrer! und: Behüt uns, lieber Herre Gott! aufgestuzt, daß alle ein Eisschauder überlief, und sie, in dem Augenblike, willig ihre Kleider vom Leibe weggegeben hätten, um nicht einst so zwischen glühenden Mühlsteinen gemahlen oder mit Feuerbränden gegeisselt zu werden. Dietlinde, erwekt durch das Geseufze der bestürzten Zuhörer, ersah das Gemälde, stammelnd fragte sie: Was? Was ist das? — Und willig erklärte der Wardian die Fegfeuerfrazen, und weit schreklicher war diese Erklärung denn die erste. „So wird's auch euch ergehen, edle Frau" — beschloß er, wie schon die Zofen heulend ausriefen: Ach! Unsere gestrenge Frau stirbt! — Ihr zu helfen waren all beschäftigt — umsonst. Auf ihre so schwache Vorstellungskraft, auf die, durch Krampf und Schmerz gespannten Fibern, hatte das Bild einen so schreklichen Eindruk gemacht, daß sie zerrüttet wurden, und — zerrissen. Um Wasser schrie sie mit gräßlicher Stimme, das Feuer zu löschen, so in den Bettpolstern brenne, von der Deke träufle, aus des Mönchsaugen auf sie blize. Ihre Lippen wurden schwarz, ihre Nägel blau, ihr Athemholen ein lautes Gebrüll; in dem Zustande starb sie nach einer halben Stunde. Mathildens ungeheuchelter Schmerz war die schönste Leichenrede der Mutter.

Am dritten Tage nach ihrem Ableben, es war um Mittag, blies der Thürner von der Burgwarte des Aarhorsts das Todtenlied, da mengte sich in die Menge der Zinken Trommetenschall. Es kehrte Herr Diederich von seinem Zuge zurück. Wohl schauerlich drang ihm die ungewohnte Weise durch's Herz — er blickte zur Felsenburg hinauf, und an langen Seilen ließ man einen Sarg hinab auf die untere Fläche des Felsen: die Mittagssonne glänzte hell wieder von den blankgeschliffnen, silbernen Wappenschilden, die am schwarzen Sarge flimmerten. Herr Diederich wähnte, es blend' ihn die Sonne. Aber auf der Felsenplätne empfiengen den Sarg schwarzgekleidete Männer, und Mönche hoben hoch Kreuze, Fackeln und Fahnen empor; da empfand er es schmerzend, es blend' ihn die Sonne nicht mehr. Hierauf keucht er zum Felsen: Wen verschließt der Sarg? sprach er. Doch tönte es nicht, wie eine Frage, denn es fürchtete der Frager die Antwort.

Ein Mönch. Schließt euch an den Leichenzug, Ritter, und folgt eurem Weibe zum Grabe.

Dieder. Meinem Weibe? Ha! Nicht zum Grabe allein, auch ins Grab! — Aber ihr lügt! — O, heiliger Mann! wenn ihr gelogen hättet, die Lüge brächt' euch in den Himmel!

„Mutter, Mutter, auf ewig leb wohl!“ — so schallte vom Felsengipfel Mathildens Stimme.

Und Vater Diederich vernahm die wohlbekannte Stimme und stürzte nieder an die Leichenbahre. — Man suchte ihn zu ermuntern, und bald halfen die starken Fibern sich selbst auf.

Der Herr gab sie euch, der Herr hat sie euch genommen! sprach zu ihm der Mönch.

Died. Warum kann ich nicht sagen: Der Name des Herrn sey gelobt! — Oh! Oh! Ich werd's nie können.

Mönch. Ihr werdet's. Blieb euch nicht eure Dirne, eures Weibes Ebenbild? Soll eur Schmerz sie auch vaterlos machen?

Died. Nein! Nein! — Da stand Herr Diederich auf und wankte hinter den Sarg.

Tragt sie fort — stammelte er — das Glück meines Lebens, die Kraft meines Arm's, die Würze meiner Freuden! Und man hob den Sarg auf und trug ihn zur Kapelle am Fusse des Berges. Mit niederhängendem Haupte folgte langsam Herr Diederich, und murmelte oft vor sich: Der Herr gab sie, der Herr nahm sie mir! Und wie man nun den Sarg in

die

die Gruft senkte, da sprach er: der Name des Herrn sey gelobt! und schweigend gieng er den Felsen hinan, doch schau'te er oft um zur Kapelle. Seine Mannen freueten sich seiner Ruhe — aber sie schwand wie er nun trat in die Felsenburg, und ihm schluchzend die mutterlose Tochter in den Arm sank, da stürzte der Schmerz hervor aus seinem Hinterhalte, und übermannte ihn von neuem. Wechselklagen und Seufzer tönten viel Tage lang wieder von den Wänden der Burg, und nur langsam heilte der Balsam der Zeit die tiefen Herzenswunden des Gatten und der Tochter.

Mathilde und alle Burgleute nannte den Wardian Dietlindens Mörder, aber der wußte sich schlau hinter seiner Pflicht zu verstecken und den Ritter zu überreden, es sey Menschenhülfe doch vergeblich gewesen.

Ritter Wenzel vom Schreckenstein, des Aarhorsters Nachbar und Schirmvogt des Klosters zu St. Florian, hatte noch bey Dietlindens Leben um Mathilden angehalten, die Mutter schlug sie ihm ab, denn es misfiel ihr der rauhe Rittersmann, dem Morden ein Vergnügen, brennende Burgen, die er anzündete, ein liebliches Rauchopfer und die Klagen geplünderter Reisender Harmonie waren. Jezt warb' er bey Herr'n Diederich, doch auch dieser verweigerte ihm die liebliche Dirne. „Sucht euch ein Weib, wild und

blutdürstig, wie ihr selbst; Sanftmuth und Grausamkeiten stehen nicht fein bey einander. Das Aechzen und Klagen derer, so in euren Gefängnissen schmachten, möcht' eure Kindlein erwecken, wenn die Mutter sie eben in den Schlaf gesungen" — so antwortete Herr Diederich, und der Schreckensteiner haßte ihn deshalb und trug es lange ihm nach.

Doch noch einmal wollt' er's versuchen und sandt' als Freywerber zum Ritter Diederich den Abt von St. Florian; aber der Abt vergaß der Werbung für Herrn Wenzel, und hätte schier mögen für sich selbst werben, so wohl behagte ihm das Fräulein. Damals wurd' ihm sein Gelübd' ohne Weib zu leben, zum erstenmale lästig, und er kehrte trübsinnig in sein Kloster zurük; woselbst ihn sein Liebling, der Wardian, bald zum Sprechen brachte, und ihm zusagte, er solle der schönen Mathilde geniessen.

Darauf kam's an, das Fräulein vom Aarhorst zu locken, dies übernahm der Wardian; ihn fürchtete das ganze Convent, denn er stahl jedem Klosterbruder seine Geheimnisse und brachte sie zu des Abts Ohren. Sein Gesicht war eine Larve — keinen Zug seines Gemüths verrieth es — da lächelten alle Züge und alle Züge logen, die Rede seines Mundes war wie Honigseim, ging glatt ein Jedermanns Ohre, lösete Jedermanns Zunge und verwundete Jedermanns Glück.

Es pflegte das Fräulein von Aarhorst in mondhellen Nächten, am Felsenabhange zu sizen, und in die wilde Gegend hinab zu schauen, da dacht' sie sich Vorzeit und Zukunft und weidete sich an den abentheuerlichen Gestalten, so das Mondlicht hervorbrachte. Sein Schimmer machte die Tannen am Gürtel des Berges zu hundertarmigen Riesen und entzündete die Wellen der Elbe, hinrollend durch's Thal, daß sie, wie Flammen, das Gestade lekten. Wohl wußte der Wardian, daß das Fräulein oft und gerne da saß, wußte, daß ihr Herz des süssesten Mitgefühls voll, und ihre Hand offen dem Hülfsbedürftigen sey, und so sog er Gift aus der edelsten Blume, die im Brautkranze einer Dirne am lieblichsten duftet.

Einst hörte das Fräulein, nahe vor Mitternacht, von der Felsenpläne ein klägliches Aechzen zu ihr hinauf schallen, über das eiserne Gitter am Felsensaume lehnte sie sich und schaute hinab. Heller Mondschein umfloß die Seite des Berges, und zeigte ihr auf dem schwarzen Grunde des Kieferwald's eine weise Gestalt, die rang die Hände und schaute ächzend zum Aarhorst hinauf. Auch schien die Gestalt ihr zu winken, und dann wieder zum Thal hinunter zu zeigen. Hätte Mathilde nicht deutlich das Aechzen gehört, sie würde die Erscheinung für ein Wundergemählde gehalten haben, das ihr

oft abentheu'rlichere Gestalten darstellte: aber nun begannen ihr die Kniee zu zittern, und ihre Kinnbacken sich vester auf einander zu drücken, voll Furcht rannte sie in ihr Gemach. Kaum war sie entschlummert, da streifte des Schreckens kalte Hand ihre Augenlieder auf, und vor ihrem Fenster zuckte dieselbe Gestalt hin und her — doch war das nur ein Spiel ihrer angestrengten Einbildungskraft.

Am Morgen belugte sie vom Aarhorste die Stelle am Kieferwalde, wo die Gestalt sich zeigte, und nun schien ihr dort das Gras verbrannt und gedörrt — sie sah recht, aber erklärte falsch; denn die Buben, so dort die Pferde hüteten, hatten ehmals allda ein Feuer angelegt, dies hatte das Gras gedörret, sie aber wähnte, ein böser Geist, feuriger Art, lagre sich dorten zur Nachtzeit, und sein Hauch bleiche das Gras. Sie harrte des Abends mit Ungeduld — er kam, und mit ihm die weisse Gestalt. Aengstlicher erschallte das Aechzen, und oft hörte sie den Namen: Mathilde durch das Wimmern ertönen. Ihre Furcht stieg, doch wurde ihr Mitleiden rege. In der dritten Nacht, vernahm sie deutlich die Worte: Hilf mir, meine Tochter! — und ihr Entschluß war, ihrer Mutter zu helfen, denn für deren Geist hielt sie die weisse Gestalt, sey' auch mit ihrem Leben. Fragen wollte sie; wie sie helfen könne? — da rief der Knecht auf der Warte sein Wer da? —

und jach entfloh sie in ihr Gemach. Den Ruf hörte auch das Gespenst, es war der Pater Wardian aus St. Floriansklofter, und baß verdroß es ihn, daß sein Anschlag gescheitert sei.

Doch den Bösen verläßt selten der Muth, so lange die That noch unausgeführt vor ihm steht, nur an den Besiz des Raubes pflegt er gemeiniglich seinen Muth tauschen zu müssen; der Mönch sann also nur auf eine neue List, die unschuldige Taube in des Habichts Krallen zu löken. Täglich holten zween Knechte Lebensmittel auf den Aaarhorst, und pflegten, ehe sie wieder den Felsen erstiegen, sich in der Trinkstube am Kapellchen gütlich zu thun. Man baute damals nah' an Kirchen und Kapellen Trinkhäuser für Reisende und Wallfahrter, so dort ihre Andacht verrichteten, daher das Sprichwort: Wo Gott seine Kirche hat, da bau't der Teufel seine Kapelle. Zu diesen Knechten gesellte sich eines Tages ein Mönch aus Florians Kloster und erzählte: „Es gehe allnächtlich um in der „Kapelle, und wie man glaube, sei es die Frau des von „Aarhorst, welche irgend ein Gelübde nicht erfüllt haben „müsse, weshalb sie nicht Ruhe im Sarge fände; auch „sage man, sie solle auf der Felsenpläne Einigen erschienen seyn und gar kläglich gewinselt haben. Der „Abt lasse zwar schon Seelmessen lesen, aber umsonst „— es werde sie wohl nichts zur Ruhe bringen, denn „das Gebet eines unschuldigen Kindes in der Mitter-

„nachtsstunde, an dem Orte, wo sie gewöhnlich er„scheine, und dieser sey auf der Felsen Zähne des Aar„horsts.“ — Die Knechte erschraken der Erzählung und machten sie kund in der Burg, doch verbargen sie es wohl vor dem Burgherrn, denn er glaubte solchen Fündlein nicht. Bald kam die Geschichte vor Fräulein Mathilde, diese bewahrte alles in ihrem Herzen, dachte reiflich der Sache nach, und hielt für Pflicht, da sie, mit Recht dem Kinde gleich an Unschuld sich glaubte, ihre Mutter, durch ihr Gebet, aus des Fegfeuers Flammen zu erlösen. In der Mitternachtsstunde stieg sie, ohne von Jemand bemerkt zu werden, die Strikleiter hinab und eilte zur Stelle, wo das Gespenst erschien, da warf sie sich nieder auf ihre Knie und bettete inbrünstig zu Gott, den ihre Mutter immer als den Vater seiner Menschen ihr schilderte, um die Befreiung der Theuren. In Andacht versunken neigte sie ihr Haupt zur Erde — und kein Schrei verrieth den Raub der Mönchsbuben, wie sie von ihnen ergriffen wurde. Nur erst am Fuße des Berges bemerkte sie, sie sey in verkappter Männer Armen, aber jezt war Ruf um Hülfe unmöglich, denn ein Tuch hatte man um ihren Mund gebunden. Sie wurde ins Kloster gebracht und durchjammerte die Nacht in einer dunkeln Zelle.

Wer schmachtete nicht einmal auf der Marter-

bank des Unglük's, wer sah nicht einmal den Schaz, auf Ein Wort des Schiksals verschwinden, den er schon zu besizen glaubte? Wen verließ dann nicht der Muth, der im Seesturme sein Gefährte blieb? — Ihm gleich war Herr Diederich von Aarhorst, als am andern Morgen ihm hinterbracht wurde, seiner Tochter Lager stehe öd' und verlassen, seine Tochter weile nicht mehr auf dem Felsen. Er kannte die Tücke des Schiksal's, aber einen Meuchelmord, der sein Glück niederschlug, hätt' er ihm nicht zugetrau't. Einem Tollhäusler gleich durchrannt' er die Burg, schalt seine Knechte Diebe, die Zofen Kupplerinnen, fluchte der Natur, die seine Fibern so stark, seine Nerven so dauerhaft machte. Ein schneller Tod in dem Augenblicke hätt' ihn wieder ausöhnen können mit dem Schiksal aber er kam nicht, und ihn herbey zu zwingen, Lust zum Leben hielt ihn davon nicht ab, aber Rachsucht, Hoffnung, die Verlohrne noch wieder zu finden. Er ließ sich wappnen, übergab einem Knechte, Horsel genannt, die Burg, und machte sich auf, seine geliebte Tochter auszuspähen. Sein Weg führte ihn zu St. Florians Kloster, alles zu durchsuchen, erlaubte man ihm gern, um allen Verdacht zu entfernen, denn in einem hohlen, hölzernen Marienbilde, auf einem Seitenaltare der Kirche, war Mathilde sicher verstekt, auch waren, den Abt ausgenommen, nur zween Mönche Mitwisser des Raubes. Kummervoll schwang sich Herr Diederich wie-

der auf sein Roß und folgte seinem Sporn, nur der fühlte das Roß, nicht den Zügel.

Er durchstrich die Gegend wie ein Verbrecher, der dem Schwerdte der Gerechtigkeit entrann. Sein lautes Geschrey: „Gebt mir meine Mathilde wieder!“ trieb jedermann in die Flucht, für rasend hielt man ihn, und hinter verschlossenen Thüren, betete man für die Genesung des guten Ritters, so nannte ihn ein jeder, der ihn kannte. Fruchtlos war sein Suchen, kein Sonnenstrahl drang in den Kerker der edeln Dirne, würdig der labend'sten Sonnenwärme des Glüks, kein mitleidiger Wandersmann vermocht' ihr Wimmern zu hören, uud es einem Biedermanne zu hinterbringen, klafterdicke Felsenmauern verschlangen ihr Jammern um Hülfe. Zum Aarhorst kehrte Herr Diederich zurück, entstellt wie ein schwindsüchtiger Kranker, die grossen Feueraugen brannten wie Flammen unter feuchten Kohlen in der Esse, unter den schwarzen Wimpern hervor, und rollten hin und her, die Röthe seines Gesichts hatte der Schmerz auf die Spize der Backenknochen zusammengetrieben, erdfahl das übrige gelassen. Tiefe Wangenfurchen zogen sich in den dichten Knebelbart hinab. Nah vor der Burg stürzte sein Roß, ohne Futter war es drey Tage geblieben, nie bestieg er es wieder.

Auf der Felsenpläne empfieng ihn sein Ulrich, dessen Oheim war entschlafen, zum Vater kehrte er da

zurük. Es war eine Zusammenkunft, wie die lezte vor dem gewaltsamen Tode zweer Freunde. Ich hab' alles verlohren — keuchte ihm Herr Diederich entgegen — Weib und Tochter! Du nur bist mir übrig, und auch dich weih' ich dem Unglücke! Irren sollst du durch alle Lande, bis du sie gefunden, die inniggeliebte Tochter, bis du mir sie wieder bringst, ohne welche mir keine Freude die Thränen troknen, kein Scherz meinen Mund zum Lächeln verziehen kann.

Ulrich. Ha, Vater! gebt mir Roß und Schwerdt, und ich will ziehen durch alle Lande, mein Muth sey mein Wegweiser, meine Pflicht mein Zuchtmeister. Aufsprengen soll mein Schwerdt eiserne Schlösser, zermalmen meine Streitaxt stählerne Riegel, jachen *) will ich über Land und Meer, wie Staub auf dem Fittich des Sturmes, bis ich sie gefunden, zu euch hineilen kann und ausrufen: Vater, ich bringe das Glük dir wieder.

Dieder. Bube, du sprichst Worte des Lebens! — Her an meine Brust, daß der wohlbekannte Puls deines Herzens am meinen schlage und ihn verjünge! — Inbrünstig umarmte er ihn. — Du bist ein Mann worden nach meinem Wunsche. Mein Feuer brauf't im raschen Ton deiner Stimme, Dietlindens Muth

*) Heftig eilen.

wohnt auf deiner Stirne, Mathildens Unschuld — Fluch dem, der sie ihr raubt! glänzt in deinem Auge! Ha! Mag der Aarhorst in Staub zusammengrieseln! Mögen meine Vasallen ihrer Lehenspflicht vergessen! Mag St. Florians Abt mir beweisen, daß ich sein Leibeigener bin! Immerhin! Nehmt mir alles, nur gebt mir meine Mathilde! Wer stahl sie mir? — —

Ha! Du zitterst! Du verbirgst dich! — so fuhr er auf Einen seiner Knechte zu, der seiner Wildheit erbebte — Du stahlst sie! Gieb mir mein Kleinod wieder und nimm mir den Himmel. — Er faßte den Knecht und würgte ihn mit den Händen, daß er laut aufschrie. Man riß den Ritter zurük, und sprach ihn zufrieden.

Vater! — rief Ulrich — gieb mir Roß und Schwerdt, ich bringe dir deine Tochter.

Died. Wenn du mir sie brächtest! Sohn, diese halb hervorquellende Thräne — dir erfleht sie Glük, die ew'ge Verdammniß dem Räuber!

Ulrich. Nur eh' ich ziehe, Vater, den Ritterschlag von deiner Hand!

Auf seine Knie warf er sich nieder vor Herr Diederich.

Died. Sey Ritter! Im Namen Gottes und meiner verlohrnen Mathilde! — Bringst du sie mir wie-

der, dann hast du deine Jugend durch die edelste That zum Ritteralter gereift. — Leb wohl, Sohn! Wisse, du nimmst das lezte, winzige Bischen meines Herzens, was mir des Weibes, der Tochter Verlust übrig ließ, du nimmst die Lebenskraft für mein Alter mit dir.

Ulrich. Lebt wohl, Vater, ich bring' euch zehnfach zurük, was ihr mir liehet — Lebt wohl!

Died. O, bleib' noch, Sohn! Ich muß dich diese Nacht noch um mich haben, muß dir ins Ohr brüllen was ich alles in Mathilden verlor, muß jeden Athemzug der Menschlichkeit in deiner Brust ersticken, daß sie nicht laut werde, wenn du auch, um Mathilde zu befreyen, tausend Menschenherzen, wie Lanzen, zerknicken müßtest! Hin auf meine Burg! Am öden Bette deiner Schwester will ich klagen und heulen und immer dir zurufen: Ich verlor alles! Und wenn der Morgen anbricht, will ich dir den Abschiedskuß geben, mein Antliz verhüllen, und nur meiner Mathilde Augen sollen die Sonnen seyn, die meinen ersten Tag wieder hervorrufen.

Und sie erstiegen die Burg. Um Ulrich's Hals knüpfte der Vater eine güldene Kette, ehmals ruh'ten auf ihr Mathildens goldene Locken, das Ende der Kette ließ er an Ulrich's Schwerdtknopf befestigen. „Die Kette eures Gelübd's, Ritter — sprach Herr Diederich zu

ihm — jedes Glied daran ruf euch zu: Mich trug einst Mathilde! — Ich unglüklicher Vater verlor sie, alles mit ihr! An der Tochter einsames Lager führte der Vater den Sohn, und, als wären das alle Worte seiner Sprache gewesen, rief er beständig ihr zu: Ich verlor Mathilden, alles mit ihr! — Der Morgen grauete, schweigend drükte Herr Diederich den Abschiedskuß auf Ulrichs Mund, und durch Winke befahl er ihm, zu gehen. Ulrich gehorchte, kaum waren seine Füsse über die Schwelle hinaus, da warf der Aarhorster die Thür zu und verriegelte sie wohl. Noch einmal rief Ulrich ihm zu: Ich bringe dir deine Tochter, Vater — und stieg hinab. Auf der Felsenpläne fand er ein gesatteltes Streitroß, und den Freund seines Knabenalters, Ritter Philipp von Leuen, drey Jahre älter denn Ulrich, mit zween reisigen Knechten, der wollt' ihn begleiten auf seinem Zuge, er minnte die schöne Mathilde vom Aarhorste.

Wie sie an der Klosterpforte von St. Florian vorbey sprengten, zogen daher die Mönche in langer Reihe, mit Kreuzen, Fackeln, Bildsäulen und Fahnen, an ihrer Spize der Abt, reitend auf einem Maulthiere mit goldgewirkten Teppichen behangen, zwölf Klosterleibeigene hielten über sein Haupt einen Himmel von Sammt, geziert mit goldenen Fransen, neben ihm auf einem stattlichen Streithengste der Schirmvogt des Klosters,

Ritter Wenzel vom Schreckenstein, den Zug beschlossen zwanzig geharnischte Knechte. Es hielten die Mönch' einen Umgang zu Ehren ihres Heiligen, der vor langer Zeit an diesem Tage die Pest, so dort wüthete, durch Weihwassersprengen sollte verjagt haben — so erzählte die Sage, und erzählte sie Wahrheit, wohl war dann Florian der Heiligsprechung würdig, es sollten billig alle Wohlthäter der Menschheit heilig gesprochen werden. Um dem Heiligen zu gleichen, theilte jährlich der Abt, an diesem Tage, Waizenkuchen aus, berührt mit St. Florians Holzschuh, sie sollten Krankheiten jeder Art heilen können; *) doch mußten dafür die Klosterleibeigenen drey Tagelang doppelte Frohndienste thun, und die Freyen dem Abt den Zehnten ihrer Waizenerndte geben.

*) Daß die guten Anwohner des Klosters zu St. Florian die Wunderkraft der Waizenkuchen glaubten, verzeih't man ihnen gern; glauben doch noch jezt die Katholiken in und um Augspurg, daß die Kamme, womit die Heiligen Ulrich und Conrad ihre Haare zu strählen pflegten, wenn sie mit Andacht auf die weheleidenden Orte gelegt werden" Schwindel, Haupt- und Ohrenweh vertreiben, und die Erde aus St. Ulrich's Grabe Razen verjagen könne.

S. Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, von F. Nicolai. Achter Band (1787) S. 88. und 89.

Der Zug gieng an den beyden Rittersmännern vorüber, da sprach Herr Philipp von Leuen also zum Ritter Ulrich vom Aarhorst:

Schien dir das Demuth und Helligkeit, was aus den schwimmenden Augen des Mönchs strahlte? Ist das ein Aufzug, würdig eines der geringsten Diener jenes Mannes, der auf einem erborgten Thiere in Jerusalem einritt?

Ulr. Nimmt dich das Wunder? Blick' um dich her — die blühendsten Saatfelder, deren Aehren der Wind, wie Meereswogen, wölbt, gehören dem Kloster, jene Weinberge, deren Traubenlast schier die Rebstöcke zerbricht, füllen des Abts Weinfässer, Hühner und Zinseyer bringen ihm die Klosterleibeigenen zu Hunderten, die Jagdgerechtigkeit des weiten Bezirks, der sich in blauer Ferne verliert ist dem Kloster — wer in jenen Teichen fischt, oder in der Gegend des Klosters in die Elbe einen Angel senkt, dem lohnt's der Abt mit Fluch und Bann — Kannst du verlangen, daß Schlemmer und Fresser aus gramdunkeln Augen zur Erde schauen, als ob sie sich ihr Grab wählten, daß der Abt seinen feisten Wanst drey Meilen weit zu Fuß tragen soll.

Phil. Wär's nur das alles! Aber, Bruder, wer hatte je alles vollauf und war seinen Begierden nicht

unterthan; Wer hielt wohl ein wildes Roß an der Miene auf? Sind die Mönche Menschen, oh, da muß manche Unschuld in dem Kloster durch ihre Begier getödtet seyn! Bruder, du such'st deine Schwester, ich meine Dirne — wir wollten sie bey den Gottlosen suchen — wenn wir sie bey den Heiligen fänden. Auch Herr Diederich suchte die Verlohrne dort, aber man war seines Besuch's gewärtig, wir suchen sie, wenn es niemand ahndet. Das Kloster ist leer, gewiß sind nur Kranke und Alte daheim geblieben — — Du schweigst, Bruder? Denkst nach? Fall' auf mich die Strafe, wenn es Sünde ist, Mönche für Menschen zu halten.

Ulr. Läg' sie dort gefangen — Ha, der stolze Bau des Klosters sollte unter unsern Mauerbrechern zusammensinken, aber Philipp, wär sie nicht da, und wir hätten das Heiligthum Gottes entweih't?

Phil. (Zu einem Knechte.) Spreng hin, Bastian, zum Kloster. „Es wären zween Rittersmänner da, das Kloster zu besehen" das sag' ihnen, fragen sie um unsere Namen, dann magst du sie ihnen kecklich nennen.

Bastian sprengte hin.

Phil. Wisse, Bruder, ich habe Verdacht. Ein

Küchenbub' aus dem Kloster hat kürzlich einem meiner Knappen entdekt: „der Abt habe ein stattliches Maal den Brüdern gegeben — es war am Tage nach deiner Schwester Verschwinden „und zwar zu Ehren des „Marienbildes auf dem Nebenaltare, das vor einiger „Zeit die Augen verdrehen mußte, um Wallfahrter zum Kloster zu locken.“

Der Knecht kam zurük. „Ich bring' Euch den Segen der Mönch' und die Antwort: Ihr mögtet euch gedulden bis zum Abend, der hochwürdige Abt sey nicht daheim, nur der Pater Wardian und drei kraftlose Greise.“

Phil. Mönche genug, uns zu tränken und zu seegnen .Sag' ihnen, wir könnten uns nicht gedulden.

Ulr. Wir wollten uns nicht gedulden, sie sollten uns das Klosterthor öfnen; ihre Weigerung ist mir verdächtig.

Phil. Mir noch mehr. — Fragten sie dich um unsere Namen, Bastian?

Knecht. Ja, und ich nannt euch, wie ihr mir befahlt. — Er ritt zum Kloster.

Phil. Dies Bild der heiligen Jungfrau — es verdrehte wirklich die Augen, das sah' ich und ahndete Betrug. Bruder, hat deines Teuen Freundschaft noch

ihre

ihre ehmalige Macht über deinen Willen, so folg meinem Rathe, und wenn uns die Mönche die Kirche zeigen, sprich laut und stark. Ist meine Ahndung wahr, hab' ich die Reden meines Vaters über des Abts Denkart recht verstanden —

Bastian kam mit der Antwort zurük: Man erwarte die Ritter; und nun ritten sie schnell zum Kloster.

An der Pforte empfing sie der Pater Joseph. Er war im sieben und achzigsten Jahre seines Alters und ein Muster der Frömmigkeit; drob mußte man ihn hassen im Kloster, wie man den Wardian aus Furcht lieben mußte. Die Edeln des Gau's hatte er alle in der Wiege gekannt, und es freu'te ihn, daß er die Enkel der Aarhorster und Leuen sehen sollte, mit deren Großvätern er ehmals Knabenspiele getrieben. Es hatt' ihn der Wardian befehligt, die Rittersmänner an der Pforte durch Gespräch aufzuhalten, und willig gehorchte der gute, alte Mann dem Befehle.

Willkommen, ihr Männer des Kriegs und des Bluts — so redete er sie an — willkommen im Hause der Ruh' und des Friedens, seyd ihr männlich gekommen, Regeln der Sanftmuth, und Menschlichkeit hier zu hören, denn ich halte dafür, es sey dieser euer erster Zug. Ihr hörtet sie zwar am Tage des Ritterschlages,

aber gewiß überhörtet ihr sie. Heiß brennt das Blut der Jugend in euren Adern, ihr harrt des Getümmels im Lanzengemenge der Schlacht — kann man es euch da zu oft sagen, des Ritters schönstes Helmkleinod sey Menschlichkeit, sein vestester Panzer ein reines Gewissen.

Phil. Ehrwürd'ger Vater, unser Gedächtniß ist wacker, noch vergassen wir nicht der Ermahnungen zur Menschlichkeit am Tage des Ritterschlages.

Joseph. Zürnet nicht, junger Herr, über einen Greis, der es noch im sieben und achtzigsten Jahre fühlt, daß wir für unsere Pflichten gemeiniglich ein schlechtes Gedächtniß haben. — Ihr seyd ein Junger von Leuen, eurem Stamme ist die Tapferkeit des Leuen eigen, dessen Namen und Bild ihr führt, vergeßt nie der edelsten Eigenschaft des Leuen, der Großmuth.

Phil. Ich werd' großmüthig seyn gegen den überwundenen Feind, aber den, der mir trozt — —

Ulr. Den zerreiß't der Leue.

Joseph. Ihr seyd der Aarhorster, das Bild des Königs der Vögel ziert euren Schild. Denkt stets dieses Sinnbildes, und verkleinert eure Grösse nie durch Laster.

Ulr. (feurig.) Nie, Vater, das schwör' ich in eure zitternde Hand.

Jos. Wackerer Knabe, ihr seyd stolz und gut, wie Herr Diederich, euer Vater, und Herr Wolff, euer Großvater. Männer, eurer zwanzig gegen tausend Sarazenen und sie müssen weichen! Ihr zieht doch gen Palästina?

Phil. Dort gilt's, das heilige Grab zu erobern, nicht wahr, Vater? Ein unschäzbares Kleinod zu erkämpfen?

Jos. Das unschäzbarste Kleinod.

Ulr. Unschäzbarer, denn Tugend und Unschuld?

Phil. Ein lebloser Stein immer noch ungewiß, ob je des Erlösers Leichnam drauf ruh'te.

Jos. Knaben, ihr sprecht dreist, doch ich verdamme nicht. Wollt ihr kämpfen für Tugend und Unschuld?

Beyde. Wir wollen's, so Gott uns Gnade giebt.

Jos. Er wird sie euch geben mit seinem Seegen. Und wär't nur ihr die einzigen Eroberer des heiligen Grabes, von Gott dazu bestimmt, doch würd' ich euch nicht abhalten, vorher dahin zu ziehen, wo ihr der bedrängten Unschuld Thränen trocknen könntet, wo ihr —

Ulr. Vater, weint keine bedrängte Unschuld in der Nähe eures Klosters?

Jos. Ich hoff' es nicht mein Sohn — wär' es, und könnt' ich, ich trocknete ihre Zähren.

Phil. Würdet ihr uns helfen, wenn zu unsern Ohren einer gefangenen Unschuld Gewimmer käme?

Jos. Lieber Sohn, wär' ich sonst würdig Mensch und Christ zu seyn?

Ulr. Vater, mir eure Rechte, meinem Leuen eure Linke!

Jos. Hier, meine Kinder, eur, zu jeglicher guten That.

Ulr. Gott! Segne unsern Bund, er wird geschlossen Einem deiner Geschöpfe die Thränen des Kummers abzutroknen!

Jos. Amen! Amen! — Gute Kinder, ihr habt mich weichherzig gemacht. Ich konnt' nur wenig Gutes thun, die Mauern unsers Klosters waren oft die Gränzen meiner Menschenliebe. Das, was ich nicht thun konnte, trag ich euch auf, was ich schuldig blieb, mögt ihr für mich bezahlen.

Phil. Wird uns dann ein Lohn dafür, Vater, so danken wir ihn euch.

Es läutete im Kloster; Pater Joseph entwand sich den Armen der Rittersmännern und sprach: Man ruft mich ab, dort — er zeigte auf den Pater Wardian —

kommt euer Begleiter. Lebt wohl und vergeßt mein nicht, auch wenn ihr hört, Vater Joseph sey heimgegangen.

Nimmer vergessen wir euer, guter Vater! riefen die Ritter und sahen dem Scheidenden nach.

Es empfieng der Wardian sie kriechend und schmeichelnd, führte sie durch die Hallen des Klosters, wo der Mönche Zellen sind, ins Refectorium, wo man zu saufen und zu schmausen pflegte, darauf ins Geißelgewölbe, wo Sünden begangen werden und für Sünden, zum Scheine, gebüßt wird, wo die Wohlthäter des Klosters, unter schweren Steinmassen, mit Bildnerarbeit verziert, der Auferstehung und Seeligkeit harren, von dann in den Garten und dann zum Reliquienbehälter, worinn man des Klosters grösten Schaz aufbewahrte. Da zeigte er ihnen St. Florians Holzschuh, woraus die pesttreibende Kraft, durch leises Anrühren, in die Waizenkuchen übergieng; den Teppich aus Moos, verfertigt von des Heiligen Händen, auf welchem, gegen Erlegung von zehn Goldgülden, es sich sanft und selig sterben ließ; den hänfenen Strik, mit welchem der Heilige dem Teufel die Klauen zusammenband, da er ihn verhindern wollte, einem breshaften Ritter Oel und Wein in die Wunden zu giessen; einen irrdenen Hafen, worinn der Heilige seine Hände wusch, als er, von ohngefähr,

den Busen einer jungen Dirne berührt hatte, und dergleichen heilige Seltenheiten mehrere *). Es thaten die Rittersmänner, als staunten sie dieses Ueberbleibsel ehrfurchtsvoll und gläubig an — doch lachten sie des Tand's in ihren Herzen.

Ward. Nun hattet ihr alles gesehen, Ritter, werdet ihr jezt einen Reisetrunk von uns armen Leuten annehmen?

Phil. Alles hätten wir gesehen, nur eure Kirche nicht. Führt uns doch hin, Pater.

Ward. Sah't ihr nie eine Kirche?

Ulr. St. Florian's Kirche sah' ich nie.

*) Wer hier die Sage der Uebertreibung beschuldigt, den verweis' ich an die Geschichte, welche uns erzählt daß die Prinzeßin in Trattelsheim 1217. zwey Sterora sancta des Esels, worauf Christus seinen Einzug in Jerusalem gehalten †), daß man im 12ten Jahrhunderte den Misthaufen gefunden habe, auf welchen Hiob geaschenbrödelt, und daß die Barfüßer in Hannover, noch kurz vor der Reformation Eins der ermordeten bethlehemitischen Kinder vorzeigten ††).

†) Annales Fuldens. und Semlers Versuch christl. Jahrbücher. 2 Th. S. 211.

††) S. Spittlers Geschichte des Fürstenthums Hannover seit den Zeiten der Reformation bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts, 1 Th. S. 214.

Ward. So folgt mir, aber, leise sey eur Auftreten, daß nicht das Klirren eurer Sporn die Büßer aufschrecke, so auf dem Grabe des Heiligen beten.

Ein herrliches Gotteshaus — sprach Herr Philipp, wie sie in die Kirche traten, groß, einfach und edel!

Welch ein schauervolles Dunkel! — rief Ulrich mit lauter Stimme — das die bemahlten Fensterscheiben hervorbringen, so geschikt den Geist vom Irrdischen abzuzieh'n.

Ward. Leise, Ritter; denkt der Büsser!

Ulr. (noch lauter.) Vater, wenn euch die heilige Dunkelheit umgiebt, wenn eure Brüder Psalme singen, da denkt ihr wohl nicht an Gold und Wollust.

Ward. Leise, sag' ich Ritter!

Ulr. Ulrich vom Aarhorst kann seine Stimme nicht dämpfen wenn sein Herz mitspricht; auch werden die Ausdrücke: Gold und Wollust den Büssern nie zur Unzeit gesagt seyn.

Ward. Störung heiliger Gedanken kommt immer zur Unzeit.

Phil. Schau dort auf jenem Altare, Ulrich, das wunderthätige Marienbild, so einst die Augen verdreh'te.

Ulr. Doch nicht über eure Thaten, hochwürdiger Vater?

Ward. Ritter, denkt ihr seyd im Tempel Gottes!

Ulr. Dank' euch für die Erinnerung. Das Bild also verdreh'te die hölzerne Augen? O Wunder! Die Augen! — Er stieß mit der Spize seiner Lanze an die Augen des Bildes.

Ward. Ritter, zurük mit der Lanze!

Ulr. Wunder darf man zu untersuchen wagen. — Er stieß noch einmal darnach und die Augen fielen ins hohle Bild zurük.

Phil. (sehr laut.) Ulrich vom Aarhorst, was thu'st du?

Ward. Frevler, was wagst du? Feuer des Himmels wird dich verzehren!

Ulr. Könntest du es herab bitten vom Himmel über Ulrich vom Aarhorst.

Eine leise Stimme erschallte: Ulrich!

Ulr. Was war das?

Ward. (zitternd.) Ein Wiederhall! — Hinweg aus dem Hause Gottes, du Teufel, das du zu entehren wagst.

Ulr. Hier will ich stehen vor diesem Bilde bis Gottes Donner mich zum Richterstuhle rufen, oder die Stimme noch einmal hören. — Ha! Gott! — Sieh, Philipp! Sieh', Mönch! Des Bildes Augen kreisen sich von neuem! — Kennst du die Augen, Philipp?

Ward. O Wunder! Wunder!

Ulr. } Betrug! Betrug! Mathilde!
Phil. }

Eine Stimme aus dem Bilde. Bruder! Ulrich!

Ulrich ergriff den Mönch: Oefne mir die Thür zum Bilde — schrie er — oder ich öfne dir das Thor des Todes! Den Schlüssel!

Ward. Mörder! Hülfe! Hülfe!

Ulr. Stirb, Kuppler! Er zuckte den Dolch — Philipp entwand ihn ihm. Die Schlüssel foderten Beyde, der Mönch schrie immer um Hülfe.

Phil. Nah't ihr, so schick ich auch euch zum Teufel! Den Schlüssel!

Ward. Pater Joseph, geleitet den Ritter zur ersten Blende am Kreuzgange — er winkte ihm einigemale mit den Augen — dort ist die Thür zum Bilde, hier der Schlüssel —

Ulr. Mir! ich will hin!

Phil. Nein ich — Bruder, ich will sie befreyen — mir den Schlüssel, Mit Mathilden siehst du mich wieder! — Er riß die Schlüssel aus des Wardians Händen und zog den Pater Joseph mit sich fort: Kommt, Vater — so sprach er — jezt wollen wir der Unschuld Thränen troknen.

Zur Erde hatte Ulrich den Wardian geworfen und hielt ihn vest nieder. Kaum wandte sich Philipp, da zog der Mönch heimlich einen Dolch hervor und stieß ihn meuchlings Ulrich, unter dem Helmkragen, in den Hals. Die Gurgel hatt' er ihm ganz durchschnitten, den mit dem Schrey: Mathilde! starb der biedere Ritter.

Der Wardian eilte dem von Leuen nach, aber die Kirchthür war ins Schloß geschlagen, er konnt nicht hinaus.

Unterdeß Herr Philipp nur langsam mit dem Pater Joseph die steinerne Windeltreppe erstieg, zog der andere Mönch die Thorglocke an, so man läutete, wenn Feuer oder eine andere Gefahr dem Kloster droh'te, und gleich versammelte sich vor der Pforte eine grosse Menge Bauern. „Diebe und Mörder — rief er ihnen verlogen zu — sind eingebrochen ins Heiligthum Gottes. Jedem von euch, der wider sie aufsteht, versprech ich Ablaß seiner Sünden auf fünf Jahr — — — ohne fürder zuzuhören, stürzte da schon der ganze helle Haufe ins Kloster. Pater Joseph hörte den Klang der Nothglocke und das Geschrey der Bauern und ahndete alles — dem Ritter Philipp, der schon die Thür zum Bilde eröfnet, und die todtenähnliche Mathilde auf seinen Armen hielt, zeigte er eine kleine Thür. „Sie führt — sprach er — zu einem unterirrdischen Gang, der tief unter dem Kloster fortgeht. Nach zwoen Stunden seht

ihr wieder das Tageslicht — in einem Walde werdet ihr aus der Erde kommen. Fünfzig Schritte links vom Ausgange, findet ihr eine Einsiedlerhütte, der Klausner ist mein Bruder. Gottes Hand walte über euch. — Philipp küßte dem guten Mönche seinen Dank auf und trug seine geliebte Bürde in den Erdgang. Joseph verschloß die Thür hinter ihm, warf den Schlüssel in den Klostergraben und sank matt und erschöpft auf der obersten Stufe der Windelsteige nieder. Gleich darauf drängte schon der Haufe Bauern an ihrer Spize der Wardian, die Stiege hinauf; man hatte die Kirchthür erbrochen.

Wo ist der Dieb? — schrie dem Pater Joseph der Wardian zu.

Joseph. Meine schwachen Füsse trugen mich nur bis auf diese Stufe, hier drükten mich Alter und Kraftlosigkeit nieder. — Wo der Ritter ist, weiß ich nicht — einen Fensterflügel hört ich aufreissen — vielleicht sprang er hinab.

Die Mönchsprocession, ohngefähr einer halben Stunde weit vom Kloster entfernt, hörte das Glokengeläut', und es schickte der Schirmvogt einen Reisigen ab, des Geläut's Ursache zu vernehmen. Des Reisigen gewahrten Philipp's Knechte, welche hinter einem Gebäusch ihrer Herrn warteten, warfen ihre

Feldbinden ab, um nicht erkannt zu werden, und ritten nun mit dem Bothen zum Kloster; dem gab der Pförtner auf seine Frage zur Antwort: Zween Diebe, unter den erborgten Namen der Ritrer von Aarhorst und Leuen, wären ins Kloster geschlichen den Klosterschaz zu rauben, der Eine sey erschlagen, der Andere entronnen. Der Knecht ritt mit der Nachricht zum Abte, und des von Leuen Reisigen sprengten in der grösten Bestürzung fort, Einer zum Alten von Leuen, der Andre zum Aarhorst, die schrekliche Mähr zu verkünden.

Wie der Abt die Nachricht vernahm, schüttelte ihn die Gewissensangst, gleich einem kalten Fieber, auf dem Maulthiere zusammen; begleitet von den Reisigen kehrte er zurük, und, wie die Schaafe, die der Wolf erschrekt hat, folgten zerstreut die bestürzten Mönche ihm nach.

Mit Mutterſorgfalt eines jungen Weibes, das den Säugling über die Spiegelfläche des gefrornen Strom's zum Vater trägt, trug Herr Philipp von Leuen die ihm so liebe Last, Fräulein Mathilden, durch den unterirrdischen Pfad. Kaum vom Schreken zu sich gekommen, erfüllte die Dunkelheit des Ganges von neuen ihre Seele mit Furcht und Angst Sie fühlte sich in den Armen eines Mannes und versuchte, unter lautem Geschrey sich loszuwinden.

Wessen Arme umschlingen mich? — rief sie.

Phil. Die Arme eines Rittermannes, dem ihr unverlezlicher seyd, denn eine geweihte Monstranze.

Math. Ha! Herr Philipp von Leuen seyd ihr — Nun schwindet meine Furcht — Wo ist mein Bruder?

Phil. Im Kloster, sicher in Gesellschaft seiner Tapferkeit — Ich entriß euch den Begierden des Abts.

Math. Und euch erbat ich mir auch vom Himmel zum Retter. Tausend Dankseufzer euch! Es dünkt mich das Unglük eine Wohlthat, nun ihr mein Retter seyd.

Phil. Es überrascht mich, daß ihr mich an meiner Stimme kanntet.

Math. Wie, Ritter? Glaubt ihr, daß Dirnen sobald ihre Freunde vergessen? Herzensguter Ritter, ich sah euch ja oft in meiner Jugend, meine Mutter hatt' euch so gerne, lobte oft euer Gemüth, dessen euer Gesicht betrugloser Abdruk sey. Wir spielten oft mit einander als Kinder, da war ich eure Buhle, Bruder Ulrich eur Nebenbuhler, ihr kämpftet dann um mich, aber Philipp mußte immer Sieger seyn, daß mein Bruder euch unterlag, dazu erkaufte ich ihn immer durch meine Fürbitte bey'm Vater, daß er ihn nie mit sich des folgenden Tags auf die Jagd nahm — Ach! es war mir so lieb, wenn ihr mich dann euer Weib nanntet, so

lieb mir, wenn ich euch nachher bey'm Turnier meine Farbe tragen sah.

Phil. Ich trug gerne die Farbe der Unschuld.

Math. Denkt ihr noch, Ritter, jenes Abend's — Vater und Mutter waren zur Kirchweihe gangen — ihr traft mich allein' an, denn ich war unbaß — es war am St. Briccius Tage vorigen Jahr's — Ha, wie gut ich so etwas behalten kann.

Phil. Auch ich!

Math. Da saßt ihr mir zur Seite und oft küßte euer Mund meine Hand. „Auch euch wär' nicht wohl, sagtet ihr, und mich kümmerte das sehr, deswegen sprach ich wenig. Da sagtet ihr wie euch das so oft begegne, wenn ihr mir zur Seite säßet, daß euer Mund nicht reden könnte, wenn gleich das Herz zum Ueberfliessen voll sey — und wie ihr merktet, sey auch ich stumm, und woher das komme? Da, weiß ich, lief mir's Herzensblut über das ganze Antliz und ich freuete mich, daß ihr es nicht bemerktet, denn ihr zerrtet und zupftet so so lang' an eurer Schärpe, bis sie los wurde, und ihr sie wieder vestgürten mußtet. — Gelt, ich hab' ein gutes Gedächtniß!

Phil. (kalt.) Ein vortrefliches!

Math. „Und doch langeweilen wir uns nicht — sagtet ihr ferner — wenn wir auch nicht sprechen —

und ich sagte geschwind weg: Ach nein! und das Blut brannte mir wieder heiß durch die Wangenhaut. Drauf ging't ihr mich an mit Bitten, euch ein Lied zur Harfe zu singen — und ich schlug die Harfe zum Liede: Ists Minne, was ich fühle? — und ihr sangt zu meinem Harfenspiel. Und wie das Lied geendet war, da saßen wir wieder sprachlos, Hand in Hand, doch langeweilten wir uns nicht. Jach sprang't ihr auf, zeigtet auf die Bank am Fenster nah an der Wand. Da saß ich — so spracht ihr — als ich zum erstenmale deinen Vater heimsuchte nach meiner Heimkehr vom Ritter Franz von Egloff, meinen Vetter, bey dem ich Ritterschaft lernte — und dich zum erstenmale wieder sah als mannbare Dirne, da am Fenster standest du — — Wüthend balltet ihr die Hände gegen die Stirne, lief't auf und ab im Gemache. „Ich wollt' ich wär nicht wieder gekommen“ — rieft ihr einigemale heftig aus — das drängte mir die Thränen aus den Augen — ihr wolltet die Ursache wissen und sagtet: Wenn ihr mich weinen sähet, das mach' euch blutdürstig — und ihr küßtet mir die Thränen ab — — Wie ich schwaze — ja, wär's hell hier, ich wär' so stumm wie am St. Bricciusabend — oder wie ihr jezt seyd.

Phil. Wiß't ja, ich bin selten beredt, wenn ich euch im Arme halte.

Math. Wiß't auch ohne Worte zu sprechen, merkt

auch, ohn weitläuftiges Reden, daß man eure Blicke deutet. „Das Herz sizt mir in der Kehle“ — sagtet ihr damals — auch mir — entgegnete ich. Blick' und Händedrük' und Küsse sprachen dann — und ob sie unsre Gedanken recht gedollmetscht haben? — Was meint ihr, Ritter?

Phil. Fräulein, laß't mich.

Math. Was ist euch? Hört ihr das ungerne was ich mir so oft und so gerne wiederhole? — Oder liebt ihr jezt eine andere Dirne?

Phil. Eine Frage auf den Marterbank!

Math. Wollt ihr's machen nach Dirnensitte, die auch so gerne mit dem Jaworte zögern? — Liebt ihr mich nicht mehr?

Phil. Nein!

Math. Nein? — Ah! Ah! Und welche Dirne dann?

Phil. Mathilde vom Aarhorst die Reine, nicht die von Mönchen geschändete!

Math. Wehe, Wehe über den Abt!

Phil. Gott! So ist's denn nicht bloßer Wahn eines Eifersüchtigen! — Wenn die Sanftmuth das Wehe über einen Menschen ausruft, so muß er die Menschlichkeit

lichkeit verläugnet haben — Und ihr Mathilde — ihr seyd — was ich nicht wag' auszusprechen — —?

Math. Nein, guter Ritter, der Engel der Unschuld stand mir zur Seite, ich bin rein und mackellos blieben. Meinen Gürtel schlang ich um meinen Hals, und drohte, mich zu erwürgen, würd' seine Hand mich entweihen —

Phil. O, du hättest es gehalten!

Math. Ich hätt's, edler Mann.

Phil. Nun so lab' ich mich wieder in der Sonnenwärme des Glük's, hell wird's wieder um mich in dieser dichten Dunkelheit. Mein also, rein und unschuldig!

Math. Und nun auf ewig — giebt mein Vater seine Einwilligung; ihr tragt mich doch zu ihm?

Phil. Zu einem Klausner, Traute, des guten Peter Joseph's Bruder, von dort zu unserm Vater.

Math. Wie er bekümmert gewesen seyn mag um meinetwillen —

Phil. Wie er erfreu't seyn wird, wenn ich Mathilde ihm wiederbringe — dann, süße Dirne, werb' ich um dich!

Math. Wem wird er lieber seine Mathilde geben als ihrem Ritter? — — Lieber Ritter, ich dacht'

eur so oft in der einsamen Zelle, mit meiner Sticknadel ätzte ich eure Züge in die hölzerne Wand —

Phil. Holde Unschuld!

Math. Ich hab' euch so gerne, bin euch so gut — —

Phil. Gott laß' es mich immer verdienen.

Math. Habt ihr nicht mehr verdient um mich als ich euch lohnen kann?

Phil. Kämpft ich Tag und Nacht für dich, bis mein Haar silbern würde unter dem Helme, ein Kuß von Mathilden wär mir Belohnung.

Unter solchen Gesprächen ward den beyden Liebenden kurz der beschwerliche Weg durch den Erdgang und bald sahen sie durch dickes finsters Gesträuch, so den Ausgang verstekte, Tageshelle schimmern. Freudig sezte Herr Philipp seine schöne Bürde nieder, und hieb das Gesträuch ab mit seinem Schwerdte. — Nun traten sie auf den weichen Moosboden. Es sangen die Waldvögelein ihnen ihr Willkommen, es strahlte die Sonne so lieblich durchs Grün der hochwipflichten Eichen, es murmelte ein naher Wasserfall ins Lispeln des Westes und in der Vögel Gesang und Philipp und Mathilde fielen nieder auf ihre Kniee, und dankten dem guten Gotte, der sie bisher geleitet. Mit schnellen Schritten eilten sie dann links in den Wald und bald ersahen sie

die Klause mit dunkelbraunem Moose bewachsen im Eichendickicht. Es trat ihnen der Einsiedler entgegen, ausgebreitet die Arme, als wollt' er seine Busenfreunde empfahen, denn jeder Nothleidende war ihm ein Bruder. Jach warfen sie sich in seine Arme und küßten ihm die runzelvolle Hand.

Willkommen! Tausendmal willkommen — so redete der Einsiedler sie an — ihr Kinder des Unglüks, mein Herz sagt mir, ihr seyd's.

Phil. Kinder des Glüks, da wir euch fanden, den biedern Bruder, des frommen Pater Joseph.

Einsiedler. Ihr kennt meinen Bruder?

Phil. Er zeigte uns den Weg zu euch — versprach uns eure Freundschaft —

Einsiedler. Dank dir, Joseph, der du mir wieder Gelegenheit gabst, Gutes zu thun. Kommt in meine Hütte, ihr Lieben; pflegen will ich euer, wie der schönsten Blumen im Garten des allmächtigen Schöpfers.

Und sie giengen in die Hütte, da erzählten sie dem guten Bruder Jacob ihr Ungemach, und er erquikte sie mit Trost, mit reinem Quellwasser, frischen Baumfrüchten und Honig.

Schrekklicher, als dem Missethäter, der vom Mi-

leide seiner Richter Gnade hoft, die Nachricht von ihrer Gerechtigkeit, und sein Todesurtheil ist, war Herrn Diederich die Mähr von seines Sohnes Tod. Als hätt' ihn des lezten Weltgerichts Posaune von einem Vatermorde aufgestört, so fuhr er zusammen, da man ihm zurief: Eur edler Sohn ist todt, erschlagen von den Mönchen St. Florians. Zur Erde warf ihn die Nachricht, dann saß er stumm, ohne Ausdruck einige Augenblicke, rief drauf mit einem gräßlichen Gelächter: So wollt ihr mich locken aus meiner Klause? Thoren! Als ob ihr mich von des Himmels Einsturz überreden könntet wenn ich die Sonne noch glänzen sehe! — Wer könnt' es wagen, des Aarhorsters Sohn zu morden, da der Aarhorster noch lebt!

Ein heftiges Geschrey der Knechte, ein lautes Wehklagen der Burgleute über Ulrich's Tod, machte ihn aufmerksam — einige Zeit horchte er, bis die innere Ahndungsangst sein Herz zu zersprengen droh'te. da riß er die Thür auf und heulte seinen Schmerz in das Klagegeschrey der Knechte — aber die Rachsucht hemmte bald sein Geschrey, er zuckte sein Schwerdt und rief aus:

Weiber vergießen Thränen über einer Leiche, mit dem Blute des Mörders sie zu waschen, ziemt dem Manne. Wer Ulrich so lieb hatte, wie ich, weihe der Rache des Erschlagenen sein Blut.

Herr, wir liebten ihn alle, wie ihr — schrien die Knechte — der Blutstropfen den wir nicht willig für Ulrich vergiessen, nenne uns alle Meineidige und Memmen.

Dieder. O, ich verlor nur Einen Sohn und fand Hundert wieder. Alle sollt' ihr meine Söhne seyn, wenn ihr des Bruders Tod rächt, in der Bluttaufe werd' euer aller Name: Aarhorst. Hin, zu meinen Vasallen! Biethet sie auf wider Ulrich's Mörder! Mit Pechkränzen wollen wir der Mönche Zellen erleuchten, mit dem Getöse unsrer Mauerbrecher ihre Psalme begleiten, mit Schwerdterklirren zum Todtenchore sie rufen! — Schlagt ihnen den Fehdebrief an die Klosterpforte — schreyet ihnen zu, daß Ritterpflicht drey Tage Raum zur Buße ihnen gestatte, dann aber ihrer Sünden letzter Tag anbreche! — — Fort zu meinen Vasallen und Dienstleuten!"

Es eilten einige seiner Knechte von dannen und bothen Herrn Diederich's Lehnsleute auf, andere trugen Sorge für die Ankündigung der Fehde des Ritters gegen die Mönche von St. Florian. Es erschrak der Abt ob dem Absagebrief, denn er fürchtete Diederich vom Aarhorst und die Menge seiner Waffenbrüder uud Vasallen; in der Angst fiel er dem Ritter Wenzel vom Schreckenstein zu Füssen, und versprach ihm und seinen Knechten auf fünfzig Jahr

Ablaß, würde er ihn von diesem Feinde befreyen — Ritter Wenzel antwortete also:

Abt, Was kann ich ausrichten mit hundert Knechten gegen den von Aarhorst und seine Vasallen, deren einige allein hundert Reisige ins Feld stellen können? Als ihr so viele Ritter, eure Freunde, zum Kreuzzuge beschwaztet, warnt' ich euch damals nicht? Aber da gelüstete euch nach ihren Gütern, so sie euch verpfänden mußten; — könnt ihr jezt die leblosen Steine bewafnen und gegen Männer sie stellen?

Abt. Vogt, fürchtet die Rache des Heiligen, dem ihr den Eyd der Treue schwurt!

Wenz. Meinen Eyd werd' ich halten, wie's einem Rittersmanne ziemt, bis mein Blut unter den Schwerdtern der Menge gerinnt, ja könnt' euch jeder meiner Blutstropfen einen Reisigen werben, willig gäb' ich sie alle als Handgeld hin — — Aber wenn ich nun falle, wer wird dann für euch kämpfen?

Ward. Ihr sollt nicht fallen, Vogt, noch ihr den Muth verlieren, Abt — ich kämpfe mit Allen, und wären unserer Feinde so viele denn Tropfen Weins in diesem vollen Humpen. Bin ich Ursache der Fehde, so will ich sie auch verfechten?

Abt.
Wenz. } Ihr?

Ward. Ich. — Schon als Knabe scheut' ich nie die Stärke meines Feindes, denn durch List wußt' ich zu siegen. Dem Urochsen schwang ich mich auf den Nacken und bohrt' ihm eine Speerspize in die Stirn — so überwand der Knabe einen Gewaltigen, dessen Stärke drey Männer selten etwas anhaben konnten. Die Ritter, unsere Feinde, gleichen dem Stier' an Wildheit und Dummheit, auf ihrem Nacken sizen wir schon — sollt' es uns da wohl schwerer werden, in ihre Stirne den Dolch zu bohren?

Abt. Welcher Dolch wird durch die felsenen Stirnen dringen?

Ward. Der Dolch des Aberglaubens. Abt, ich rette euch, das sey euch genug. Werbt ihr nur, Herr Schirmvogt, doch keine Reisige. — Listköpfe, deren Mütter die eifersüchtigen Männer betrogen. Gold, ihren Willen zu erkaufen, hat unser Klosterschaz, Gründe, ihre Seelen zu bestechen, haben unsere Ablaßbriefe. — Sorgt ihr nur für die Werbung, ich sorg für den Unterricht.

Wenz. Ich folg' euch, Pater Schirmvogt des Klosters zu St. Florian.

Ward. Der Heilige selbst ist seines Hauses Schirmvogt, ich nur sein Werkzeug. Eure hundert Knechte laßt ihr den Morgen zum Aarhorster übergehen —

Abt. Wardian, seyd ihr rasend?

Ward. Ihr selbst begebt euch folgenden Tages zum Aarhorster, gebt vor, es hätt' euch der Abt beleidigt, ihr wolltet gegen ihn ziehen.

Wenz. Mönch, was sprichst du? Ich sollte meinen Eyd brechen?

Ward. Ihr könntet ihn nicht gewissenhafter halten, denn so.

Abt. Nein, Wardian! Sollt' ich den lezten Nothheller wegwerfen?

Ward. Wenn ihr der Klugheit und meinem Rathe folgen wollt — ja. Glaubt mir, Abt, ich schäze keinen Kopf, der je auf eines Menschen Rumpf' saß, so hoch als den meinen — und das wird mir niemand verargen, siegen unsre Feinde über uns, da müßt' ich ihn verlieren und das wollt' ich ungerne. Zur Sicherheit für euch laßt mich einsperren, und weicht nicht von meiner Seite, damit ihr sicher seyd, ich betrüge euch nicht — doch mein Wille muß pünktlich befolgt werden.

Abt. Gut. — Wenn ihr mich rettetet —

Ward. Dann rett' ich, was mir das theuerste auf Erden ist, meinen Kopf. Ihr, Herr Ritter, geht also zum Aarhorster mit euren Leuten?

Wenz. Wird Diederich einem Eydbrüchigen trauen?

Ward. Vergeßt ihr, daß Rache und Zorn jezt seine Räthe sind?

Wenz. Wohlan! Auch Rache räth mir dazu — doch, wenn wir den Aarhorster demüthigen, werde seine Tochter mein Weib.

Ward. Wie ihr wollt, wir brauchen keine Weiber, Herr Ritter (für sich.) Wirf du deine Angel aus, ob du etwas fängst, kümmert uns nicht. (laut.) Jezt kommt, Abt, ins Labrator; dort muß ich die Waffen schmieden, die unsern Feinden den Tod bringen sollen.

Am Morgen des andern Tages kamen von allen Seiten heran des Ritter Diederich's vom Aarhorst Lehnsleute und Waffenbrüder, mit Reisigen, Mauerbrechern und Maschienen zum Steinschleudern. Jeder Ritter war willig zu dieser Fehde, denn keinem schien es wahrscheinlich, daß der edle Ulrich vom Aarhorst zum gemeinen Kirchenräuber hätte hinabsinken können, wie ihn deß der Abt beschuldigte. Nicht weit vom Kloster ließ Ritter Diederich ein Lager aufschlagen und wunderte sich sehr, wie auch alle seine Freunde und Lehnsleute, daß der Schirmvogt nicht die geringste Vorkehr zur Gegenwehr mache, noch mehr aber, wie dieser am Abend mit hundert Reisigen erschien, und dem Aarhorster seine Faust wider den Abt anbot. „Er hat mich schmerzend beleidigt — sprach er — auch werdet ihr meiner Hülfe bedürfen, ich weiß,

daß ansehnliche Hülfsvölker zur Vertheidigung des Abts im Anzuge sind.“

Herr Diederich glaubte dem Schirmvogte und empfieng ihn und seine Knechte mit dankbarer Freude; ihm unbewußt, drükte er seinen Todtfeind ans Herz und fütterte des Abt's Kundschafter aus eigenem Hafen. Unter diesen befand sich auch ein Mönch aus dem Kloster, des Wardians rechte Hand, in der Larve eines Harfners; ihm hatte der Wardian seinen Plan zur Ausführung übergeben. Im Hauptgezelte des Aarhorsters wohnte er; wenn die Ritter ihre Knechte übten, blieb er im Gezelte zurük.

Zween Tage von den dreyen, so zwischen der Ankündigung einer Fehde und dem Angriffe verstreichen mußten, waren beynahe verflossen; eine Stunde vor der Abenddämmerung des zweyten Tages endeten die Ritter die Waffenübungen ihrer Knechte und folgten der Einladung des Aarhorsters, der sie zum Zechgelage in seinem Zelte berufen hatte, das Lager war durch ausgestellte Wachen vor allem Ueberfall gesichert. Es zogen sich, nach dem heissen Tage, graue Gewitterwolken am Himmel zusammen und thürmten sich, gleich abgerissenen Steinwacken, über einander auf; die untergehende Sonne färbte fürchterlich schön die gebrochenen Ecken des schwarzen Gewölks mit brennendem Golde und warf ihre Strahlen, doppeltschei-

nend in den entgegenstehenden Regenwolken, wie eine partheyische Dirne, nur auf einige Punkte der Gegend — Licht und Finsterniß kämpften um die Oberherrschaft am Horizonte — das Licht machte die Finsterniß furchterwekend. Haufenweise zusammengedrängt standen die Knechte und weibeten sich, Einige innerlich bangend, an der Schreckenschöne des Himmels. Im Gezelte des Aarhorsters waren alle Ritter versammelt, und dumpf klangen die vollen Humpen aneinander. Glük und Sieg trank man an dem Aarhorster, Fluch und Verderben dem Abte. Der Geist des Weins sprach schon laut aus der versammelten Menge, als der goldene Wolkensaum schwand, die Felsenbilder am Himmel durch den Sturmwind zu einem dichten Schleyer zusammengepreßt wurden, näher und schwärzer über das Thal hin sich das Gewitter zusammenzog und lauter die Donner, zwischen den Felsen vervielfacht, brüllten. Doch stöhrte das nicht die Freude der Ritter, die Harfner schlugen die Harfen und in ihre Kriegs- und Buhl-Lieder stimmten die Zecher mit ein. Nun verjagte siegend das Gewitter den Tag, riß die Nacht vor der Zeit aus ihrer Kluft und hüllte die ganze Gegend in den schwarzen Schleyer der Dunkelheit — — da schrie plözlich der verkleidete Harfner: Schüzt uns ihr Heiligen Alle! — sank vom Sessel und verbarg sein Gesicht. Von ihren Krügen blikten die Ritter auf, und — siehe!

da flammte an der Zeltwand eine Feuerschrift hell durch das Dunkel und strahlte Furcht in die Herzen aller Anwesenden, daß ihren Händen die Becher entfielen und der Schreken ihre Haare, gleich Igelstacheln, emporsträubte. Seinen Schuzheiligen rief Jeermann an und kreuzte sich dreymal. Wie Herr Diederich die Sprache nach dem ersten Schreken wieder fand, rief er: Ihr Harfner, was deuten die Worte? Da blikten die Harfner auf, allein mit den Mönchen kundig der Schriftzüge, und stammelten mit Furcht und Entsezen diese Worte, so an der Zeltwand flammten: Wer wider den Gesalbten Gottes sein Schwerdt zukt, ist verflucht; denn er zukt es wider Gott.

Zehnfache Furcht drükte jezt die Versammlung tiefer zu Boden — rings umher eine schauervolle Stille, nur durch das zitternde Aechzen der bestürzten Ritter und den brüllenden Donner unterbrochen, der Stille folgte ein lautes Angstgeheul, das die Knechte aus ihren Zelten herbeylokte, zum Hauptgezelte drängten sie forschend, erblikten die Flammenschrift, und auch sie fesselte Entsezen an den Boden mit unzerbrechlichen Ketten.

Ritter Diederich schüttelte sie von neuem zuerst ab, und schrie: Betrug flammt aus der Schrift — fort eilte er, eine Fackel zu holen. Ein lauteres Aechzen und Wehklagen der Ritter ertönte. Mit der Fackel drang Herr Diederich ins Zelt — und es verlosch die

Schrift — er betastete und belugte die Wand, keine Spur, kein Merkmal von Betrug war da zu finden — und es erhoben sich schon die Ritter und eilten freudig zur Zeltwand, da ergriff Herr Wenzel die Fackel, und löschte sie, wie von ohngefähr, und siehe! es brannten von neuem die Worte an der Zeltwand: Wer wider den Gesalbten Gottes sein Schwerdt zukt, ist verflucht, denn er zukt es wider Gott! — und stammelnd lasen die Harfner sie ab. Nun ergrif abermals die Angst Ritter und Volk, und draußen erhuben des Schreckensteiners Knechte einzeln ihre Stimmen und schrieen: Wir sind verflucht, denn wir streiten gegen Gott und seinen Gesalbten.

Die einzelnen Stimmen wurden bald zum allgemeinen Gebrüll — es schrieen Ritter und Knechte: Wir können nicht gegen Gott kämpfen — schon zürnt er im Donner mit uns! — Verflucht seid ihr, Diederich vom Aarhorst, wir müssen euch verlassen. Zum Aufbruch! rief das Volk — hin zum heiligen Abte, den Gott durch ein Wunder unschuldig erklärt: Fort! — — Herr Diederich bat und flehte, schwur, sein Leben zu verlieren, wenn nicht eines Betrügers Hand die Worte geschrieben hätte — nieder fiel er auf seine Knice und wimmerte zu seinen Lehnsleuten auf, ihn nicht zu verlassen. Umsonst alles! Schon schmetterte des Aufbruchstrommete durch's Lager, es sattelten

die Reisigen schon ihre Rosse, schlugen die Zelte ab, und nach einer Stunde zogen alle Ritter, Mannen und Knechte von dannen und verfluchten den Tag, da sie zu diesem Zuge die Rüstung anlegten. Verlassen und einsam blieb Herr Diederich in seinem Gezelte, nur Horsel wich nicht von ihm; beide standen und starrten die Feuerzüge an. Laut fluchte Herr Diederich bald, dann wimmerte und klagte er wieder, mit seinen Händen riß er die Zeltwand in Stüken und immer noch leuchteten von den Fezen die Flammenbuchstaben.

Ein Kundschafter kündigte dem Abte den glüklichen Erfolg der List des Wardians an. Er war's, der im unterirrdischen Laborator, kundig der Chemie, wie die mehrsten Klosterbrüder jener Zeit, diese Art des Phosphorus bereitete, womit des verkappten Harfners Pinsel die Worte an die Zeltwand schrieb. *) Freudig umarmte der Abt den Wardian, dieser rieth ihm den Rittern und Reisigen an der Klosterpforte den Segen zu ertheilen, und sie zur Fehde gegen den Aarhor-

*) Den eigentlichen künstlich-brennenden Phosphorus erfand bekanntlich erst um 1675. Johann Brand. Ob aber die Mönche jener Zeit nicht eine andere Art von Phosphorus harten oder haben konnten, der, wie so viele andere Erfindungen des Mittelalters, wieder verlohren gangen ist — mögen Mückenseiger mit der Sage ausmachen.

ster aufzureizen. Dies that der Abt. Volk und Ritter drängten sich um ihn, nannten ihn einen Heiligen und verlangten sein Scapulier, daß es sie schüze gegen Krankheit und Teufelsanlauf. Der Abt warf es unter sie, und in Einem Augenblike war es in tausend Fezen zerrissen, die jeder sorgsam unter seiner Halsberge verwahrte. Auf des Abts Ermahnung, den Aarhorster zu befehden, erschallte ein froher Beifallszuruf, und schon sonderten sich einige Knechte vom Haufen ab, um gleich ihrem Gotte dadurch einen Dienst zu thun, daß sie ihren Lehnsherrn ermordeten. Am Orte, wo das Lager stand, suchten sie ihn — doch fanden sie ihn nicht; betäubt hatte er mit Horsel die Felsenburg erstiegen.

Des Unglük's beinahe gewohnt, geschah' es, daß ihn dieser Pfeilschuß des Schiksals nicht sehr schmerzte, denn seinen Lieblingen gibt das Unglük zulezt Unempfindlichkeit und Kälte. Er saß die Nacht hindurch am Kohlenfeuer, das seine Knechte angeschürt hatten, weil dem Gewitter eine feuchte kühle gefolgt war, die auf der Spize des Aarhorsts zur Kälte wurde. Den Knechten erzählte er von seinem Ulrich, erinnerte sie jedes Straußes, da er sie begleitet, wiederholte weitläuftig die kleinsten Umstände jeder Fehde, doch ohne Zusammenhang; dann saß er wieder mit niedergesenktem Haupte und einzelne dicke Tropfen, so seinen Au-

gen entfielen, zischten auf die Kohlen hinab. Starr blikten die Knechte ihn an, und wischten sich manchmal eine Thrän' aus den Augen. Mit dem ersten Strahl der Morgensonne, die den Felsgipfel röthete, hörten sie Trommetenschall. Auf der Felsenpläne erschien ein Herold und kündigte dem Ritter an, Bann und Fluch und Ausschliessung von der Gemeinschaft der Kirche, weil er sein Schwerdt gezuckt habe wider Gott und seinen Gesalbten, und erklärte ihn vogelfrey und mit ihm Jeden, der ihm diene; auch eröfnete er ihm, daß seine Vasallen durch den Abt von ihrer Lehnspflicht los und ledig gesprochen, ihm Fehde ansagen ließen.

Die Knechte erhuben ein Gemurmel und drohten den Herold zu steinigen. Herr Diederich hieß sie schweigen.

„Sage dem Abte, Herold, — so sprach er — ich verachte ihn. Sein Fluch sei zu meinen Ohren kommen, wie seine Thaten zu den Ohren Gottes, dort werde einst zwischen uns gerichtet werden. — Sag meinen Vasallen, ich bedaure sie, der Krümstab des Abt's würd' ihnen eine Geißel werden, die ihre Enkel zum Frohndienste peitsche. — Sag meinen Knechten, ich verzeihe ihnen, ihre Einfalt wäre nicht Pfaffentruge gewachsen. Sag meinen Waffenbrüdern, ich

be=

zweine die Stunde, da ich mit solchen Schwächlingen eine Verbündung geschlossen, und so gehab' dich wohl, Herold." — Er gieng in die Burg, und stieg hinab in den Vorrathskeller befahl dann, daß einige Fässer Weins hinunter auf die Felsenpläne gesenkt würden, und hieß alle seine Knechte, Horsel ausgenommen, hinabsteigen.

Kinder — so sprach er — es werden fürder uns wenige glükliche Tage lächeln, laßt uns drum die Zeit nuzen, so uns noch übrig; steigt hinab und lagert euch um die Fässer, zecht, bis sie geleert sind. Eure Freude soll mich weken aus dieser kalten, trüben Sinnlosigkeit, eure Kriegslieder sollen meine eingeschlummerte Rache aufstöhren. Steigt hinab! Vom Felsengipfel würd' eur Gesang nicht bis ins Thal dringen, und doch müssen unsere Widersacher es hören, daß ihre Drohungen unsern Muth nicht schweigen heißen können.

Die Knechte thaten, wie ihnen Herr Diederich befahl, stiegen hinab zur Felsenpläne und lagerten sich um die Weinfässer. Kaum begannen sie zu zechen, da wand Herr Diederich die Strikleiter, den einzigen Pfad zur Burg, zum Gipfel hinauf, und rief den Knechten zu: Lebt wohl, ihr guten Kinder! Zu treu habt ihr mir gedient, als daß ich eure Treue mir dem

Hungertode lohnen sollte. Lebt wohl, geht zu euren Weibern und Kindlein, oder sucht andere Dienste — ich entlaß' euch.

Die Knechte saßen da wie die Träumenden.

Died. Nur auf zween Tage Lebensmittel sind in der Burg; ehe siebenmal die Sonne den Felsengipfel beschienen, würdet ihr euch untereinander geschlachtet haben, euren wüthenden Hunger zu stillen. Vielleicht wär' ich der lezte gewesen, der euch alle verschlungen hätte, um dann des schreklichern Hungertodes zu sterben: Jezt wartet er freilich meiner, aber doch seid ihr ihm entronnen; es ist so besser.

Die Knechte erwachten aus ihrem Traume und schrieen und jammerten, Herr Diederich solle die Strikleiter hinablassen, sie wollten mit ihm leben und sterben.

Died. Eure Treue fürchtete ich, und deshalb mußt' ich euch, zu eurem Besten, betrügen. Nichts ist, was mich an die Welt fesselt; mein Weib, meine Kinder sind todt, meine Lehnsleute eidbrüchig, meine Waffenbrüder Memmen worden — für wen soll ich leben? Aber ihr? Bei euren Leichen würden eure Weiber klagen, eure Kindlein jammern und Brod heischen, eure Eltern sich die greisen Haare ausraufen und Alle mir fluchen, daß ich euch getödtet hätte. Wollt ihr, daß ich mit gerechtem Fluche belastet, sterben sol e?

Die Knechte heulten, und versuchten an der schroffen Felsenwand hinauf zu klettern, umsonst. Auf ihren Knieen baten sie den Ritter, die Strikleiter hinab zu lassen.

Died. Ich darf nicht, Menschenpflicht verbeut es mir. Lebt wohl! Euren Sold findet ihr doppelt hier. — Er warf ein Säklein mit Geld hinab — Alles, was ich von euch begehr', ist, dien't nie meinen Feinden.

Herr, — riefen sie alle — wir wollen sie angreifen, zu Tode sollen sie sich bluten unter unsern Schwerdtern, oder ihre Rosse sollen uns zertretten!

Died. Auch dann hätt' ich euch getödtet! Und was seid ihr gegen die Menge der Pfaffenknechte? — Geht zu euren Kindlein, und vergeßt mich nicht.

Nie! Nie! — schrien alle — O, wo werden wir einen Herrn finden, euch gleich?

Died. Sucht den edlen Philipp von Leuen auf und dien't dem so treu, wie ihr mir dientet — ihm vermach' ich meine Besizthume, dies sagt ihm, doch mit der Clausel, daß er meine Mathilde aufsuche. Lebt wohl! Lebt wohl! Gott segne euch!

Er ging in die Burg, und lang umringte das Geheul der Knechte den Felsengipfel. Traurig schli-

chen sie dann in ihre Hütten, zu ihren Weibern und Kindern.

Zu Horsel sprach nun Herr Diederich also:

Horsel, ich hielt dich hier in der Burg zurück, nicht, um deine grössere Treue, nach Weltsitte, mit grösserm Undanke zu lohnen, nur um dich vom Haufen abzusondern, und dir einen grössern Lohn zu geben. Meiner Lebenstage sind nur wenige, du bist jung und stark, dir steht die Welt offen, die mir verschlossen ist — nimm diesen Sack mit Gold und verlaß mich, baue dir davon eine Hütte, fern von einem Kloster, daß nicht Pfaffenhabsucht das Deine dir raube, und behalt mein Andenken in deinem Herzen. Nimm und geh'!

Horsel. Herr, ich hab' euch ausreden lassen, nun laßt auch mich ausreden. Ich lernte die Welt kennen, da ich arm war, und sie verachtete mich, sie wird mich bestehlen, wenn ich reich bin. Ich bin unglüklich gewesen, und fand nicht Hülf noch Trost; Neid und Haß werd' ich finden, bin ich glüklich. Ich bin rechtschaffen gewesen, da ich arm war, ein Spizbub würd' ich werden, wär' ich reich; die mich ehmals drükten, würd' ich jezt wieder drücken. Ich würd' kummervoll werden, weil ich meine Neider fürchten müßte, krank, weil mich Sorg' um meinen Reichthum nicht würd' schlafen lassen, geizig, weil ich wähnen würde, länger

zu leben, denn meine Goldpfenninge — undankbar, wenn ich euch verliesse, der mich liebte, wie die Frucht seiner Lenden, und was noch mehr ist, mein seeliges Weib loskaufte von der Straf' und Leibeigenschaft, als sie, aus Lieb zu mir entfloh, und sie der Schirmvogt von St. Florian wollte mit dem Ohre an das Kreuz des Klosterbanns nageln lassen *) drum, Herr, ich weich nicht von euch, ich sterbe mit euch.

Dieder. Du sollst nicht mit mir sterben.

Horst. Ich will's. Komm' ich mit euch an des Himmels Pforte, da läßt mich St. Peter um eurentwillen ein.

Died. Du wirst ein Selbstmörder! Ich kann dem Tode nicht entflieh'n, er trift mich nun hier oder unter den Kolben meiner Lehnsleute — dich hat man nicht verflucht; verlaß mich!

Horst. Dann würd' mich mein Gewissen und Gott verfluchen; ich sterbe mit euch.

Died. Du wirst mir den Tod tausendfach schwerer machen!

Horst. Ich will beten an eurer Seite, Herr, dann mach' ich ihn euch leichter.

Died. Du wirst zittern vor deinem Tode, wenn du meine Qual siehst —

*) Die Straf' entlaufener Leibeigener.

Horf. Ich will denken: Trift meinen biedern Herrn solch' ein Schikfal, warum sollt' ich es nicht tragen?

Died. Du wirst mir fluchen in der Todesnoth, stirbst du denn eher denn ich.

Horf. Ich will euch seegnen, Herr, dann peinigt euch nicht der Gedanke, daß alle Menschenkinder undankbar sind.

Died. Du wirst mich vor Gottes Throne deinen Mörder nennen müssen!

Horf. Herr — werd' ich sagen — ich hatte nichts auf Erden zu verlieren, und den Himmel zu gewinnen, wenn ich in der Gesellschaft eines Märtyrers starb.

Died. Horsel, du thust mir weh!

Horf. Gott rechne mir das nicht zur Sünde. Ich kann euch nicht verlassen.

Died. Treibst mich zum Wunsche, mein Leben zu retten, um nur das deine zu erhalten.

Horf. Herr, es ist ja auch noch nicht alle Hofnung dahin — wir können noch entfliehen. Ich gieng einst vor vielen Jahren auf der Felsenpläne lustwandeln, da hört' ich durch den Felsen vernehmlich schallen die Stimme eures Ulrich's, er trieb mit dem Jungen von Leuen Knabenspiele im Keller —

Died. O, mein Sohn! Mein Sohn!

Horf. Ich hörte sie sich zanken um den Besiz einer alten Armbrust, so sie dort fanden, sie drohten sich mit Schlägen —

Died. O, Ulrich, mein Sohn!

Horf. Ich wand mich durch's Gesträuch, das am Felsen in einander verwachsen war, und klopfte mit der Wehr' hart an. „Vertrag't euch ihr Buben! — rief ich — da hört' ich sie mit dem Geschrey: Der Burggeist! von dannen laufen —

Died. O, eile, Horsel, hol' ihn ein, meinen Ulrich.

Horf. (weinend.) Herr, er ist zu weit voraus! — Nun denk' ich, ist der Felsen dort so dünne, daß der Schall hindurch dringt, so wird's uns auch leicht werden, ihn zu durchgraben. Durch diese Oefnung entflieh'n wir nach einigen Tagen, verrammeln das Loch — ihr nemt euren Schaz mit — fern von hier werben wir Knechte —

Died. Und rächen uns an unsern Verfolgern! Horsel, die Stimme des Schiksals spricht aus dir.

Horf. Uns allein steht dann nun der Zutritt zur Burg offen, allen andern ist sie unzugänglich.

Died. Meine Mathilde zu suchen zieh' ich dann durch die Welt, und wo ich sie finde, laß ich ein Spit-

tel für hundert Sieche bauen — — Horsel, wir gehen gleich!

Horf. Und fänden dann den Tod unter den Streitärten eurer Feinde! Nein, Herr; einige Tage müssen wir hier noch weilen, bis uns die Wahrscheinlichkeit selbst für verhungert halten muß —

Died. Einige Tage? Schon Stunden werden mir zu lang. Hätt' ich's je denken können, daß mir meiner Väter Burg verhaßt werden sollte — aber ohne Weib, ohne Tochter, ohne Sohn —

Und es geschah, indem sie noch mit einander redeten, daß die Belagerer begannen eine Wagenburg um den Felsen zu ziehen; darüber entbrannte Herr Diederichs Zorn von neuem und goß ihm Oel in die Lamve des Lebens, denn er lechzte nach Rache — und wenn noch Hoffnung oder Rachgier eines Unglüklichen Rathgeber sind, die rathen ihm immer zum Leben.

Nur kärglich aßen die Eingekerkerten zu Mittag, um den Mundvorrath sich auf einige Tage zu verlängern. Der Ritter zog die Burgglocke an, als ob er Hülfe von seinen fernen Freunden begehre, unterdeß grub Horsel durch den Felsenkeller. Einige Tage nach einander thaten sie also; am vierten zog Diederich nur leise die Glocke, als wäre schon die Mattigkeit des un-

gestillten Hungers in seinen Gliedern, und das wähnten auch die Feinde, schickten einen Trommeter ab, dem Ritter zu sagen: Er solle die Strickleiter hinablassen und ihm dann ritterlich Gefängniß werden. Habsucht sprach es, und wohl wußte der Aarhorster das, darum antwortete er dem Trommeter: Die Burg meiner Väter werde mein Grabmaal, ich weich' nicht von hier.

Tags drauf schallte die Glocke nicht mehr, und es hielten die Mönchsfreunde für gewiß, der Ritter sey niedergeworfen aufs Lager; doch harrten sie noch drey Tage am Fusse des Berges, drauf zogen sie ab und verkündeten dem Abte die Nachricht vom Tode des Verfluchten. Wie das Herr Diederich gewahrte, machte er sich mit Horsel in die Schazkammer, in ihre Wämßer und Barette nähten sie das Gold und krochen dann in dunkler Nacht, durch die Felsenthür, durch Steine verbargen sie den Ausgang. So verließ Herr Diederich mit hochklopfendem Herzen und thränenden Augen, am Arme des getreuen Knechts, die Burg seiner Väter.

In des guten Einsiedlers Klause waren Ritter Philipp von Leuen und die schöne Mathilde schon fünf Tage gewesen und wagten sich noch nicht von dannen, da die Leibeigenen, so den Einsiedler heimsuchten, von der Unsicherheit der Strassen redeten,

weil überall ein räuberisch Kriegsvolk umherzöge, das die Reisenden plündre und tödte. Die Leibeigenen der Gegend unterhielten sie auch mit Brod, aber das verrieth ihren Aufenthalt dem Abte, dem man erzählte, die Leibeigenen brächten dem Einsiedler mehr Brod, denn gewöhnlich; er zog also in Begleitung des Wardians und einiger Reisigen dahin. Am Abend des sechsten Tages wurde der Einsiedler durch nahes Hufegestampfe aufmerksam gemacht. Kinder — sprach er — es mißdünkt mich das Geräusch, selten kommen Rittersmänner durch dies Waldicht, denn es geht die Landstraße weit davon; ich fürchte, man sezt euch nach. Steigt hinauf zum Boden meiner Klause, wo ich meine Baumfrüchte trokne. Sollte man euch dort suchen, dann rettet euch. durch die Dachöfnung, auf die Eiche, welche meine Hütte beschattet, unter den dicht verwachsenen Zweigen seid ihr sicher. — Philipp ergiff Mathildens Arm und half ihr zum Boden hinauf; der Einsiedler barg des Ritters Rüstung unter sein Lager.

Mit Herzensangst saßen Beyde oben, da hörten sie draußen eine Stimme, die ein Nachtlager begehrte; bekannt war dem Ritter die Stimme, er erstieg die Eichenlaube und ersah vor der Klause den Abt, seinen Feind, und den Wardian. „Wir übernachten hier, der Abt und ich — so sprach der Wardian zu den Reisigen — mit Tagsbeginnen ziehen wir heim, war-

tet unser die Nacht am Vorsprungshäuschen bey St. Erichs Kapelle und seyd mit Sonnenaufgang wieder hier. Die Reisigen eilten auf dies Geboth in den Wald hinein und nahmen die beyden Maulthiere mit sich, worauf der Abt und Wardian geritten. Herr Philipp stieg wieder hinab zu seiner Mathilde, und erzählte ihr, was er gehört, doch verschwieg er, daß der Abt und Wardian selbst die Kundschafter wären. So gut er's vermochte, tröstete er sie, legte ihr vor von den Früchten, welche der Klausner gesammelt hatte auf den Winter, und benahm ihr alle Furcht, daß man sie hier entdecken könne. Mathilde glaubte ihm, wie man denn so gerne das glaubt, was man wünscht, und so gerne dem glaubt, den man liebt, vertrau'te Gott und ihrer guten Sache, daß sie auch bald ihr schönes Haupt auf ein Bündel Binsen legte und sanft einschlief. Ihr zur Seite saß ihr treuer Buhle mit blossem Schwerdte, sein schlafendes Liebchen zu schüzen.

Stille herrschte in der Klause, denn der Abt saß auf einer Bank und ruh'te aus von den Beschwerlichkeiten des Tages und Ritt's. Bald darauf ersah Herr Philipp durch die Spalten des Bretterbodens, daß der Einsiedler ein Licht anzündete, der Abt sich ermunterte, und dem Wardian gebot, den Nachtimbiß zu bereiten. Dieser zog aus seinem Sacke ein feines Waizenbrod hervor und eine mächtige Kürbisflasche, hieß den Ein-

ſtedler Früchte und Honig herbey bringen und ſezte ſich dann zum Eſſen.

Ein ſchmales Pilgermaal — murrte der Abt — ſagt' ich es euch nicht, Wardian, die Nacht würd' uns überraſchen? Wär ich doch daheim im Kloſter!

Ward. Wird euch morgen um deſto beſſer munden. Iſt es doch erſprießlicher, hier ruhig Brod zu eſſen und Wein zu trinken, denn befahren von den unſinnigen Knechten des Aarhorſters aufgefangen zu werden, die im Thale umherſtreifen. Und ſicher ſind wir ja hier?

Br. Jak. Ganz ſicher; ich würd' euch ſonſt nicht dazu gerathen haben, eure Knechte fortzuſchicken. Diebe dürft ihr hier nicht fürchten, es wären denn einige Mäuslein, welche die abfallende Broſamen ſtehlen, noch weniger Mörder — ich habe keine Feinde.

Ward. Deſto mehr Freunde, die euch für einen Tag mehr Brod bringen, als drey Menſchen in einem Tag verzehren können. Nicht wahr, Bruder Jakob?

Br. Jak. Wahr; die Bauern umher lieben den alten Jakob und bringen ihm Brod's die Fülle, dafür legt er ihnen ihre Träume aus und unterſtüz't ſie mit Rath.

Ward. Habt ihr noch von dem Brode, ſo euch vorgeſtern Wellbrand vom Schreckenſteiner Mayerho-

se brachte? Es wären zwey Laib gewesen, so sagte er uns. Wir wollen einmal für diese Nacht ganz zu Einsiedlern werden, nicht wahr, hochwürdiger Vater? Gebt uns zur Probe von dem Brode.

Br. Jak. Von dem Brode?

Ward. Ja. — Was ist euch? Sucht ihr Brod auf der Erde? Was ist's, das eure Blicke zu Boden drängt? — Oder hab't ihr nicht mehr vorräthig davon?

Br. Jak. Ich fürcht' es fast.

Ward. Das nenn' ich einen gesnnden Mann! Abt, wer hätte denken sollen, daß die Einsamkeit ein so gutes Mittel zur Erhaltung der Gesundheit wäre? Bruder Jakob ist neunzig Jahr alt und verzehrt an jedem Tage ein Laib Brod. — — Oder ihr mögtet Mit esser gehabt haben.

Ritter Philipp ward aufmerksam bey diesen Worten.

Ward. Ha! grauköpfiger Bube, thut dir dein Gewissen auch noch im neunzigsten Jahre so gute Dienste, daß es dir das Blut in die Wangen drükt, wenn man dich ertappt? — Du hast hier den von Leuen mit seiner Dirne verborgen gehabt! Läugne es, wenn du kannst und mach dein Schulderröthen zum Lügner! Verläßt dich deine Kunst? Der Ritter war hier?

Br. Jak. Er war hier.

Abt. Und eine Dirne bey ihm? Wo? Wo sind sie jezt?

Br. Jak. Ich bin nicht allwissend.

Ward. Aber wir sind allmächtig genug, um dich zum Geständnisse zu bringen.

Br. Jak. Bedenkt, daß ich neunzig Jahr alt bin und das Leben mir nicht theuer ist; und nun gebraucht eurer Allmacht.

Abt. Trozest du noch! Wer bin ich? Ritter küssen den Teppich, auf dem ich gehe, und, du Elender, wagst —

Ward. Ruhig, Hochwürdiger Vater; überlaßt es mir, dem alten Sünder sein Schikfal zu weissagen. — Das Leben, weiß ich, ist dir gleichgültig, aber nicht Ehr' oder Schande. Einen Heiligen nennt dich das Volk — ich will dem Volke zeigen, du sey'st ein Betrüger, will ihm kund thun, daß Jakob von Kurbach wegen eines Meuchelmordes —

Br. Jak. Meuchelmord? — Wardian, ist Todtschlag in der Uebereilung des Zorns, Meuchelmord?

Ward. Schweig! — Will dem Volke kund thun, daß Jakob von Kurbach wegen eines Meuchelmordes, den er vor dem Gerichte des Bahrrechts sich nicht zu verantworten getrau'te, hieher sich flüchtete, um hier

seine Sünde hinter Moos und Baumrinde zu verstecken, und seine Schandthat zum Saamen seiner Seligspre-chung zu machen suchte. Nun wähle — doch wisse vorher: Der von Leuen erbrach, mit Ulrich vom Aarhorst im Bunde, unser Heiligthum und wollte des Klosters Schaz rauben. Den Aarhorster bestrafte Gottes Hand durch meinen Dolch — er starb zu meinen Füssen und Geyer und Raben weiden sich jezt am Leichnam des Verfluchten. Jezt wähle. — Schande oder Bekanntmachung des Orts, wo sich der von Leuen aufhält.

Es bebte der Zorn dem Ritter durch alle Glieder, wie er vernahm, sein Waffenbruder sey erschlagen. Leise hob er die Fallthür auf, stieg die Leiter hinab, taumelnd wie ein Weintrunkener. Schon stand er an der Thür des Gemach's, ohne daß ihn Einer der Anwesenden gewahrte. „Wähle“! — schrie der Wardian zum drittenmale, da sprang Herr Philipp ins Gemach, und mit dem Ausrufe: So wählt der Teufel dich! stieß er dem Wardian das Schwerdt in den Hals. Der Einsiedler starrte zusammen und der Abt fiel mit einem Zettergeschrey ohnmächtig nieder. Der Wardian ballte seine Fäuste gegen den Ritter, wie Einer, den die fallende Sucht ergreift, stieß von sich mit Händen und Füssen — brüllte schreklich — und erblich.

Es war der Einsiedler der Erste, der von seinem Erstaunen zurük kam, selbst der von Leuen stand noch immer betäubt da, und sah starr den Ermordeten an.

Ritter — rief Bruder Jakob — welch' eine That!

Phil. Die mich zum Wohlthäter des ganzen Gau's machen wird! Ich habe den Wolf erschlagen, der unter den Lämmern dieser Gegend würgte, den Teufel, der den Abt verführte —

Br. Jak. Ihr habt einen Menschen erschlagen.

Phil. Nein! keinen Menschen, einen Unhold!

Br. Jak. Habt ihn erschlagen mitten in seinen Sünden! Ohn' Buß' und Reu' ist er dahin gefahren.

Phil. Das vergebe mir Gott, und ihm vergeb' er seine Sünden! Den Tieger hab' ich getödtet, der seine Tazen in Fremder Vermögen schlug, den Blindschleich, der im Verborgenen seinen Geifer auf Biedermänner ausspie. Ruft jezt noch Zeter über meine That.

Br. Jak. Wenn nicht über die That, doch über die Folgen. Den Liebling des Abt's erschlagt ihr, und wißt seine Reisigen in der Nähe! Wie wollt ihr denen entgehen? Selbst nicht des Abts Ermordung würd' euch retten —

Phil.

Phil. Auch verlang' ich nur Rettung von seinem Leben — Sucht ihn zu ermuntern — ich will zu Mathilden —

Er ergriff ein Scheit Kienholz, zündete es an bey der Ampel, so stieg er zur Leiter hinauf. Das Todesgebrüll hatte Mathilden erweckt, voll banger Ahndung saß sie am Binsenbündel, leise rief sie ihrem Buhlen — Keine Antwort eingeschlafen wähnte sie ihn. Aber als sie ihn erblikte, funkelnd noch die Augen vom Zorn der Blutrache, blaß die Wangen, besprüzt mit Blut, in der Hand die flackernde Kienholzfackel — da fuhr sie auf und schrie: Heil'ge Jungfrau, rette mich! Sein Geist!

Phil. Sey ruhig, meine Mathilde, ich bringe dir unsern Freiheitsbrief, zwar mit Blut geschrieben, aber nicht mit dem meinen. Der Wardian ist erschlagen von meiner Hand, in Unmacht liegt der Abt.

Math. Ritter, seyd ihr wahnsinnig? Ich versteh' euch nicht, und doch spannt Schrecken und bange Ahndung mir jede kleinste Faser — Wie? Warum kam der Abt hierher?

Phil. Uns aufzusuchen. Komm, meine Mathilde, folge mir, ich lade dich zwar ein zu einem scheuslichen Schauspiele, wo der Tod seinen Stempel auf eines Bö-

sewichts Antliz drükt, aber es muß seyn! Der Stunde des Schreckens werden Jahre der Freude folgen.

Math. Nur an deiner Seite kenne ich Furcht nicht.

Sie stiegen hinab. Noch immer lag der Abt ohnmächtig zurük — ins blasse Antliz sprüzte der Klausner ihm Wein, doch half es nichts. Wie Mathilde die Gruppe ersah, da schwankte sie hin und her, gleich dem Schilfe des Ufers im Sturmwinde, an Ritter Philipp hielt sie sich und stammelte: Schreklicher Anblik! Spiegel der Hölle! Und ich deß Ursache.

Alle waren verwirrt — bald lief der von der Leuen hin und trocknete dem Abt den Todesschweiß von der Stirne bald beruhigte er den Einsiedler, bald tröstete er seine Mathilde, rieb ihr Wein in die Schläfe — Endlich grief er gar die erstarrenden Hände des Erschlagenen, und legte sie ihm gefaltet auf die Brust. Mathilde betete verwirrt durcheinander ein Vaterunser, riß ihre güldenen Armspangen ab, warf sie dem Abt hin und sprach: Zu Seelmessen für des Wardians Begnadigung.

Jezt kam der Abt wieder zu sich, aber da er Mathilden sah, erschrack er, hüllte sein Gesicht ins Skapulier und wimmerte: Wehe mir!

Abt — sprach Herr Philipp — blikt auf und seyd ruhig.

Abt. Ruhig, in der Gesellschaft dessen, der meinen Freund erschlug, in Gesellschaft der Dirne, die mir fluchen wird?

Math. Abt, ich vergeb' euch — Ohn den Wardian wärt ihr ein guter Mann gewesen.

Abt. Spricht das die Dirne, welche meine Begierden so beleidigten? — Himmlische Güte, die mir vergiebt!

Phil. Abt, könnt ihr ruhig mir zuhören, was ich euch in dieser Verwirrung zu sagen habe?

Abt. Ich kann euch anhören, wenn ihr den Leichnam dessen weggeschaft habt, deß sterbender Blick noch jezt Verstellung mich zu lehren sucht.

In den Hintergrund der Hütte schleppte Herr Philipp den Leichnam. Wie er zurükkehrte sprach er also:

Abt, eur Leben ist jezt in meiner Hand, doch ich begebe mich des Rechts. Wenn eure Reisigen zurükkehren, dann gebietet ihr über mein Leben, ich aber noch immer über eure Ehre. Ihr seyd ein stolzer, aber ein schwacher Mann, der Wardian verführte euch, euren Begierden schmeichelte er, so lange, bis sie auf seine Seite traten, und nun herrschte der über euch, den

ihr für euren Leibeigenen hieltet; dieß weiß der ganze Gau. Ich hab' euch befreyet von seiner Herrschaft, das solltet ihr mir danken — Diese Dirne —

Abt. Stille davon, Ritter! Jeder dieser geronnenen Blutstropfen ruft mir laut meine Sünden zu — Eure Flüche können mir nicht schrecklicher seyn, denn diese stummen Ankläger.

Phil. Ihr habt vorgegeben, ich der und der vom Aarhorst —

Math. Bruder, Bruder, wo find ich' dich.

Phil. — Hätten euren Klosterschaz rauben wollen; wenn Morgen eure Reisigen kommen, dann soll ihnen Mathilde vom Aarhorst erzählen, daß man sie, auf eur Geheiß, den Armen ihres Vaters stahl, daß Beredung und Drohen angewandt wurden, sie zu verführen, daß ich sie befreyte und dies euch beleidigte — dann widersprecht dem Fräulein, wenn ihr könnt — doch das kann kein verführter Schwächling. Tödten könnt ihr uns, aber tödtet ihr auch zugleich mit uns das Gerücht, St. Florians Abt sey ein Dirnenräuber, ein Meuchelmörder, das Bild des Erlösers hab' er vom Altar seiner Kapelle gerissen, und das Bild einer feilen Buhldirne dort aufgestellt, wenn seine rechte Hand seegne, streue die linke Gift aus, wenn er bete, freue sich der Teufel des hoffnungsvollen Schülers — das Gerücht tödtet: Das

kann eur Herr und Meister nicht! — So wird unser Tod gerächt durch eure Schande — Verzeiht, Abt, den Kniff lernt' ich vor einigen Augenblicken, von eurem würdigen Vertrauten: und nun wählet!

Abt. Wozu da Wahl, wo nur Ein Weg ist. Wenn Morgen meine Reisigen kommen, gebieth ich ihnen euch zu geleiten, wohin ihr wollt.

Math. Zum Aarhorst, zum Vater!

Abt. (mit Zittern, das er zu verbergen sucht.) Zum Aarhorst, oder zu eurer Burg, Ritter, sie ist näher.

Phil. Auch das. Und der Bruder Jakob begleitet uns.

Br. Jak. Soll ich die Wohnung meiner Ruhe verlassen?

Phil. Glaubt mir, sie würde bald für euch nicht mehr eine Ruhestätte seyn.

Abt. Und meine Ehre bleibt in den Händen eines Biedermann's?

Phil. Unverlezt, versiegelt der ganze Vorfall in unsrer Brust. Ob ihr gleich Worthalten nur von Hörensagen kennt, Abt, so gelobt euch doch ein Rittersmann Wort zu halten, in eure Hand; aber wählt ihr euch wieder einen Vertrauten, wie den Wardian, und

sind eure Thaten, wie die vorigen, dann brech' ich mein Wort, auch das gelob' ich euch jezt.

Abt. Dann bracht ihr es nie. (für sich.) Wär doch die Nacht erst hin, sonst zwingt er mich noch ihm zu versprechen, daß ich ein Klausner werden will.

Und der Abt versprach auch noch dem Ritter den Pater Joseph zum Wardian zu machen, voller Furcht, es mögte der Einsiedler vom Schicksal des Aarhorsters, durch die Leibeigenen vom Schreckensteiner Mayerhofe, Kunde haben, und dem Ritter alles entdecken. Noch wurde beschlossen, die Klause anzuzünden, ehe sie abzögen, damit des Wardians Tod unbekannt bliebe. Ritter Philipp ließ sich unterdeß wappnen durch seine Mathilde. Allen dauerte die Nacht zu lange.

Endlich bleichten die Strahlen der Morgensonne des Lämpchens Schein in der Klause und bald ertönte Gestampfe von Pferden. An die Hütte pochten die Reisigen und der Abt gieng mit dem Ritter zu ihnen hinaus und sagte: Ich habe gefunden, was ich nicht suchte, den wahren Philipp von Leuen mit seiner Schwester, der Räuber, der nach des Klosters Schaz trachtete, hatte dieses wakern Ritters Namen gestohlen — ihr geleitet ihn zu seiner Burg. Dazu waren die Knechte willig und Einer bot dem Ritter sein Roß an, und

sezte sich hinter einen seiner Kameraden. Philipp bestieg das Roß des Knechts, und hielt seine Mathilde auf den Knieen. Ehe Bruder Jakob das Maulthier bestieg, hieng er, mit thränenden Augen, die brennende Lampe unter einen Haufen trockner Binsen, und kaum waren sie hundert Schritte von der Klause, da schlug schon die Flamme zum Dache hinaus. Nicht fern vom Kloster nahm der Abt Abschied vom Ritter und ritt allein; die Knechte geleiteten den Ritter, Fräulein Mathilden und den Bruder Jakob zur Leuenburg.

Wohl war es von jeher das Schicksal der Tugend, wie gejagtes Wild, durch unwegsame Gegenden zu fliehen, wenn das Laster auf gebahnten Heerstrassen daher stolziert, wohl mußte sie die Dunkelheit suchen, wollte sie zum Hüttchen der Ruhe gelangen. Es brüsten sich oft die Pantierträger des Lasters, daß sie bey Mittagshelle einhergehen können, und vergessen, nur durch ihre Menge werde der Biedermann abgehalten, frey, und am Mittage zu wandeln. So mußte auch der edle Diederich vom Aarhorst bey dunkler Nacht in die Welt hinein wandern, voll Furcht, ob nicht am Tage ein Verbündeter des Lasters sein warte, um seinen Sieg'skranz mit der Diestel einer neuen Mordthat zu zieren. In Nachtschauer und Dunkel gehüllt wallte er und sein Begleiter die Elbe hinab, und nur wenn sie das Ohngefähr an einer Trinkstube vorbeyführte, durfte Horsel hineingehen

und ein Brod erbetteln, daß nicht ihr Gold sie verrathe und Mörder anlocke. Tagte es, dann erkletterten sie hohe Eichen und verzehrten dort ihr Thränenmaal. Drey Nächte waren sie schon gewandert, und Keiner von Beiden wußte wohin, keiner wagte es den andern zu fragen und Keiner würde haben antworten können, als in der vierten Nacht die Dunkelheit den Ritter von seinem Gefährten trennte. Herr Diederich gewahrte dies nicht eher, als nach einigen Stunden, und so war Rufen und Schreyen vergeblich. Wie der Morgen dämmerte, erstieg der Ritter eine hohe Eiche und schaute umher — rief laut — umsonst, nur der Wiederhall äffte sein, und rief ihm den Namen des verlohrnen Freundes zurück. Traurig verließ er die Warte, sazte sich nieder auf den Boden und jammerte laut um seinen Horsel, der im selben Augenblicke die bittersten Thränen über die Trennung von seinem guten Herrn vergoß; doch tröstete sich Herr Diederich eher denn Horsel, weil er mit Grunde glaubte, jener könne nicht ganz unglüklich werden, da er Gold, den Köder mit sich führe, der überall Freunde angelt. Aber niedergeschlagener gieng er doch am Abende seines Weges fort, alles schien ihm zu fehlen, da er von dem getrennt sich sahe, der für ihn das ganze Menschengeschlecht war. Der Hunger nöthigte ihn, einem Lichte zu folgen, das aus der Ferne ihm winkte; er kam in ein Dorf und klopfte an die Hütte an, wohin ihn der Schein des Lichts gelokt hatte.

Durch ein zerbrochenes Fenster gukte ein Bauer und fragte: Was wollt ihr?

Ein Stücklein Brod — jammerte Herr Diederich — es meinem nagenden Hunger vorzuwerfen!

Bettelt am Tage! schrie jener und schlug das Fenster zu — und der Ritter sank nieder auf die Schwelle des Unbarmherzigen; doch der Hunger überwand den Stolz, noch einmahl bat er um ein Stücklein Brods — umsonst, die rauhe Stimme rief ihm zu: Fort von der Thüre, oder ich heze die Hunde auf euch.

Ich habe Gold — sprach da der Aarhorster — verlange ja nichts umsonst; — und gleich öffnete sich die Hüttenthür' und hinein half der Bauer dem Ritter.

Bauer. Nun, geht näher und ruh't euch aus, ich will euch Brod geben, gebt ihr mir Geld.

Es zog der Ritter ein Goldstük hervor, ohne zu bedenken, daß es ihn verrathen mußte — der Bauer sah ihn starr an und unter Kopfschütteln fragte er: Wer seyd ihr, daß ihr bettelt und doch Gold habt?

Died. Ein Verbannter, ein Betrogener, ein Vater ohne Kinder, ein Mensch, der allein in der Welt ist.

Bauer. Und gewiß ein Biedermann, denn sonst wär't ihr nicht betrogen und nicht verbannt! Doch eß't

— er reichte ihm eine Speise — Wähn't nicht, ich sey ein Unmensch, weil ich euch nicht einlassen wollte, ich bin so oft am Tage betrogen, daß ich zur Nachtzeit noch weniger traue.

Der Ritter blikte auf von seinem kärglichen Maale uud schau'te den Bauern lange an. Wer seyd denn ihr?

Bauer. Ein Leibeigener, den der Abt, mein Herr, morgen pfänden lassen will. weil ich nicht die Frohndienste zu bezahlen im Stande bin, die ich ihm nicht leisten kann, da mein Vieh gefallen ist. Wenn nun morgen seine Knechte nichts finden, denn verschimmelte Brodrinden und einen Wasserkrug, dann läßt er mich ausstreichen mit Ruthen, wie gestern meinen Bruder, weil wir nicht wider den Würg'engel können, der unser Vieh erschlug.

Ha! Sind denn alle Aebte Teufel? schrie Herr Diederich, biß die Zähne aufeinander und schnaubte vor Wuth.

Jesus, Maria! Was ist euch? — rief der Bauer — ihr verzerr't das Gesicht und verdreh't die Augen!

Died. Nehmt mich zu eurem Knecht an, laßt mich morgen dem Abte die Gülde bezahlen; ich bin den Aebten auch noch etwas schuldig.

Bauer. Du heiliger Gott! das wird nichts Gu-

tes seyn. Guter Mann, macht, daß ihr aus meiner Hütte kommt, mir wird angst bey euch.

Died. Seh't mich an; wie abgezehrt meine Glieder! das Fleisch von ihnen fraſſen die Mönche! Wie schwach meine Gebeine — ihr Mark sogen Pfaffen aus! Wie voller Furchen meine Stirne — Prieſterhaß grub sie — — Oh! ich kann nichts mehr als fluchen!

Bauer. O heil'ger Gott!

Died. He, glaubt ihr einen Gott?

Bauer. (zitternd.) Herr, geht fort, ihr seyd der Böse! Alle guten Geiſter loben Gott —

Died. Glaubt ihr einen Gott?

Bauer. Freylich, ach freylich!

Died. Da seyd ihr glücklich; ich glaube keinen Gott.

Bauer. Aber warum nicht?

Died. Weil er Mönche leben läßt.

Bauer. Ach, Herr, redet nicht so, ihr könntet mich dahin bringen, daß ich auch keinen Gott glaubte.

Died. Soll ich eürem Abte morgen die Gülde bezahlen?

Bauer. Nein, Nein!

Died. Ich will ihn nur fragen, ob er einen Gott glaubt?

Bauer. Er würd' gewiß Ja antworten.

Died. Und zittern!

Bauer. Nein Herr, unser Abt macht nur zittern.

Died. Könnt' ich ihm nur diese Krallenhände um den fetten Hals klemmen, er sollte wohl zittern.

Bauer. Herr, hat euch eur Abt auch gepfändet, daß ihr jezt allen so gram seid?

Died. Gepfändet? Er hat mir alles genommen, Weib, Tochter und Sohn und meine Ruhe und die Gewißheit, daß ein Gott sey und ein ewiges Leben, er hat meinen Namen zu Schimpfworte gemacht, greiß meine Haare vor der Zeit, mich zum Werkzeuge der Hölle!

Bauer. O, Herr, guter Herr, betet nur, es wird besser werden. Ich betete vorhin, eh' ihr kamt, und Gott hat mich erhört. Dies Goldstük, das ihr mir gabt, schon die Hälfte davon tilgt meine Schuld bey'm Abte — die andere Hälfte geb' ich euch morgen zurük.

Ha! Du bist noch ein Mensch! — schrie der Ritter, sprang auf und fiel dem Bauren um den Hals! Du hast noch Gefühl, ich will dir lohnen! — Den Dolch riß er hervor aus dem Gürtel, schnitt damit

eine Wammsfalte auf, zog einige Goldstüke hervor und gab sie dem Bauern. — Nimm sie, kaufe dir Vieh wieder — sprach er.

Bauer. Herr, wer seid ihr?

Died. Nimm! sag' ich.

Bauer. Daß mir dann die Goldpfennige in die Faust brennen!

Died. Thor! Ich bin kein Unhold.

Bauer. Eh' ich nicht weis, wer ihr seid, nehm' ich nichts von euch, auch das nicht — Er warf dem Ritter das erste Goldstük wieder zurük.

Died. Und ehe du unglüklich wirst, will Ich lieber noch unglüklicher seyn. Da nimm den Dolch!

Bauer. Was soll das, Herr?

Died. (wild.) Nimm!

Mit zittern nahm der Bauer den Dolch.

Died. Wisse, ich bin der verbannte Ritter Diederich vom Aarhorst. Nun stoß mir den Dolch in die Herzgrube, ehe du mich verräthst — nimm alles Gold, was in meinen Kleidern ist — — Stoß zu!

Bauer. Du frommer Gott! Wie sollt' ich euch morden können!

Died. Aber doch verrathen? — Stoß zu, dann

bleibt alles Gold dein! — Nein, laß mich leben, ich habe noch eine Tochter, noch einmal muß ich sie sehen!

Bauer. Guter Ritter, ihr seid sehr krank — ich will ins Kloster laufen, daß ein Bruder euch Arzenei gebe —

Died. Kloster? — Nein! Nein! — da hast du das Gold, es ist dein, verrath mich nicht! — Er nahm den Dolch nnd das Brod, so ihm der Bauer aufgetragen, und eilte aus der Hütte in die dunkle Nacht hinein. Das Rufen des erschrokenen Bauren war vergebens, der Ritter kehrte nicht wieder zurük. Gestärkt durch die Speisen ging der mit schnellen Schriten fort bis der Morgen anbrach, da legte er zum Schlafe sich nieder in einer Höhle, und erwachte erquikt nach einigen Stunden.

Entfernt genug von seiner Heimath glaubte er jezt zu seyn, drum beschloß er bei Täge seine Tochter aufzusuchen und zur Nachtzeit in den Ruhen zu weilen, erbau't für Pilger und Wallfahrter. Bald führte ihn sein Weg zu einer Ruhe. Am Quell saß ein Pilger, bot dem Ritter einen freundlichen, guten Tag und mahnte ihn zum Niedersizen und Ausruhen.

Ihr kommt wohl weit her? fragte der Pilger.

Died. Weit her.

Pilg. Und wohin denkt ihr?

Died. Weit hin.

Pilg. Und wohin?

Died. Zu meiner Tochter.

Pilg. Und ich zu meinem Weibe.

Died. Ach, könnt' ich nur bald zu dem meinen!
Doch dahin komm ich nie.

Pilg. Warum nicht?

Died. Sie ist im Himmel!

Pilg. Und ist denn euch der verschlossen?

Died. Mönchsfluch verschloß ihn mir.

Pilg. Gottes Liebe öfnet was Mönchsfluch verschloß. — Bleibt diese Nacht bei mir auf meiner Burg, dort hinter dem Walde liegt sie. Seit fünf Jahren bin ich nun von meinem Weibe entfernt, in Palästina war ich — heute werd ich mein Weib wieder umarmen. Es scheint, ihr habt der Freude jezt wenig, bleibt diese Nacht bei mir, mein Glük soll euch erfreuen.

Antworten wollte Herr Diederich, als der Pilger sich erhob und aufmerksam einen Mann betrachtete, der des Weges herkam. Ist er's? so fragte er sich — trügt mich nicht die Entfernung, blendt mich

nicht die Hoffnung? Ist's mein alter Knecht Conrad? Ja, er ist's! Conrad! Conrad.

Der Mann schau'te um, und lief dann mit einem Freudengeschrei dem Pilger in die Arme. Gestrenger Ritter, ihr seyd's?

Pilg. Ich bin's, alter treuer Conrad. Wie geht's den Meinen, meinem Weibe?

Conr. Eure Hausfrau ist wohl auf und harr't eurer mit Ungeduld.

Pilg. Dann bin ich glüklich! Hin zu ihr! Fort, Conrad!

Conr. Geduldet euch noch ein Weilchen; wisset, eure Burg ist im vorigen Jahre niedergebrannt.

Pilg. Und mein Weib?

Conr. Entrann dem Feuer.

Pilg. Dann bin ich glüklich, auch in einer Hütte glüklich mit ihr.

Conr. Ja, Herr die ist euch auch nur blieben, denn eure Mayerhöfe sind von Raubgesellen in Besiz genommen.

Pilg. Ha! Und mein Weib!

Conr. Entkam den Raubbuben.

Pilg. Dann bin ich glüklich? Bei Wasser und Brod glüklich mit ihr. Nur fort, Conrad — Hin zu ihr! Kommt, Pilger! Conr.

Conr. Herr, bringt ihr Lebensmittel für euch und euren Reisegespann mit euch, dann — — Ich ging aus, um eurer Hausfrau zur Nahrung Waldwurzeln zu holen!

Pilg. Was? — Doch sey's! Find ich nur meine Marie — mag mir sonst alles fehlen! Bettelnd mit ihren Kindlein zur Seite, ist sie mein Glück und mein Alles! Fort! Kommt, Pilger!

Dietlinde! Dietlinde schrie der Aarhorster, und stürzte ohnmächtig zu Boden. Es sprüzte der Pilger ihm Wasser ins Antliz und mühete sich ihn zu ermuntern, doch ohne Frommen. Da sah er einen Mönch die Strasse herabkommen, den hielt er an und sprach: Ein Ohnmächtiger liegt an der Ruhe, er bedarf eurer Hülfe — und nun jachte er fort, hin in die Arme seines Weibes.

Starr sah ihm der Mönch nach und watschelte langsam zur Ruhe, sezte sich kalt und bedächtlich neben dem ohnmächtigen Ritter und schauete ihn einige Zeit mit seelenlosen Augen an. Ein Bettler! murmelte er in den Bart — an dem nichts gelegen, ob er lebt oder stirbt! Mag er liegen — wer lohnt mir meine Mühe, es ist heiß und ich bin müde. Und nun schöpfte er sich

Wasser aus der Quelle und trank. Vielleicht schon todt! — sagte er dann, streckte langsam die feiste Hand aus und legte sie auf des Aarhorsters Herz. Da fühlt' er im Saume des Wammses die Goldstücke und betastete sie aufmerksam, riß dann dem Ritter das Wamms auf, der Dolch sank hervor, den ergriff er und trennte das Futter des Wammses vom Oberzeuge damit. Die Goldstücke ersah er, und sein dummes Stierauge zog sich freudig blinzend zusammen. Drauf nahm er die Goldstücke hervor und steckte sie überzählend in seinen Termineybeutel, doch schau'te er sorgsam umher, ob auch Jemand sich nahe. Die Luft, so auf des Ritters entblößte Brust stieß, erweckte ihn — er schlug die Augen auf und schrie: Geist der Hölle! Hebe dich weg! — Der Mönch bebte zusammen, seiner Hand entfiel der Dolch, den raffte der Ritter auf und wollte ihn in des Mönchs Fettwanst bohren; aber der matte Arm versagte ihm seine Dienste, der Stoß traf den Termineybeutel, und mit gräßlichem Mordgeschrey riß sich der Mönch auf und entlief. Anfangs wähnte der Ritter es sey alles im Traum gewesen, aber bald überzeugten ihn das aufgerißne Wamms und die fehlenden Goldstücke, er wache, und nun erfüllte er die Gegend mit Klagen und Flüchen, daß die schändliche Habsucht auch Ohnmächt'ge beraube und Todte zu plündern sich nicht scheue. Von ferne sah' er Menschen, drum eilte er in den dicken Wald,

und völlig verließ ihn nun der schon so schwache Glaube an Menschlichkeit in einem Mönchsherzen.

Dunklere Wälder suchte er nun, und fürchtete des Tages Licht von neuem, weil es Menschen ihm zeigte; durch Wurzeln und Quellwasser erhielt er sein Leben, denn er durfte es nicht wagen, seinen Reichthum Menschen zu zeigen, von denen er gewiß war, sie würden ihn bestehlen. In einer Nacht überraschte ihn früh der Schlaf und warf ihn zu Boden, eh' er hatte umherschauen können, ob seine Lagerstätte auch entfernt genug von Menschenwohnungen sey. Erwekt wurde er, und wie er seine Augen öfnete, stand vor ihm eine schöne, junge Dirne.

Bist du der Mann, der alles wagt? — redete sie ihn an.

Died. Der bin ich, denn ich habe nichts mehr zu verlieren.

Dirne. Und der meine Ehre rächen will? Hat der Bruder Lorenz völlig Abrede mit dir genommen?

Died. Nicht völlig, Fräulein.

Dirne. Gleich gut, du vernimmst es von mir oder von ihm. Ich bin beschimpft durch einen Ritter dieses Gau's — er zog mich auf zum Tanze, und ließ mich

stehen, da er eine andere Dirne in den Saal treten sah, ihm bekannter, aber weit häßlicher denn ich. Diese Beschimpfung macht nur sein Tod ungeschehen. Unser Burgpfaff sagte mir gestern, er hätte einen Mann gedungen, den Ritter zu morden, gleich nach Sonnenaufgange würd' ich ihn an der Burg finden; ich halte dafür, ihr seyd der Mann.

Died. Ich bin's! Und der Ritter, der sterben soll?

Dirne. Wird in einer halben Stunde jenes Weges reiten, der hinter der Warte am Walde sich kreuzt, denn ich hab' ihn laden lassen, mich heimzusuchen; seine Feldbinde ist grau und roth. Ihr bringt mir den Kopf des Buben, und dann zahl' ich euch euren Lohn.

Sie gieng in ihre Burg zurück.

Voll verbissener Wuth schau'te ihr Diederich nach und rief endlich aus: Eine Mönchsbrut oder der Teufel im Weiberrocke! Der Ritter ließ sie stehen, da er sie zum Tanze aufgefordert hatte, und deßwegen läßt sie ihn morden. Weib! wäre Mathilde nicht deines Geschlecht's, ich hätte dich erdrosselt.

Er machte sich auf und lagerte sich am Kreuzwege hinter der Warte, und bald ersah er einen Rittersmann daher traben, welcher eine roth und grau gestreifte Feldbinde trug.

An das Roß trat Herr Diederich und fragte den Reuter kalt: Wollt ihr zu jener Burg, eine Dirne heimzusuchen?

Ritter. Das will ich; was kümmert euch das?

Died. Nichts weiter, als daß mir das Weib, von dem ihr geladen seyd, auftrug, euch zu morden. Greift't nicht nach eurer Wehr, Ritter, hätt' ich morden wollen, würd' ich euch niedergestossen haben, ohn' ein Wort zu sagen. Seyd vorsichtig und reitet heim.

Ritter. Mann, wer seyd ihr?

Died. Das kümmert euch nicht; Reitet heim.

Ritter. Nicht eher, ich kenne denn meinen Retter.

Died. Dann könnt ihr hier halten, bis ihr bemoosset. Niemand kennt mich, Niemand soll mich kennen.

Ritter. Nehmt dies mit Gold beschlagene Wehrgehänge von mir an, es ist wenig, aber —

Died. — immer noch zuviel für den, der es weiß, daß man seine Pflicht thun muß, ohne sich dafür bezahlen zu lassen.

Schnell wandt' er sich dann, eilte ins Dickicht des Waldes, wohin ihm der Ritter zu Pferde nicht folgen konnte, und bald verschwand er seinen Blicken.

Der Aarhorster sehnte sich jezt oft herzlich nach einem Orte der Ruhe, denn manchmal war, wie immer

sein Herz, seine Vorstellungskraft so zerrüttet, sein Gedächtniß so geschwunden, daß er sich fragte: Warum er die Menschen fliehe, gleich der scheuen Gemse des Felsen, warum er nicht dürfe ruhig der Sonne ins Angesicht blicken und frey in ihrer Wärme sich laben? Und einige Augenblicke nachher schalt er sich einen schwachen Menschen, dem seine Tochter gestohlen, sein Glück geraubt, seine Ehre genommen sey, und der doch eines solchen Verlustes vergessen könnte. Bald verfluchte er sich, daß er umherschleiche, einem Verbrecher gleich, da doch an ihm die ganze Menschheit gesündigt habe, daß er wimm're wie ein Weib, da er doch einen Dolch besize, sich zu rächen, und Gold, Gehülfen zu erkaufen — — dann erwachte der Entschluß, hineinzurennen in die Welt, und wie ein Wahnsinniger, unter seinen Feinden zu würgen — schnell verließ er dann sein Waldlager bey Tage, aber kaum erblikte er einen Menschen, da eilte er wieder zurük ins Dickicht des Hains, warf sich nieder an einer Baumwurzel und weinte um seine Mathilde.

So ging's ihm oft. Eines Morgens befand er sich in einem dicken Walde. wo er viele Meiler sah — dies erinnerte ihn an Menschen — auch schallte ihm aus der Ferne ein Sang ins Ohr, schnell erkletterte er eine Eiche, um nicht entdekt zu werden; aber ehe er noch unter ihrem Laubdache sich verber-

gen konnte, hörte er die Worte: Wo hinaus, guter Freund?

Herr Diederich blickte zurück und ersah einen Köhler. Aus der Welt! so entgegnete er ihm.

Köhler. Der Weg führt nicht aus der Welt.

Died. Aber doch ab von Menschen.

Köhler. Von Menschen entfernt mich meine Armuth weit genug. Kommt herab!

Died. Zu euch, daß ihr mich meinen Feinden verrathet.

Köhler. Narr! Und hättet ihr dem Pabste den Bart ausgerupft, was kümmert das mich? Doch viel Glück's zur Reise aus der Welt, hier taugt ihr doch nichts, eur Argwohn würd' Land und Leut unglücklich machen.

Died. Ihr schmeichelt nicht?

Köhler. Verlang nichts von euch, weswegen sollt' ich euch den Kuzen streichen?

Died. Ich komme zu euch. Und der Ritter stieg hinab.

Wie ihn der Köhler in der Nähe erblickte, fuhr er zurück und sprach: Guter Mann, kommt in meine Hütte, denn ihr seyd sehr krank, ich will euch einen Saft geben, aus Waldwurzeln gepreßt, und ihr werdet gesunden.

Died. Krank wär' ich? — Ich bin so gesund!

Köhler. Das beweisen eure Augen, trübe wie ein Regenhimmel, und eure Backen, wie mit Moosasche überstreu't, und eure bleichen Lippen, welche die Zähne nicht mehr bedecken können. Ihr sollt mir folgen in meine Hütte, woll't ihr nicht, da pack ich euch auf und trag' euch hinein. Ihr seyd unsers Herrn Gott's, deswegen will ich euch retten. Fort.

Died. (leise.) Ist hier in der Nähe ein Kloster?

Köhler. Drey Meilen von hier St. Bruno's Kloster.

Died. Kommen wohl Mönche zu euch?

Köhler. Nie; denn was sollten sie bey uns armen Leuten suchen?

Died. Dann will ich mit euch gehen.

Er folgte dem Köhler in die Hütte — hier reichte ihm dieser eine hölzerne Schaale, gefüllt mit Wasser, darinn tröpfelte er einige Tropfen eines braunen Saft's, das mußte der Ritter austrinken.

Ihr seyd arm? sagte Herr Diederich nach langem Schweigen.

Köhler. Reich, denn ich habe genug.

Wieder eine lange Stille, bald überraschte den Ritter der Schlaf. Der Köhler verschloß die Thür der Hütte und gieng, seiner Arbeit zu warten.

Es stand schon hoch die Sonne am Himmel, wie der Ritter erwachte; Hunger und Durst fühlte er, aber auch neue Kraft in den, vorher so geschwächten Gliedern. Nun trat der Köhler in die Hütte und fragte: Wie steht's um euch?

Died. Mich hungert.

Köhler. Ihr soll't satt werden; wär nur mein Bube erst heim von der Schwarzthaler Mühle, da wollt' ich euch einen Mehlbrey kochen, jezt muß euch Brod und Honig gnügen. Reichlich trug dies der Köhler ihm auf, und sie sezten sich nieder zum Essen.

Der Köhler zog seine Kappe ab, um zu beten; Herr Diederich schielte ihn an.

Köhler. Betet ihr nicht?

Died. Nein. Mönchsfluch hat mir mein Vertrauen genommen, und ohne Vertrauen auf Erhörung bete ich nicht.

Leise wurde an die Thür der Hütte gepocht, es öfnete sie der Köhler, und siehe! es trat herein ein alter Mann, mit einem silbergrauen Barte, der hinab auf den Gürtel floß, welcher eine graue, wollene Kuze zusammenhielt. Ein Kranz, aus Stroh und Eichenlaub zusammengeflochten, umgab sein Haupt, von der rechten Schulter hing ihm eine schwarze Feldbinde hinab, Raben- und Eulenköpfe waren drein geknüpft. In der

rechten Hand trug er eine Armbrust, in der linken einen Springstecken.

Seyd willkommen! — so redete ihn der Köhler an — und eß't. Der Greis sezte sich und aß. Herr Diederich schau'te ihn starr an und konnte nicht essen, obgleich ihn der Hunger plagte, denn er vermochte nicht sein Auge von der sonderbaren Gestalt abzuwenden. Sie aß, wäre das nicht gewesen, der Ritter hätte sie für ein Gespenst gehalten.

Eß't doch! — sprach der Köhler — und Herr Diederich aß etwas, doch ruh'te immer sein Auge auf des Greises Gestalt — Bald stand der auf, und ging fort, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

Wer ist der Greis? fragte nun schnell der Aarhorster.

Köhler. Der alte Müller des Schwarzthals. Er ist wahnsinnig, frißt gemeiniglich Raben und Eulen, doch kommt er zuweilen in meine Hütte, und ißt mit mir. Sein Wohnort ist eine tiefe Höhle.

Died. Was machte ihn wahnsinnig?

Köhler. Das weiß niemand recht, aber man erzählt vielerley davon.

Died. Was erzählt man?

Köhler. Ohngefähr zwo Stunden von hier liegt

in einem engen Thale eine Mühle, die gehört dem Kloster St. Bruno, diese Mühle hatte der Alte gepachtet schon seit einigen Jahren — endlich war er ein Jahr lang unsichtbar, und wie er sich drauf wieder sehen ließ, gar ein anderer Mensch, denn vorhin, ehmals freundlich mit jedermann und zuthunlich, und milde, daß er mir oft den Mahlzins erließ, so ich dort mein Korn mahlte — jezt mürrisch und hart und stumm, kein Mensch hat seit der Zeit ein Wörtlein von ihm gehört, und es ging gar die Rede, er morde die Pilger, die durch's Thal wallten, denn er habe einen Ablaßbrief, daß ihm deswegen der böse Feind nichts anhaben könne. — Doch glaub' ich das nicht; denn wenn auch so'n Ablaßbrief den Teufel abhalten kann, kann er doch nicht das Gewissen beschwichtigen. — Seit Bartholomäus Abend — mögen's ohngefähr neun Wochen seyn — verließ der Alte die Mühle, und hielt sich in der Höhle auf, zerriß Raben und Eulen, die er mit der Armbrust schoß, und fraß sie roh, trug anfangs die Köpfe auf die Schwelle der Klosterpforte, jezt knüpft er sie in seine Feldbinde. Die Klosterleute haben ihn oft bitten lassen, wieder zurück zu kommen, er weiset sie aber immer mit Schlägen heim — nun suchen sie einen neuen Pachter der Mühle.

Died. Führ't mich zur Höhle des Greises.

Köhler. Was woll't ihr dort?

Died. Reden mit ihm.

Köhler. Der Alte ist so lange stumm gewesen, er wird auch für euch keine Sprache haben.

Died. Wenn auch; ich will hin.

Wie nun der Köhler sah, daß es dem Ritter Ernst war, zeigte er ihm den Weg zur Höhle. Die Hand der Natur wölbte sie in einen Felsen, den ein Dikicht schwarzer, hochstämmiger Kiefern umschattete. Genstergesträuch, Diestelgebüsche mit rothgezakten Kronen und schwanke Brennesseln wucherten am Eingange, aus ihnen rankte sich dunkel grüner Epheu an der schroffen Mauer üppig hinauf, und schlängelte sich folgsam um einen Todenkopf, der, mit einem grossen Nagel, an den Felsen befestiget war. Vom Schweiße der kalten Felsen glänzten die innern Wände der Höhle und dumpfschallend tröpfelten einzelne, dike Tropfen auf den Steinboden hinab. Es war der Greis nicht daheim, und nun legte vor der Höhle der Ritter sich nieder, des Bewohners Ankunft erwartend. Bald kam der Greis, und, als ob er den Ritter nicht bemerkt hätte, schritt er über ihn hin, in die Höhle hinab, kehrte zurük, gespannt die Armbrust, legte einen Pfeil drauf und zielte nach des Ritters Herzen. Ruhig lag dieser und sprach: Drük't ab, ihr gebt einem Leibeigenen die Freiheit — da nahm der Greis schnell

den Pfeil von der Armbrust, zerbrach ihn und lachte dazu.

Diederich erhob sich, ergriff die Hand des Greises: und fragte: Vater, wer seyd ihr?

Gräßlich grinst'e der Greis ihn an, faßte eine Handvoll Staub und streu'te sie in die Luft.

Died. Ja wohl Staub — aber doch so oft sind wir Felsen, wenn auf uns das Unglük sein Schwerdt wezt, wir schärfen es, ohne zertrümmert zu werden.

Forschend sah den Ritter der Greis an, sammelte dann ein Bündlein Reiser und ging in die Höhle, ihm folgte der Ritter. Nun zündete der Alte ein Feuer an, riß aus seiner Feldbinde die Raben- und Eulenköpfe und warf sie in die Flammen. Ein scheußlicher Gestank verbreitete sich in der Höhle, doch schien ihn der Greis mit Wohlgefallen einzuathmen — bald darauf legte er sich nieder und entschlief — mit ihm der Ritter.

Um Mitternacht war's, da schüttelte eine starke Hand den Aarhorster aus dem Schlafe und eine hohle Stimme fragte: Wer bist du?

Furchtlos antwortete Herr Diederich: Ein Schooskind des Unglük's.

Stimme. Wer machte dich unglüklich?

Died. Mönche.

Stimme. Kannst du ihnen vergeben?

Died. Nimmer!

Stimme. Hast du Muth dich zu rächen?

Died. Muth genug, sie dem Teufel zu entreißen, wollt' er seine Rechte auf sie eher geltend machen denn ich!

Stimme. Was thaten sie dir?

Died. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter, Ehre, Freiheit, — Alles!

Stimme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbeginnen ins Schwarzthal, erklettere die zertrümmerte Warte — dort findest du Gold —

Died. Ich habe Gold.

Stimme. Schweig, oder ich verstumme auf immer. Das Gold sey dein, nimm es, gehe zum Kloster der Mönch' von St. Bruno, sage, du sey'st gekommen, ihre Mühle zu pachten. Thue alles, was sie dir gebieten, so gewissenhaft, als ob's dir ein Engel Gottes befehle, und du rächst mich und dich. Nach fünfzehn Nächten komm' ich, dich heimzusuchen, dann sag' ich dir mehr.

Died. Ich will dir gehorchen und den Mönchen.

Still ward es wieder in der Höhle, doch ohne Schlaf blieb der Ritter. Wie nun des Tages Strahlen an den schwarzen Felswänden dämmerten, erhob

sich Herr Diederich, küßte schweigend des Greises Stirne und verließ die Höhle. Rauchende Meiler zeigten ihm den Weg zum gastfreien Köhler. Führe mich zum Kloster St. Bruno's — so redete er den an. Deß, wunderte sich der Köhler, versuchte zu erfahren, was dem Ritter in der Höhle des tollen Greises begegnet, aber Diederich war stumm, verlangte nur immer zum Kloster geführt zu werden, und es verstand sich endlich der Köhler dazu.

Wer suchte wohl je Trost oder Hülf' bei seinen Feinden, wer nannte den Tod seinen Freund, und ansteckende Seuchen seine Lieblinge, wer betete das Feuer an, das sein Haus niedergebrannt, sein Weib und Kind verschlungen hatte, wer bewahrte als ein theures Liebespfand des Schiksals, den Dolch, der seinen Bruder tödtete? Nur der, welcher auf des Schiksals Gerechtigkeit Verzicht that, und von der Verzweiflung Mittel erwartete, sich zu rächen — und der Mann war Diederich vom Aarhorst. Von Gott hielt er sich verlassen, dem Teufel bauete er nun einen Altar, vest entschlossen, ihm täglich zu opfern. Für todt und von Mönchen ermordet, oder was noch schreklicher, von ihnen geschändet, wähnte er seine Mathilde, deswegen sehnt' er sich nach der Ruhe des ergrimmten Bären, um das gelähmte Wild, in seiner Höhle zerfleischen zu können; deswegen eilte er zum Kloster, als rief ihn

Geigen- und Pfeifenschall zum Hochzeitsmaal seiner Tochter. Der Schauder, der ihn sonst erschütterte, näherte er sich einem Kloster, war jezt ein Freudengezitter, da er St. Brun'os Kapelle erblikte. „Deine Nachhelfer wohnen dort! — rief er, und so keuchte er hin, und stürmte heftig an die Pforte. Es ließ der Pförtner den Ritter ein, so bald er sagte, er sey gekommen, die Schwarzthaler Mühle zu pachten, doch mußt' er warten im Vorgemache, bis er ihn dem hochwürdigen Abt' angesagt hätte.

Diederich ergrimmte in seinem Geiste, als er sich dachte, er sey jezt in einer Höhle der Bösewichter, die sein Weib zu Tode ängsteten seinen Ulrich erschlugen, seine Mathilde schändeten — Mordlust durchglühete ihn gegen diese, und doch wollt' er ihr Dienstmann werden — ein freygebohrner Ritter ein Pfaffenknecht — ein Biedermann, der Scherge verruchter Bösewichter. Schon wollt' er umkehren, da fielen ihm ein des Greises Worte: Thue, was dir die Mönche gebieten, und du rächst dich und mich“ — Und Mathilde, und Ulrich, und mein Weib, und stürbe auch meine Seele des Todes dieser Gottlosen! Man führte ihn zum Abte, der saß bey'm Frühtrunke und ehrfurchtsvoll dienten ihm drey Mönche zu Tische. „Daß auch der Wein zu Schierlingssaft werde — murmelte

der

der Ritter — ihr zapftet ihn aus dem Herzen eurer Leibeigenen!“

Wer seyd ihr, und was begehrt ihr? so redete ihn der Abt an.

Died. Eure Mühle zu pachten begehr' ich — wer ich bin hört ihr einst unter Posaunenschall, wenn das Buch aller Menschenthaten verlesen wird.

Abt. Habt ihr Gold zum Pachtzinse?

Died. Ich war Jahrelang Küchenmeister eines Bischofs; von dem, was er der Kirche stahl, stahl ich ihm wieder die Hälfte — ich bin also reich.

Abt. Und ein Verbrecher, den die Kirche zwingen wird zum Ersaze des Diebstahls.

Died. Ha! Ihr seyd auch Mönche! Ich wünschte, ihr wär't die Machtbothen der Kirche, — mit Dolchstichen wollt' ich euch bezahlen.

Abt. Mensch, ihr seyd wahnsinnig.

Died. Nicht wahnsinnig, hochheiliger Herr, nur fieberkrank.

Ein Mönch. Erlegt ihr zehn Goldgülden, dann befrey't euch des heiligen Bruno Dratgürtel *) vom Fie-

*) Cicilium. Ein handbreiter und verhältnißmäßig langer Gürtel, aus dünnem Drat geflochten, welcher bey jedem Gliedchen abgeschnitten ist, so daß die Spizen,

ber; wäre es auch noch so hartnäkig; dreymal nur dürft ihr euch damit bestreichen und ihr werdet genesen.

Died. Meines Fiebers genesen? Mögte schier dran zweifeln. Die Flamme des Fegfeuers brennt in meinem Hirn, die Kälte der Hölle*) macht mein Herzensblut gefrieren. Mord ist mir Labsal, Thränen sind mir Arzney.

Abt. Ha, da seyd ihr ein Mann für uns. Sezt euch, guter Mann, und hört mir aufmerksam zu — nicht so nahe — dorthin zum Pater Felix.

Died. Fürchtet nicht, Abt; eine Mordthat macht mich noch nicht genesen, auch seyd ihr jezt in einer zu guten Stimmung. Aber, wenn ihr aus den Armen einer eurer Leibeigenen Dirnen kommt, und dann Befehl gebt ihren Vater zu geißeln, weil er euch nicht die Gülde bezahlen kann — dann geht mir aus dem Wege, ich könnt' euch der Höllenpförtner werden!

Abt. Du bist ein denkender Böswicht — desto besser! Es scheint, ihr kennt die Menschen und kennt die Mönche.

wie Stecknadeln, aneinander stehen. Diese Nadelseite trägt man gegen den bloßen Leib gekehrt.

*) Man glaubte im Mittelalter eine heisse und eine kalte Hölle. In einer, um diese Zeit in England gangbaren Legende, kommt ein Gespräch vor zwischen einem Bischofe, und einer, in einer Eisscholle gequälten Seele, welche herbeygeschlevpt wird, um eine grosse Hize des bischöflichen — ohnzweifel von Gichtschmerzen gefolterten — Fusses zu löschen.

Died. Wohl recht macht ihr einen Unterschied zwischen Menschen und Mönche.

Abt. Zu Herren der Menschen sezte Gott die Mönche —

Died. Abt, verstimmt euch nicht, oder ihr stimmt mich!

Abt. Ihnen gab er den Stab: Sanft, und den Stab: Wehe. Oft thut der erste nicht gut einem Volke, das stolz ist auf das Mark seiner Gebeine und den Adel seiner Ahnen — oft vergessen sie unserer Vaterliebe —

Died. Ha! Liebe der Bache, die ihre eigene Brut frißt!

Abt. Denken nicht daran, daß wir uns kasteyen und geißeln —

Died. Bey vollen Humpen und in Hurenarmen!

Abt. — um für ihre Sünden zu büssen; daß wir unsere Nächte schlaflos hinbringen —

Died. Um auf Mittel zu sinnen anderer Vermögen an euch zu reissen!

Abt. — um für ihre Wohlfahrt zu beten.

Died. Wahr! Eure Brüder haben oft für mich gebetet, und der Teufel hat sie erhört. Zur Sache, Abt, oder ich mögte auch beten!

Abt. Väter züchtigen ihre Kinder zur Besserung, entfernen den, der die übrigen zum Ungehorsam reiz't.

Unsere geweih'ten Hände dürfen nie mit Blut beflekt werden, und doch will es unsere Pflicht, daß wir Gerechtigkeit üben — straft doch Gott, so müssen auch wir — zwar mit thränenden Augen uud blutenden Herzen — die Uebelthäter strafen —

Died. Und eur Henker soll ich seyn?

Abt. Nicht unser Henker Vollzieher der Befehle Gottes.

Died. — in einer Mönchskutte! Das Blut derer, die ich morde —?

Abt. Komm' über uns, wir ertheilen euch Ablaß zum voraus.

Died. (für sich.) Wahr gesprochen, toller Greis, so räch' ich dich und mich.

Abt. Hätten wir Gottes Willen unrecht verstanden, und eure Hand einen Unschuldigen getödtet —

Dieder. Dann ist eur Verantwortung und Strafe.

Abt. Unser. — Und wenn ihr sterbt hüllen wir euch in eine Kutte, die muß der Teufel unangetastet lassen, denn es weihete sie das heilige Zeichen des Kreuzes, das vormals als Skapulier sie bedekte.

Died. Und hätte ich Vater und Mutter erschlagen —

Abt. Gott vergiebt euch, denn wir vergeben euch.

Died. Doch verflucht seyd ihr, denn ihr heisset mich sie morden?

Abt. Thor! Wisse wir sündigen nicht.

Died. Denn ihr seyd nicht Menschen.

Abt. Ihr schwört uns, alle unsere Befehle zu vollbringen, jeden zu opfern, den Gottes Diener euch nennen.

Died. Bey wem soll ich anheben? Ich harre! mit Ungeduld der Gelegenheit, euch meinen Gehorsam zu zeigen: Könnt' Ein Dolchstich ganze Völker tödten, ich schlachtete sie euch, daß ihr Menschengebeine hättet, Reliquien draus zu machen.

Abt. Möchte wohl manchem Kloster sehr lieb seyn; doch wir sind versehen damit, unserm Heiligen sey es gedankt; kein Knöchelchen seines gebenedey'ten Gliederbau's ist verloren gangen, wir besizen sie alle.

Died. Genug; nennt mir den Pachtzins und entlaßt mich.

Abt. Besprecht euch darüber mit dem Pater Säckelmeister, und nehmt unsern Seegen mit euch.

Died. Dem Henker der Unschuldigen einen Seegen? Erfüllt ihn der Teufel, Abt, dann falle er auf euer Haupt!

Man führte den Ritter zum Pater Säckelmeister und über den Pachtzins wurden beyde bald einig, da Diederich seine Rache nie zu theuer zu erkaufen glaubte, und der Abt beynahe verzweifelte einen Pachter zu fin-

den, der zugleich Klosterhenker seyn wolle. Diederich legte dann den Eyd des Gehorsams ab, und ausgefertigt vom Abt' erhielt er den Ablaßbrief, der ihm „die Thore der ewigen Strafe zuschloß, und die Thore zu den Freuden des Paradieses eröffnete" und ihm des Himmels Lohn zusicherte, wenn er auch den Menschen ein Teufel seyn würde — und drauf geleitete man ihn zum Schwarzthale. Hinein ins Thal trat der Ritter durch die Felsenschlucht und staunte und starrte die Gegend an — betastete sich, ob er wache und schau'te dann wieder neugierig umher, denn er wähnte, er sey im Elbthale am Fuße des Schreckensteins und Aarhorstes. Die Phantasey erbauete im Nebel, der die Felsenspizen umhüllte, die Burg Aarhorst, schuf den kleinen Fluß, der rauschend über den Felsen sprang zum Gewässer der Elbe, breitete die Enge des Schwarzthals aus, bepflanzte die nakten Felsen zur Rechten mit Weinstöken und Bäumen, und ließ der Würklichkeit nichts übrig hinzuzuthun. Nur der Zuruf seines Führers: Dort ist eure Mühle! brachte ihn wieder zu sich. „Dies also das Schwarzthal! — sprach er — Wohlan denn, hier will ich leben und sterben, hier erinnert mich alles an meinen Verlust und schärft meine Menschlichkeit zur Rache.

Die Mühle bezog er. Seine Knechte gewannen ihn bald lieb, und machten ihm kund, wie er sich durch

Ueberschwemmung des Pfades durch die Felsenschlucht vor Ueberfall sichern könne. Ein anderer erzählte ihm viel vom alten Müller. „Ein Rittersmann — das „war's, was er erzählte — sey er gewesen, der vor ei„niger Zeit im Geisselgewölbe des Klosters zu St. Bruno „gefangen gehalten, weil er zum Besten Eines aus sei„ner Sippschaft, ein Testament verfassen lassen, und „es auf den Altar der Kirche zum heiligen Bruno nie„dergelegt. Dies habe der Abt heimlich geöfnet, und „drauf dem Ritter einen Eyd abzulocken gewußt, bey „seinen Lebzeiten die Einkünfte seiner Besizungen dem „Kloster zu lassen, auch sich nicht selbst das Leben zu „nehmen, noch Ein Wort über den ganzen Vorgang „zu reden.“ — Dies hätte der Knecht erhorcht, wie sich eines Tages davon der Abt mit dem Müller unterhalten. — Stumm wäre der Müller worden von dem Tage an, oft habe man ermordete Pilger im Thale gefunden, ohne den Mörder entdecken zu können — manchmal sey es gewesen, als wandle den Müller eine Tollheit an, die sich auch bald so gemehret, daß er entlaufen, und wie das Gerücht gehe, sich jezt, einem Waldmanne gleich, wo? wisse man nicht, von Wurzeln und Thieren nähre.“ Diederich ergänzte aus dieser Erzählung die Reden des Köhlers, ergrimmte heftig gegen den Abt und wartete mit Ungeduld der fünfzehnten Nacht, da ihm der Greis einen Besuch zugesagt hatte.

Einige Taze nachher kam zum Aarhorster ein verkappter Bothe, vorgeblich vom Abte gesandt, ihm zu sagen: Es würde am folgenden Tage um die Vesperzeit, ein Mann, gekleidet in einem kurzen, grauen Leibroke, mit einer schwarzen Feldbinde und gleichfarbigen Federn auf dem Barette, an der Thalwarte vorübergehen, den solle er von hinten zu überfallen, dann sein Haupt, und was sich in seinen Taschen finde, zusammenpacken, und durch einen sichern Bothen an den Ritter Pilgram von Horn in Schwaben senden, der es dahin liefern würde, wo es ein angenehmes Geschenk wäre.

Herr Diederich bangte bey diesem Befehle, Kälte drängte sich hinauf von den Spizen seiner Zähen bis ans Herz. „Was that der Mensch dem Abte, fragte er schwerathmend — daß sein Blut fliessen soll?“

Bothe. Fragt mich nicht darum; ich bin, was ihr seyd, Vollstrecker höherer Befehle.

Died. Gab man dir auch Ablaß deiner künft'gen Sünden?

Bothe. Den giebt man nur dem Reichen. Ich habe nicht Gold mir Ablaß zu kaufen deswegen büß' ich einst für mein Vergehen im Fegfeuer.

Died. Ich will dir Gold geben. Nimm das, geh zum Kloster zurük, kauf dir dafür einen Ablaßbrief, wär' er auch nur gültig auf Einen Tag — viel kannst du sündigen in einem Tage und deiner Sünden Strafe trift die Mönche. Nimm, geh' und sündige.

Er gab ihm Gold und sandt' ihn heim. Aber der Bothe war nicht vom Abte gesandt, er kam vom wahnsinnigen Greise, dem ehemaligen Müller im Schwarzthale. In der Verkappung verkannte Herr Diederich den gastfreyen Köhler; dem trug der Greis die Bothschaft auf, und er richtete sie treulich aus, ohne zu ahnden, daß diesmal Treue die gröste Untreue war.

Der andere Tag brach an, mit ihm vermehrte sich des Ritters Angst, welche ihn die ganze Nacht, gleich dem eingebildeten Nachtmahr gedrükt hatte; oft fuhr er aus dem Schlafe, schrie: Pilger ich morde dich nicht! Aber Ulrich und Dietlinde spannen die Armbrust, tauchen den Pfeil in Gift, Mönche drücken ab — sie morden dich!" — In einen Winkel der Mühle verbarg er sich, denn er scheu'te das Licht der Sonne — oft faltete er seine Hände als wollt' er beten, und Fluch war sein Gebet, Fluch über die Mönche, derer Werkzeug er worden war.

Es schuf gemeiniglich erst die Mittagssonne den Tag im Schwarzthale — Diederich wünschte, es mögte ewige Nacht zum Lager das Schwarzthal sich wählen, daß der Pilger des Weges verfehle, oder, daß die Sonne blutroth werde, mit ihren Strahlen die Kieferwälder anzünde, zum Schreken der Wanderer, zum Zeichen seines Vorhabens. Doch bald hielt er den Wunsch für thöricht, schrie: Es schien die Sonne so mild, da mordeten Mönche mein Weib,

Hell war der Tag, da mein Sohn fiel, dicke Finsterniß umgab das Herz der bekutteten Teufel! daß die Sonne ihre Strahlen jedem Kloster entzöge, daß Dunkelheit am hellen Mittage die Mordhöhlen umhülle, zum Zeichen dem Layen, die Kinder der Finsterniß bewohnen die Tempel des Höchsten! — — So wüthete er gegen sich und seine Feinde.

Hinter den Felsenmauern des Thals barg sich die Sonne — wie ein Trunkner das Messer ergreift, faßte Herr Diederich die Armbrust, schlich zur Thalwarte lauschte hinter dem Nesseldikicht, das üppig dort wucherte — zitternd spannte er die Armbrust — ein Habicht schoß auf die Erde nieder — Diederich drükte ab. Seinen Irrthum bemerkte er bald; den zweeten Pfeil legte er auf die Armbrust, mehrere hatt' er nicht mit sich genommen. Eines Menschen Fußtritt schallte von ferne — Herr Diederich barg sich unter den Nesseln, da ersah er den Pilger, angethan mit einer grauen wollenen Kuze, umgegürtet eine schwarze Feldbinde, gleiche Federn auf seinem Barette. — Es drükte der Ritter ab, dem Pilger fuhr der Pfeil in die linke Schulter hinein — er fiel. Diederich erhob sich langsam, blikte zum Himmel, ob nicht Gewittergewölke zusammen sich ziehe, ihn zu zerschmettern — heiter, blau und wolkenlos, wie vorhin, blieb das Firmament.

Dank dir, Unglüksbruder! — rief der Pilger. Diederich erschrak der Stimme, denn bekannt war sie ihm — zum Leichnam eilte er, wandt' ihn um, und sah nun das Gesicht des wahnsinnigen Greises, das schon der Tod verzerrte. „Du hast wohl an mir gethan — sprach er lallend — ich segne dich dafür! — und starb. Ohne Zeichen des Lebes stand der Ritter, wie ohne Wunsch es zu erhalten, das erste wiederkehrende Gefühl seines Seyn's warf ihn nieder bei der Leiche, wohl tausendmal küßte er den Todtenmund, rieb die kaltwerdenden Hände des Ermordeten — lange währte seine Sinnlosigkeit. Dann erinnerte er sich der Worte des Bothen, durchsuchte die Kleider des Greises und fand ein zusammengefaltetes, beschriebenes Pergament — das nahm er, schnitt dem Todten den Kopf ab, grub eine Gruft mit seinem Dolche, darinn verscharrt' er den Leichnam. Bei der schrekklichen Arbeit verließ ihn oft die Besinnung — mit dem Haupt' und Pergamente ging er zur Mühle zurük. Dort legte er beides zusammen und übergab es einem Knechte mit dem Befehle, die Veste Horn in Schwaben aufzusuchen und es dem Burgherrn, Ritter Pilgram zu übergeben. Drauf eilte er wieder zum Orte, wo er den Leichnam hatte verscharrt, im Wahne, so er unrecht gethan, würd' ihn des Erschlagenen Geist in der Mitternachtsstunde erdrosseln. — Aber die Mitternachtsstunde verstrich, der Mor-

gen brach an, und nicht ein Haar seines Hauptes war dem Ritter gekrümmt.

Nichts führt schneller zur Vollkommenheit als die Sünde; jede Sünde gleicht dem Taumelbecher der Wollust, je öfterer man ihn leert, desto heftiger der Durst. Als Herr Diederich nun von St. Bruno's Abte den zweyten Befehl erhielt, ein Opfer der Mönchsrache zu schlachten, da peitschte schon nicht mehr so ungestümm Gewissensangst den Schlummer von seinem Lager — er schlief, doch ohne Ruh' und Erquickung, diese flohen nachher ihn oft. Kaum war aber ein Jahr vergangen und oft seine Armbrust abgedrükt auf eines Unschuldigen Herz, da hörte er ruhig den Todesruf vom Abte, aß fort, saß er eben beym Imbisse, und schlief ruhig, kam die Nacht. Doch bald nachher konnt' er sich nie des Schreckengedankens erwehren: Wenn nur das Werkzeug gestraft würde, nicht die Hand so es führt? Wenn dann der blutige Gedanke alle blutigen Leichengestalten der von ihm Ermordeten, vor seine Augen hinzauberte, wenn sein Gewissen mit tausend Stimmen ihn einen Mörder schalt, dann eilte er zu seinen Knechten, ließ sich von ihnen erzählen — was sie von ihm wußten — Wer seine Dietlinde, seinen Ulrich getödtet, seine Mathilde geschändet habe. Das reizte ihn zur Mordlust, wie die Widersezlichkeit einiger Verurtheilten, welchen er dann dadurch die Rettung der

Flucht benahm, daß er den Pfad in der Felsenschlucht überschwemmen, das Fallgitter niederwerfen ließ. Doch entkamen einige, unter ihnen Rudolf von Felseck; der erste Pilgersmann wurde dann das Opfer der gereizten Wuth.

Selten war es also nicht, daß Diederich mit den Rittern der Gegend in Fehde begriffen war, derer Verwandten er getödtet hatte, ohne daß Jemand ahndete, jeder Mord sey der Wille des Abts — gemeiniglich war die Felsenschlucht, wie die Thalwarte, mit Kriegern besezt.

So lebte in der grösten Unruhe der Müller drey Jahre, schrecklicher ihm, denn die Tage, da er unstätt und flüchtig die Welt durchzog. Fast in beständiger Fehde mit andern, durfte er nie aus dem dunkeln Trauerthale sich wagen, das bey jedem Anblicke ihn erinnerte an seine Heimath und seinen Verlust. Kein Vergnügen konnte ihn erheitern, überall verfolgten ihn die Schreckensgestalten seiner Ermordeten. Der Wein schmekte ihm wie Blut, jedes Nahrungsmittel wie Menschenfleisch, an allen Orten schallte der Sterbenden Geröchel in sein Ohr. Oft fuhr der Gedanke des Selbstmords durch seine Seele, aber noch immer hielt ihn von der grausen That die Hoffnung ab, seine Mathilde wiederzufinden. Sie aufzusuchen sandt' er jährlich einen Knecht aus, aber alle kehrten zurük, ohne ein Blättchen vom Baume der Hoffnung zurük zu bringen. Er

lebte das Leben eines Wahnsinnigen, der vernünftige Zwischenstunden hat, und in diesen seines Schiksals Schreckengestalt mit den schwärzesten Farben geschildert erblickt.

Im Anfange des fünften Jahr's war es, da Gertraud von Sünau ihm, durch Pater Felix, des Ritter Rudolf von Felseck Ermordung auftragen ließ. Es entkam der Felsecker und schwur dem Müller den Tod; mit ihm vereinten sich viele seiner Waffenbrüder. An der Spize einer großen Heersmacht zogen sie zum Schwarzthale und umzingelten es. Kurz vorher, ehe Rudolf selbst zum Haufen gieng, kam zu ihm ein Rittersmann mit Weib und Kindern, er hatte wider den Abt von St. Bruno eine Streitsache und erbat sich Herberge auf des Felseckers Burg. Gastfreyheit gab sie ihm, und da der Abt den Rechtsstreit aufzuhalten verstand, zog der Fremde, um sich nicht zu langeweilen, mit seinen Knechten dem Ritter Rudolf wider den Müller zu Hülfe.

Wenig Hoffnung blieb ihnen, den Müller bald zu unterdrücken; Vieh hielt er im Thale und pflanzte dort Korn, an Lebensmitteln fehlte es ihm also nicht, unzugänglich war das Thal, weil die Felsenschlucht fast immer unter Wasser stand, oder die Belagerten durch Stein- und Pechkränze-werfen die Belagerer abhielten — da kam der fremde Rittersmann auf den Gedanken, den Strom oberhalb des Thal's abzugraben und durch

Kanäle ihn von der Mühle zu leiten, um den Pfad durch die Felsenschlucht zu eröffnen. Jeder hielt dies für das einzige Mittel sich des Thals und des Müllers zu bemächtigen, und mit Eifer machten sich die Knechte an diese blutsaure Arbeit. Kundschafter konnte der Müller nicht aussenden, und daher erfuhr er nicht eher das Vorhaben seiner Feinde, als bis es ausgeführt war, die Räder der Mühle still standen, das Bette des Flusses so seicht wurde, daß man durchwaden konnte und der Pfad durch die Felsenschlucht unbedekt war. Und nun stürzte Herr Rudolf von Felseck an der Spize seiner Reisigen ins Thal, nach hartem Kampf und grossem Blutvergiessen trieben sie des Müllers Knechte in die Mühle zurück — auch hier fanden diese Feinde; durch den hohlen Weg des abgeleiteten Flusses waren des fremden Ritters Knechte in die Mühle gedrungen.

Eingeschlossen von Feinden war Herr Diederich voller Verzweiflung, nicht, daß er den Tod gefürchtet hätte, sondern, daß nun alle Hoffnung ihm schwand, noch einmal seine Tochter zu herzen. Wüthend that er mit den Seinen einen Ausfall, trieb zuerst Rudolfs Knechte bis an die Felsenpforte zurük — aber ein unermüdeter Haufe kam den Flüchlingen zu Hülfe, des Müllers Knechte wurden geschlagen, schwer verwundet, der Müller gefangen. Als ihn des Felsekers Buben zu ihrem Ritter brachten, da schau'te der ihn starr an, und jach widerrief er den Befehl,

ihn niederzuhauen. Rudolf war der Ritter mit der roth- und grauen Feldbinde, den Diederich von der Rachsucht jener beleidigten Dirne errettete. *) Jezt befahl er den Müller zu fesseln und ihn zur Burg Felseck zu führen. Allgemeiner Siegsjubel des Landvolks, daß sie den grossen Mörder gefangen genommen, umbrauste die Ritter. Die Mühle wurde in Brand gestekt, die Thalwarte geschleift.

Kaum vernahm das St. Bruno's Abt, da exkommunizirte er den Felsecker, daß er des Klosters Dienstmann gefangen genommen, und dessen Eigenthum zerstört habe. Aber die Ritter achteten nichts des Bannstrahls, das Schwerdt in der siegreichen Faust verlachten Sie Worte.

Nachrichten von Siegen verbreiten sich jach; auch in Felseck war sie vor der Ankunft des Ueberwinders. Als man nun die Hörner der wiederkehrenden Krieger von ferne schallen hörte, da giengen Frau Adelheid von Felseck und des fremden Ritters Hausfrau in den Burggarten, von den Palmbäumen rissen sie Zweige ab, flochten um sie Lilien und Rosen und wanden Kränze davon, so eilten sie in den Schloßhof, der Sieger Schläfe damit zu kränzen; die Kinder des Fremden lehrten die beyden Hausfrauen

*) S. Seite 312.

frauen ein Willkommen, die Rittersmänner als Sieger zu grüssen. Zwey Fässer Weins hieß die Hausfrau von Felseck auf den Schloßplaz bringen, den ermatteten Kriegern zum Labsal. Tannen und Eichenzweige, wilde Rosenbüschel und Feldblumen streu'ten die Burgleute ins Thor. —

Jezt nah'te der Zug sich. Voran die Führer — ihre glänzenden Harnische waren angelaufen und rostig von Schweiß und Blut, zerhackt die Feldbinden, zerrissen die Helmbüsche, in Fezen die Roßdecken, gespalten die Schilde, aber aus ihren Augen lachte die Freude, auf ihren Helmen weh'te grünendes Eichenlaub — dann die Gefangenen, blutend und mit verbissener Muth Herr Diederich, der Müller, doch edel und stolz in Gang und Gebärden, gleich den Siegern, daß ihn auch die mehrsten Krieger mehr bewundernd fürchteten, denn haßten — drauf seine Knechte, eine Gruppe von Menschenlarven mit Teufelszügen, schreckenden Blicken und funkelnden Zornaugen, sie sangen in den Siegsjubel der Reisigen das Lob ihres Herrn — Bösewichter sangen das Lob des unglüklichen Aarhorsters! — Ihnen folgten die Knechte und Knappen der Ritter. Eine Menge Volks umgab und beschloß den Zug. Das Siegsgeschrey der Burgleute mengte sich in den Jubel der Kriegsmänner.

Von den Rossen stiegen Herr Rudolf mit ihm der fremde Ritter, aus den Händen ihrer Hausfrauen empfiengen sie den Palmkranz des Sieges, vernahmen das: Willkommen! der Kindlein, und sanken innig erfreu't in die Arm' ihrer Weiber. Daraus schrekte den fremden Rittersmann jach der Ausruf des Müllers: „Mathilde! Meine Mathilde!“ — Mathilde sah auf — des fremden Ritters Hausfrau war sie, er, Herr Philipp von Leuen, dem der wahnsinnige Greis, ehmals Ritter Franz von Egloff, seiner Besizungen Schenkung durch Pilgram von Horn übermachen ließ; um sie dem Abte zu nehmen, war Herr Philipp in diese Gegend gereiset. — „Meines Vaters Stimme? — schrie Mathilde — Vater! Vater, wo bist du?“ — Hier in Fesseln, in Gesellschaft der Gottlosen — klagte der Müller. In seine Arme stürzte Mathilde, innig herzte und küßte Herr Diederich die verlohrne Tochter, schrie einigemal laut auf — die Freude stieß ihm das Herz ab — er starb in den Armen Mathildens.

Der
graue Bruder.

(In des Frauenlob's Ton.)

Es war ein deutscher Graf, genannt Herr Siegmund von Hengsperg, deß' eh'liche Hausfrau, Maria, lag hart darnieder am giftigen Fieber, uud Mönchen und Layen entsank der Muth, daß sie je würde gesunden; drob härmte sich ihr Herr und Gemahl nicht wenig ab, ward zusehend's fleischloser und bleicher, und faltete sich schon die Haut gar welk und runzlicht auf den Backenknochen, und zerrte der Kummer seines Antlizes Ründe gar mächtiglich lang. Schier selten wich er vom Bettlein seiner Hausfrau, und noch seltner thät er sich erfrischen das Herz durch einen Labetrunk Wein's, denn er mundete ihm nicht mehr, weil ihm sein treues Eheweib nicht konnte den Humpen, wie vormals, kredenzen. Es minnten sich aber gar zärtlich Maria und Siegmund, und nannte man sie ein Muster der besten Ehe im Lande, und waren doch nicht in jenen Zeiten die guten Ehen so selten, denn Ste in- und Blutregen. Und es machte reich Herr Siegmund alle armen Heiligen des Gau's durch Geschenke, begleitet mit Bitten, einzulegen ein gut Wörtlein bey der Königinn des Himmels für seiner Hausfrau Genesung; aber es nahmen

die Gaben Mönchshände, und thaten sich gütlich davon, und immer blieben ohne Sprache die hölzernen Heiligenbilder. Da gelobte der Graf eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, würd' seine Maria genesen, und, siehe! nach einigen Tagen verließ sie das Fieber, und es entknospeten schier balde sich wieder Gesundheitsröslein auf den Lilienwangen, Blize strahlten wieder aus den Veilchenaugen und blinkten wieder hervor Perlenzähnlein zwischen korallinen Lippen. Deß' erfreu'te sich gar höchlich Herr Siegmund, und brachte gar bald die Wärm' seiner Feuerküsse zur völligen Blüthe die Röslein der Wangen. — Wohl war's des Küssens und Herzens, kein Ende des Schmeichelns und Kosens, der süssen Liebeswort und stummen Seufzerlein — da thät der Burgpfaff erinnern Herrn Siegmund seines Gelübdes, zu wallen zum heiligen Grabe, würd' seine Hausfrau genesen. Und es härmte sich jämmerlich ab die liebliche Hausfrau, daß ziehen solle ihr Eh'herr über's wilde Meer, und sich aussezen der rauhen Witt'rung und den Gefahren der Bethfahrt, da lieber sie hätte mögen ihn leiten, ohne Fahr und Noth, am Gängelbande der Liebe, zum gelobten Lande der Ehe allstündlich, und suchte sie ihm auszureden seinen Vorsaz durch Liebeswort, Thränen und Küsse. Aber es war Herr Siegmund ein frommer Mann und kein Arges in ihm, und war der Burgpfaff ein böser Schalk, und wußte er wohl, es würd' ihn machen zum Wardian seiner Besiz-

thume der Graf, so er thät ziehen ins heilige Land, und fallen dabey mancher Pfennig in seinen Sack. Darum sazt' er ihm zu gar oft hart bey Tag' und Nacht, und hielt ihm vor Himmel und Hölle, und Fegfeuer und Ritterpflicht, also auch der Gräfinn. Und es ergaben sich endlich Beyde drein, doch thät Frau Maria zurückhalten manchen Tag Herrn Siegmund durch Liebesscherz und Küsse, also, daß auch vergiengen neun Monde, und entbunden wurde gar glüklich von einem jungen Herrlein Maria — und benamsten sie es Siegmund.

Und da nun Maria das Kindbett verließ, begann seinen Sermon von neuem der Mönch, und machte Herr Siegmund sich auf, zu thun, wie er hatte gelobet, und zog hin zum heiligen Grabe; Also sprach er zu seiner Hausfrau bey'm Scheiden:

Vergiß mein nicht im Herzen Dein,
das Blümlein hab in Acht,
mach' dir daraus ein Kränzelein,
trag's wohl bey Tag und Nacht;
allzeit laß seyn dein Herz bey mir,
ist doch das mein bey dir,
Vergiß mein nicht, du Biederweib,
Ade zu guter Nacht!

Mein ein'ger Schaz, mein höchstes Gut,
weiß ich muß scheiden dann,
sey unterdeß du wohlgemuth,
blick vor mich freundlich an.
All' überall seh' ich dein Bild,
im Mond so sanft und mild,
in Sonn' und Sternen, Meer und Bach —
Ade zu guter Nacht!

Mein Bild bleibt dir im Knäblein zart,
schau', wie sein Äuglein blinkt,
wie er der süssen Nahrung harr't
vom Brüstlein, das ihm winkt;
soll's seyn, daß ich nicht wiederkehr',
pfleg sein mit Zucht und Lehr'
daß Ritterstandes Zierd' er werd —
Ade zu guter Nacht!

Viel tausend Küsse nahm er mit sich auf den Weg, und viel hundertausend Wünsche geleiteten ihn, vielmehr Thränen noch vergoß Frau Maria, und rollten über des jungen Herrlein Antliz noch oft die Zähren der Mutter, so er an ihrer Brust ruhte und Azung *) erhielt, aber zugleich tröstete sie auch der Anblick des Knäblein, denn sie fand wieder auf seinem Apfelgesichte im Kleinen die Züge des Vaters, und wähnte zu küssen ihres Eheherrn bärtigen Lippen, so oft sie das jung Herr-

*) Nahrung.

lein liebkos'te und hals'te. Auch kürzte sie sich die Zeit mit Saitenspiel und Sang, denn sie verstand gar kunstreich die Harfen zu schlagen, und wußte sie der Schwänk' und Buhllieder so viele, also daß ihr nicht mocht' gleichgesezt werden im weiten Deutschlande an Lieblichkeit der Stimme, und Fertigkeit des Saytenspiels ein Harfner noch Fiedler.

Wohl wallte fürbaß der Graf, daß er möcht' erreichen das Ziel seiner Heilfarth und können heimkehren desto früher in die Arm seines Weibes, als wo nur allein er es hatte gefunden, daß mehr sey in der Welt des Guten weder des Bösen. Doch thät ihn nicht reuen seines Gelübdes, und wähnt' er, dadurch habe er bewogen die heilige Jungfrau, in die Arzney seines sichen Weibes zu tröpfeln einige Tröpflein, gepreß't aus dem Baume des Lebens, so im Garten Eden einst blüh'te.

Und er bestieg ein Schiff zu Venetia, aber nach einigen Tagen, da warf eine heftige Windsbraut wohl steuer- und mastlos das Schiff an ein Felsengestade; nur kümmerlich entrannen dem Tode die Wallfahrter und Schiffsleut', und wurden sie geworfen durch Wellen ans Ufer, und wartete ihrer ein gleich schreckliches Schicksal, als so sie wären gefressen vom Meer oder von Wallfischen und Hayen. Das Land beherrschte ein Soldan, ein gewaltiger Herr und ein wilder, freysamer Mann, der da ließ schlagen in Ketten und Banden alle Christen-

leut, so sich nah'ten dem Lande, und zusammen sie spannen mit Stieren an eiserne Pflüge, umzuackern das Saatfeld. Also geschah auch dem Grafen. Und sehnte er sich oft da zurück in seine Burg, wo einen Acker er pflügte, der Früchte ihm trug, und ihm abtrocknete eines zarten Weibes Hand den Schweiß seines Antlizes. Es war hier aber seine Nahrung Waldwurzeln und Sumpfwasser, daheim hatte er Wein's und Waizenbrod's und köstlicher Speisen die Fülle — daran thät er sich dickmals *) erinnern, und sie machen noch herber die Wurzeln und das Wasser noch trüber. Und hofierten daheim ihm Jung' und Alt' und wußten nicht, was Liebes und Gutes sie alles ihm sollten erzeigen, und galt sein Befehl und gehorchte man ihm — und so er jezt langsamer zog, denn sein gehörnter Arbeitsgesell, da fühlte er schmerzend die Geißel des unbarmherzigen Treibers. Und ruh'te in seiner Heimath er sanft auf wollenen Polstern und lullten ihn in den Schlaf Harfenspiel und Liebsgesang seiner Hausfrau, hier lag er auf einem kiesichten Boden und in den ruhelosesten Halbschlummer heulte ihn das Bellen des Schakals. Und ob dem allen ward er auch hag'rer und dürrer, denn ehmals, da Gram an ihm nagte um sein Ehweib, und sah er schier ähnlich einem Gespenste, so hinschreitet über Grabsteine zur Mitternachtsstunde.

*) Oft.

Und quälte ihn Sorge und Kummer, wie es möge ergehen daheim seinem Weibe und Söhnlein, dessen Gestalt er kaum sich noch mochte erinnern, und zapfte ihn oft die Eifersucht an, daß seiner könne vergessen sein Weibel im Arm' eines Buhlen. Und waren noch mehr der Ohrenbläser Leidenschaften, die marterten ihn tagtäglich, also, daß er würd' haben verpfändet sein Land, so er nur hätte mögen heimkehren zu seiner Maria. Auch spotteten seiner Teufelsträume, so jach ihn führten in seine Burg Hengsperg und sah er dann sizend seine Hausfrau am Tische bey'm Imbiß, und um sie her eine grose Schaar Herrlein und Fräulein, so alle Mutter sie nannten, und war er doch nur Vater des jungen Herrlein Siegmunds — und hört' er dann schallen ein Hifthorn, und es fuhr auf vom Sessel die Hausfrau und eilte zur Pforten, und, siehe! da sprang dann vom Rosse ein Rittersmann, stattlich und jung, und thät sinken in die Arme der Hausfrauen, so sich ihm ausbreiteten gar willig und noch williger ihn thäten umbfangen. Und so nun der Eifer überkam Herrn Siegmund und er um sich faßte, zu zuken ein Schwerdt, da pakt' er seiner Mitgefangenen Einen den Bart, und fuhr der auf, und erwekte deß' lautes Gebrüll aus seinem Traume den Grafen.

Und es begab sich eines Tages, daß vorüber thät

ziehen der Soldan am Aker, wo pflügte Herr Siegmund, und betrachten gar aufmerksam die sonderbare Mischung am Pfluge von Menschen und Thieren, und lachen hoch auf, daß er könne erniedrigen Menschen, so tief es ihn lüste. Da ersah seines Fuges der Graf, und thät einen Fußfall vor dem Soldan und und red'te ihn an folgendermaßen:

Großmächtigster, unüberwindlichster Soldan und Herr!

So es deiner Gottheit gefället zu vernehmen huldreich einige Worte vom Zuggespann' eines Thieres, so neige zu mir dein Ohr, denn ich nicht vermag zu reden gar laut, ob dem Keichhusten, der mir einenget die Brust.

Und es neigte zu ihm der Soldan lachend sein Ohr, denn er in einer gar selt'nen, gnädigen Menschenlaune war, und sprach also: Rede, verfluchter Christenhund; was ist's, so du wünschest?

Daß ich möge heimkehren — entgegnete demüthiglich Herr Siegmund — ins Land meiner Väter, und zu meiner ehelichen Hausfrau und meinem Buben, der eben mag alt seyn zwey Jahr und drey Monde, denn es verlanget meiner Seele gar herzlich zu ruhen am weichen Busen der Frauen und zu hören des Knaben kindisch Gewäsch. Und so du mich dieser Gnade

gewährteſt, will ich dir geben für meinen Leib eine ſtattliche Ranzion, als ich denn bin daheime ein gar reicher und vornehmer Herr — zween mächtige Streithengſte, groß von Gewächs und ſtark an Kräften, daß ſie mögen tragen einen Mann, angethan mit einem eiſernen Wamm's, bei zwanzig Pfund ſchwer, und doch daher eilen ſo ſchnell in den Schranken, als hinfährt der Bolzen zum Ziel von der Armbruſt. Item, ſo will ich dir geben für meinen Leib ein gutes Schwerdt, ſo zerſchmettert ſtählerne Ketten und hinpfeift durch Hirnſchädel, wie durch ein Luftgebilo — und ſo du biſt ein Liebhaber von Traubenſaft, will ich dir ſenden ein Fäßlein Wein's, ſo ich gezogen auf eigenen Bergen, und ſo du ihn täglich genößeſt, wird er dich machen ſtärker und älter, denn es ſind die Steineichen meiner Heimath. So auch dir dieſes nicht wäre genug, will ich dir ſchiken zu Hülf wider deine Feinde, ſechs reiſigen Knechte auf fünf Jahr, Männer, ſo anlächeln den Tod, als wär's'ne liebliche Dirne, und ſtehen werden um dich, wie unſers Gottes Engelein um die Frommen, nimmer ſich trennen von dir, es trenne ſie dann der leibliche Tod. Das alles will ich dir geben, ſo du mich abſpanneſt vom Pfluge und mich läßeſt heimkehren ins Land meiner Väter als welches ich ſehnlichſt begehre.

Es ſahen des Soldans Schranzen ſich an bey

dieser Rede des Grafen und vernahmen im Geiste schon den Befehl, daß man ihn solle spiessen auf einen Pfahl, doch also, daß er möge noch einige Tage sich martern. Aber es kam gar lächerlich vor dem Soldan die Rede des Grafen, und thät er ihm also entgegnen.

Verfluchter Christenhund, wähnst du, mich lüste nach deinen Geschenken? So mir es würde gefallen, könnt' ich geben tausend Stück Rosse wohl für das Haar einer Dirne, so ich nicht müßte mich mühen, könnt' ich dir zeigen, es fahre mein Säbel dahin durch dein Hirn, wie durch ein Gebilde der Luft. Und so ich wollt' ungehorsam seyn dem Geboth des Propheten, könnt' ich mich baden im Weine, und tränken damit alltäglich tausend Kamehle. Es stehen — so ich nur winke — zur Seite mir zahllose Krieger, unerschütterlich, wie jenes Felsengestade, und wie der Donner dem Blize, so treu mir — Darum lache ich deines Erbiethens, und magst du ziehen so lange am Pfluge und zermalmen Erdschollen, bis auf dieser Stelle für dich thut dein Weib einen Fußfall, dann kehre in deine Heimath zurük.

Also sprechend ritt der Soldan fürbaß, und es erhoben ein Jubelgeschrey die Hofschranzen und sprachen: Heil sey dem Beherrscher der Gläubigen! Er ist das Muster der Güte, hört einen verfluchten Christenhund an, ohne ihn spießen zu lassen!

Und es zog fürder Herr Siegmund den Pflug, und schossen gar oft aus seinen Augen viel Thränen, und dünkt' es ihn stolz vom Soldan zu seyn, daß er ausgeschlagen eine so stattliche Ranzion. Wie er nun lag im Schuppen der Sklaven zu Nacht, da fielen ihm heiß ein die Worte des Soldan's, daß heimkehren er solle, so sein Weib würde thun für ihn einen Fußfall, und däuchte ihm das gefodert gar viel, daß ein deutsches Weib solle verlassen ihr Vaterland und ihren Knaben, ja ziehen über das wilde Meer. Bald aber that es wieder ihn dünken ganz billig, sintemahl dem Weibe sollte theurer seyn der Ehegemahl, denn Vaterland, Kindlein und Ruhe. Und so er nur könne lassen gelangen an sie eine Bothschaft, würde nicht säumen Maria, sondern machen sich auf augenbliklich und ziehen übers wilde Meer, daß sie könne thun einen Fußfall vor dem Soldan und bringen zurück ihren Eheherrn in sein Vaterland. Doch aber erwachte in ihm die Furcht, daß dem Soldan zu sehr möge stechen ins Auge und entbrünsten das Herz die Anmuth und Schöne Mariens, denn sie ein gar holdseeliges Weib war, und so sich dies zutrüge, würde sie aufnehmen der Soldan in die Zahl seiner Kebsweiber und der Graf baar seyn jeder Freude sein Lebtag. Hin und her schwankt' er nun im Geiste, wie die Kornähre im Winde, so der Mäher hat stehen lassen am Fußsteige; wohl war's ihm zu thun um Freiheit und

Vaterland, mehr aber noch um sein Weib und ihre Minne, und war er noch unentschlossen viel Tage lang. Siehe, da kam ihm in den Sinn, es könne ihres Antlizes Schöne verheelen Maria durch einen Anstrich von brauner Farbe, als dann sie nicht würd' reizen die Lustgier des Soldans, und nahm er sich vor, so sich fänd' eine Gelegenheit, woll' er entbiethen lassen seiner Maria, zu kommen zu ihm, und ihn zu ranzioniren durch einen Fußfall vor'm Soldan.

Und es geschah zur selben Zeit, daß der Soldan ließ aussuchen unter den Sklaven zween Franken, so da sollten geleiten gen Deutschland einen Wundarzt, der hatte geheilt dem Sohn des Soldans ein gar böses Gebreste *), deswegen schenkt ihm der Soldan die Freyheit, und obendrein viel Gold, und sollten wiederkehren die Christensklaven und mit sich bringen eine Menge des köstlichen Wundbalsam's, und dann auch heimkehren in ihr Vaterland, begabet mit reichen Geschenken. Da traf die Wahl einen Mönchsmann, welcher pflag zu ziehen an einem Pfluge mit dem Grafen, und trug dem auf der Graf, ob er wolle mit sich nehmen an Frau Marien ein Brieflein? Und war der Mönch gleich willig dazu, auszurichten die Bothschaft, und sagte ihm

*) Schaden, Wunde, Krankheit.

ihm in die Feder ein Brieflein der Graf, das lau-
tete also:

„Gott zum Gruß, herzallerliebste Ehefrau!

„So bin ich denn in schmähliche Knechtschaft eines „heydnischen Soldans gerathen, und muß ich ziehen mit „Stieren am Pfluge, und hab nichts zum Imbiß, denn „Waldwurzeln, und kann nicht erfrischen mein Herz „und Gemüth mit dem Blute der Reben, sondern muß „schlürfen Pfüzenwasser, schlafen auf Kieselstein, und „dulden Geißelhiebe, einem Leibeigenen gleich. — Und „quält mich noch baßer, denn das alles, daß ich nicht „kann umbhalsen euch, traute Hausfrau, und herzen „Sigmund, mein Söhnlein, wie wohl mich verlanget; „und hab' ich gelobet dem Soldan eine stattliche Ran„zion, so er mich frey liesse, ist aber ohn Frommen ge„wesen. Doch könnt ihr mich frey machen vom Joche „und heimführen ins Land meiner Väter, so ihr wollt „ziehen über's wilde Meer und thun einen Fußfall vor'm „Soldan, alsdann er mich will lassen heimkehren, wie „er gelobt hat. So werdet ihr denn kommen, als ich „erwart' und hoff', damit ich wieder kann athmen Va„terland'sluft und seh'n euch und umarmen, und küssen „mein Söhnlein. Und hab' Gott, der Herr, eur Acht „auf dem Meer, und führ euch wohl behalten zu mir.

„Mein Herz minnt treulich dich ohn' End —
„nimm's für'nen Schaz, da ich's dir send;
„Obgleich die Gab' ist g'ring und klein,
„Gott weiß, daß ich's im Treuen mein'.
Graf Siegmund von Hengsperg."

Und seyd ihr denn dessen gewiß — fragte den Grafen der Mönch — daß sich wird aufmachen eur Weiblein und ziehen zu euch über's Meer, euch zu ranzionieren vom Soldan?

Wohl bin ich dessen gewiß — entgegnet der Graf — und so ihr wär't anderer Meynung, thut's mich verdriessen. So kennt ihr doch nur aus dem Beichtstuhle die Weiblein, und sind sie euch nur von der Sündenseite bekannt, von der Tugendseite dem Gatten. Und ist's schier besser leben bey'm Biederweibe, denn stets leben in Sonnenwärme, denn, immer durstend, trinken, aus nie versiegendem Labebecher, denn immer siegen über seine Widersacher, denn immer erhalten und nimmer verlieren, und ist des Guten so viel im treuliebenden Weiberherzen, daß man es nicht mag ergründen mit einem Senkbley. Glaubt mir, so meiner armen Seele Heil thät abhängen von von der Ueberkunft Mariens, ich würde schier seelig.

Es stärke euren Glauben der Herr — versazte der Mönch. Wohl Recht habt ihr zu sagen, der Weiber

Tugendseite werde nur den Eh'männern bekannt, Hui! welch Geschrey sie würden erheben, so viele von ihnen würden vermummt die Beichtiger ihrer Gesponse, und nun hörten folgende Beicht:

Mehr sind meiner Liebessünden,
denn des Sand's am Meergestade;
denn vergeben kann die Gnade,
denn man mag im Regen finden
Tröpflein —

doch, Herr, es erinnern mich schier zur rechten Zeit eure Stirnfurchen, daß ich nicht soll verrathen, was ich gelobt zu verschweigen.

Herr Siegm. Und habt ihr gelobt zu verschweigen die Sünden der Weiber, so that ich geloben zu verbreiten die Biedersitten der Weiblein, und will ich es halten, bis mir einst im Grabe die Pulse erkalten. Und hab' ichs wahr funden, was meine Hausfrau so oft sang zur Harfen, und brummt ich immer es mit und hab' ich's geseufzet gar oft vor dem Pfluge nachher, wenn weidlich dazu brüllte mein Mitgespann. Es hub aber das Liedel so an:

Wohl hält schön Lieb fein veste,
Wohl wie der Baum die Aeste,

wohl läß't treu' Lieb' von Lieb nicht ab,
man trag' sie dann ins kühle Grab,
und so das Grab den Leib umschließ't,
Zum Himmelsblümlein Liebe sprießt.

Und es unterbrach ihr Gespräch sel der Heyde, der da hatte Huth über die Christensclaven, und spannte er wieder den Grafen an den Pflug, und fröhlich zermalmte er Erdschollen und sang sein Liedel darzu: Wohl hält schön Lieb fein veste.

Und als Herr Siegmund vernahm das Pfeifchen der Bootsknechte schallen vom Staden *) und ihr lautes Freudengetümmel, und hörte das Knarren der Schiffsseile, wenn sie die Seegel aufzieh'n, und sah schwinden das Schiflein im grauen Nebel, bis es endlich schier gleich ward einer Schwalbe, so hinschießet durch die Luft, und nun sich gänzlich verlohr im unermeßlichen Halbzirkel des Meers, da schwoll ihm voll Freude das Herz auf, und vergoß er Thränen der Wonne, daß, so nun wiederkehre das Schifflein, würde mit sich es bringen das größte Kleinod des Weltschazes, ein treues Weib, so wohl höher zu halten, denn Silberbarren und Goldklumpen und Rubinen und köstliche Perlein. Und ward er zusehend's feister und wohlgestalter, denn vorhin, ob gleich erlebte, wie vormals, von Waldwurzeln und Sumpf-

*) Gestade.

wasser, aber es würzte ihm Hoffnung das Maal, und so er nicht konnt schlafen, thät er belugen den Schaupfennig der Hoffnung, so man nicht kann ausgeben, noch etwas kaufen dafür, sondern der nur ergözet das Aug' und besticht die Phantasey. Und blieb er dann auch schlaflos, so hatt' ihn doch erquikt und gestärkt die Phantasey, daß er deßhalb auch gieng gar wohlgemuthet zum Pfluge und oft zurük!ieß hinter sich die andern Christensclaven, so auch mußten durchakern das Feld.

Und es nahm zweymahl ab und nahm wiederum zu der Mond, und blinkten zum drittenmale schon hell die Silberhörner am azurnen Nachthimmel, und noch kehrte nicht zurüke das Schifflein aus Felsengestade, und begann manchmal anzuwandeln den Grafen ein Fiebergezitter und Angstschauder, ob vielleicht habe ertränket eine Wasserhose das Schifflein, oder eine Windsbraut das Ob're zu unterst gekehret, und versenket ins Meer, wo es ist am tiefsten, das Schifflein, mit allem, was drinn lebte und webte. Und so nun der Wind hineinwirbelte den Sand in die Luft, sah drinn flattern Herr Siegmund zerrissene Segel und Ankertaue und hört' er im Bellen des Schakals Schiffbrüchiger Hülfsruf, und es schwand wider die Wohlgestalt seines Leibes und seine heitere Laune.

Zu der Zeit, da sich Herr Siegmund zum Gerippe ängstete in seinem Gemüthe, geschah es, daß der Mönch hatte erreichet das Ziel seiner Reise, und eingekaufet der Wundarzt des köstlichen Balsams so viel, daß man hätt' damit mögen besalben die ganze Hofschranzenschaft des Soldans, und machte sich auf der Mönch und zog znr Burg Hensperg. Und wie er kam an das Burgthor, gab er sich kund für einen Bothen, der da brächte Nachricht von Siegmuud, dem Burgherrn, da ward er eingelassen so jach, als wär' er selber Herr Siegmund, und geführet zur Hausfrau. Da fand er sie, angethan gar züchtig, sizend am Spinnrocken, und neben ihr auf der Erde sich wälzend, Siegmund, das jung' Herrlein, wohlleibig und dickköpfigt, und verführen mit zween großen Rüden *) ein Spielens und Neckens, und so sie deß' unwirsch wurden, thät er sie bläuen mit seinen dicken Händchen, so baß er es mochte. Und hatte grosse Freud' und Wohlgefallen daran die Hausfrau, daß sich der Bub nicht fürchtete, und so ihn auch die Rüden sänftiglich bissen, deß nicht hatte groß Acht noch Kummer. Wie nun der Bothe trat hin ins Gemach, reichte er freundlich der Frauen die Hand, denn es war verzeichnet der Lieb' und Güte so viel auf dem Antlize Mariens, daß ihr mußte gewogen werden, wer sie auch ersah; und so sie Jemanden thät anlächelnd mit den veilchenblau Augen, war's schier, als ob sich öffne der

*) Jagdhunde.

Himmel und 'naus schaue ein Engelein. Wohl that er vermelden den Gruß von ihrem Ehegemahl, Herrn Siegmund, und es thät aufspringen das gut Weib und hineilen zum Bothen, daß ihr auch der Spinnrocken entfiel, und wußt' sie des Fragens und Forschens kein Ende, wo der Mönch habe getroffen Herrn Siegmund, und wie's ihm ergehe, und wie seine Gestalt sey? Da antwortete nach der Wahrheit der Mönch, und, siehe! es träufelten viel silberne Zährlein vom Auge Mariens, und schluchzte sie laut, und rang sie die Hände, daß ihr Herr und Gemahl sey gekommen in so schimpfliche Knechtschaft, und rief sie aus Zeter und Weh über den Soldan, zu gar verschiedenen malen. Da schlug das jung Herrlein den gröften der Rüden gar unsanft, welcher benamset war: Soldan, und wähnt er im kindischen Sinn, der sey's über den die Mutter so bittre Klagen verführe.

Und als aufgehört hatte zu brausen so gährend der Hausfrauen Schmerz, hieß sie, sich niedersezen dem Mönch' und befahl, ihm zu bringen einen Humpen Weins und das Viertheils eines gebratenen Bökleins und Waizenbrod und Honigseim. Und geschah es, was sie hatte gebothen. Aber ehe genoß von den Speisen der Mönch, zog er hervor das Sendschreiben aus seinem Sacke und übergab es der Hausfrau

von Hensperg, und sie thät befehlichen einen Buben zu rufen dem Hauspfaffen, daß er ihr möge vorlesen das Brieflein Herrn Siegmunds. Und da sie den Inhalt vernahm, ergoß sich von neuen die Thränenfluth wohl über ihr Antliz, und rang sie die Hände schier mehr denn vorhin, auch wandelte sich oft ihres Angesichts Farbe. „Ja, könnt' ich ihn lösen mit Haab' und mit Blut, wohl würd' ich es thun — so sprach sie mit Schluchzen — aber zu ziehen hin über das wilde Meer und mich aussezen der Fahr geschändet zu werden von ungläubigen Buben, wohl heißt das ein hartes gefodert." Und bath sie den Bothen, daß er sich lasse munden den Wein und des gebratenen Bökleins ein Theil, und harren ihrer ein Weilchen, daß sie könn' überlegen bey sich, was ihr, als einem Biederweibe obliege zu thun. Und verschloß sie sich drob wohl in ihrem Kämmerlein, und ließ drauf rufen dem Burgpfaffen, daß er ihr solle schreiben ein Brieflein zur Antwort Herrn Siegmund. Es lautete aber also das Brieflein.

„Herzallerliebster Herr und Gemahl!

„Gelobt sey Gott und die heilige Jungfrau, daß ihr mir „es habt können kund thun, wie ihr noch seyd unter der „Lebendigen Zahl und nicht versenk't in die Tiefe des „Meers, aber geklagt sey's Gott und seinen Heiligen „allen, daß ihr müßt ziehen den Pflug in der Leibei-

„genschaft eines heidnischen Soldan's, und ist es mein
„Gebeth, daß ihr möget befreyet werden, schier bald
„von den Banden hart, so euch umgeben. Und so ich
„euch möchte erlösen davon durch Arbeit, die mir auch
„zerrisse die Haut meiner Hände, wollt' ich es gar gern
„thun, und so ihr verlanget zur Ranzion mein leztes
„Gewand, will ich's gar gerne euch senden — so ihr be-
„gehret, ich solle verkaufen all' eure Besizthume, und
„senden zur Losung das Gold euch, will ich es wohl
„thun, und schlafen auf harter Erd' und essen Trebern
„mit eurem und meinem Söhnlein Siegmund, der euch
„gar gleich siehet. So habt ihr aber ein gar hartes Be-
„gehren an mich, ich sollte ziehen über das wilde Meer
„welches doch nicht ist das Härteste, so ich auch gern
„thäte, wär's nur das; aber ich, ein Weib soll hausen
„auf dem Schifflein unter wildfremden, bösartigen
„Menschen, die mich würdern lästern eine Landstreiche-
„rinn und Meze, und antasten meine weibliche Ehre
„und Zucht, dem ich nur möcht' entgehen durch den
„Tod. Und so mich ersähe der Soldan, würd' erwa-
„chen der Lusiteufel in ihm, und er, deß' Gaumen be-
„haget Veränderung, würde mich thun unter den Hau-
„fen seiner Kebsweiber, und würde das seyn mein Tod
„und der eure. Und so sich nicht annehmen gar wunder-
„barlich Gott und die heilige Jungfrau unsers Siegmund's,
„würd' es auch ihm ergehen, da er noch ist wie ein
„jung Wölflein, das noch nicht selbst sich Azung mag

„suchen, und der Mutterhuth nicht kann baar seyn.
„Darum versucht es noch einmal, mein theurer Herr
„und Gemahl, und geloben dem Soldan, zu geben
„alle eure Haabe und eures Weibes Haabe zur Ran-
„zion für euren Leib und Freyheit, als welche nie mö-
„gen erkauft werden zu theuer. Und wird Gott lenken
„des Soldans Herz, da er doch seyn wird ein Men-
„schenkind, und haben Mitleiden mit Menschen, und
„euch lassen ziehen in eure Heimath zu eurem Weibe
und Söhnlein. Amen.

Item, so hab' ich euch übersandt durch diesen gu-
„ten Mönchsmann ein leinenes Ritterhauskleid für eu-
„ren Leib und etliche Hemden, und eine köstliche
„Roßdecke für den Soldan, so ich gesticket für euch
„mit Gold und geler Seide, und wird sie nicht wer-
„den erfunden im ganzen Deutschlande so kunstreich —
„doch mag sie nehmen der Soldan, wohl gut, daß sie
„gefertigt, eh'r eur Sendschreiben an mich gelanget,
„als sonst ich hätt' sie schimpfieret mit meinen Thrä-
„nen so gar reichlich flossen um meinen guten Eheherrn.
„Und vergöß' ich auch gern mein Blut all für euch,
„aber meine weibliche Ehr darf ich nicht verscherzen,
„so ich will würdig bleiben zu seyn eines Ritter-
„manns Tochter und eines Rittermanns Weib.

„Viel' Küß' ich durch die Luft dir send',
„der guten Wünsche viel;
„geb's Gott, daß sich dein Unglük wend',
„gar bald erreich' sein Ziel. —
„Wenn nächtlich um dein Lager wall't
„ein leichtes Dunstbild kalt,
„und seufzend ein Ade erschallt,
„und dann schwind't die Gestalt,
„dann wiß: Es gab dahin dein Weib
„dem Erdenschoß den Leib,
„ihr Herz hat herber Schmerz zerfezt,
„Ade, zu guter lezt.

Maria von Hengsperg.

Und da nun das Brieflein geschrieben war, thät Frau Maria es einpaken wohl zu der Ritterhauskleidung, den Hemden und der Roßdeke für den Soldan, und überanworten alles dem Mönche. Der thät gar höflich Valet sagen der guten Haufrauen und seegnen Siegmund, das jung Herrlein, als mit welchem er sich hatte erlustet derweile, daß er ihn hatte gewieget auf seinen Knieen, und ihm nicht gewehret, daß er behende am grauen Bart ihn durft zupfen und ziehen über sein Haupt die Kapuze und also mit ihm Verstekens gespielt. Auch gab dem Bothen Azung mit auf drei Tage die Hausfrau von Hengsperg, und ließ sie tragen ihm nach durch einen Knecht, zum Ort, wo sich

that versammeln die Reisegespannschaft, und viel Wallfahrter zu ihr, so mitzogen bis Venetia, und fürder wollten von da zum heiligen Grabe. Und schieden sie darauf von einander in Frieden.

Und da der Tag der Abreise anbrach, kam zur Reisegespannschaft ein Mönchlein in eine graue Kutte gekleidet, und saß es auf einem Eselein, und hatte hängen am Sattel eine Harfe, und hielt an, daß es möge reisen mit ihr gen Venetia, von da es wolle gehen zu Schiff gen Palästina, und gerne gestand man das zu. Es war aber schon wohlbetaget dies Mönchlein, wie man das mochte vermerken an dessen runzelvollem Antliz und weißem Schneebarte, welcher reichte bis auf den Gürtel; und war es den Wallfahrtern gar ein werther Reisegespann, denn es verstand gar lieblich die Harfen zu rühren, und that es dies dike, wenn sie ausruh'ten am Abend, und sang es dazu viel alter Liedel und Mährlein, also daß es lieb und werth hielt jedermann, und ihm hofierte als baß er mochte.

Und wie sie nun erreichten die Stadt Venetia, zog auf die Seite der Mönch, des Soldans Bothe, den grauen Bruder — so hatt' sich das alt Mönchlein benamset — und sprach zu ihm folgende Worte:

Guter Bruder, so ihr mich wollet gewähren einer Bitte, würd' ich euch dessen haben viel Dank,

und euch es gereichen zur Erlangung nicht geringer Ehr' und Gutes.

Da entgegnete also der graue Bruder und sprach: Was es auch sey, das ihr begehret an mich, so ich es mag erfüllen, will ich es wohl thun.

So ziehet dann mit — sprach fürder der Mönch — zum Soldan, deß Bothschafter ich bin, welchem behaget gar sehr Saytenspiel und Sang, und seid ihr dessen ein Meister; und wird euch halten gar ehrbarlich der Soldan, als sich ziemt zu halten einen so kunstreichen Mann, und euch geben viel Gold und was nur begehret euer Herz. Und ob ihr wollet wieder heim ziehen in eure Heimath, wird euch entlassen so willig als gern, denn nicht der Soldan so grausam ist, als ihn verschreiet das Gerücht, sondern viel Gutes an ihm.

Drauf also der graue Bruder versezet: So ich nicht hätte gelobt zu wallen zum heiligen Grabe, wohl thät ich erfüllen, was ihr habt begehret.

Und habt ihr gelobet zu wallen zum heiligen Grabe — erwiedert der Mönch — so mögt ihr erfüllen nachher eur Gelübde, doch ziehen mit mir zum Soldan vorher, und erwarten reichen Lohn, als dessen ihr wohl bedürfet und überbringen bei eurer Heimkunft viel Gold's eurem Kloster vom Soldan, alsdann ihr

erwerbet doppelten Sold. So laßt mich denn nicht thun eine Fehlbitte, da ihr mich dessen wohl könnet gewähren, warum ich bath.

So sey's denn, wie ihr begehret — sprach drauf der graue Bruder; und hatte deß eine große Freude der Mönch, und bestiegen beide das Schiff-lein und landeten bald wohlbehalten am Staden des Soldan's.

Und wie nun erschallte der Schiffsknechte Hurah, und mächtig hoch flatterten die Wimpel uud Flaggen, und zusammen lief das Volk am Gestade, riß mit sich fort Herr Siegmund zum Ufer den Pflug, und nahm das gar unwirsch sein Zuggesell Stier, und rannt' er ans Ufer und wär er gesprungen mit dem Pfluge ins Meer, als es ersah der hartherzige Treiber und gar heftig schlug auf den Grafen und zurüke ihn riß in die Furchen des Akers — doch fühlte der Graf nicht die Geißel des Treibers und blikt' er nur immer zum Staden, und rief überlaut seinem Weibe der Willkommende tausend zu. Aber, siehe! da thaten steigen ans Land die Wallfahrter und Schiffsknecht, und der Mönch und der graue Bruder, und schau'te und blinzelte scharf an die Wallfahrter Herr Siegmund, und fand nicht unter ihnen seine Hausfrau Maria. Wohl tröstete er sich mit Hoffnung, er mög' nicht erkennen sein Weibchen, ob der Schwäch seiner

Augen und der Entfernung des Staben vom Aker, und würd' sie sein warten im Nachtlager der Sclaven, ihn herzen und küssen, und ranzioniren durch einen Fußfall vom Suldan, und stimmt' er an sein Liedel, so baß er vermochte: Wohl hält schön Lieb fein veste ꝛc. daß dessen auch lachte der Treiber.

Und war nie worden Hern Siegmund ein Jahr so lang, denn dieser Tag, eh' er möcht' küssen das Mündlein Mariens, und drüken die Händchen, wie Semmelmehl weiß und so weich, und schauen seine Gestalt im blauen Spiegel der Augen und hören wieder die sanften Lispel ihrer Stimme, und die Wörtlein: Du goldner Junge! so er am liebsten vernahm, und könne umbfahen den schlanken Leib und fühlen pochen am Herzen das Herz seines Weibes, und sang sich heiser die Kehle mit dem Liedel: Wohl hält ꝛc. daß er's auch mußt' unterlassen, so ungern er's that. Und dacht' er's sich, wie ihm würd' strählen das Haar seine Hausfrau, und ihm streicheln die Stirn, wie sie Pflag wenn ihn überkam Hauptweh', und sänftiglich geben seinen Baken Liebesschläge. — Schier endlich kam heran nach vielen Seufzen, nach langem Harren der Abend, und brannte schon hell das Feuer in der Warte des Mondes, und sah er schon blinken den Stern, den er hatte benamset den Stern treuer Liebe, und spannte ihn ab vom Pfluge

der Wärtel und trieb ihn mit dem Zugviehe zur Hütte.

Und wie nun erreichte Herr Siegmund den Schuppen der Sclaven, da lief er bald hier hin, bald dort ihn, und schau'te in Winkel und Eken so ämsig, als thät er suchen ein Scherflein, und fragt' er die Siechen, so daheim waren geblieben im Schuppen, ob sie nicht hätten gewahret eines blondhaarigen Weiblein, das sich erkundet nach Siegmund von Hengsperg. Und antworteten ihm die Siechen nicht anders, denn daß sie keines Weibleins gewahret. Drob bezog sich mit Ahndungswolken gar dunkel das Firmament seines Herzens, und schalt er die Siechen für Blinde und Falsche Neidhardte, die ihm nicht gönnten das Weiblein und daß es ihm neideten. Und warf er sich hin auf den Boden, und saß nieder zu seinen Häupten die Hoffnung und kos'te mit dem Grafen wie folget:

So harre bis morgen, dann schau'st du dein Weiblein, unkundig des Landes ist sie kommen zum andern Schuppen der Sclaven, und hat geforscht vergebens nach dir, und seufzt und winselt sie nun, daß sie nicht könnte umhalsen schon heut ihren Siegmund. Und glaubte das alles der Hoffnung der Graf, wie man pfleget, und antwortet er ihr die schönsten

Der

der Worte. Doch schlief er nicht und brummt er sein Liedel in den Bart, und hätt' er es gerne gesungen mit lauter, vernehmlicher Stimme, doch fürchtete er zu weken die übrigen Sclaven, so nicht ihrer Weiblein Ankunft erhofften.

Und als nun wiederstrahlte am Himmel des Morgens goldnes Gefieder, und niederfielen die Perlein des Thau's von den geschüttelten Schwingen, kalt hinfuhr durch den Schuppen der Morgenluft Hauch, das Wachtfeur des Mondes verlosch und Klarheit des Tages erhellte die Welt, da rief den Sclaven der Wärtel zur Arbeit, und scheuchte hinweg mit der Geißel die frohen Träume des Frühschlummers, und es zitterte nun ein Angstschauder kalt durch die Gebeine des Grafen, und stellt' er im Geiste sich vor, wie traurig und jahrslang ihm würde währen der Tag, und er mit Gedanken sich schlagen, sein harre im Schuppen der Sclaven Maria, und könne siech werden von der ungewohnten, verpesteten Luft, und er sie verlieren, gleich nachdem sie ihm wäre wiedergegeben. Und stellte er jezund sich siech, um daheim können zu bleiben im Schuppen der Sclaven und warten der Ankunft Mariens; drum hatt' er nicht Acht des Rufes vom Wärtel und schmerzte die Geißel ihn nicht, womit ihn gar

hart traf des Wütherich's Faust. Tief seufzend ächzt' er Weh' und Ach! wie aus geschwollener Gurgel, und thät klagen über Gebreste am Haupte und Lähmung in all seinen Gebeinen, und sich krümmen unter der Geißel und winseln, daß er nicht möge erstehen vom Boden, und trieb er so oft dies, daß es auch glaubte der Wärtel und ihm stieß mit dem Fuß in die Seite und ausrief: So lieg', bis du wirst zur Azung dem Schakal und Geyer!

Und war dies eine anständigere Rede Herrn Siegmund, denn so ihm hätte gewünscht die Seeligkeit des Himmels der Wärtel, und ihn getrieben zum Pfluge, und lag er harrend der Ankunft Mariens, und verlangte weder nach Wurzeln noch Wasser. Und so an des Schuppens Thor warf Steinsand der Wind, rief Herr Siegmund: Herein! denn er wähnte, es poche sein Weibchen, so knarrend ersseufzten die Sparren des Dachs, glaubt er zu hören den Fußtritt Mariens, und so hinpfiff durch die Mau'rrizen der Wind, däuch't ihm, er höre erseufzen sein Weiblein. Und betrog ihn das Sandwerfen des Windes, das Pfeiffen des Sturmes und das Knarren der Balken und verging allmählich der Morgen und noch ersah er sein Weib nicht. Nun erwuchs höher das Reislein der Hofnung zum Baum, und drükte je schwerer sein Herz, je mehr

es heranwuchs, daß er sich auch wand voll Schmerz der Erwartung und sich krümmte gar heftig, wie unter dem Fuße des Wand'rers der Blindschleich. Bald warf schon der Abend durch die Spalten der Schuppenmau'r röthere Strahlen, und ächzten schon stärk'rer die Siechen, und fluchte gar heftig schon jezt auf Weiber und Schikfal Herr Siegmund — siehe! es trat in den Schuppen der Mönch, der Bothe des Grafen, und trug er in Händen das Brieflein und Päklein. Und es sprang auf vom Boden Herr Siegmund, als stäch' ihm ein Scorpion in die Ferse, und eilt' er zum Mönche, und schrie: Wo ist mein Weib, Vater? Wo harrt sie? — O, sagt mi'rs, daß ich sie umbhalse und sie mich befreye durch einen Fußfall vor'm Soldan! — Es geboth aber der Mönch dem Grafen, ruhig zu seyn, und anzuhören, was er ihm hab' zu verkünden. Und da mit Mühe der Graf hatte gethan, was begehret der Mönch, sprach zum Grafen der Mönch wie hier folget:

Wohl sagt' ich euch, Hengsperg, daß ihr nicht ausgelernet die Weiber; denn, statt eures Weiblein, ist all' was ich euch bringe, dies Brieflein und Päklein.

Und wollte Herr Siegmund öffnen den Mund

und fluchen den Weibern, wie das alles in seinen Augen gar deutlich zu lesen, und mocht' er es nicht, denn es war zu voll ihm das Herz und mag man nicht reden, so Einem zu voll ist das Herz; und stieß er aus einige Seufzer und halbdeutliche Flüche, und schlug sich die Stirn mit der Faust, und mußte ihm lesen der Mönch wohl dreimal das Brieflein, eh' er konnte vernehmen zur Hälfte den Inhalt und sprach er drauf also zum Mönche:

So ihr mich wolltet bereiten, hochwürdiger Vater, zum Anblik meiner Maria, so habt ihr jezt eure Sache gethan, und laßt sie nur kommen zur Stund, denn ich nun vorbeitet bin sattsam, und nicht mehr werde erliegen der Freude, zu halsen mein Weiblein.

So wähn't ihr, ich hätt' euch bereitet — versezte der Mönch — und habt ihr wohl Recht, doch nicht zur Freud' sondern zum Leide, und schwör' ich, so baß ich einst hoffe zu zechen im Himmel mit Abraham, Isak und Jakob, daß eure Hausfrau nicht kommen mit mir, sondern geblieben daheime in eurer Burg Hengsperg.

Da schielt' ihn der Graf an und schrie auf gar mächtig aus Schmerz, und sezt' in Furcht und Entsezen die Siechen, daß sie sich verhüllten ins Leilach, im Wahn' es rief schon die lezte Posaune.

Und fuhr also der Mönch fort, den Grafen zu kirren: Und hab' ich das jung Herrlein gesehen und auf meinen Knieen gewieget, und sieht es euch ähnlich, wie eine heil'ge Hostie der andern.

Und wär' er noch ähnlicher mir, doch ist er ein Bastard, rief Herr Siegmund im Zorn — und hat gepräget die Furcht vor der Ueberraschung des Gatten die Züge ins Antliz des Buben, als ruht'e mein Weib im Arm' eines Knechtes. Und kann es ihr nimmer wohlgehen so lange sie lebet auf Erden, daß sie mich läßt schmachten in Ketten dahier, und schwelg't und buhl't im Hause daheim.

Baß sauer macht' es dem Mönche Herr Siegmund, und konnt' er ihn doch nicht besänft'gen, und rannt' er von dannen und eilte zum Staden, sich zu stürzen ins Meer und zu enden das Leben der Qual. Aber der Wärtel gewahrte sein, und holte zurük ihn und spannte ihn an den Pflug mit Ketten, und hatte groß' Acht, daß er ihm nicht wieder entrinne. Da sang Herr Siegmund das Liedel fürder nicht mehr: Wohl hält schön Lieb fein veste.

Und es ward aufgenommen am Hofe des Soldans, der graue Bruder, wie ihm vorher gesaget der Mönch, und seiner gewartet mit Ehren und Freuden, und mußt' er schlagen die Harfen und singen dazu Mährlein und Liedel, so oft der Soldan thät sizen

bey'm Imbiß, oder sich wollt' erlustieren mit seinen Kebsweibern. Und wurden ihm hold, die es hörten, und war's gleich leicht ihm zu loken durch Harfenspiel aus den Augen die Thränlein, denn keimen zu machen im Herzen das Blümlein der Freuden. Und war ihm der Soldan und alle Hofschranzen, wie einer warmen Hand das Wachs ist, woraus sie bildet, was ihr nur gefället, und mußt' er den Soldan begleiten, wohin er auch zog, und durft er nur weichen von seiner Seiten so lange, daß er mocht' erquiken die Glieder durch Schlaf auf seidenen Pfülben. Auch gelobt' ihm zu geben der Soldan des Goldes die Fülle, und Länder und Knechte und zirkassische Dirnen und köstliche Feierkleider schier in der Zahl zwanzig, und Wohlleben und Freuden, so er sich wolle lassen beschneiden die Vorhaut am Fleische, und bekennen, daß Muhamed sey Gottes Prophet. Aber es entgegnete demüthiglich der graue Bruder und sprach:

So du mir gäbest, o, Soldan, alles was dein ist, und ließest zur Rechten mich sizen auf deiner Herrlichkeit Thron, und gleich dir seyn an Herrschaft und Macht, doch könntest du mir nicht geben Gewissensruh und Vaterlandsluft, als das ich vorziehe allen Gütern der Welt; und biti' ich dich, Herr Soldan, du woll'st mich entlassen, daß ich kann heimziehen gen Deutschland wie du mir vormals gelobet.

Und es war mit der Bitte gar übel zufrieden der Soldan, und schlug sie ihm ab. Da ersah seines Fuges eines Tages der graue Bruder und spielt auf der Harfen eine gar traurige Weise, und sang ein Liedel dazu, so besagte: Wie besser munde im Vaterland' Wasser und Brod, denn Lekerbißlein im Ellende *), dort behaglicher Regenschau'r sey, denn Sonnenschein hier, dort schneller fließe das Blut und heller blinke das Auge, dort froher seie das Herz und weniger fürchterlich sterben. Und wußte er zu rühren den Soldan so baß, daß er ihn gewährt seiner Bitten, und Freiheit zu ziehen ihm gab, als bald es ihn lüste. Und eh' der graue Bruder heimzog ins Land seiner Väter, befahl zu bringen der Soldan eine Schüssel voll rothen Goldes, und einen köstlichen Humpen, geschnitten aus einem Schmaragd gar künstlich, und ein statliches Feierkleid, gewebet aus Purpur, mit güldenen Blümlein gestikt, und ein Säklein voll Weihrauch's und lieblichen Rauchwerk's, und drauf sprach er zum grauen Bruder, wie folget:

Was du hier siehest, o Franke, sei dein, und magst du's zurechnen dir selbst, daß dir nicht ist worden ein köstlicher Lohn für dein Saytenspiel und Gesang, als wodurch du uns hast verkürzet schier manches langweiliges Stündlein; drum nimm dies, was dein ist, und damit fahr wohl.

*) In der Fremde.

Darauf that also der graue Bruder erwiedern: Großmächtigster Soldan, was du giebest ist viel, und mehr, den könnte begehren auch selbsten die Habsucht; aber was nüzet es mir, da mir verbietet mein Orden zu haben eigene Habe und rothes Gold, auch ich nicht kann tragen dies Feierkleid zu Ehren und Andenken dein, da mir genüget dies graue Gewand? Darum, Herr Soldan, dank' ich dir deß, doch nehm' ich es nicht. Nur daß du nicht wähnest, als ob ich verachte die Gaben, so mir deine Gnade gegeben, und es entbrenne dein Zorn, als wozu du wärest berechtigt, gewähr' deinem Knechte die Bitte, darum er dich jezund wird bitten.

Und es erwiederte also der Soldan: So es auch beträfe den zehnten Theil meines Schazes, wisse, es sey dir die Bitte gewähret.

So gieb mir denn der Leibeigenen Einen — sprach ferner der graue Bruder mit Züchten — so ich dort habe gesehen ziehen an Pflügen, alsdenn ich habe erfüllet die Pflicht meines Ordens zu befreien von Missewende *) die Menschen, so oft ich's vermöchte.

Wohl gerne gewähr' ich dir das — versazte der Soldan — und hätt'st du begehrt der Leibeigenen Funfzig, und magst du gehen zum Aker und wählen dir den, welcher dich gut dünkt.

*) Unglük.

Und es begab sich alsbald der graue Bruder zu'm Aker und thät belugen die Sclaven, und schauen, welchem von ihnen am deutlichsten wäre verzeichnet auf seinem Gesichte das Verlangen zur Heimath, und däuchte ihm dieser zu seyn Herr Siegmund von Hengsperg, und gieng er zu ihm und redete ihn so an: Sey frei, du Gefang'ner und Gebund'ner, so will's der Herr Soldan, und ziehe hin ins Vaterland dein und zu deiner Freundschaft, und denk' des grauen Bruders zu Zeiten, der dich erlöset vom Pfluge. Da fiel vor dem grauen Bruder nieder Herr Siegmund auf's Antliz und küßt' ihm die Hände und dankt' er ihm gar bered't, doch ohne Worte. Es hob ihn aber auf der graue Bruder, und hieß ihm Gott danken und nicht ihm, und dem vergelten durch Biederthaten, was er ihm habe gutes gethan, und mahnt' er Herrn Siegmund zu ziehen alsbald ins Land seiner Väter, und zu trösten durch seine Heimkunft die, so seine Gefangenschaft hätte betrübet.

Aber Herr Siegmund entgegnete also: Ich habe gelobet zu thun eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, und muß vollbringen, was ich habe gelobt, so ich will handeln, als thun muß ein Deutscher und Ritter, und beweisen Dank für meine Erlösung dem Herrn, meinem Gott. Auch hab' ich zu hoffen der Freuden nicht viele daheime, denn es hat ihres Eides vergessen mein

Weiblein, und ist außen blieben, da ich von ihr gefordert, zu kommen zu mir und mich zu lösen aus der Gefangenschaft durch einen Fußfall vor'm Soldan."

Da sucht' ihm's einzureden der graue Bruder, daß klüglich gethan sein Weib, zu bleiben daheime, weil es wär' unvorsichtig gewesen, zu trauen dem wildfremden Bothen, und zu vernachläßigen der Besizthume des Grafen, und gab er ihm schließlich die Lehre, nicht gleich zu hören dem Zorne, als welcher oft habe gestiftet mancherlei Unheils. Und zogen sie drauf ihres Weges, Herr Siegmund zum heiligen Grabe, der graue Bruder gen Deutschland.

Und es begab sich, daß bald wohlbehalten anlangte Herr Siegmund bei'm heiligen Grabe, und konnte vollbringen alles, was er hatte gelobt, und dankte er da gar aufrichtig Gotte für seiner Hausfrau Genesung, doch rollten schier oft die Thränlein dick über sein Antliz, wenn er es bedachte, daß dieses Weib habe vergessen seiner sobalde, und vorgezogen den Beschwerden des Zuges das Wohlleben daheime. Und wie er nun hatte vollbracht, was er gelobet, that er sich wohl anschiken zu pilgern ins Vaterland, und da ihm nicht blieben im Sake ein Scherflein mußt' er ansprechen die Wohlthätigkeit anderer Menschen und sich betteln gen Deutschland zurük. Und wie er seine

Burg ersah' in der Ferne, geschah' es, daß ihm pochte gar heftig im Busen das Herz, und wünscht' er es sehnlichst zu finden sein Weiblein so makellos und rein, als er sie hatte verlassen. Und fand er nicht fern von den Ketten *) ein Büblein, das eilte zur Burg, und war es blutrünstig gar heftig, doch lachte es dessen, und trug das Büblein ein Schwerdt in den Händen und fragt' es Herr Siegmund, was es habe gemacht so blutrünstig, wie er wohl gewahre? Darauf ihm also das jung Herrlein entgegnet:

Hab's Wolff's Höhle auffunden im Walde, und heim gewesen der alt Wolff, hab' ihn müssen todtschlagen und hat's jung Wölfflein mich bissen, und will ich jezt hohlen ein Kettlein, und fesseln das Wölfflein, daß es mir muß nachlaufen, wie mein Soldan. Und lachte dabei gar überlaut das Büblein, und gefiel das Herrn Siegmund und fragt' er: Wie heißt ihr denn Junkherr? — Siegmund von Hengsperg — entgegnet der Bub, und konnte sich deß nicht erwehren der Vater, daß er ihn aufhob und küßt' und herzt' ihn gar lange und ausrief: Ich bin dein Vater, Graf Siegmund von Hengsperg. Deß freu't' sich gar mäch-

*) Vor den Ritterburgen waren Ketten gezogen, um den ersten Angriff der Feinde abzuhalten — nur den Rittern stand es frei sich dieser Schuzwehr zu bedienen.

tig das Herrlein, und schlug an die Pforten und schrie: He! Thürner! Mach's Thor auf! Der Vater ist kommen!

Es wurde aber gleich geöfnet das Thor und niedergelassen die Zugbrüken, und lief das Herrlein zur Mutter und thät rufen und schreien: He Mutter! Der Vater ist kommen! Und, siehe! schon trat ins Gemach Herr Siegmund der Alt' und rannt' ihm entgegen die Hausfrau Maria und half'te ihn liebreich. Aber gar unwirsch entwand sich den Armen des Weibleins Herr Siegmund, und sah sie an mürrisch, und hieß sie, ihm Rechenschaft geben, warum sie nicht wäre gekommen, als er es ihr hätte befohlen, und hielt ihr vor, wie's ihre Pflicht, mit dem Mann zu tragen, so Freude, denn Leid. Und entgegnete drauf mit thränenden Augen die Hausfrau, daß sie nicht habe getrauet dem Bothen, und nicht hab' wollen bringen zugleich um Vater und Mutter ihr Söhnlein, und verschleudern die Güter des Grafen und lassen drüken und aussaugen die Untersassen durch habsüchtige Vögte. Und so er ihr nur hätte gesendet, zum Zeugen der Wahrheit, ein Stük seiner Feldbinde, oder deß' etwas, so sie erkannt für das Seine, sie würde nicht haben gezaudert, sondern sich aufgemacht straks, zu ziehen über das wilde Meer, um zu ranzioniren ihren Ehegemahl durch einen Fußfall vor'm Solban." Und

hatte sie der Zeugen der Wahrheit so viele in Anlächeln und Händedrüken; und der Graf seinerseits den beredten Anwald Mariens, seine Liebe zu ihr, und des Knaben Gewäsch: „Wie hold ihm gewesen die Mut„ter derweile, und wie er nicht worden schier kraftvoll „und groß? Und könnt' er schießen mit der Armbrust „schon Eulen und Raben, und reiten auf dem großen „Streithengste des Vaters, und müß' er ihn tragen, „wohin ihm's beliebe.“ — Da mocht' sich nicht länger hart halten Herr Siegmund, der Alt', und er fiel der Hausfrauen um den Hals und küßte sie brünstig und herzt' er nicht minder sein Söhnlein. Und waren nun alle Untersassen des Grafen höchlich erfreu't, wieder zu sehen den wakern Herrn Siegmund in den Mauern von Hengsperg.

Und nach einigen Tagen ließ laden Herr Siegmund zum Willkomm'sbankette all' seine Gefreunde und Waffenbrüder, und kamen sie alle, und waren unter ihnen viel auffäzig der Hausfrau, denn sie ihr hatten zugesezt im Absein des Mannes, daß er nun wäre verschieden und solle sie wählen zum Eheherrn einen von ihnen.

Und wie sie nun saßen bey'm Imbiß' und hatten getrunken eine Menge des vaterländischen Wein's, sprach also Herr Siegmund:

Nun, wak're Waffengesellen, sagt an, wie hat sich betragen mein Weiblein derweil, daß ich nicht bin gewesen daheime? Da schwiegen alle Ritter und Herren. Deß baß sich verwundernd fuhr fort zu reden Herr Siegmund und sprach: So hat sie doch wohl gelebet gar züchtig und sittich, wie's ziemt einem Biederweibe, und gewartet des Hauswesens, und ist nicht kommen aus meinem Burgzwinger? — Deß lachten hoch auf einige Ritter und sprachen gar höhnisch die Worte: Es sei denn, ihr wähnet es erstreckt sich weiter eur Burgzwinger, denn unser Aller Besitzthume, dann ist nicht kommen eur Weiblein aus eurem Burgzwinger.

Der Worte Erklärung verlangte Herr Siegmund und verlangte es heftig, und nannt' den einen Hundsträger und losen Gesellen, der nicht rede, wie es ihm wäre ums Herz. Drauf sprachen die Neidharte, wie folget. So wißt dann, daß eur Weiblein gewesen nur kurze Zeitlang daheime, und sie ist gezogen im Lande umher; wohin, das mögen euch sagen die Buhlen, mit welchen gekürzt sie die Zeit.

Da entbrannte gar mächtig der Zorn im Herzen des Grafen und flammt' er hervor aus den Augen, und faßt' er ein Messer, und wollte es stoßen ins Herz seiner Maria, aber die Hausfrau entwich jach und

eilte hin aus dem Gemache. Und es hielten zurük den Grafen die Bessergesinnten unter der Zahl der Gelad'nen, daß er nicht nachrenne dem Weiblein. Und wie sie noch sich müh'ten zu sänft'gen den Grafen, da trat ins Gemach der graue Bruder behende und trug er an seiner Seite eine Harfe — Und es schrie laut auf der Graf und sprach: Willkommen! Willkommen! Seht, Brüder den biedern Mönch, der hat hat mich befreiet vom Pfluge, und will ihm danken, als daß ich's vermag.

So dank mir durch Liebe — that drauf der graue Bruder entgegnen, und zog er vom Antliz die Larve — und, siehe! es war Frau Maria.

Und jach sprang über den Tisch hin Herr Siegmund und herzte das übertreu' Weibchen, nnd küßt' er sie lang' und mit Thränen — und saßen die Neidharte verstein't und vergaßen der Flucht. Aber die Biedern unter der Zahl der geladenen, erhoben die vollen Humpen zum Himmel und riefen einmüthig: Hoch lebe die treu'ste der Weiber, Maria!

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sagen der Vorzeit

Bd.: Zweiter Band

1792
Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1305(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414059-7